

Werke

Johann Wolfgang
von Goethe,
Gustav von ...

KEA 135 (I, 23)



THE GIFT OF
Mrs. John E. Hudson.



Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

et. |

23. Band

Weimar

Hermann Böhlau's Nachfolger

1901.

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

alt. 1

23. Band

Weimar

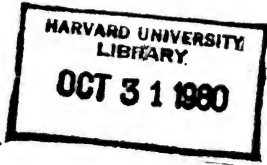
Hermann Böhlau's Nachfolger

1901.

MSA 135 (I, 23)
✓

16872

Mrs. J. E. Hudson



1.15

Inhalt.

Wilhelm Meisters Lehrjahre.

	Seite
<u>Siebentes Buch</u>	<u>1</u>
<u>Erstes Capitel</u>	<u>3</u>
<u>Zweites Capitel</u>	<u>13</u>
<u>Drittes Capitel</u>	<u>18</u>
<u>Viertes Capitel</u>	<u>28</u>
<u>Fünftes Capitel</u>	<u>37</u>
<u>Sechstes Capitel</u>	<u>44</u>
<u>Siebentes Capitel</u>	<u>72</u>
<u>Achtes Capitel</u>	<u>85</u>
<u>Neuntes Capitel</u>	<u>118</u>
<u>Achtes Buch</u>	<u>129</u>
<u>Erstes Capitel</u>	<u>131</u>
<u>Zweites Capitel</u>	<u>144</u>
<u>Drittes Capitel</u>	<u>161</u>
<u>Viertes Capitel</u>	<u>181</u>
<u>Fünftes Capitel</u>	<u>196</u>

	Seite
<u>Sechstes Capitel</u>	<u>221</u>
<u>Siebentes Capitel.</u>	<u>235</u>
<u>Achtes Capitel.</u>	<u>253</u>
<u>Neuntes Capitel</u>	<u>260</u>
<u>Zehntes Capitel</u>	<u>284</u>
<hr/>	
Leßarten	311

W i l h e l m . M e i s t e r s
L e h r j a h r e .

Siebentes Buch.

Erstes Capitel.

Der Frühling war in seiner völligen Herrlichkeit erschienen; ein frühzeitiges Gewitter, das den ganzen Tag gedrohet hatte, ging stürmisch an den Bergen nieder, der Regen zog nach dem Lande, die Sonne trat wieder in ihrem Glanze hervor, und auf dem grauen Grunde erschien der herrliche Bogen. Wilhelm ritt ihm entgegen und sah ihn mit Wehmuth an. Ach! sagte er zu sich selbst, erscheinen uns denn eben die schönsten Farben des Lebens nur auf dunklem Grunde? Und müssen Tropfen fallen, wenn wir entzückt werden sollen? Ein heiterer Tag ist wie ein grauer, wenn wir ihn ungerührt ansehen, und was kann uns rühren, als die stille Hoffnung, daß die angeborne Neigung unsers Herzens nicht ohne Gegenstand bleiben werde? Uns rührt die Erzählung jeder guten That, uns rührt das Anschauen jedes harmonischen Gegenstandes; wir fühlen dabei, daß wir nicht ganz in der Fremde sind, wir wännen einer Heimath näher zu sein, nach der unser Bestes, Innerstes ungeduldig hinstrebt.

Inzwischen hatte ihn ein Fußgänger eingeholt, der sich zu ihm gesellte, mit starkem Schritte neben dem

Pferde blieb, und, nach einigen gleichgültigen Reden, zu dem Reiter sagte: Wenn ich mich nicht irre, so muß ich Sie irgendwo schon gesehen haben.

Ich erinnere mich Ihrer auch, versetzte Wilhelm; haben wir nicht zusammen eine lustige Wasserfahrt gemacht? — Ganz recht! erwiderte der andere.

Wilhelm betrachtete ihn genauer und sagte nach einigem Stillstehen: Ich weiß nicht was für eine Veränderung mit Ihnen vorgegangen sein mag; damals hielt ich Sie für einen lutherischen Landgeistlichen und jetzt sehen Sie mir eher einem katholischen ähnlich.

Heute betrügen Sie sich wenigstens nicht, sagte der andere, indem er den Hut abnahm und die Tonsur sehen ließ. Wo ist denn Ihre Gesellschaft hingekommen? Sind Sie noch lange bei ihr geblieben?

Länger als billig: denn leider wenn ich an jene Zeit zurück denke, die ich mit ihr zugebracht habe, so glaube ich in ein unendliches Leere zu sehen; es ist mir nichts davon übrig geblieben.

Darin irren Sie sich; alles, was uns begegnet, läßt Spuren zurück, alles trägt unmerklich zu unserer Bildung bei; doch es ist gefährlich, sich davon Rechenschaft geben zu wollen. Wir werden dabei entweder stolz und lässig, oder niedergeschlagen und kleinmüthig, und eins ist für die Folge so hinderlich als das andere. Das Sicherste bleibt immer, nur das Nächste zu thun was vor uns liegt, und das ist jetzt, fuhr

er mit einem Lächeln fort, daß wir eilen in's Quartier zu kommen.

Wilhelm fragte, wie weit noch der Weg nach Lothario's Gut sei, der andere versetzte, daß es hinter dem Berge liege. Vielleicht treffe ich Sie dort an, fuhr er fort, ich habe nur in der Nachbarschaft noch etwas zu besorgen. Leben Sie so lange wohl! Und mit diesen Worten ging er einen steilen Pfad, der schneller über den Berg hinüber zu führen schien.

Ja wohl hat er Recht! sagte Wilhelm vor sich, indem er weiter ritt: An das Nächste soll man denken, und für mich ist wohl jetzt nichts Näheres als der traurige Auftrag, den ich ausrichten soll. Laß sehen, ob ich die Rede noch ganz im Gedächtniß habe, die den grausamen Freund beschämen soll.

Er fing darauf an, sich dieses Kunstwerk vorzusagen; es fehlte ihm auch nicht eine Silbe, und je mehr ihm sein Gedächtniß zu statten kam, desto mehr wuchs seine Leidenschaft und sein Muth. Aureliens Leiden und Tod waren lebhaft vor seiner Seele gegenwärtig.

Geist meiner Freundin! rief er aus, umschwebe mich! und wenn es dir möglich ist, so gib mir ein Zeichen, daß du besänftigt, daß du versöhnt seist!

Unter diesen Worten und Gedanken war er auf die Höhe des Berges gekommen, und sah an dessen Abhang, an der andern Seite, ein wunderliches Gebäude liegen, das er sogleich für Lothario's Wohnung hielt. Ein altes unregelmäßiges Schloß, mit einigen

Thürmen und Giebeln, schien die erste Anlage dazu gewesen zu sein; allein noch unregelmäßiger waren die neuen Angebäude, die theils nah, theils in einiger Entfernung davon errichtet, mit dem Hauptgebäude durch Galerien und bedeckte Gänge zusammenhingen. 5
 Alle äußere Symmetrie, jedes architektonische Ansehen schien dem Bedürfniß der innern Bequemlichkeit aufgeopfert zu sein. Keine Spur von Wall und Graben war zu sehen, eben so wenig als von künstlichen Gärten und großen Alleen. Ein Gemüse- und Baumgarten drang bis an die Häuser hinan, und kleine nuzbare Gärten waren selbst in den Zwischenräumen angelegt. Ein heiteres Dörfchen lag in einiger Entfernung; Gärten und Felder schienen durchaus in dem besten Zustande. 10

In seine eignen leidenschaftlichen Betrachtungen vertieft, ritt Wilhelm weiter, ohne viel über das was er sah nachzudenken, stellte sein Pferd in einem Gasthofe ein und eilte nicht ohne Bewegung nach dem Schlosse zu. 15

Ein alter Bedienter empfing ihn an der Thüre, und berichtete ihm mit vieler Gutmüthigkeit, daß er heute wohl schwerlich vor den Herren kommen werde; der Herr habe viel Briefe zu schreiben und schon einige seiner Geschäftsleute abweisen lassen. Wilhelm ward 20
 dringender, und endlich mußte der Alte nachgeben und ihn melden. Er kam zurück, und führte Wilhelm in einen großen alten Saal. Dort ersuchte

er ihn sich zu gedulden, weil der Herr vielleicht noch eine Zeitlang ausbleiben werde. Wilhelm ging unruhig auf und ab, und warf einige Blicke auf die Ritter und Frauen, deren alte Abbildungen an der Wand umher hingen, er wiederholte den Anfang seiner Rede, und sie schien ihm in Gegenwart dieser Harnische und Kragen erst recht am Platz. So oft er etwas rauschen hörte, setzte er sich in Positur, um seinen Gegner mit Würde zu empfangen, ihm erst den Brief zu überreichen, und ihn dann mit den Waffen des Wortwurfs anzufallen.

Mehrmals war er schon getäuscht worden, und fing wirklich an verdrießlich und verstimmt zu werden, als endlich aus einer Seitenthür ein wohlgebildeter Mann in Stiefeln und einem schlichten Überrocke heraustrat. Was bringen Sie mir Gutes? sagte er mit freundlicher Stimme zu Wilhelmen; verzeihen Sie, daß ich Sie habe warten lassen.

Er faltete, indem er dieses sprach, einen Brief, den er in der Hand hielt. Wilhelm, nicht ohne Verlegenheit, überreichte ihm das Blatt Aureliens, und sagte: Ich bringe die letzten Worte einer Freundin, die Sie nicht ohne Rührung lesen werden.

Lothario nahm den Brief und ging sogleich in das Zimmer zurück, wo er, wie Wilhelm recht gut durch die offene Thüre sehen konnte, erst noch einige Briefe siegelte und überschrieb, dann Aureliens Brief eröffnete und las. Er schien das Blatt einigemal

durchgelesen zu haben, und Wilhelm, obgleich seinem Gefühl nach die pathetische Rede zu dem natürlichen Empfang nicht recht passen wollte, nahm sich doch zusammen, ging auf die Schwelle los und wollte seinen Spruch beginnen, als eine Tapetenthüre des Kabinetts sich öffnete, und der Geistliche hereintrat. 5

Ich erhalte die wunderbarlichste Depesche von der Welt, rief Lothario ihm entgegen; verzeihn Sie mir, fuhr er fort, indem er sich gegen Wilhelmen wandte, wenn ich in diesem Augenblicke nicht gestimmt bin, mich mit Ihnen weiter zu unterhalten. Sie bleiben heute Nacht bei uns! und Sie sorgen für unsern Gast, Abbé, daß ihm nichts abgeht. 10

Mit diesen Worten machte er eine Verbeugung gegen Wilhelmen, der Geistliche nahm unsern Freund bei der Hand, der nicht ohne Widerstreben folgte. 15

Stillschweigend gingen sie durch wunderliche Gänge, und kamen in ein gar artiges Zimmer. Der Geistliche führte ihn ein, und verließ ihn ohne weitere Entschuldigung. Bald darauf erschien ein munterer Knabe, der sich bei Wilhelmen als seine Bedienung ankündigte und das Abendessen brachte, bei der Aufwartung von der Ordnung des Hauses, wie man zu frühstücken, zu speisen, zu arbeiten und sich zu vergnügen pflegte, manches erzählte, und besonders zu Lothario's Ruhm gar vieles vorbrachte. 20

So angenehm auch der Knabe war, so suchte ihn Wilhelm doch bald los zu werden. Er wünschte

allein zu sein, denn er fühlte sich in seiner Lage äußerst gedrückt und beklommen. Er machte sich Vorwürfe, seinen Voratz so schlecht vollführt, seinen Auftrag nur halb ausgerichtet zu haben. Bald nahm er sich vor, den andern Morgen das Versäumte nachzuholen, bald ward er gewahr, daß Lothario's Gegenwart ihn zu ganz andern Gefühlen stimmte. Das Haus, worin er sich befand, kam ihm auch so wunderbar vor, er wußte sich in seine Lage nicht zu finden.

Er wollte sich ausziehen und öffnete seinen Mantelsack; mit seinen Nachtsachen brachte er zugleich den Schleier des Geistes hervor, den Mignon eingepackt hatte. Der Anblick vermehrte seine traurige Stimmung. Flieh! Jüngling, flieh! rief er aus, was soll das mystische Wort heißen? was fliehen? wohin fliehen? Weit besser hätte der Geist mir zugerufen: Kehre in dich selbst zurück! Er betrachtete die englischen Kupfer, die an der Wand in Rahmen hingen; gleichgültig sah er über die meisten hinweg, endlich fand er auf dem einen ein unglücklich strandendes Schiff vorgestellt: ein Vater mit seinen schönen Töchtern erwartete den Tod von den hereindringenden Wellen. Das eine Frauenzimmer schien Ähnlichkeit mit jener Amazone zu haben; ein unaussprechliches Mitleiden ergriff unsern Freund, er fühlte ein unwiderstehliches Bedürfnis seinem Herzen Luft zu machen, Thränen drangen aus seinem Auge, und er konnte sich nicht wieder erholen, bis ihn der Schlaf überwältigte.

Sonderbare Traumbilder erschienen ihm gegen Morgen. Er fand sich in einem Garten, den er als Knabe öfters besucht hatte, und sah mit Vergnügen die bekannten Alleen, Hecken und Blumenbeete wieder; Mariane begegnete ihm, er sprach liebevoll mit ihr 5 und ohne Erinnerung irgend eines vergangenen Mißverhältnisses. Gleich darauf trat sein Vater zu ihnen, im Hauskleide; und mit vertraulicher Miene, die ihm selten war, hieß er den Sohn zwei Stühle aus dem Gartenhause holen, nahm Marianen bei der Hand 10 und führte sie nach einer Laube.

Wilhelm eilte nach dem Gartensaale, fand ihn aber ganz leer, nur sah er Aurelien an dem entgegengesetzten Fenster stehen; er ging sie anzureden, allein sie blieb unverwandt, und ob er sich gleich 15 neben sie stellte, konnte er doch ihr Gesicht nicht sehen. Er blickte zum Fenster hinaus und sah, in einem fremden Garten, viele Menschen beisammen, von denen er einige sogleich erkannte. Frau Melina saß unter einem Baum und spielte mit einer Rose, die sie in 20 der Hand hielt; Laertes stand neben ihr und zählte Gold aus einer Hand in die andere. Mignon und Felix lagen im Grase, jene ausgestreckt auf dem Rücken, dieser auf dem Gesichte. Philine trat hervor, und klatschte über den Kindern in die Hände, Mignon 25 blieb unbeweglich, Felix sprang auf und floh vor Philinen. Erst lachte er im Laufen, als Philine ihn verfolgte, dann schrie er ängstlich, als der Garfen-

spieler mit großen langsamen Schritten ihm nachging. Das Kind lief grade auf einen Teich los; Wilhelm eilte ihm nach, aber zu spät, das Kind lag im Wasser! Wilhelm stand wie eingewurzelt. Nun sah er die
5 schöne Amazone an der andern Seite des Teichs, sie streckte ihre rechte Hand gegen das Kind aus und ging am Ufer hin, das Kind durchstrich das Wasser in gerader Richtung auf den Finger zu, und folgte ihr nach, wie sie ging, endlich reichte sie ihm ihre
10 Hand und zog es aus dem Teiche. Wilhelm war indessen näher gekommen, das Kind brannte über und über, und es fielen feurige Tropfen von ihm herab. Wilhelm war noch besorgter, doch die Amazone nahm schnell einen weißen Schleier vom Haupte
15 und bedeckte das Kind damit. Das Feuer war sogleich gelöscht. Als sie den Schleier aufhob, sprangen zwei Knaben hervor, die zusammen muthwillig hin und her spielten, als Wilhelm mit der Amazone Hand in Hand durch den Garten ging, und in der Ent-
20 fernung seinen Vater und Marianen in einer Allee spazieren sah, die mit hohen Bäumen den ganzen Garten zu umgeben schien. Er richtete seinen Weg auf beide zu, und machte mit seiner schönen Begleiterin den Durchschnitt des Gartens, als auf einmal der blonde
25 Friedrich ihnen in den Weg trat und sie mit großem Gelächter und allerlei Possen aufhielt. Sie wollten demungeachtet ihren Weg weiter fortsetzen; da eilte er weg und lief auf jenes entfernte Paar zu; der Vater

und Mariane schienen vor ihm zu fliehen, er lief nur desto schneller, und Wilhelm sah jene fast im Fluge durch die Allee hinschweben. Natur und Neigung forderten ihn auf, jenen zu Hülfe zu kommen, aber die Hand der Amazone hielt ihn zurück. Wie gern ließ er sich halten! Mit dieser gemischten Empfindung wachte er auf und fand sein Zimmer schon von der hellen Sonne erleuchtet.

Zweites Capitel.

Der Knabe lud Wilhelmen zum Frühstück ein; dieser fand den Abbé schon im Saale; Lothario, hieß es, sei ausgeritten; der Abbé war nicht sehr gesprächig und schien eher nachdenklich zu sein; er fragte nach Aureliens Tode und hörte mit Theilnahme der Erzählung Wilhelms zu. Ach! rief er aus, wem es lebhaft und gegenwärtig ist, welche unendliche Operationen Natur und Kunst machen müssen, bis ein gebildeter Mensch dasteht, wer selbst so viel als möglich an der Bildung seiner Mitbrüder Theil nimmt, der möchte verzweifeln, wenn er sieht, wie freventlich sich oft der Mensch zerstört und so oft in den Fall kommt, mit oder ohne Schuld, zerstört zu werden. Wenn ich das bedenke, so scheint mir das Leben selbst eine so zufällige Gabe, daß ich jeden loben möchte, der sie nicht höher als billig schätzt.

Er hatte kaum ausgesprochen, als die Thüre mit Heftigkeit sich aufriß, ein junges Frauenzimmer hereinstürzte; und den alten Bedienten, der sich ihr in den Weg stellte, zurückstieß. Sie eilte gerade auf den Abbé zu, und konnte, indem sie ihn bei'm Arm faßte, vor

Weinen und Schluchzen kaum die wenigen Worte hervorbringen: Wo ist er? Wo habt ihr ihn? Es ist eine entsetzliche Verrätherei! Gesteht nur! Ich weiß was vorgeht! Ich will ihm nach! Ich will wissen wo er ist.

Beruhigen Sie sich, mein Kind, sagte der Abbé ⁵ mit angenommener Gelassenheit, kommen Sie auf Ihr Zimmer, Sie sollen alles erfahren, nur müssen Sie hören können, wenn ich Ihnen erzählen soll. Er bot ihr die Hand an, im Sinne sie wegzuführen. Ich werde nicht auf mein Zimmer gehen, rief sie aus, ich hasse ¹⁰ die Wände, zwischen denen ihr mich schon so lange gefangen haltet! und doch habe ich alles erfahren, der Obrist hat ihn herausgefordert, er ist hinausgeritten, seinen Gegner aufzusuchen und vielleicht jetzt eben in diesem Augenblicke — es war mir etlichemal, als hörte ¹⁵ ich schießen. Lassen Sie anspannen und fahren Sie mit mir, oder ich fülle das Haus, das ganze Dorf mit meinem Geschrei.

Sie eilte unter den heftigsten Thränen nach dem Fenster, der Abbé hielt sie zurück und suchte vergebens ²⁰ sie zu besänftigen.

Man hörte einen Wagen fahren, sie riß das Fenster auf: Er ist todt! rief sie, da bringen sie ihn — Er steigt aus! sagte der Abbé. Sie sehen, er lebt — Er ist verwundet, versetzte sie heftig, sonst käm' er zu ²⁵ Pferde! Sie führen ihn! Er ist gefährlich verwundet! Sie rannte zur Thüre hinaus und die Treppe hinunter, der Abbé eilte ihr nach und Wilhelm folgte ihnen;

er sah wie die Schöne ihrem heraufkommenden Geliebten begegnete.

Lothario lehnte sich auf seinen Begleiter, welchen Wilhelm sogleich für seinen alten Gönner Jarno erkannte, sprach dem trostlosen Frauenzimmer gar lieblich und freundlich zu, und indem er sich auch auf sie stützte, kam er die Treppe langsam herauf; er grüßte Wilhelmen und ward in sein Kabinett geführt.

Nicht lange darauf kam Jarno wieder heraus und trat zu Wilhelmen: Sie sind, wie es scheint, sagte er, prädestinirt, überall Schauspieler und Theater zu finden; wir sind eben in einem Drama begriffen, das nicht ganz lustig ist.

Ich freue mich, versetzte Wilhelm, Sie in diesem sonderbaren Augenblicke wiederzufinden; ich bin verwundert, erschrocken, und Ihre Gegenwart macht mich gleich ruhig und gefaßt. Sagen Sie mir, hat es Gefahr? Ist der Baron schwer verwundet? — Ich glaube nicht, versetzte Jarno.

Nach einiger Zeit trat der junge Wundarzt aus dem Zimmer. Nun was sagen Sie? rief ihm Jarno entgegen — Daß es sehr gefährlich steht, versetzte dieser, und steckte einige Instrumente in seine lederne Tasche zusammen.

Wilhelm betrachtete das Band, das von der Tasche herunter hing, er glaubte es zu kennen. Lebhaft widersprechende Farben, ein seltsames Muster, Gold und Silber in wunderlichen Figuren, zeichneten dieses

Band vor allen Bändern der Welt aus. Wilhelm war überzeugt, die Instrumententasche des alten Chirurgus vor sich zu sehen, der ihn in jenem Walde verbunden hatte, und die Hoffnung, nach so langer Zeit wieder eine Spur seiner Amazone zu finden, schlug wie eine 5 Flamme durch sein ganzes Wesen.

Wo haben Sie die Tasche her? rief er aus. Wem gehörte sie vor Ihnen? Ich bitte, sagen Sie mir's. — Ich habe sie in einer Auction gekauft, versetzte jener, was kümmert's mich, wem sie angehörte? Mit diesen 10 Worten entfernte er sich, und Jarno sagte: Wenn diesem jungen Menschen nur ein wahres Wort aus dem Munde ginge. — So hat er also diese Tasche nicht erstanden? versetzte Wilhelm. — So wenig als es Gefahr mit Lothario hat, antwortete Jarno. 15

Wilhelm stand in ein vielfaches Nachdenken versenkt, als Jarno ihn fragte, wie es ihm zeither gegangen sei? Wilhelm erzählte seine Geschichte im Allgemeinen, und als er zuletzt von Aureliens Tod und seiner Botschaft gesprochen hatte, rief jener aus: 20 Es ist doch sonderbar, sehr sonderbar!

Der Abbé trat aus dem Zimmer, winkte Jarno zu, an seiner Statt hinein zu gehen, und sagte zu Wilhelm: Der Baron läßt Sie ersuchen hier zu bleiben, einige Tage die Gesellschaft zu vermehren und 25 zu seiner Unterhaltung unter diesen Umständen beizutragen. Haben Sie nöthig etwas an die Ihrigen zu bestellen, so soll Ihr Brief gleich besorgt werden, und

damit Sie diese wunderbare Begebenheit verstehen, von der Sie Augenzeuge sind, muß ich Ihnen erzählen, was eigentlich kein Geheimniß ist. Der Baron hatte ein kleines Abenteuer mit einer Dame, das mehr Aufsehen machte als billig war, weil sie den Triumph, ihn einer Nebenbuhlerin entrißen zu haben, allzu lebhaft genießen wollte. Leider fand er nach einiger Zeit bei ihr nicht die nämliche Unterhaltung, er vermied sie; allein bei ihrer heftigen Gemüthsart war es ihr unmöglich ihr Schicksal mit gekränktem Muthe zu tragen. Bei einem Balle gab es einen öffentlichen Bruch, sie glaubte sich äußerst beleidigt, und wünschte gerächt zu werden; kein Ritter fand sich, der sich ihrer angenommen hätte, bis endlich ihr Mann, von dem sie sich lange getrennt hatte, die Sache erfuhr und sich ihrer annahm, den Baron herausforderte und heute verwundete; doch ist der Obrist, wie ich höre, noch schlimmer dabei gefahren.

Von diesem Augenblicke an ward unser Freund im Hause, als gehöre er zur Familie, behandelt.

Drittes Capitel.

Man hatte einigemal dem Kranken vorgelesen; Wilhelm leistete diesen kleinen Dienst mit Freuden. Sydie kam nicht vom Bette hinweg, ihre Sorgfalt für den Verwundeten verschlang alle ihre übrige Aufmerksamkeit, aber heute schien auch Lothario zerstreut, ja er bat, daß man nicht weiter lesen möchte.

Ich fühle heute so lebhaft, sagte er, wie thöricht der Mensch seine Zeit verstreichen läßt! Wie manches habe ich mir vorgenommen, wie manches durchdacht, 10 und wie zaudert man nicht bei seinen besten Vorfällen! Ich habe die Vorschläge über die Veränderungen gelesen, die ich auf meinen Gütern machen will, und ich kann sagen, ich freue mich vorzüglich diesertwegen, daß die Kugel keinen gefährlichern Weg 15 genommen hat.

Sydie sah ihn zärtlich, ja mit Thränen in den Augen an, als wollte sie fragen, ob denn sie, ob seine Freunde nicht auch Antheil an der Lebensfreude fordern könnten? Jarno dagegen versetzte: Verände- 20 rungen, wie Sie vorhaben, werden billig erst von allen Seiten überlegt, bis man sich dazu entschließt.

Lange Überlegungen, versetzte Rothario, zeigen gewöhnlich, daß man den Punct nicht im Auge hat, von dem die Rede ist, übereilte Handlungen, daß man ihn gar nicht kennt. Ich übersehe sehr deutlich, daß ich in vielen Stücken, bei der Wirthschaft meiner Güter, die Dienste meiner Landleute nicht entbehren kann, und daß ich auf gewissen Rechten strack und streng halten muß; ich sehe aber auch, daß andere Befugnisse mir zwar vortheilhaft, aber nicht ganz unentbehrlich sind, so daß ich davon meinen Leuten auch was gönnen kann. Man verliert nicht immer, wenn man entbehrt. Ruhe ich nicht meine Güter weit besser als mein Vater? Werde ich meine Einkünfte nicht noch höher treiben? Und soll ich diesen wachsenden Vortheil allein genießen? Soll ich dem, der mit mir und für mich arbeitet, nicht auch in dem Seinigen Vortheil gönnen, die uns erweiterte Kenntnisse, die uns eine vorrückende Zeit darbietet?

Der Mensch ist nun einmal so! rief Jarno, und ich table mich nicht, wenn ich mich auch in dieser Eigenheit ertappe; der Mensch begehrt alles an sich zu reißen, um nur nach Belieben damit schalten und walten zu können; das Geld, das er nicht selbst ausgibt, scheint ihm selten wohl angewendet.

O ja! versetzte Rothario, wir könnten manches vom Capital entbehren, wenn wir mit den Interessen weniger willkürlich umgingen.

Das einzige, was ich zu erinnern habe, sagte Jarno, und warum ich nicht rathen kann, daß Sie eben jetzt diese Veränderungen machen, wodurch Sie wenigstens im Augenblicke verlieren, ist, daß Sie selbst noch Schulden haben, deren Abzahlung Sie einengt. 5 Ich würde rathen Ihren Plan aufzuschieben, bis Sie völlig im Reinen wären.

Und indessen einer Kugel, oder einem Dachziegel zu überlassen, ob er die Resultate meines Lebens und meiner Thätigkeit auf immer vernichten wollte! 10 O, mein Freund! fuhr Lothario fort: das ist ein Hauptfehler gebildeter Menschen, daß sie alles an eine Idee, wenig oder nichts an einen Gegenstand wenden mögen. Wozu habe ich Schulden gemacht? Warum habe ich mich mit meinem Oheim entzweit? 15 meine Geschwister so lange sich selbst überlassen? als um einer Idee willen. In Amerika glaubte ich zu wirken, über dem Meere glaubte ich nützlich und nothwendig zu sein; war eine Handlung nicht mit tausend Gefahren umgeben, so schien sie mir nicht 20 bedeutend, nicht würdig. Wie anders seh' ich jetzt die Dinge, und wie ist mir das Nächste so werth, so theuer geworden.

Ich erinnere mich wohl des Briefes, versetzte Jarno, den ich noch über das Meer erhielt. Sie 25 schrieben mir: Ich werde zurückkehren, und in meinem Hause, in meinem Baumgarten, mitten unter den Meinigen sagen: hier, oder nirgend ist Amerika!

Ja, mein Freund, und ich wiederhole noch immer dasselbe, und doch schelte ich mich zugleich, daß ich hier nicht so thätig wie dort bin. Zu einer gewissen gleichen fortdauernden Gegenwart brauchen wir nur
5 Verstand, und wir werden auch nur zu Verstand, so daß wir das Außerordentliche, was jeder gleichgültige Tag von uns fordert, nicht mehr sehen, und wenn wir es erkennen, doch tausend Entschuldigungen finden es nicht zu thun. Ein verständiger Mensch ist viel
10 für sich, aber für's Ganze ist er wenig.

Wir wollen, sagte Jarno, dem Verstande nicht zu nahe treten, und bekennen, daß das Außerordentliche, was geschieht, meistens thöricht ist.

Ja, und zwar eben deswegen, weil die Menschen
15 das Außerordentliche außer der Ordnung thun. So gibt mein Schwager sein Vermögen, insofern er es veräußern kann, der Brüdergemeinde, und glaubt seiner Seele Heil dadurch zu befördern; hätte er einen geringen Theil seiner Einkünfte aufgeopfert, so hätte
20 er viel glückliche Menschen machen, und sich und ihnen einen Himmel auf Erden schaffen können. Selten sind unsere Aufopferungen thätig, wir thun gleich Verzicht auf das, was wir weggeben. Nicht entschlossen, sondern verzweifelt entsagen wir dem, was
25 wir besitzen. Diese Tage, ich gesteh' es, schwebt mir der Graf immer vor Augen, und ich bin fest entschlossen, das aus Überzeugung zu thun, wozu ihn ein ängstlicher Wahn treibt; ich will meine Genesung

nicht abwarten. Hier sind die Papiere, sie dürfen nur in's Reine gebracht werden. Nehmen Sie den Gerichtshalter dazu, unser Gast hilft Ihnen auch, Sie wissen so gut als ich, worauf es ankommt, und ich will hier genesend oder sterbend dabei bleiben und 5
 ausrufen: hier, oder nirgend ist Herrnhut!

Als Sydie ihren Freund von sterben reden hörte, stürzte sie vor seinem Bette nieder, hing an seinen Armen und weinte bitterlich. Der Wundarzt kam herein, Jarno gab Wilhelm die Papiere und nö- 10
 thigte Sydien sich zu entfernen.

Um's Himmels willen! rief Wilhelm, als sie in dem Saal allein waren, was ist das mit dem Grafen? Welch ein Graf ist das, der sich unter die Brüder- 15
 gemeinde begibt?

Den Sie sehr wohl kennen, versetzte Jarno. Sie sind das Gespenst, das ihn in die Arme der Frömmigkeit jagt, Sie sind der Bösewicht, der sein artiges Weib in einen Zustand versetzt, in dem sie erträglich 20
 findet, ihrem Manne zu folgen.

Und sie ist Lothario's Schwester? rief Wilhelm.
 Nicht anders.

Und Lothario weiß — ?

Nez.

O lassen Sie mich fliehen! rief Wilhelm aus: wie 25
 kann ich vor ihm stehen? Was kann er sagen?

Daß niemand einen Stein gegen den andern auf-
 heben soll, und daß niemand lange Reden componiren

soll, um die Leute zu beschämen, er müßte sie denn vor dem Spiegel halten wollen.

Auch das wissen Sie?

Wie manches andere, versetzte Jarno lächelnd; doch
5 dießmal, fuhr er fort, werde ich Sie so leicht nicht wie das vorigemal los lassen, und vor meinem Werbe-
sold haben Sie sich auch nicht mehr zu fürchten. Ich bin kein Soldat mehr, und auch als Soldat hätte ich
Ihnen diesen Argwohn nicht einflößen sollen. Seit
10 der Zeit, daß ich Sie nicht gesehen habe, hat sich vieles geändert. Nach dem Tode meines Fürsten, meines
einzigen Freundes und Wohlthäters, habe ich mich aus der Welt und aus allen weltlichen Verhältnissen
herausgerissen. Ich beförderte gern was vernünftig
15 war, verschwieg nicht, wenn ich etwas abgeschmackt fand, und man hatte immer von meinem unruhigen
Kopf und von meinem bösen Maule zu reden. Das Menschenpaß fürchtet sich vor nichts mehr, als vor
dem Verstande; vor der Dummheit sollten sie sich
20 fürchten, wenn sie begriffen, was fürchterlich ist; aber jener ist unbequem, und man muß ihn bei Seite
schaffen, diese ist nur verderblich, und das kann man abwarten. Doch es mag hingehen, ich habe
zu leben, und von meinem Plane sollen Sie weiter
25 hören. Sie sollen Theil daran nehmen, wenn Sie mögen; aber sagen Sie mir, wie ist es Ihnen ergangen? Ich sehe, ich fühle Ihnen an, auch Sie haben sich verändert. Wie steht's mit Ihrer alten

Grille, etwas Schönes und Gutes in Gesellschaft von Zigeunern hervorzubringen?

Ich bin gestraft genug! rief Wilhelm aus: erinnern Sie mich nicht, woher ich komme und wohin ich gehe. Man spricht viel vom Theater, aber wer nicht selbst darauf war, kann sich keine Vorstellung davon machen. Wie völlig diese Menschen mit sich selbst unbekannt sind, wie sie ihr Geschäft ohne Nachdenken treiben, wie ihre Anforderungen ohne Grenzen sind, davon hat man keinen Begriff. Nicht allein will jeder der erste, sondern auch der einzige sein, jeder möchte gerne alle übrigen ausschließen, und sieht nicht, daß er mit ihnen zusammen kaum etwas leistet; jeder dünkt sich wunderoriginal zu sein, und ist unfähig sich in etwas zu finden was außer dem Schlendrian ist; dabei eine immerwährende Unruhe nach etwas Neuem. Mit welcher Heftigkeit wirken sie gegen einander! und nur die kleinlichste Eigenliebe, der beschränkteste Eigennuß macht, daß sie sich mit einander verbinden. Vom wechselseitigen Betragen ist gar die Rede nicht; ein ewiges Mißtrauen wird durch heimliche Lücke und schändliche Reden unterhalten; wer nicht liederlich lebt, lebt albern. Jeder macht Anspruch auf die unbedingteste Achtung, jeder ist empfindlich gegen den mindesten Tadel. Das hat er selbst alles schon besser gewußt! Und warum hat er denn immer das Gegentheil gethan? Immer bedürftig und immer ohne Zutrauen, scheint es, als wenn sie sich

vor nichts so sehr fürchteten als vor Vernunft und gutem Geschmack, und nichts so sehr zu erhalten suchten, als das Majestätsrecht ihrer persönlichen Willkür.

5 Wilhelm holte Athem, um seine Vitanei noch weiter fortzusetzen, als ein unmäßiges Gelächter Jarno's ihn unterbrach. Die armen Schauspieler! rief er aus, warf sich in einen Sessel und lachte fort: die armen guten Schauspieler! Wissen Sie denn, mein Freund,
10 fuhr er fort, nachdem er sich einigermaßen wieder erholt hatte, daß Sie nicht das Theater, sondern die Welt beschrieben haben, und daß ich Ihnen aus allen Ständen genug Figuren und Handlungen zu Ihren harten Pinselstrichen finden wollte? Verzeihen Sie
15 mir, ich muß wieder lachen, daß Sie glaubten, diese schönen Qualitäten seien nur auf die Breter gebannt.

Wilhelm faßte sich, denn wirklich hatte ihn das unbändige und unzeitige Gelächter Jarno's verdrossen. Sie können, sagte er, Ihren Menschenhaß nicht ganz
20 verbergen, wenn Sie behaupten, daß diese Fehler allgemein seien.

Und es zeugt von Ihrer Unbekanntschaft mit der Welt, wenn Sie diese Erscheinungen dem Theater so hoch anrechnen. Wahrhaftig, ich verzeihe dem Schau-
25 spieler jeden Fehler, der aus dem Selbstbetrug und aus der Begierde zu gefallen entspringt; denn wenn er sich und andern nicht etwas scheint, so ist er nichts. Zum Schein ist er berufen, er muß den augenblick-

lichen Beifall hoch schätzen, denn er erhält keinen andern Lohn; er muß zu glänzen suchen, denn deswegen steht er da.

Sie erlauben, versetzte Wilhelm, daß ich von meiner Seite wenigstens lächle. Nie hätte ich geglaubt, daß Sie so billig, so nachsichtig sein könnten. 5

Nein, bei Gott! dieß ist mein völliger wohlbedachter Ernst. Alle Fehler des Menschen verzeih' ich dem Schauspieler, keine Fehler des Schauspielers verzeih' ich dem Menschen. Lassen Sie mich meine 10 Klaglieder hierüber nicht anstimmen, sie würden heftiger klingen als die Ihrigen.

Der Chirurgus kam aus dem Kabinett, und auf Befragen, wie sich der Kranke befinde? sagte er mit lebhafter Freundlichkeit: Recht sehr wohl, ich hoffe ihn 15 bald völlig wieder hergestellt zu sehen. Sogleich eilte er zum Saal hinaus, und erwartete Wilhelms Frage nicht, der schon den Mund öffnete, sich nochmals und dringender nach der Briefftasche zu erkundigen. Das Verlangen, von seiner Amazone etwas zu erfahren, 20 gab ihm Vertrauen zu Jarno; er entdeckte ihm seinen Fall, und bat ihn um seine Beihülfe. Sie wissen so viel, sagte er, sollten Sie nicht auch das erfahren können?

Jarno war einen Augenblick nachdenkend, dann 25 sagte er zu seinem jungen Freunde: Sein Sie ruhig, und lassen Sie sich weiter nichts merken, wir wollen der Schönen schon auf die Spur kommen. Jetzt be-

unruhigt mich nur Lothario's Zustand, die Sache steht gefährlich, das sagt mir die Freundlichkeit und der gute Trost des Wundarztes. Ich hätte Indien schon gerne weggeschafft, denn sie nußt hier gar nichts, aber ich weiß nicht, wie ich es anfangen soll. Heute Abend hoff' ich soll unser alter Medicus kommen, und dann wollen wir weiter rathschlagen.

Viertes Capitel.

Der Medicus kam; es war der gute, alte, kleine Arzt, den wir schon kennen, und dem wir die Mittheilung des interessanten Manuscripts verdanken. Er besuchte vor allen Dingen den Verwundeten, und schien mit dessen Befinden keinesweges zufrieden. Dann hatte er mit Jarno eine lange Unterredung, doch ließen sie nichts merken, als sie Abends zu Tische kamen. 5

Wilhelm begrüßte ihn auf's freundlichste, und erkundigte sich nach seinem Harfenspieler. — Wir haben noch Hoffnung, den Unglücklichen zu rechte zu bringen, versetzte der Arzt. — Dieser Mensch war eine traurige Zugabe zu Ihrem eingeschränkten und wunderlichen Leben, sagte Jarno. Wie ist es ihm weiter ergangen? Lassen Sie mich es wissen. 15

Nachdem man Jarno's Neugierde befriediget hatte, fuhr der Arzt fort: Nie habe ich ein Gemüth in einer so sonderbaren Lage gesehen. Seit vielen Jahren hat er an nichts, was außer ihm war, den mindesten Antheil genommen, ja fast auf nichts gemerkt; bloß 20 in sich gekehrt, betrachtete er sein hohles leeres Ich,

daß ihm als ein unermesslicher Abgrund erschien. Wie rührend war es, wenn er von diesem traurigen Zustande sprach! Ich sehe nichts vor mir, nichts hinter mir, rief er aus, als eine unendliche Nacht, in der ich mich in der schrecklichsten Einsamkeit befinde; kein Gefühl bleibt mir, als das Gefühl meiner Schuld, die doch auch nur wie ein entferntes unförmliches Gespenst sich rückwärts sehen läßt. Doch da ist keine Höhe, keine Tiefe, kein Vor noch Zurück, kein Wort drückt diesen immer gleichen Zustand aus. Manchmal ruf' ich in der Noth dieser Gleichgültigkeit: Ewig! ewig! mit Hestigkeit aus, und dieses seltsame unbegreifliche Wort ist hell und klar gegen die Finsterniß meines Zustandes. Kein Strahl einer Gottheit erscheint mir in dieser Nacht, ich weine meine Thränen alle mir selbst und um mich selbst. Nichts ist mir grausamer als Freundschaft und Liebe; denn sie allein locken mir den Wunsch ab, daß die Erscheinungen, die mich umgeben, wirklich sein möchten. Aber auch diese beiden Gespenster sind nur aus dem Abgrunde gestiegen, um mich zu ängstigen, und um mir zuletzt auch das theure Bewußtsein dieses ungeheuren Daseins zu rauben.

Sie sollten ihn hören, fuhr der Arzt fort, wenn er in vertraulichen Stunden auf diese Weise sein Herz erleichtert; mit der größten Rührung habe ich ihm einigemal zugehört. Wenn sich ihm etwas aufdringt, das ihn nöthigt, einen Augenblick zu gestehen, eine

Zeit sei vergangen, so scheint er wie erstaunt, und dann verwirft er wieder die Veränderung an den Dingen als eine Erscheinung der Erscheinungen. Eines Abends sang er ein Lied über seine grauen Haare; wir saßen alle um ihn her und weinten. 5

O, schaffen Sie es mir! rief Wilhelm aus.

Haben Sie denn aber, fragte Jarno, nichts entdeckt von dem, was er sein Verbrechen nennt, nicht die Ursache seiner sonderbaren Tracht, sein Betragen beim Brande, seine Wuth gegen das Kind? 10

Nur durch Muthmaßungen können wir seinem Schicksale näher kommen; ihn unmittelbar zu fragen, würde gegen unsere Grundsätze sein. Da wir wohl merken, daß er katholisch erzogen ist, haben wir geglaubt, ihm durch eine Beichte Sinderung zu verschaffen; aber er entfernt sich auf eine sonderbare Weise jedesmal, wenn wir ihn dem Geistlichen näher zu bringen suchen. Daß ich aber Ihren Wunsch, etwas von ihm zu wissen, nicht ganz unbefriedigt lasse, will ich Ihnen wenigstens unsere Vermuthungen entdecken. 20 Er hat seine Jugend in dem geistlichen Stande zugebracht; daher scheint er sein langes Gewand und seinen Bart erhalten zu wollen. Die Freuden der Liebe blieben ihm die größte Zeit seines Lebens unbekannt. Erst spät mag eine Verirrung mit einem sehr nahe verwandten Frauenzimmer, es mag ihr Tod, der einem unglücklichen Geschöpfe das Dasein gab, sein Gehirn völlig zerrüttet haben. 25

Sein größter Wahn ist, daß er überall Unglück bringe, und daß ihm der Tod durch einen unschuldigen Knaben bevorstehe. Erst fürchtete er sich vor Mignon, eh' er wußte, daß es ein Mädchen war; nun ängstigte ihn Felix, und da er das Leben bei alle seinem Elend unendlich liebt, scheint seine Abneigung gegen das Kind daher entstanden zu sein.

Was haben Sie denn zu seiner Besserung für Hoffnung? fragte Wilhelm.

10 Es geht langsam vorwärts, versetzte der Arzt, aber doch nicht zurück. Seine bestimmten Beschäftigungen treibt er fort, und wir haben ihn gewöhnt, die Zeitungen zu lesen, die er jetzt immer mit großer Begierde erwartet.

15 Ich bin auf seine Lieder neugierig, sagte Jarno.

Davon werde ich Ihnen verschiedene geben können, sagte der Arzt. Der älteste Sohn des Geistlichen, der seinem Vater die Predigten nachzuschreiben gewohnt ist, hat manche Strophe, ohne von dem Alten
20 bemerkt zu werden, aufgezeichnet, und mehrere Lieder nach und nach zusammengesetzt.

Den andern Morgen kam Jarno zu Wilhelmen, und sagte ihm: Sie müssen uns einen Gefallen thun; Lydie muß einige Zeit entfernt werden; ihre heftige,
25 und, ich darf wohl sagen, unbequeme Liebe und Leidenschaft hindert des Barons Genesung. Seine Wunde verlangt Ruhe und Gelassenheit, ob sie gleich bei seiner guten Natur nicht gefährlich ist. Sie haben

gesehen, wie ihn Sydie mit stürmischer Sorgfalt, unbezwinglicher Angst und nie versiegenden Thränen quält, und — genug, setzte er nach einer Pause, mit einem Lächeln, hinzu, der Medicus verlangt ausdrücklich, daß sie das Haus auf einige Zeit verlassen 5 solle. Wir haben ihr eingebildet, eine sehr gute Freundin halte sich in der Nähe auf, verlange sie zu sehen und erwarte sie jeden Augenblick. Sie hat sich bereden lassen, zu dem Gerichtshalter zu fahren, der nur zwei Stunden von hier wohnt. Dieser ist 10 unterrichtet, und wird herzlich bedauern, daß Fräulein Therese so eben weggefahren sei; er wird wahrscheinlich machen, daß man sie noch einholen könne, Sydie wird ihr nacheilen, und, wenn das Glück gut ist, wird sie von einem Orte zum andern geführt werden. 15 Zuletzt, wenn sie drauf besteht, wieder umzukehren, darf man ihr nicht widersprechen; man muß die Nacht zu Hülfe nehmen, der Kutscher ist ein geschickter Kerl, mit dem man noch Abrede nehmen muß. Sie setzen sich zu ihr in den Wagen, unterhalten sie und 20 dirigiren das Abenteuer.

Sie geben mir einen sonderbaren und bedenklichen Auftrag, versetzte Wilhelm: wie ängstlich ist die Gegenwart einer gekränkten treuen Liebe! und ich soll selbst dazu das Werkzeug sein? Es ist das erstemal 25 in meinem Leben, daß ich jemanden auf diese Weise hintergehe: denn ich habe immer geglaubt, daß es uns zu weit führen könne, wenn wir einmal um

des Guten und Nützlichen willen zu betrügen anfangen.

Können wir doch Kinder nicht anders erziehen, als auf diese Weise, versetzte Jarno.

Bei Kindern möchte es noch hingehen, sagte Wilhelm, indem wir sie so zärtlich lieben und offenbar übersehen; aber bei unsers Gleichen, für die uns nicht immer das Herz so laut um Schonung anruft, möchte es oft gefährlich werden. Doch glauben Sie nicht, fuhr er nach einem kurzen Nachdenken fort, daß ich deswegen diesen Auftrag ablehne. Bei der Ehrfurcht, die mir Ihr Verstand einflößt, bei der Neigung, die ich für Ihren trefflichen Freund fühle, bei dem lebhaften Wunsch, seine Genesung, durch welche Mittel sie auch möglich sei, zu befördern, mag ich mich gerne selbst vergessen. Es ist nicht genug, daß man sein Leben für einen Freund wagen könne, man muß auch im Nothfall seine Überzeugung für ihn verläugnen. Unsere liebste Leidenschaft, unsere besten Wünsche sind wir für ihn aufzuopfern schuldig. Ich übernehme den Auftrag, ob ich gleich schon die Qual voraussehe, die ich von Sydiens Thränen, von ihrer Verzweiflung werde zu erdulden haben.

Dagegen erwartet Sie auch keine geringe Belohnung, versetzte Jarno, indem Sie Fräulein Theresen kennen lernen, ein Frauenzimmer, wie es ihrer wenige gibt; sie beschämt hundert Männer, und ich möchte sie eine wahre Amazone nennen, wenn andere nur

als artige Hermaphroditen in dieser zweideutigen Kleidung herum gehen.

Wilhelm war betroffen, er hoffte in Theresen seine Amazone wieder zu finden, um so mehr, als Jarno, von dem er einige Auskunft verlangte, kurz abbrach und sich entfernte.

Die neue nahe Hoffnung, jene verehrte und geliebte Gestalt wieder zu sehen, brachte in ihm die sonderbarsten Bewegungen hervor. Er hielt nunmehr den Auftrag, der ihm gegeben worden war, für ein Werk einer ausdrücklichen Schickung, und der Gedanke, daß er ein armes Mädchen von dem Gegenstande ihrer aufrichtigsten und heftigsten Liebe hinterlistig zu entfernen im Begriff war, erschien ihm nur im Vorübergehen, wie der Schatten eines Vogels über die erleuchtete Erde wegfliegt.

Der Wagen stand vor der Thüre, Thie zauderte einen Augenblick hinein zu steigen. Grüßt euren Herrn nochmals, sagte sie zu dem alten Bedienten, vor Abend bin ich wieder zurück. Thränen standen ihr im Auge, als sie im Fortfahren sich nochmals umwendete. Sie kehrte sich darauf zu Wilhelmen, nahm sich zusammen, und sagte: Sie werden an Fräulein Theresen eine sehr interessante Person finden. Mich wundert, wie sie in diese Gegend kommt: denn Sie werden wohl wissen, daß sie und der Baron sich heftig liebten. Ungeachtet der Entfernung war Lothario oft bei ihr; ich war damals um sie, es schien, als ob sie nur für einander leben würden. Auf einmal aber

zerstlug sich's, ohne daß ein Mensch begreifen konnte warum. Er hatte mich kennen lernen, und ich läugne nicht, daß ich Theresen herzlich beneidete, daß ich meine Neigung zu ihm kaum verbarg, und daß ich ihn
5 nicht zurückstieß, als er auf einmal mich statt Theresen zu wählen schien. Sie betrug sich gegen mich, wie ich es nicht besser wünschen konnte, ob es gleich beinahe scheinen mußte, als hätte ich ihr einen so werthen Liebhaber geraubt. Aber auch wie viel tausend Thränen
10 und Schmerzen hat mich diese Liebe schon gekostet! Erst sahen wir uns nur zuweilen am dritten Orte verstoßen, aber lange konnte ich das Leben nicht ertragen; nur in seiner Gegenwart war ich glücklich, ganz glücklich! Fern von ihm hatte ich kein trocknes
15 Auge, keinen ruhigen Pulsschlag. Einst verzog er mehrere Tage, ich war in Verzweiflung, machte mich auf den Weg, und überraschte ihn hier. Er nahm mich liebevoll auf, und wäre nicht dieser unglückselige Handel dazwischen gekommen, so hätte ich ein himm-

20 liches Leben geführt; und was ich ausgestanden habe, seitdem er in Gefahr ist, seitdem er leidet, sag' ich nicht, und noch in diesem Augenblicke mache ich mir lebhafteste Vorwürfe, daß ich mich nur einen Tag von ihm habe entfernen können.

25 Wilhelm wollte sich eben näher nach Theresen erkundigen, als sie bei dem Gerichtshalter vorkuhren, der an den Wagen kam, und von Herzen bedauerte, daß Fräulein Therese schon abgefahren sei. Er bot

den Reisenden ein Frühstück an, sagte aber zugleich, der Wagen würde noch im nächsten Dorfe einzuholen sein. Man entschloß sich nachzufahren, und der Kutscher säumte nicht; man hatte schon einige Dörfer zurückgelegt und niemand angetroffen. Sydie bestand nun darauf, man solle umkehren, der Kutscher fuhr zu, als verstünde er es nicht. Endlich verlangte sie es mit größter Hestigkeit; Wilhelm rief ihm zu und gab ihm das verabredete Zeichen. Der Kutscher erwiderte: Wir haben nicht nöthig denselben Weg zurück zu fahren; ich weiß einen nähern, der zugleich viel bequemer ist. Er fuhr nun seitwärts durch einen Wald und über lange Tristen weg. Endlich da kein bekannter Gegenstand zum Vorschein kam, gestand der Kutscher, er sei unglücklicher Weise irre gefahren, wolle sich aber bald wieder zurechte finden, indem er dort ein Dorf sehe. Die Nacht kam herbei, und der Kutscher machte seine Sache so geschickt, daß er überall fragte und nirgends die Antwort abwartete. So fuhr man die ganze Nacht, Sydie schloß kein Auge; bei Mondschein fand sie überall Ähnlichkeiten, und immer verschwanden sie wieder. Morgens schienen ihr die Gegenstände bekannt, aber desto unerwarteter. Der Wagen hielt vor einem kleinen, artig gebauten Landhause stille; ein Frauenzimmer trat aus der Thüre und öffnete den Schlag. Sydie sah sie starr an, sah sich um, sah sie wieder an und lag ohnmächtig in Wilhelms Armen.

Fünftes Capitel.

Wilhelm ward in ein Mansardzimmerchen geführt; das Haus war neu, und so klein als es beinah nur möglich war, äußerst reinlich und ordentlich. In
5 Theresen, die ihn und Sydien an der Kutsche empfangen hatte, fand er seine Amazone nicht, es war ein anderes, ein himmelweit von ihr unterschiedenes Wesen. Wohlgebaut, ohne groß zu sein, bewegte sie sich mit viel Lebhaftigkeit, und ihren hellen, blauen,
10 offenen Augen schien nichts verborgen zu bleiben was vorging.

Sie trat in Wilhelms Stube, und fragte, ob er etwas bedürfe? Verzeihen Sie, sagte sie, daß ich Sie in ein Zimmer logire, das der Ölgeruch noch un-
15 angenehm macht; mein kleines Haus ist eben fertig geworden, und Sie weihen dieses Stübchen ein, das meinen Gästen bestimmt ist. Wären Sie nur bei einem angenehmern Anlaß hier! Die arme Sydie wird uns keine guten Tage machen, und überhaupt
20 müssen Sie vorlieb nehmen; meine Köchin ist mir eben zur ganz un rechten Zeit aus dem Dienste gelaufen, und ein Knecht hat sich die Hand zerquetscht.

Es thäte Noth, ich verrichtete alles selbst, und am Ende, wenn man sich darauf einrichtete, müßte es auch gehen. Man ist mit niemand mehr geplagt als mit den Dienstboten; es will niemand dienen, nicht einmal sich selbst.

5

Sie sagte noch manches über verschiedene Gegenstände, überhaupt schien sie gern zu sprechen. Wilhelm fragte nach Sydien, ob er das gute Mädchen nicht sehen und sich bei ihr entschuldigen könnte?

Das wird jetzt nicht bei ihr wirken, versetzte Therese, die Zeit entschuldigt wie sie tröstet, Worte sind in beiden Fällen von wenig Kraft. Sydie will Sie nicht sehen. — Lassen Sie mir ihn ja nicht vor die Augen kommen, rief sie, als ich sie verließ; ich möchte an der Menschheit verzweifeln! So ein ehrlich Gesicht, so ein offnes Betragen und diese heimliche Lücke! Lothario ist ganz bei ihr entschuldigt, auch sagt er in einem Briefe an das gute Mädchen: „Meine Freunde beredeten mich, meine Freunde nöthigten mich!“ Zu diesen rechnet Sydie Sie auch, und verdammt Sie mit den übrigen.

20

Sie erzeigt mir zu viel Ehre, indem sie mich schilt, versetzte Wilhelm: ich darf an die Freundschaft dieses trefflichen Mannes noch keinen Anspruch machen, und bin dießmal nur ein unschuldiges Werkzeug. Ich will meine Handlung nicht loben; genug, ich konnte sie thun! Es war von der Gesundheit, es war von dem Leben eines Mannes die Rede, den ich höher schätzen

25

muß als irgend jemand, den ich vorher kannte. O
welch ein Mann ist das! Fräulein, und welche Men-
schen umgeben ihn! In dieser Gesellschaft hab' ich,
so darf ich wohl sagen, zum erstenmal ein Gespräch
5 geführt, zum erstenmal kam mir der eigenste Sinn
meiner Worte aus dem Munde eines andern reich-
haltiger, voller und in einem größern Umfang wieder
entgegen; was ich ahnete, ward mir klar, und was
ich meinte, lernte ich anschauen. Leider ward dieser
10 Genuß erst durch allerlei Sorgen und Grillen, dann
durch den unangenehmen Auftrag unterbrochen. Ich
übernahm ihn mit Ergebung; denn ich hielt für
Schuldigkeit, selbst mit Aufopferung meines Gefühls
diesem trefflichen Kreise von Menschen meinen Ein-
15 stand abzutragen.

Therese hatte unter diesen Worten ihren Gast
sehr freundlich angesehen. O, wie süß ist es, rief sie
aus, seine eigne Überzeugung aus einem fremden
Munde zu hören! Wie werden wir erst recht wir
20 selbst, wenn uns ein anderer vollkommen Recht gibt.
Auch ich denke über Dothario vollkommen wie Sie;
nicht jedermann läßt ihm Gerechtigkeit widerfahren;
dafür schwärmen aber auch alle die für ihn, die ihn
näher kennen, und das schmerzliche Gefühl, das sich
25 in meinem Herzen zu seinem Andenken mischt, kann
mich nicht abhalten täglich an ihn zu denken. Ein
Seufzer erweiterte ihre Brust, indem sie dieses sagte,
und in ihrem rechten Auge blinkte eine schöne Thräne.

Glauben Sie nicht, fuhr sie fort, daß ich so weich, so leicht zu rühren bin! Es ist nur das Auge, das weint. Ich hatte eine kleine Warze am untern Augenlid, man hat mir sie glücklich abgebunden, aber das Auge ist seit der Zeit immer schwach geblieben, der geringste Anlaß drängt mir eine Thräne hervor. Hier saß das Wärzchen, Sie sehen keine Spur mehr davon.

Er sah keine Spur, aber er sah ihr in's Auge, es war klar wie Krystall, er glaubte bis auf den Grund ihrer Seele zu sehen.

Wir haben, sagte sie, nun das Lösungswort unserer Verbindung ausgesprochen; lassen Sie uns sobald als möglich mit einander völlig bekannt werden. Die Geschichte des Menschen ist sein Charakter. Ich will Ihnen erzählen, wie es mir ergangen ist, schenken Sie mir ein kleines Vertrauen, und lassen Sie uns auch in der Ferne verbunden bleiben. Die Welt ist so leer, wenn man nur Berge, Flüsse und Städte darin denkt, aber hie und da jemand zu wissen, der mit uns übereinstimmt, mit dem wir auch stillschweigend fortleben, das macht uns dieses Erdenrund erst zu einem bewohnten Garten.

Sie eilte fort, und versprach ihn bald zum Spaziergange abzuholen. Ihre Gegenwart hatte sehr angenehm auf ihn gewirkt, er wünschte ihr Verhältniß zu Lothario zu erfahren. Er ward gerufen, sie kam ihm aus ihrem Zimmer entgegen.

Als sie die enge und beinah steile Treppe einzeln hinuntergehen mußten, sagte sie: Das könnte alles weiter und breiter sein, wenn ich auf das Anerbieten Ihres großmüthigen Freundes hätte hören wollen; doch um seiner werth zu bleiben, muß ich das an mir erhalten, was mich ihm so werth machte. Wo ist der Verwalter? fragte sie, indem sie die Treppe völlig herunter kam. Sie müssen nicht denken, fuhr sie fort, daß ich so reich bin, um einen Verwalter zu brauchen; die wenigen Äcker meines Freigütchens kann ich wohl selbst bestellen. Der Verwalter gehört meinem neuen Nachbar, der das schöne Gut gekauft hat, das ich in- und auswendig kenne; der gute alte Mann liegt krank am Podagra, seine Leute sind in dieser Gegend neu, und ich helfe ihnen gerne sich einrichten.

Sie machten einen Spaziergang durch Äcker, Wiesen und einige Baumgärten. Therese bedeutete den Verwalter in allem, sie konnte ihm von jeder Kleinigkeit Rechenschaft geben, und Wilhelm hatte Ursache genug sich über ihre Kenntniß, ihre Bestimmtheit und über die Gewandtheit, wie sie in jedem Falle Mittel anzugeben wußte, zu verwundern. Sie hielt sich nirgends auf, eilte immer zu den bedeutenden Punkten, und so war die Sache bald abgethan. Grüßt euren Herrn, sagte sie, als sie den Mann verabschiedete; ich werde ihn sobald als möglich besuchen, und wünsche vollkommene Besserung. Da könnte ich nun auch, sagte sie mit Lächeln, als er weg war, bald reich und viel-

habend werden; denn mein guter Nachbar wäre nicht abgeneigt mir seine Hand zu geben.

Der Alte mit dem Podagra? rief Wilhelm; ich wüßte nicht, wie Sie in Ihren Jahren zu so einem verzweifelten Entschluß kommen könnten? — Ich bin auch gar nicht versucht! versetzte Therese. Wohlhabend ist jeder, der dem, was er besitzt, vorzustehen weiß; vielhabend zu sein ist eine lästige Sache, wenn man es nicht versteht.

Wilhelm zeigte seine Verwunderung über ihre 10 Wirthschaftskenntnisse. — Entschiedene Neigung, frühe Gelegenheit, äußerer Antrieb und eine fortgesetzte Beschäftigung in einer nützlichen Sache machen in der Welt noch viel mehr möglich, versetzte Therese, und wenn Sie erst erfahren werden, was mich dazu be- 15 lebt hat, so werden Sie sich über das sonderbar scheinende Talent nicht mehr wundern.

Sie ließ ihn, als sie zu Hause anlangten, in ihrem kleinen Garten, in welchem er sich kaum herumdrehen konnte; so eng waren die Wege, und so reichlich war 20 alles bepflanzt. Er mußte lächeln, als er über den Hof zurückkehrte, denn da lag das Brennholz so accurat gesägt, gespalten und geschränkt, als wenn es ein Theil des Gebäudes wäre, und immer so liegen bleiben sollte. Rein standen alle Gefäße an ihren 25 Plätzen, das Häuschen war weiß und roth angestrichen und lustig anzusehen. Was das Handwerk hervorbringen kann, das keine schönen Verhältnisse kennt,

aber für Bedürfniß, Dauer und Heiterkeit arbeitet, schien auf dem Plage vereinigt zu sein. Man brachte ihm das Essen auf sein Zimmer, und er hatte Zeit genug Betrachtungen anzustellen. Besonders fiel ihm
5 auf, daß er nun wieder eine so interessante Person kennen lernte, die mit Lothario in einem nahen Verhältnisse gestanden hatte. Billig ist es, sagte er zu sich selbst, daß so ein trefflicher Mann auch treffliche Weiberseelen an sich ziehe! Wie weit verbreitet
10 sich die Wirkung der Männlichkeit und Würde. Wenn nur andere nicht so sehr dabei zu kurz kämen! Ja, gestehe dir nur deine Furcht. Wenn du dereinst deine Amazone wieder antriffst, diese Gestalt aller Gestalten, du findest sie, trotz aller deiner Hoffnungen
15 und Träume, zu deiner Beschämung und Demüthigung doch noch am Ende — als seine Braut.

Sechstes Capitel.

Wilhelm hatte einen unruhigen Nachmittag nicht ganz ohne Langerweile zugebracht, als sich gegen Abend seine Thür öffnete, und ein junger artiger Jägersbursche mit einem Gruße hereintrat. Wollen wir nun spazieren gehen? sagte der junge Mensch, und in dem Augenblicke erkannte Wilhelm Theresen an ihren schönen Augen.

Verzeihn Sie mir diese Maskerade, fing sie an, denn leider ist es jetzt nur Maskerade. Doch da ich Ihnen einmal von der Zeit erzählen soll, in der ich mich so gerne in dieser Weste sah, will ich mir auch jene Tage auf alle Weise vergegenwärtigen. Kommen Sie! selbst der Platz, an dem wir so oft von unsern Jagden und Spaziergängen ausruhten, soll dazu beitragen.

Sie gingen, und auf dem Wege sagte Therese zu ihrem Begleiter: Es ist nicht billig, daß Sie mich allein reden lassen; schon wissen Sie genug von mir, und ich weiß noch nicht das Mindeste von Ihnen; erzählen Sie mir indessen etwas von sich, damit ich Muth bekomme Ihnen auch meine Geschichte und

meine Verhältnisse vorzulegen. Leider hab' ich, ver-
setzte Wilhelm, nichts zu erzählen als Irrthümer auf
Irrthümer, Verirrungen auf Verirrungen, und ich
wüßte nicht, wem ich die Verworrenheiten, in denen
5 ich mich befand und befinde, lieber verbergen möchte
als Ihnen. Ihr Blick und alles was Sie umgibt,
Ihr ganzes Wesen und Ihr Betragen zeigt mir, daß
Sie sich Ihres vergangenen Lebens freuen können,
daß Sie auf einem schönen reinen Wege in einer
10 sichern Folge gegangen sind, daß Sie keine Zeit ver-
loren, daß Sie sich nichts vorzuwerfen haben.

Therese lächelte und versetzte: Wir müssen abwarten,
ob Sie auch noch so denken, wenn Sie meine Geschichte
hören. Sie gingen weiter, und unter einigen all-
15 gemeinen Gesprächen fragte ihn Therese: Sind Sie
frei? — Ich glaube es zu sein, versetzte er, aber ich
wünsche es nicht. — Gut! sagte sie, das deutet auf
einen complicirten Roman, und zeigt mir, daß Sie
auch etwas zu erzählen haben.

20 Unter diesen Worten stiegen sie den Hügel hinan
und lagerten sich bei einer großen Eiche, die ihren
Schatten weit umher verbreitete. Hier, sagte Therese,
unter diesem deutschen Baume will ich Ihnen die
Geschichte eines deutschen Mädchens erzählen, hören
25 Sie mich geduldig an.

Mein Vater war ein wohlhabender Edelmann
dieser Provinz, ein heiterer, klarer, thätiger, wackerer
Mann, ein zärtlicher Vater, ein redlicher Freund,

ein trefflicher Wirth, an dem ich nur den einzigen Fehler kannte, daß er gegen eine Frau zu nachsichtig war, die ihn nicht zu schätzen wußte. Leider muß ich das von meiner eigenen Mutter sagen! Ihr Wesen war dem seinigen ganz entgegengesetzt. Sie war rasch, 5 unbeständig, ohne Neigung weder für ihr Haus noch für mich, ihr einziges Kind; verschwenderisch, aber schön, geistreich, voller Talente, das Entzücken eines Circels, den sie um sich zu versammeln wußte. Freilich war ihre Gesellschaft niemals groß, oder blieb es nicht 10 lange. Dieser Cirkel bestand meist aus Männern, denn keine Frau befand sich wohl neben ihr, und noch weniger konnte sie das Verdienst irgend eines Weibes dulden. Ich glich meinem Vater an Gestalt und Gesinnungen. Wie eine junge Ente gleich das 15 Wasser sucht, so waren von der ersten Jugend an die Küche, die Borrathskammer, die Scheunen und Böden mein Element. Die Ordnung und Reinlichkeit des Hauses schien, selbst da ich noch spielte, mein einziger Instinct, mein einziges Augenmerk zu sein. 20 Mein Vater freute sich darüber, und gab meinem kindischen Bestreben stufenweise die zweckmäßigsten Beschäftigungen; meine Mutter dagegen liebte mich nicht, und verhehlte es keinen Augenblick.

Ich wuchs heran, mit den Jahren vermehrte sich 25 meine Thätigkeit und die Liebe meines Vaters zu mir. Wenn wir allein waren, auf die Felder gingen, wenn ich ihm die Rechnungen durchsehen half, dann konnte

ich ihm recht anfühlen wie glücklich er war. Wenn ich ihm in die Augen sah, so war es, als wenn ich in mich selbst hinein sähe, denn eben die Augen waren es, die mich ihm vollkommen ähnlich machten.

5 Aber nicht eben den Muth, nicht eben den Ausdruck behielt er in der Gegenwart meiner Mutter; er entschuldigte mich gelind, wenn sie mich heftig und ungerecht tadelte; er nahm sich meiner an, nicht als wenn er mich beschützen, sondern als wenn er meine

10 guten Eigenschaften nur entschuldigen könnte. So setzte er auch keiner von ihren Neigungen Hindernisse entgegen; sie fing an mit größter Leidenschaft sich auf das Schauspiel zu werfen, ein Theater ward erbauet, an Männern fehlte es nicht von allen Altern

15 und Gestalten, die sich mit ihr auf der Bühne darstellten, an Frauen hingegen mangelte es oft. Thidie, ein artiges Mädchen, das mit mir erzogen worden war, und das gleich in ihrer ersten Jugend reizend zu werden versprach, mußte die zweiten Rollen über-

20 nehmen, und eine alte Kammerfrau die Mütter und Lanten vorstellen, indeß meine Mutter sich die ersten Liebhaberinnen, Gelbinnen und Schäferinnen aller Art vorbehielt. Ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie lächerlich mir es vorkam, wenn die Menschen,

25 die ich alle recht gut kannte, sich verkleidet hatten, da droben standen, und für etwas anders, als sie waren, gehalten sein wollten. Ich sah immer nur meine Mutter und Thidien, diesen Baron und jenen

Secretär, sie mochten nun als Fürsten und Grafen, oder als Bauern erscheinen, und ich konnte nicht begreifen, wie sie mir zumuthen wollten zu glauben, daß es ihnen wohl oder wehe sei, daß sie verliebt oder gleichgültig, geizig oder freigebig seien, da ich doch meist von dem Gegentheile genau unterrichtet war. Deshalb blieb ich auch sehr selten unter den Zuschauern; ich putzte ihnen immer die Lichter, damit ich nur etwas zu thun hatte, besorgte das Abendessen, und hatte des andern Morgens, wenn sie noch lange schliefen, schon ihre Garderobe in Ordnung gebracht, die sie des Abends gewöhnlich über einander geworfen zurückließen.

Meiner Mutter schien diese Thätigkeit ganz recht zu sein, aber ihre Neigung konnte ich nicht erwerben; sie verachtete mich, und ich weiß noch recht gut, daß sie mehr als einmal mit Bitterkeit wiederholte: Wenn die Mutter so ungewiß sein könnte als der Vater, so würde man wohl schwerlich diese Magd für meine Tochter halten. Ich läugnete nicht, daß ihr Betragen mich nach und nach ganz von ihr entfernte, ich betrachtete ihre Handlungen wie die Handlungen einer fremden Person, und da ich gewohnt war wie ein Falke das Gefinde zu beobachten: denn, im Vorbeigehen gesagt, darauf beruht eigentlich der Grund aller Haushaltung; so fielen mir natürlich auch die Verhältnisse meiner Mutter und ihrer Gesellschaft auf. Es ließ sich wohl bemerken, daß sie nicht alle Männer

mit ebendenselben Augen ansah, ich gab schärfer Acht, und bemerkte bald, daß Lydie Vertraute war, und bei dieser Gelegenheit selbst mit einer Leidenschaft bekannter wurde, die sie von ihrer ersten Jugend an so oft vorgestellt hatte. Ich wußte alle ihre Zusammenkünfte, aber ich schwieg, und sagte meinem Vater nichts, den ich zu betrüben fürchtete; endlich aber ward ich dazu genöthigt. Manches konnten sie nicht unternehmen, ohne das Gefinde zu bestechen. Dieses fing an mir zu trotzen, die Anordnungen meines Vaters zu vernachlässigen und meine Befehle nicht zu vollziehen; die Unordnungen, die daraus entstanden, waren mir unerträglich, ich entdeckte, ich klagte alles meinem Vater.

Er hörte mich gelassen an. Gutes Kind! sagte er zuletzt mit Lächeln, ich weiß alles; sei ruhig, ertrag' es mit Geduld, denn es ist nur um deinetwillen, daß ich es leide.

Ich war nicht ruhig, ich hatte keine Geduld. Ich schalt meinen Vater im Stillen; denn ich glaubte nicht, daß er um irgend einer Ursache willen so etwas zu dulden brauche; ich bestand auf der Ordnung, und ich war entschlossen, die Sache auf's äußerste kommen zu lassen.

Meine Mutter war reich von sich, verzehrte aber doch mehr als sie sollte, und dieß gab, wie ich wohl merkte, manche Erklärung zwischen meinen Eltern. Lange war der Sache nicht geholfen, bis die Leiden-

schaften meiner Mutter selbst eine Art von Entwicklung hervorbrachten.

Der erste Liebhaber ward auf eine eclatante Weise ungetreu; das Haus, die Gegend, ihre Verhältnisse waren ihr zuwider. Sie wollte auf ein anderes Gut ⁵ ziehen, da war es ihr zu einsam; sie wollte nach der Stadt, da galt sie nicht genug. Ich weiß nicht, was alles zwischen ihr und meinem Vater vorging; genug, er entschloß sich endlich unter Bedingungen, die ich nicht erfuhr, in eine Reise, die sie nach dem südlichen ¹⁰ Frankreich thun wollte, einzuwilligen.

Wir waren nun frei und lebten wie im Himmel; ja ich glaube, daß mein Vater nichts verloren hat, wenn er ihre Gegenwart auch schon mit einer ansehnlichen Summe abkaufte. Alles unnütze Gefinde ward ¹⁵ abgeschafft, und das Glück schien unsere Ordnung zu begünstigen; wir hatten einige sehr gute Jahre, alles gelang nach Wunsch. Aber leider dauerte dieser frohe Zustand nicht lange; ganz unermuthet ward mein Vater von einem Schlagflusse befallen, der ihm die ²⁰ rechte Seite lähmte, und den reinen Gebrauch der Sprache benahm. Man mußte alles errathen, was er verlangte, denn er brachte nie das Wort hervor, das er im Sinne hatte. Sehr ängstlich waren mir daher manche Augenblicke, in denen er mit mir aus- ²⁵ drücklich allein sein wollte; er deutete mit heftiger Gebärde, daß jedermann sich entfernen sollte, und wenn wir uns allein sahen, war er nicht im Stande das

rechte Wort hervor zu bringen. Seine Ungeduld stieg auf's äußerste, und sein Zustand betrübte mich im innersten Herzen. So viel schien mir gewiß, daß er mir etwas zu vertrauen hatte, das mich besonders
5 anging. Welches Verlangen fühlt' ich nicht es zu erfahren! Sonst konnt' ich ihm alles an den Augen ansehen; aber jetzt war es vergebens! Selbst seine Augen sprachen nicht mehr. Nur so viel war mir deutlich: er wollte nichts, er begehrte nichts, er strebte
10 nur mir etwas zu entdecken, das ich leider nicht erfuhr. Sein Übel wiederholte sich, er ward bald darauf ganz unthätig und unfähig; und nicht lange, so war er todt.

Ich weiß nicht, wie sich bei mir der Gedanke fest-
15 gesetzt hatte, daß er irgendwo einen Schatz niedergelegt habe, den er mir nach seinem Tode lieber als meiner Mutter gönnen wollte; ich suchte schon bei seinen Lebzeiten nach, allein ich fand nichts; nach seinem Tode ward alles versiegelt. Ich schrieb meiner
20 Mutter und bot ihr an als Verwalter im Hause zu bleiben; sie schlug es aus, und ich mußte das Gut räumen. Es kam ein wechselseitiges Testament zum Vorschein, wodurch sie im Besitz und Genuß von allem, und ich, wenigstens ihre ganze Lebenszeit über,
25 von ihr abhängig blieb. Nun glaubte ich erst recht die Winke meines Vaters zu verstehn; ich bedauerte ihn, daß er so schwach gewesen war, auch nach seinem Tode ungerecht gegen mich zu sein. Denn einige

meiner Freunde wollten sogar behaupten, es sei beinahe nicht besser, als ob er mich enterbt hätte, und verlangten, ich sollte das Testament angreifen, wozu ich mich aber nicht entschließen konnte. Ich verehrte das Andenken meines Vaters zu sehr; ich vertraute dem Schicksal, ich vertraute mir selbst.

Ich hatte mit einer Dame in der Nachbarschaft, die große Güter besaß, immer in gutem Verhältnisse gestanden; sie nahm mich mit Vergnügen auf, und es ward mir leicht, bald ihrer Haushaltung vorzustehn. Sie lebte sehr regelmäßig und liebte die Ordnung in allem, und ich half ihr treulich in dem Kampf mit Verwalter und Gesinde. Ich bin weder geizig noch mißgünstig, aber wir Weiber bestehn überhaupt viel ernsthafter als selbst ein Mann darauf, daß nichts verschleudert werde. Jeder Unterschleif ist uns unerträglich; wir wollen, daß jeder nur genieße, insofern er dazu berechtigt ist.

Nun war ich wieder in meinem Elemente, und trauerte still über den Tod meines Vaters. Meine Beschützerin war mit mir zufrieden, nur ein kleiner Umstand störte meine Ruhe. Sydie kam zurück; meine Mutter war grausam genug das arme Mädchen abzustößen, nachdem sie aus dem Grunde verborben war. Sie hatte bei meiner Mutter gelernt, Leidenschaften als Bestimmung anzusehen; sie war gewöhnt sich in nichts zu mäßigen. Als sie unvermuthet wieder erschien, nahm meine Wohlthäterin auch sie auf; sie

wollte mir an die Hand gehn und konnte sich in nichts schicken.

Um diese Zeit kamen die Verwandten und künftigen Erben meiner Dame oft in's Haus, und lustigten sich mit der Jagd. Auch Lothario war manchmal mit ihnen; ich bemerkte gar bald, wie sehr er sich vor allen andern auszeichnete, jedoch ohne die mindeste Beziehung auf mich selbst. Er war gegen alle höflich, und bald schien Sydie seine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Ich hatte immer zu thun und war selten bei der Gesellschaft; in seiner Gegenwart sprach ich weniger als gewöhnlich: denn ich will nicht läugnen, daß eine lebhaftere Unterhaltung von jeher mir die Würze des Lebens war. Ich sprach mit meinem Vater gern viel über alles, was begegnete. Was man nicht bespricht, bedenkt man nicht recht. Keinem Menschen hatte ich jemals lieber zugehört als Lothario, wenn er von seinen Reisen, von seinen Feldzügen erzählte. Die Welt lag ihm so klar, so offen da, wie mir die Gegend, in der ich gewirthschaftet hatte. Ich hörte nicht etwa die wunderlichen Schicksale des Abenteurers, die übertriebenen Halbwahrheiten eines beschränkten Reisenden, der immer nur seine Person an die Stelle des Landes setzt, wovon er uns ein Bild zu geben verspricht; er erzählte nicht, er führte uns an die Orte selbst; ich habe nicht leicht ein so reines Vergnügen empfunden.

Aber unaussprechlich war meine Zufriedenheit, als ich ihn eines Abends über die Frauen reden hörte. Das Gespräch machte sich ganz natürlich; einige Damen aus der Nachbarschaft hatten uns besucht und über die Bildung der Frauen die gewöhnlichen Gespräche geführt. Man sei ungerecht gegen unser Geschlecht, hieß es, die Männer wollten alle höhere Cultur für sich behalten, man wolle uns zu keinen Wissenschaften zulassen, man verlange, daß wir nur Tändelpuppen oder Haushälterinnen sein sollten. Lothario sprach wenig zu all diesem; als aber die Gesellschaft kleiner ward, sagte er auch hierüber offen seine Meinung. Es ist sonderbar, rief er aus, daß man es dem Manne verargt, der eine Frau an die höchste Stelle setzen will, die sie einzunehmen fähig ist: und welche ist höher als das Regiment des Hauses? Wenn der Mann sich mit äußern Verhältnissen quält, wenn er die Besitzthümer herbei schaffen und beschützen muß, wenn er sogar an der Staatsverwaltung Antheil nimmt, überall von Umständen abhängt, und, ich möchte sagen, nichts regiert, indem er zu regieren glaubt, immer nur politisch sein muß, wo er gern vernünftig wäre, versteckt, wo er offen, falsch, wo er redlich zu sein wünschte; wenn er um des Zieles willen, das er nie erreicht, das schönste Ziel, die Harmonie mit sich selbst, in jedem Augenblicke aufgeben muß: indessen herrscht eine vernünftige Hausfrau im Innern wirklich, und macht einer ganzen

Familie jede Thätigkeit, jede Zufriedenheit möglich. Was ist das höchste Glück des Menschen, als daß wir das ausführen, was wir als recht und gut einsehen? daß wir wirklich Herren über die Mittel zu unsern
5 Zwecken sind? Und wo sollen, wo können unsere nächsten Zwecke liegen, als innerhalb des Hauses? Alle immer wiederkehrenden unentbehrlichen Bedürfnisse, wo erwarten wir, wo fordern wir sie, als da, wo wir aufstehn und uns niederlegen, wo Küche und
10 Keller und jede Art von Vorrath für uns und die Unsrigen immer bereit sein soll? Welche regelmäßige Thätigkeit wird erfordert, um diese immer wiederkehrende Ordnung in einer unverrückten lebendigen Folge durchzuführen! Wie wenig Männern ist es ge-
15 geben, gleichsam als ein Gestirn regelmäßig wiederzukehren, und dem Tage, so wie der Nacht vorzustehn! sich ihre häuslichen Werkzeuge zu bilden, zu pflanzen und zu ernten, zu verwahren und auszuspenden, und den Kreis immer mit Ruhe, Liebe und Zweckmäßig-
20 keit zu durchwandeln! Hat ein Weib einmal diese innere Herrschaft ergriffen, so macht sie den Mann, den sie liebt, erst allein dadurch zum Herrn; ihre Aufmerksamkeit erwirbt alle Kenntnisse, und ihre Thätigkeit weiß sie alle zu benutzen. So ist sie von
25 niemand abhängig und verschafft ihrem Manne die wahre Unabhängigkeit, die häusliche, die innere; das, was er besitzt, sieht er gesichert, das, was er erwirbt, gut benutzt, und so kann er sein Gemüth nach großen

Gegenständen wenden, und wenn das Glück gut ist, das dem Staate sein was seiner Gattin zu Hause so wohl ansteht.

Er machte darauf eine Beschreibung, wie er sich eine Frau wünsche. Ich ward roth, denn er beschrieb 5 mich, wie ich lebte und lebte. Ich genoß im Stillen meinen Triumph, um so mehr, da ich aus allen Umständen sah, daß er mich persönlich nicht gemeint hatte, daß er mich eigentlich nicht kannte. Ich erinnere mich keiner angenehmen Empfindung in meinem ganzen 10 Leben, als daß ein Mann, den ich so sehr schätzte, nicht meiner Person, sondern meiner innersten Natur den Vorzug gab. Welche Belohnung fühlte ich! Welche Aufmunterung war mir geworden!

Als sie weg waren, sagte meine würdige Freundin 15 lächelnd zu mir: Schade, daß die Männer oft denken und reden, was sie doch nicht zur Ausführung kommen lassen, sonst wäre eine treffliche Partie für meine liebe Therese geradezu gefunden. Ich scherzte über ihre Äußerung, und fügte hinzu, daß zwar der Ver- 20 stand der Männer sich nach Haushälterinnen umsehe, daß aber ihr Herz und ihre Einbildungskraft sich nach andern Eigenschaften sehne, und daß wir Haushälterinnen eigentlich gegen die liebenswürdigen und reizenden Mädchen keinen Wettstreit aushalten 25 können. Diese Worte sagte ich Sybien zum Gehör: denn sie verbarg nicht, daß Lothario großen Eindruck auf sie gemacht habe, und auch er schien bei jedem

neuen Besuche immer aufmerkſamer auf ſie zu werden. Sie war arm, ſie war nicht von Stande, ſie konnte an keine Heirath mit ihm denken; aber ſie konnte der Wonne nicht widerſtehen, zu reizen und gereizt zu werden. Ich hatte nie geliebt und liebte auch jetzt nicht; allein ob es mir ſchon unendlich angenehm war zu ſehen, wohin meine Natur von einem ſo verehrten Manne geſtellt und gerechnet werde, will ich doch nicht läugnen, daß ich damit nicht ganz zufrieden war. Ich wünſchte nun auch, daß er mich kennen, daß er perſönlich Antheil an mir nehmen möchte. Es entſtand bei mir dieſer Wuñſch ohne irgend einen beſtimmten Gedanken, was daraus folgen könnte.

Der größte Dienſt, den ich meiner Wohlthäterin leiſtete, war, daß ich die ſchönen Waldungen ihrer Güter in Ordnung zu bringen ſuchte. In dieſen köſtlichen Beſitzungen, deren großen Werth Zeit und Umſtände immer vermehren, ging es leider nur immer nach dem alten Schlendrian fort, nirgends war Plan und Ordnung, und des Stehlens und des Unterſchleiß kein Ende. Manche Berge ſtanden öde, und einen gleichen Wuchs hatten nur noch die älteſten Schläge. Ich beging alles ſelbſt mit einem geſchickten Forſtmann, ich ließ die Waldungen meſſen, ich ließ ſchlagen, ſäen, pflanzen, und in kurzer Zeit war alles im Gange. Ich hatte mir, um leichter zu Pferde fort zu kommen und auch zu Fuße nirgends gehindert zu ſein, Manns-

kleider machen lassen, ich war an vielen Orten, und man fürchtete mich überall.

Ich hörte, daß die Gesellschaft junger Freunde mit Lothario wieder ein Jagen angestellt hatte; zum erstenmal in meinem Leben fiel mir's ein zu scheinen, 5 oder, daß ich mir nicht unrecht thue, in den Augen des trefflichen Mannes für das zu gelten, was ich war. Ich zog meine Mannskleider an, nahm die Flinte auf den Rücken und ging mit unserm Jäger hinaus, um die Gesellschaft an der Gränze zu erwarten. Sie kam, 10 Lothario kannte mich nicht gleich; einer von den Neffen meiner Wohlthäterin stellte mich ihm als einen geschickten Forstmann vor, scherzte über meine Jugend und trieb sein Spiel zu meinem Lobe so lange, bis endlich Lothario mich erkannte. Der Neffe secundirte 15 meine Absicht, als wenn wir es abgeredet hätten. Umständlich erzählte er, und dankbar, was ich für die Güter der Tante und also auch für ihn gethan hatte.

Lothario hörte mit Aufmerksamkeit zu, unterhielt sich mit mir, fragte nach allen Verhältnissen der Güter 20 und der Gegend, und ich war froh, meine Kenntnisse vor ihm ausbreiten zu können; ich bestand in meinem Examen sehr gut, ich legte ihm einige Vorschläge zu gewissen Verbesserungen zur Prüfung vor, er billigte sie, erzählte mir ähnliche Beispiele, und verstärkte 25 meine Gründe durch den Zusammenhang, den er ihnen gab. Meine Zufriedenheit wuchs mit jedem Augenblick. Aber glücklicher Weise wollte ich nur gekannt,

wollte nicht geliebt sein: denn — wir kamen nach Hause, und ich bemerkte mehr als sonst, daß die Aufmerksamkeit, die er Sydien bezeugte, eine heimliche Neigung zu verrathen schien. Ich hatte meinen Endzweck erreicht, und war doch nicht ruhig; er zeigte von dem Tage an eine wahre Achtung und ein schönes Vertrauen gegen mich, er redete mich in Gesellschaft gewöhnlich an, fragte mich um meine Meinung und schien besonders in Haushaltungssachen das Vertrauen zu mir zu haben, als wenn ich alles wisse. Seine Theilnahme munterte mich außerordentlich auf; sogar wenn von allgemeiner Landesökonomie und von Finanzen die Rede war, zog er mich in's Gespräch, und ich suchte in seiner Abwesenheit mehr Kenntnisse von der Provinz, ja von dem ganzen Lande zu erlangen. Es ward mir leicht, denn es wiederholte sich nur im Großen, was ich im Kleinen so genau wußte und kannte.

Er kam von dieser Zeit an öfter in unser Haus. Es ward, ich kann wohl sagen, von allem gesprochen, aber gewissermaßen ward unser Gespräch zuletzt immer ökonomisch, wenn auch nur im uneigentlichen Sinne. Was der Mensch durch consequente Anwendung seiner Kräfte, seiner Zeit, seines Geldes, selbst durch gering scheinende Mittel für ungeheure Wirkungen hervorbringen könne, darüber ward viel gesprochen.

Ich widerstand der Neigung nicht, die mich zu ihm zog, und ich fühlte leider nur zu bald, wie sehr,

wie herzlich, wie rein und aufrichtig meine Liebe war, da ich immer mehr zu bemerken glaubte, daß seine öftern Besuche Sydien und nicht mir galten. Sie wenigstens war auf das lebhafteste davon überzeugt; sie machte mich zu ihrer Vertrauten, und dadurch fand ich mich noch einigermaßen getröstet. Das, was sie so sehr zu ihrem Vortheil auslegte, fand ich keinesweges bedeutend; von der Absicht einer ernsthaften dauernden Verbindung zeigte sich keine Spur, um so deutlicher sah ich den Hang des leidenschaftlichen Mädchens, um jeden Preis die Seinige zu werden.

So standen die Sachen, als mich die Frau vom Hause mit einem unvermutheten Antrag überraschte. Lothario, sagte sie, bietet Ihnen seine Hand an, und wünscht Sie in seinem Leben immer zur Seite zu haben. Sie verbreitete sich über meine Eigenschaften, und sagte mir, was ich so gerne anhörte: daß Lothario überzeugt sei, in mir die Person gefunden zu haben, die er so lange gewünscht hatte.

Das höchste Glück war nun für mich erreicht: ein Mann verlangte mich, den ich so sehr schätzte, bei dem und mit dem ich eine völlige, freie, ausgebreitete, nützliche Wirkung meiner angeborenen Neigung, meines durch Übung erworbenen Talents vor mir sah; die Summe meines ganzen Daseins schien sich in's Unendliche vermehrt zu haben. Ich gab meine Einwilligung, er kam selbst, er sprach mit mir allein, er reichte mir seine Hand, er sah mir in die

Augen, er umarmte mich und drückte einen Fuß auf meine Lippen. Es war der erste und letzte. Er vertraute mir seine ganze Lage, was ihn sein amerikanischer Feldzug gekostet, welche Schulden er auf seine Güter geladen, wie er sich mit seinem Großoheim einigermaßen darüber entzweit habe, wie dieser würdige Mann für ihn zu sorgen denke, aber freilich auf seine eigene Art: er wolle ihm eine reiche Frau geben, da einem wohldenkenden Manne doch nur mit einer haushälftischen gebient sei; er hoffe durch seine Schwester den Alten zu bereden. Er legte mir den Zustand seines Vermögens, seine Pläne, seine Aussichten vor, und erbat sich meine Mitwirkung. Nur bis zur Einwilligung seines Oheims sollte es ein Geheimniß bleiben.

15 Raun hatte er sich entfernt, so fragte mich Andie: ob er etwa von ihr gesprochen habe? Ich sagte nein, und machte ihr Langeweile mit Erzählung von ökonomischen Gegenständen. Sie war unruhig, mißlaunig, und sein Betragen, als er wieder kam, verbesserte ihren Zustand nicht.

Doch ich sehe, daß die Sonne sich zu ihrem Untergange neigt! Es ist Ihr Glück, mein Freund, Sie hätten sonst die Geschichte, die ich mir so gerne selbst erzähle, mit allen ihren kleinen Umständen durchhören müssen. Lassen Sie mich eilen, wir nahen einer Epoche, bei der nicht gut zu verweilen ist.

Lothario machte mich mit seiner trefflichen Schwester bekannt, und diese wußte mich auf eine schickliche

Weise bei'm Oheim einzuführen; ich gewann den Alten, er willigte in unsre Wünsche, und ich kehrte mit einer glücklichen Nachricht zu meiner Wohlthäterin zurück. Die Sache war im Hause nun kein Geheimniß mehr, Thdie erfuhr sie, sie glaubte etwas Unmögliches 5 zu vernehmen. Als sie endlich daran nicht mehr zweifeln konnte, verschwand sie auf einmal, und man wußte nicht wohin sie sich verloren hatte.

Der Tag unserer Verbindung nahte heran; ich hatte ihn schon oft um sein Bildniß gebeten, und ich 10 erinnerte ihn, eben als er wegreiten wollte, nochmals an sein Versprechen. Sie haben vergessen, sagte er, mir das Gehäuse zu geben, wohinein Sie es gepaßt wünschen. Es war so: ich hatte ein Geschenk von einer Freundin, das ich sehr werth hielt. Von ihren 15 Haaren war ein verzogener Name unter dem äußern Glase befestigt, intwendig blieb ein leeres Elfenbein, worauf eben ihr Bild gemahlt werden sollte, als sie mir unglücklicher Weise durch den Tod entrisfen wurde. Lothario's Neigung beglückte mich in dem 20 Augenblicke, da ihr Verlust mir noch sehr schmerzhaft war, und ich wünschte die Lücke, die sie mir in ihrem Geschenk zurückgelassen hatte, durch das Bild meines Freundes auszufüllen.

Ich eile nach meinem Zimmer, hole mein Schmuck- 25 kästchen, und eröffne es in seiner Gegenwart; kaum sieht er hinein, so erblickt er ein Medaillon mit dem Bilde eines Frauenzimmers, er nimmt es in

die Hand, betrachtet es mit Aufmerksamkeit, und fragt hastig: Wen soll dieß Porträt vorstellen? — Meine Mutter, versetzte ich. — Hätt' ich doch geschworen, rief er aus, es sei das Porträt einer Frau von Saint Alban, die ich vor einigen Jahren in der Schweiz antraf. — Es ist einerlei Person, versetzte ich lächelnd, und Sie haben also Ihre Schwiegermutter, ohne es zu wissen, kennen gelernt. Saint Alban ist der romantische Name, unter dem meine Mutter reis't; sie befindet sich unter demselben noch gegenwärtig in Frankreich.

Ich bin der unglücklichste aller Menschen! rief er aus, indem er das Bild in das Kästchen zurück warf, seine Augen mit der Hand bedeckte und sogleich das Zimmer verließ. Er warf sich auf sein Pferd, ich lief auf den Balcon und rief ihm nach; erkehrte sich um, warf mir eine Hand zu; entfernte sich eilig — und ich habe ihn nicht wieder gesehen.

Die Sonne ging unter, Therese sah mit unterwandtem Blicke in die Gluth, und ihre beiden schönen Augen füllten sich mit Thränen.

Therese schwieg, und legte auf ihres neuen Freundes Hände ihre Hand; er küßte sie mit Theilnehmung, sie trocknete ihre Thränen, und stand auf. Lassen Sie uns zurück gehen, sagte sie, und für die Unsrigen sorgen!

Das Gespräch auf dem Wege war nicht lebhaft; sie kamen zur Gartenthüre herein, und sahen Sydien auf einer Bank sitzen; sie stand auf, wick ihnen aus,

und begab sich in's Haus zurück; sie hatte ein Papier in der Hand, und zwei kleine Mädchen waren bei ihr. Ich sehe, sagte Therese, sie trägt ihren einzigen Trost, den Brief Lothario's, noch immer bei sich. Ihr Freund verspricht ihr, daß sie gleich, sobald er sich wohl be- 5 findet, wieder an seiner Seite leben soll; er bittet sie, so lange ruhig bei mir zu verweilen. An diesen Worten hängt sie, mit diesen Zeilen tröstet sie sich, aber seine Freunde sind übel bei ihr angeschrieben.

Indessen waren die beiden Kinder herangekommen, 10 begrüßten Therese, und gaben ihr Rechenschaft von allem, was in ihrer Abwesenheit im Hause vorgegangen war. Sie sehen hier noch einen Theil meiner Beschäftigung, sagte Therese. Ich habe mit Lothario's trefflicher Schwester einen Bund gemacht; wir erziehen 15 eine Anzahl Kinder gemeinschaftlich: ich bilde die lebhafte und dienstfertigen Haushälterinnen, und sie übernimmt diejenigen, an denen sich ein ruhigeres und feineres Talent zeigt; denn es ist billig, daß man auf jede Weise für das Glück der Männer und 20 der Haushaltung sorge. Wenn Sie meine edle Freundin kennen lernen, so werden Sie ein neues Leben anfangen: ihre Schönheit, ihre Güte macht sie der Anbetung einer ganzen Welt würdig. Wilhelm getraute sich nicht zu sagen, daß er leider die schöne 25 Gräfin schon kenne, und daß ihn sein vorübergehendes Verhältniß zu ihr auf ewig schmerzen werde; er war sehr zufrieden, daß Therese das Gespräch nicht fort-

setzte, und daß ihre Geschäfte sie in das Haus zurück-
zugehen nöthigten. Er befand sich nun allein, und
die letzte Nachricht, daß die junge schöne Gräfin auch
schon genöthigt sei, durch Wohlthätigkeit den Mangel
5 an eignem Glück zu ersetzen, machte ihn äußerst
traurig; er fühlte, daß es bei ihr nur eine Noth-
wendigkeit war sich zu zerstreuen und an die Stelle
eines frohen Lebensgenusses die Hoffnung fremder
Glückseligkeit zu setzen. Er pries Theresen glücklich,
10 daß selbst bei jener unerwarteten traurigen Verände-
rung keine Veränderung in ihr selbst vorzugehen
brauchte. Wie glücklich ist der über alles, rief er
aus, der, um sich mit dem Schicksal in Einigkeit zu
setzen, nicht sein ganzes vorhergehendes Leben weg-
15 zutwerfen braucht!

Therese kam auf sein Zimmer, und bat um Ver-
zeihung, daß sie ihn störe. Hier in dem Wandschrank,
sagte sie, steht meine ganze Bibliothek; es sind eher
Bücher, die ich nicht wegwerfe, als die ich aufhebe.
20 Oh die verlangt ein geistliches Buch, es findet sich wohl
auch eins und das andere darunter. Die Menschen,
die das ganze Jahr weltlich sind, bilden sich ein, sie
müßten zur Zeit der Noth geistlich sein; sie sehen
alles Gute und Sittliche wie eine Arznei an, die man
25 mit Widerwillen zu sich nimmt, wenn man sich
schlecht befindet; sie sehen in einem Geistlichen, einem
Sittenlehrer nur einen Arzt, den man nicht geschwind
genug aus dem Hause los werden kann: ich aber ge-

stehe gern, ich habe vom Sittlichen den Begriff als von einer Diät, die eben dadurch nur Diät ist, wenn ich sie zur Lebensregel mache, wenn ich sie das ganze Jahr nicht außer Augen lasse.

Sie suchten unter den Büchern, und fanden einige ⁵ sogenannte Erbauungsschriften. Die Zuflucht zu diesen Büchern, sagte Therese, hat Lydie von meiner Mutter gelernt: Schauspiele und Romane waren ihr Leben, so lange der Liebhaber treu blieb; seine Entfernung brachte sogleich diese Bücher wieder in Credit. ¹⁰ Ich kann überhaupt nicht begreifen, fuhr sie fort, wie man hat glauben können, daß Gott durch Bücher und Geschichten zu uns spreche. Wem die Welt nicht unmittelbar eröffnet, was sie für ein Verhältniß zu ihm hat, wem sein Herz nicht sagt, was er sich und ¹⁵ andern schuldig ist, der wird es wohl schwerlich aus Büchern erfahren, die eigentlich nur geschickt sind, unsern Irrthümern Namen zu geben.

Sie ließ Wilhelm allein, und er brachte seinen Abend mit Revision der kleinen Bibliothek zu; sie ²⁰ war wirklich bloß durch Zufall zusammen gekommen.

Therese blieb die wenigen Tage, die Wilhelm bei ihr verweilte, sich immer gleich; sie erzählte ihm die Folgen ihrer Begebenheit in verschiedenen Absätzen sehr umständlich. Ihrem Gedächtniß war Tag und ²⁵ Stunde, Platz und Name gegenwärtig, und wir ziehen, was unsern Lesern zu wissen nöthig ist, hier in's Kurze zusammen.

Die Ursache von Lothario's rascher Entfernung ließ sich leider leicht erklären: er war Theresens Mutter auf ihrer Reise begegnet, ihre Reize zogen ihn an, sie war nicht karg gegen ihn, und nun entfernte ihn dieses unglückliche, schnell vorübergegangene Abenteuer von der Verbindung mit einem Frauenzimmer, das die Natur selbst für ihn gebildet zu haben schien. Theresese blieb in dem reinen Kreise ihrer Beschäftigung und ihrer Pflicht. Man erfuhr, daß Sydie sich heimlich in der Nachbarschaft aufgehalten habe. Sie war glücklich, als die Heirath, obgleich aus unbekanntem Ursachen, nicht vollzogen wurde, sie suchte sich Lothario zu nähern, und es schien, daß er mehr aus Verzweiflung als aus Neigung, mehr überrascht als mit Überlegung, mehr aus langer Weile als aus Vorfaß ihren Wünschen begegnet sei.

Theresese war ruhig darüber, sie machte keine weitem Ansprüche auf ihn, und selbst wenn er ihr Gatte gewesen wäre, hätte sie vielleicht Muth genug gehabt, ein solches Verhältniß zu ertragen, wenn es nur ihre häusliche Ordnung nicht gestört hätte; wenigstens äußerte sie oft, daß eine Frau, die das Hauswesen recht zusammenhalte, ihrem Manne jede kleine Phantasie nachsehen und von seiner Rückkehr jederzeit gewiß sein könne.

Theresens Mutter hatte bald die Angelegenheiten ihres Vermögens in Unordnung gebracht; ihre Tochter mußte es entgelten, denn sie erhielt wenig von ihr;

die alte Dame, Theresens Beschützerin, starb, hinterließ ihr das kleine Freigut und ein artiges Capital zum Vermächtniß. Theresse wußte sich sogleich in den engen Kreis zu finden, Lothario bot ihr ein besseres Besizthum an, Jarno machte den Unterhändler, sie schlug es aus. Ich will, sagte sie, im Kleinen zeigen, daß ich werth war, das Große mit ihm zu theilen; aber das behalte ich mir vor, daß, wenn der Zufall mich um meiner oder anderer willen in Verlegenheit setzt, ich zuerst zu meinem werthen Freund, ohne Bedenken, die Zuflucht nehmen könne.

Nichts bleibt weniger verborgen und ungenutzt als zweckmäßige Thätigkeit. Kaum hatte sie sich auf ihrem kleinen Gute eingerichtet, so suchten die Nachbarn schon ihre nähere Bekanntschaft und ihren Rath, und der neue Besizer der angränzenden Güter gab nicht undeutlich zu verstehen, daß es nur auf sie ankomme, ob sie seine Hand annehmen und Erbe des größten Theils seines Vermögens werden wolle. Sie hatte schon gegen Wilhelmen dieses Verhältnisses erwähnt, und scherzte gelegentlich über Heirathen und Mißheirathen mit ihm.

Es gibt, sagte sie, den Menschen nichts mehr zu reden, als wenn einmal eine Heirath geschieht, die sie nach ihrer Art eine Mißheirath nennen können, und doch sind die Mißheirathen viel gewöhnlicher als die Heirathen; denn es sieht leider nach einer kurzen Zeit mit den meisten Verbindungen gar mißlich

aus. Die Vermischung der Stände durch Heirathen verdienen nur insofern Mißheirathen genannt zu werden, als der eine Theil an der angeborenen, angewohnten und gleichsam nothwendig gewordenen
5 Existenz des andern keinen Theil nehmen kann. Die verschiedenen Classen haben verschiedene Lebensweisen, die sie nicht mit einander theilen noch vertwechseln können, und das ist's, warum Verbindungen dieser Art besser nicht geschlossen werden; aber Ausnahmen
10 und recht glückliche Ausnahmen sind möglich. So ist die Heirath eines jungen Mädchens mit einem bejahrten Manne immer mißlich, und doch habe ich sie recht gut ausschlagen sehen. Für mich kenne ich nur Eine Mißheirath, wenn ich feiern und repräsentiren müßte; ich wollte lieber jedem ehrbaren Pächtersohn aus der Nachbarschaft meine Hand geben.

Wilhelm gedachte nunmehr zurückzukehren, und bat seine neue Freundin, ihm noch ein Abschiedswort bei Sydien zu verschaffen. Das leidenschaftliche
20 Mädchen ließ sich bewegen, er sagte ihr einige freundliche Worte, sie versetzte: Den ersten Schmerz hab' ich überwunden, Lothario wird mir ewig theuer sein; aber seine Freunde kenne ich, es ist mir leid, daß er so umgeben ist. Der Abbé wäre fähig wegen einer
25 Grille die Menschen in Noth zu lassen, oder sie gar hinein zu stürzen; der Arzt möchte gern alles in's Gleiche bringen; Jarno hat kein Gemüth, und Sie — wenigstens keinen Charakter! Fahren Sie nur so

fort, und lassen Sie sich als Werkzeug dieser drei Menschen brauchen, man wird Ihnen noch manche Execution auftragen. Lange, mir ist es recht wohl bekannt, war ihnen meine Gegenwart zuwider, ich hatte ihr Geheimniß nicht entdeckt, aber ich hatte 5 beobachtet, daß sie ein Geheimniß verbargen. Wozu diese verschlossenen Zimmer? diese wunderlichen Gänge? Warum kann niemand zu dem großen Thurm gelangen? Warum verbannten sie mich, so oft sie nur konnten, in meine Stube? Ich will gestehen, daß 10 Eifersucht zuerst mich auf diese Entdeckung brachte, ich fürchtete eine glückliche Nebenbuhlerin sei irgendwo versteckt. Nun glaube ich das nicht mehr, ich bin überzeugt, daß Lothario mich liebt, daß er es redlich mit mir meint, aber eben so gewiß bin ich überzeugt, daß 15 er von seinen künstlichen und falschen Freunden betrogen wird. Wenn Sie sich um ihn verdient machen wollen, wenn Ihnen verziehen werden soll, was Sie an mir verbrochen haben, so befreien Sie ihn aus den Händen dieser Menschen. Doch was hoffe ich! 20 Überreichen Sie ihm diesen Brief, wiederholen Sie, was er enthält: daß ich ihn ewig lieben werde, daß ich mich auf sein Wort verlasse. Ach! rief sie aus, indem sie aufstand und am Halse Theresens weinte: er ist von meinen Feinden umgeben, sie werden ihn 25 zu bereden suchen, daß ich ihm nichts aufgeopfert habe; o! der beste Mann mag gerne hören, daß er jedes Opfer werth ist, ohne dafür dankbar sein zu dürfen.

Wilhelms Abschied von Theresen war heiterer; sie wünschte ihn bald wieder zu sehen. Sie kennen mich ganz! sagte sie: Sie haben mich immer reden lassen; es ist das nächstemal Ihre Pflicht meine Aufrichtig-
5 keit zu erwidern.

Auf seiner Rückreise hatte er Zeit genug, diese neue helle Erscheinung lebhaft in der Erinnerung zu betrachten. Welch ein Zutrauen hatte sie ihm eingeflößt! Er dachte an Mignon und Felix, wie glück-
10 lich die Kinder unter einer solchen Aufsicht werden könnten; dann dachte er an sich selbst, und fühlte, welche Wonne es sein müsse, in der Nähe eines so ganz klaren menschlichen Wesens zu leben. Als er sich dem Schloß näherte, fiel ihm der Thurm mit
15 den vielen Gängen und Seitengebäuden mehr als sonst auf; er nahm sich vor, bei der nächsten Gelegenheit Jarno oder den Abbé darüber zur Rede zu stellen.

Siebentes Capitel.

Als Wilhelm nach dem Schlosse kam, fand er den edlen Lothario auf dem Wege der völligen Besserung; der Arzt und der Abbé waren nicht zugegen, Jarno allein war geblieben. In kurzer Zeit ritt der Ge- 5
nesende schon wieder aus, bald allein, bald mit seinen Freunden. Sein Gespräch war ernsthaft und gefällig, seine Unterhaltung belehrend und erquickend; oft bemerkte man Spuren einer zarten Fühlbarkeit, ob er sie gleich zu verbergen suchte, und, wenn sie sich wider 10
seinen Willen zeigte, beinah zu mißbilligen schien.

So war er eines Abends still bei Tische, ob er gleich heiter ausseh.

Sie haben heute gewiß ein Abenteuer gehabt, sagte endlich Jarno, und zwar ein angenehmes. 15

Wie Sie sich auf Ihre Leute verstehen! versetzte Lothario. Ja, es ist mir ein sehr angenehmes Abenteuer begegnet. Zu einer andern Zeit hätte ich es vielleicht nicht so reizend gefunden, als dießmal, da es mich so empfänglich antraf. Ich ritt gegen Abend 20
jenseit des Wassers durch die Dörfer, einen Weg, den ich oft genug in frühern Jahren besucht hatte. Mein

körperliches Leiden muß mich mürber gemacht haben, als ich selbst glaubte: ich fühlte mich weich, und bei wieder auflebenden Kräften wie neugeboren. Alle Gegenstände erschienen mir in eben dem Lichte, wie
5 ich sie in frühern Jahren gesehen hatte, alle so lieblich, so anmuthig, so reizend, wie sie mir lange nicht erschienen sind. Ich merkte wohl, daß es Schwachheit war, ich ließ mir sie aber ganz wohlgefallen, ritt sachte hin, und es wurde mir ganz begreiflich,
10 wie Menschen eine Krankheit lieb gewinnen können, welche uns zu süßen Empfindungen stimmt. Sie wissen vielleicht, was mich ehemals so oft diesen Weg führte?

Wenn ich mich recht erinnere, versetzte Jarno, so
15 war es ein kleiner Liebeshandel, der sich mit der Tochter eines Pächters entsponnen hatte.

Man dürfte es wohl einen großen nennen, versetzte Lothario: denn wir hatten uns beide sehr lieb, recht im Ernste, und auch ziemlich lange. Zufälligerweise traf heute alles zusammen, mir die ersten Zeiten
20 unserer Liebe recht lebhaft darzustellen. Die Knaben schüttelten eben wieder Maikäfer von den Bäumen, und das Laub der Eschen war eben nicht weiter als an dem Tage, da ich sie zum erstenmal sah. Nun
25 war es lange, daß ich Margareten nicht gesehen habe, denn sie ist weit weg verheirathet, nur hörte ich zufällig, sie sei mit ihren Kindern vor wenigen Wochen gekommen, ihren Vater zu besuchen.

So war ja wohl dieser Spazierritt nicht so ganz zufällig?

Ich läugne nicht, sagte Lothario, daß ich sie anzutreffen wünschte. Als ich nicht weit von dem Wohnhaus war, sah ich ihren Vater vor der Thüre sitzen; ein Kind von ungefähr einem Jahre stand bei ihm. Als ich mich näherte, sah eine Frauensperson schnell oben zum Fenster heraus, und als ich gegen die Thüre kam, hörte ich jemand die Treppe herunter springen. Ich dachte gewiß, sie sei es, und, ich will's nur gestehen, ich schmeichelte mir, sie habe mich erkannt, und sie komme mir eilig entgegen. Aber wie beschämt war ich, als sie zur Thüre heraus sprang, das Kind, dem die Pferde näher kamen, ansaßte und in das Haus hineintrug. Es war mir eine unangenehme Empfindung, und nur wurde meine Eitelkeit ein wenig getröstet, als ich, wie sie hinweg eilte, an ihrem Nacken und an dem freistehenden Ohr eine merkliche Röthe zu sehen glaubte.

Ich hielt still und sprach mit dem Vater, und schielte indeffen an den Fenstern herum, ob sie sich nicht hier oder da blicken ließe; allein ich bemerkte keine Spur von ihr. Fragen wollt' ich auch nicht, und so ritt ich vorbei. Mein Verdruß wurde durch Bertwunderung einigermaßen gemildert: denn ob ich gleich kaum das Gesicht gesehen hatte, so schien sie mir fast gar nicht verändert, und zehn Jahre sind doch eine Zeit! ja sie schien mir jünger, eben so schlank,

eben so leicht auf den Füßen, der Hals wo möglich noch zierlicher als vorher, ihre Wangen eben so leicht der liebenswürdigen Röthe empfänglich, dabei Mutter von sechs Kindern, vielleicht noch von mehrern. Es
5 paßte diese Erscheinung so gut in die übrige Zauberwelt, die mich umgab, daß ich um so mehr mit einem verjüngten Gefühl weiter ritt, und an dem nächsten Walde erst umkehrte, als die Sonne im Untergehen war. So sehr mich auch der fallende Thau an die
10 Vorschrift des Arztes erinnerte, und es wohl rätlicher gewesen wäre, gerade nach Hause zu kehren, so nahm ich doch wieder meinen Weg nach der Seite des Pacht Hofes zurück. Ich bemerkte, daß ein weibliches Geschöpf in dem Garten auf und nieder ging, der
15 mit einer leichten Hecke umzogen ist. Ich ritt auf dem Fußpfade nach der Hecke zu, und ich fand mich eben nicht weit von der Person, nach der ich verlangte.

Ob mir gleich die Abendsonne in den Augen lag, sah ich doch, daß sie sich am Baune beschäftigte, der
20 sie nur leicht bedeckte. Ich glaubte meine alte Geliebte zu erkennen. Da ich an sie kam, hielt ich still, nicht ohne Regung des Herzens. Einige hohe Zweige wilder Rosen, die eine leise Luft hin und her wehte, machten mir ihre Gestalt undeutlich. Ich redete sie
25 an, und fragte, wie sie lebe. Sie antwortete mir mit halber Stimme: Ganz wohl. Indeß bemerkte ich, daß ein Kind hinter dem Baune beschäftigt war Blumen auszureißen, und nahm die Gelegenheit sie

zu fragen: wo denn ihre übrigen Kinder seien? Es ist nicht mein Kind, sagte sie, das wäre früh! und in diesem Augenblick schickte sich's, daß ich durch die Zweige ihr Gesicht genau sehen konnte, und ich wußte nicht, was ich zu der Erscheinung sagen sollte. Es 5
war meine Geliebte und war es nicht. Fast jünger, fast schöner, als ich sie vor zehen Jahren gekannt hatte. Sind Sie denn nicht die Tochter des Pächters? fragte ich halb verwirrt. Nein, sagte sie, ich bin ihre Muhme. 10

Aber Sie gleichen einander so außerordentlich, versetzte ich.

Das sagt jedermann, der sie vor zehen Jahren gekannt hat.

Ich fuhr fort sie verschiedenes zu fragen; mein Irrthum war mir angenehm, ob ich ihn gleich schon entdeckt hatte. Ich konnte mich von dem lebendigen Bilde voriger Glückseligkeit, das vor mir stand, nicht losreißen. Das Kind hatte sich indessen von ihr entfernt, und war Blumen zu suchen nach dem Teiche gegangen. Sie nahm Abschied, und eilte dem Kinde nach. 20

Indessen hatte ich doch erfahren, daß meine alte Geliebte noch wirklich in dem Hause ihres Vaters sei, und indem ich ritt, beschäftigte ich mich mit Muthmaßungen, ob sie selbst, oder die Muhme das Kind 25 vor den Pferden gesichert habe. Ich wiederholte mir die ganze Geschichte mehrmals im Sinne, und ich wußte nicht leicht, daß irgend etwas angenehmer auf

mich gewirkt hätte. Aber ich fühle wohl, ich bin noch krank, und wir wollen den Doctor bitten, daß er uns von dem Überreste dieser Stimmung erlöse.

Es pflegt in vertraulichen Bekenntnissen anmuthiger
5 Liebesbegebenheiten wie mit Gespenstergeschichten zu gehen: ist nur erst eine erzählt, so fließen die übrigen von selbst zu.

Unsere kleine Gesellschaft fand in der Rückerinne-
rung vergangener Zeiten manchen Stoff dieser Art.
10 Lothario hatte am meisten zu erzählen. Jarno's Ge-
schichten trugen alle einen eigenen Charakter, und was Wilhelm zu gestehen hatte, wissen wir schon. In-
dessen war ihm bange, daß man ihn an die Geschichte
mit der Gräfin erinnern möchte; allein niemand
15 dachte derselben auch nur auf die entfernteste Weise.

Es ist wahr, sagte Lothario, angenehmer kann
keine Empfindung in der Welt sein, als wenn das
Herz nach einer gleichgültigen Pause sich der Liebe zu
einem neuen Gegenstande wieder öffnet, und doch
20 wollt' ich diesem Glück für mein Leben entsagt haben,
wenn mich das Schicksal mit Theresen hätte verbinden
wollen. Man ist nicht immer Jüngling, und man
sollte nicht immer Kind sein. Dem Manne, der die
Welt kennt, der weiß, was er darin zu thun, was
25 er von ihr zu hoffen hat, was kann ihm erwünschter
sein, als eine Gattin zu finden, die überall mit ihm
wirkt, und die ihm alles vorzubereiten weiß, deren
Thätigkeit dasjenige aufnimmt, was die feinige liegen

lassen muß, deren Geschäftigkeit sich nach allen Seiten verbreitet, wenn die feinige nur einen geraden Weg fortgehen darf. Welchen Himmel hatte ich mir mit Theresen geträumt! nicht den Himmel eines schwärmerischen Glücks, sondern eines sichern Lebens auf der Erde: Ordnung im Glück, Muth im Unglück, 5
Sorge für das Geringste, und eine Seele, fähig das Größte zu fassen und wieder fahren zu lassen. O! ich sah in ihr gar wohl die Anlagen, deren Entwicklung wir bewundern, wenn wir in der Geschichte 10
Frauen sehen, die uns weit vorzüglicher als alle Männer erscheinen: diese Klarheit über die Umstände, diese Gewandtheit in allen Fällen, diese Sicherheit im Einzelnen, wodurch das Ganze sich immer so gut befindet, ohne daß sie jemals daran zu denken scheinen. 15
Sie können wohl, fuhr er fort, indem er sich lächelnd gegen Wilhelmen wendete, mir verzeihen, wenn Therese mich Aurelien entführte: mit jener konnte ich ein heitres Leben hoffen, da bei dieser auch nicht an eine glückliche Stunde zu denken war. 20

Ich läugne nicht, versetzte Wilhelm, daß ich mit großer Bitterkeit im Herzen gegen Sie hierher gekommen bin, und daß ich mir vorgenommen hatte, Ihr Betragen gegen Aurelien sehr streng zu tadeln.

Auch verdient es Tadel, sagte Lothario: ich hätte 25
meine Freundschaft zu ihr nicht mit dem Gefühl der Liebe verwechseln sollen, ich hätte nicht an die Stelle der Achtung, die sie verdiente, eine Neigung ein-

drängen sollen, die sie weder erregen, noch erhalten konnte. Ach! sie war nicht liebenswürdig, wenn sie liebte, und das ist das größte Unglück, das einem Weibe begegnen kann.

- 5 Es sei drum, erwiderte Wilhelm, wir können nicht immer das Tadelnswerthe vermeiden, nicht vermeiden, daß unsere Gefinnungen und Handlungen auf eine sonderbare Weise von ihrer natürlichen und guten Richtung abgelenkt werden; aber gewisse Pflichten
 10 sollten wir niemals aus den Augen setzen. Die Asche der Freundin ruhe sanft; wir wollen, ohne uns zu schelten und sie zu tadeln, mitleidig Blumen auf ihr Grab streuen. Aber bei dem Grabe, in welchem die unglückliche Mutter ruht, lassen Sie mich fragen,
 15 warum Sie sich des Kindes nicht annehmen? eines Sohnes, dessen sich jedermann erfreuen würde, und den Sie ganz und gar zu vernachlässigen scheinen. Wie können Sie, bei Ihren reinen und zarten Gefühlen, das Herz eines Vaters gänzlich verläugnen?
 20 Sie haben diese ganze Zeit noch mit keiner Silbe an das köstliche Geschöpf gedacht, von dessen Unmuth so viel zu erzählen wäre.

Von wem reden Sie? versetzte Lothario, ich verstehe Sie nicht.

- 25 Von wem anders, als von Ihrem Sohne, dem Sohne Aureliens, dem schönen Kinde, dem zu seinem Glücke nichts fehlt, als daß ein zärtlicher Vater sich seiner annimmt?

Sie irren sehr, mein Freund, rief Lothario: Aurelie hatte keinen Sohn, am wenigsten von mir, ich weiß von keinem Kinde, sonst würde ich mich dessen mit Freuden annehmen; aber auch im gegenwärtigen Falle will ich gern das kleine Geschöpf als eine Verlassen-⁵ schaft von ihr ansehen, und für seine Erziehung sorgen. Hat sie sich denn irgend etwas merken lassen, daß der Knabe ihr, daß er mir zugehöre?

Nicht daß ich mich erinnere, ein ausdrückliches Wort von ihr gehört zu haben, es war aber einmal¹⁰ so angenommen, und ich habe nicht einen Augenblick daran gezweifelt.

Ich kann, fiel Jarno ein, einigen Aufschluß hierüber geben. Ein altes Weib, das Sie oft müssen gesehen haben, brachte das Kind zu Aurelien, sie nahm¹⁵ es mit Leidenschaft auf, und hoffte ihre Leiden durch seine Gegenwart zu lindern: auch hat es ihr manchen vergnügten Augenblick gemacht.

Wilhelm war durch diese Entdeckung sehr unruhig geworden, er gedachte der guten Mignon neben dem²⁰ schönen Felix auf das lebhafteste, er zeigte seinen Wunsch, die beiden Kinder aus der Lage, in der sie sich befanden, heraus zu ziehen.

Wir wollen damit bald fertig sein, versetzte Lothario. Das wunderliche Mädchen übergeben wir²⁵ Theresen, sie kann unmöglich in bessere Hände gerathen, und was den Knaben betrifft, den, dächt' ich, nähmen Sie selbst zu sich: denn was sogar die Frauen

an uns ungebildet zurück lassen, das bilden die Kinder aus, wenn wir uns mit ihnen abgeben.

Überhaupt dächte ich, versetzte Jarno, Sie ent-
5 jagten kurz und gut dem Theater, zu dem Sie doch
einmal kein Talent haben.

Wilhelm war betroffen; er mußte sich zusammen-
nehmen, denn Jarno's harte Worte hatten seine Eigen-
liebe nicht wenig verletzt. Wenn Sie mich davon
überzeugen, versetzte er mit gezwungenem Lächeln, so
10 werden Sie mir einen Dienst erweisen, ob es gleich
nur ein trauriger Dienst ist, wenn man uns aus
einem Lieblingstraume ausschüttelt.

Ohne viel weiter darüber zu reden, versetzte Jarno,
möchte ich Sie nur antreiben, erst die Kinder zu holen;
15 das Übrige wird sich schon geben.

Ich bin bereit dazu, versetzte Wilhelm; ich bin un-
ruhig und neugierig, ob ich nicht von dem Schicksal
des Knaben etwas Näheres entdecken kann; ich ver-
lange das Mädchen wieder zu sehen, das sich mit so
20 vieler Eigenheit an mich angeschlossen hat.

Man ward einig, daß er bald abreisen sollte.

Den andern Tag hatte er sich dazu vorbereitet,
das Pferd war gesattelt, nur wollte er noch von
Lothario Abschied nehmen. Als die Eßzeit herbei
25 kam, setzte man sich wie gewöhnlich zu Tische, ohne
auf den Hausherrn zu warten; er kam erst spät, und
setzte sich zu ihnen.

Ich wollte wetten, sagte Jarno, Sie haben heute Ihr zärtliches Herz wieder auf die Probe gestellt, Sie haben der Begierde nicht widerstehen können, Ihre ehemalige Geliebte wiederzusehen.

Errathen! versetzte Lothario. 5

Lassen Sie uns hören, sagte Jarno, wie ist es abgelaufen? Ich bin äußerst neugierig.

Ich läugne nicht, versetzte Lothario, daß mir das Abenteuer mehr als billig auf dem Herzen lag; ich faßte daher den Entschluß nochmals hinzureiten, 10 und die Person wirklich zu sehen, deren verjüngtes Bild mir eine so angenehme Illusion gemacht hatte. Ich stieg schon in einiger Entfernung vom Hause ab, und ließ die Pferde bei Seite führen, um die Kinder nicht zu stören, die vor dem Thore spielten. Ich 15 ging in das Haus, und von ungefähr kam sie mir entgegen, denn sie war es selbst, und ich erkannte sie ungeachtet der großen Veränderung wieder. Sie war stärker geworden, und schien größer zu sein; ihre Anmuth blickte durch ein gefetztes Wesen hindurch, 20 und ihre Munterkeit war in ein stilles Nachdenken übergegangen. Ihr Kopf, den sie sonst so leicht und frei trug, hing ein wenig gesenkt, und leise Falten waren über ihre Stirne gezogen.

Sie schlug die Augen nieder, als sie mich sah, 25 aber keine Röthe verkündigte eine innere Bewegung des Herzens. Ich reichte ihr die Hand, sie gab mir die ihrige; ich fragte nach ihrem Manne, er war ab-

wesend, nach ihren Kindern, sie trat an die Thüre und rief sie herbei, alle kamen und versammelten sich um sie. Es ist nichts reizender, als eine Mutter zu sehen mit einem Kinde auf dem Arme, und nichts ehrwürdiger, als eine Mutter unter vielen Kindern. Ich fragte nach den Namen der Kleinen, um doch nur etwas zu sagen; sie bat mich hinein zu treten und auf ihren Vater zu warten. Ich nahm es an; sie führte mich in die Stube, wo ich beinahe noch
10 alles auf dem alten Platze fand, und — sonderbar! die schöne Muhme, ihr Ebenbild, saß auf eben dem Schemmel hinter dem Spinnrocken, wo ich meine Geliebte in eben der Gestalt so oft gefunden hatte. Ein kleines Mädchen, das seiner Mutter vollkommen
15 gleich, war uns nachgefolgt, und so stand ich in der sonderbarsten Gegenwart, zwischen der Vergangenheit und Zukunft, wie in einem Orangenwalde, wo in einem kleinen Bezirk Blüthen und Früchte stufenweis neben einander leben. Die Muhme ging hinaus,
20 einige Erfrischung zu holen, ich gab dem ehemals so geliebten Geschöpfe die Hand, und sagte zu ihr: Ich habe eine rechte Freude, Sie wieder zu sehen. — Sie sind sehr gut, mir das zu sagen, versetzte sie; aber auch ich kann Ihnen versichern, daß ich eine unaussprechliche Freude habe. Wie oft habe ich mir ge-
25 wünscht, Sie nur noch einmal in meinem Leben wiederzusehen; ich habe es in Augenblicken gewünscht, die ich für meine letzten hielt. Sie sagte das mit

einer gesezten Stimme, ohne Rührung, mit jener Natürlichkeit, die mich ehemals so sehr an ihr entzückte. Die Ruhme kam wieder, ihr Vater dazu — und ich überlasse euch zu denken, mit welchem Herzen ich blieb, und mit welchem ich mich entfernte. 5

Achtes Capitel.

Wilhelm hatte auf seinem Wege nach der Stadt die edlern weiblichen Geschöpfe, die er kannte und von denen er gehört hatte, im Sinne; ihre sonderbaren
5 Schicksale, die wenig Erfreuliches enthielten, waren ihm schmerzlich gegenwärtig. Ach! rief er aus, arme Mariane! was werde ich noch von dir erfahren müssen? Und dich, herrliche Amazone, edler Schutzgeist, dem ich so viel schuldig bin, dem ich überall zu begegnen
10 hoffe, und den ich leider nirgends finde, in welchen traurigen Umständen treff' ich dich vielleicht, wenn du mir einst wieder begegneft!

In der Stadt war niemand von seinen Bekannten zu Hause; er eilte auf das Theater, er glaubte sie in
15 der Probe zu finden; alles war still, das Haus schien leer, doch sah er einen Laden offen. Als er auf die Bühne kam, fand er Aureliens alte Dienerin beschäftigt, Seintwand zu einer neuen Decoration zusammen-
zunähen; es fiel nur so viel Licht herein, als nöthig
20 war, ihre Arbeit zu erhellen. Felix und Mignon saßen neben ihr auf der Erde; beide hielten ein Buch, und indem Mignon laut las, sagte ihr Felix alle

Worte nach, als wenn er die Buchstaben konnte, als wenn er auch zu lesen verstünde.

Die Kinder sprangen auf und begrüßten den Ankommenden: er umarmte sie auf's zärtlichste, und führte sie näher zu der Alten. Bist du es? sagte er zu ihr mit Ernst, die dieses Kind Aurelien zugeführt hatte. Sie sah von ihrer Arbeit auf, und wendete ihr Gesicht zu ihm; er sah sie in vollem Lichte, erschrak, trat einige Schritte zurück; es war die alte Barbara. 10

Wo ist Mariane? rief er aus. — Weit von hier, versetzte die Alte.

Und Felix? . . .

Ist der Sohn dieses unglücklichen, nur allzuzärtlich Liebenden Mädchens. Möchten Sie niemals empfinden, was Sie uns gekostet haben! Möchte der Schatz, den ich Ihnen überliefere, Sie so glücklich machen, als er uns unglücklich gemacht hat! 15

Sie stand auf, um wegzugehen. Wilhelm hielt sie fest. Ich denke Ihnen nicht zu entlaufen, sagte sie, lassen Sie mich ein Document holen, das Sie erfreuen und schmerzen wird. Sie entfernte sich, und Wilhelm sah den Knaben mit einer ängstlichen Freude an; er durfte sich das Kind noch nicht zueignen. Er ist dein, rief Mignon, er ist dein, und drückte das Kind an Wilhelms Kniee. 20

Die Alte kam, und überreichte ihm einen Brief. Hier sind Marianens letzte Worte, sagte sie.

Sie ist todt! rief er aus.

Todt! sagte die Alte; möchte ich Ihnen doch alle Bortwürfe ersparen können.

Überrascht und verwirrt erbrach Wilhelm den
5 Brief; er hatte aber kaum die ersten Worte gelesen,
als ihn ein bitterer Schmerz ergriff; er ließ den Brief
fallen, stürzte auf eine Rasenbank, und blieb eine
Zeitlang liegen. Mignon bemühte sich um ihn.
Indessen hatte Felix den Brief aufgehoben, und zer-
10 seine Gespielin so lange, bis diese nachgab, und zu
ihm kniete und ihm vorlas. Felix wiederholte die
Worte, und Wilhelm war genöthigt sie zweimal zu
hören. „Wenn dieses Blatt jemals zu dir kommt,
so bedaure deine unglückliche Geliebte, deine Liebe
15 hat ihr den Tod gegeben. Der Knabe, dessen Geburt
ich nur wenige Tage überlebe, ist dein; ich sterbe dir
treu, so sehr der Schein auch gegen mich sprechen
mag; mit dir verlor ich alles, was mich an das
Leben fesselte. Ich sterbe zufrieden, da man mir ver-
20 sichert, daß Kind sei gesund und werde leben. Höre
die alte Barbara, verzeih ihr, leb' wohl und vergiß
mich nicht!“

Welch ein schmerzlicher und noch zu seinem Troste
halb räthselhafter Brief! dessen Inhalt ihm erst recht
25 fühlbar ward, da ihn die Kinder stockend und stam-
melnd vortrugen und wiederholten.

Da haben Sie es nun! rief die Alte, ohne abzu-
warten, bis er sich erholt hatte; danken Sie dem

Himmel, daß, nach dem Verluste eines so guten Mädchens, Ihnen noch ein so vortreffliches Kind übrig bleibt. Nichts wird Ihrem Schmerze gleichen, wenn Sie vernehmen, wie das gute Mädchen Ihnen bis an's Ende treu geblieben, wie unglücklich sie geworden ist, und was sie Ihnen alles aufgeopfert hat.

Laß mich den Becher des Jammers und der Freuden, rief Wilhelm aus, auf einmal trinken! Überzeuge mich, ja überrede mich nur, daß sie ein gutes Mädchen war, daß sie meine Achtung wie meine Liebe verdiente, und überlaß mich dann meinen Schmerzen über ihren unersehblichen Verlust.

Es ist jetzt nicht Zeit, versetzte die Alte, ich habe zu thun, und wünschte nicht, daß man uns beisammen fände. Lassen Sie es ein Geheimniß sein, daß Felix Ihnen angehört; ich hätte über meine bisherige Verstellung zu viel Vorwürfe von der Gesellschaft zu erwarten. Mignon verräth uns nicht, sie ist gut und verschwiegen.

Ich wußte es lange und sagte nichts, versetzte Mignon. — Wie ist es möglich? rief die Alte — Woher? fiel Wilhelm ein.

Der Geist hat mir's gesagt.

Wie? wo?

Im Gewölbe, da der Alte das Messer zog, rief mir's zu: Rufe deinen Vater, und da fielst du mir ein.

Wer rief denn?

Ich weiß nicht, im Herzen, im Kopfe, ich war so angst, ich zitterte, ich betete, da rief's und ich verstand's.

Wilhelm drückte sie an sein Herz, empfahl ihr
5 Felix und entfernte sich. Er bemerkte erst zuletzt, daß sie viel blässer und magerer geworden war, als er sie verlassen hatte. Madame Melina fand er von seinen Bekannten zuerst; sie begrüßte ihn auf's freundlichste. O! daß Sie doch alles, rief sie aus, bei uns
10 finden möchten, wie Sie wünschten!

Ich zweifle daran, sagte Wilhelm, und erwartete es nicht. Gestehen Sie es nur, man hat alle Anstalten gemacht, mich entbehren zu können.

Warum sind Sie auch weggegangen? versetzte die
15 Freundin.

Man kann die Erfahrung nicht früh genug machen, wie entbehrlich man in der Welt ist. Welche wichtige Personen glauben wir zu sein! Wir denken allein den Kreis zu beleben, in welchem wir wirken; in unserer
20 Abwesenheit muß, bilden wir uns ein, Leben, Nahrung und Athem stocken, und die Lücke, die entsteht, wird kaum bemerkt, sie füllt sich so geschwind wieder aus, ja sie wird oft nur der Platz, wo nicht für etwas Besseres, doch für etwas Unangenehmeres.

25 Und die Leiden unserer Freunde bringen wir nicht in Anschlag?

Auch unsere Freunde thun wohl, wenn sie sich bald finden, wenn sie sich sagen: da wo du bist, da

wo du bleibst, wirke was du kannst, sei thätig und gefällig, und laß dir die Gegenwart heiter sein.

Bei näherer Erkundigung fand Wilhelm, was er vermuthet hatte: die Oper war eingerichtet, und zog die ganze Aufmerksamkeit des Publicums an sich. 5 Seine Rollen waren inzwischen durch Saertes und Horatio besetzt worden, und beide lockten den Zuschauern einen weit lebhaftern Beifall ab, als er jemals hatte erlangen können.

Saertes trat herein, und Madame Melina rief 10 aus: Sehn Sie hier diesen glücklichen Menschen, der bald ein Capitalist, oder Gott weiß was werden wird! Wilhelm umarmte ihn, und fühlte ein vortrefflich feines Tuch an seinem Rocke; seine übrige Kleidung war einfach, aber alles vom besten Zeuge. 15

Lösen Sie mir das Räthsel! rief Wilhelm aus.

Es ist noch Zeit genug, versetzte Saertes, um zu erfahren, daß mir mein Hin- und Herlaufen nunmehr bezahlt wird, daß ein Patron eines großen Handelshauses von meiner Unruhe, meinen Kennt- 20 nissen und Bekanntschaften Vortheil zieht, und mir einen Theil davon abläßt; ich wollte viel drum geben, wenn ich mir dabei auch Zutrauen gegen die Weiber ermäkeln könnte: denn es ist eine hübsche Nichte im Hause, und ich merke wohl, wenn ich wollte, könnte 25 ich bald ein gemachter Mann sein.

Sie wissen wohl noch nicht, sagte Madame Melina, daß sich indessen auch unter uns eine Heirath

gemacht hat? Serlo ist wirklich mit der schönen Elmire öffentlich getraut, da der Vater ihre heimliche Vertraulichkeit nicht gut heißen wollte.

So unterhielten sie sich über manches, was sich in seiner Abwesenheit zugetragen hatte, und er konnte gar wohl bemerken, daß er, dem Geist und dem Sinne der Gesellschaft nach, wirklich längst verabschiedet war.

Mit Ungeduld erwartete er die Alte, die ihm tief in der Nacht ihren sonderbaren Besuch angekündigt hatte. Sie wollte kommen, wenn alles schlief, und verlangte solche Vorbereitungen, eben als wenn das jüngste Mädchen sich zu einem Geliebten schleichen wollte. Er las indeß Marianens Brief wohl hundertmal durch, las mit unaussprechlichem Entzücken das Wort Treue von ihrer geliebten Hand, und mit Entsetzen die Ankündigung ihres Todes, dessen Annäherung sie nicht zu fürchten schien.

Mitternacht war vorbei, als etwas an der halb-offnen Thüre rauschte, und die Alte mit einem Körbchen hereintrat. Ich soll euch, sagte sie, die Geschichte unserer Leiden erzählen, und ich muß erwarten, daß ihr ungerührt dabei sitzt, daß ihr nur, um eure Neugierde zu befriedigen, mich so sorgsam erwartet, und daß ihr euch jetzt, wie damals, in eure kalte Eigenliebe hüllet, wenn uns das Herz bricht. Aber seht her! so brachte ich an jenem glücklichen Abend die Champagnerflasche hervor, so stellte ich drei Gläser auf den Tisch, und so fingt ihr an, uns mit gut-

müthigen Kindingeschichten zu täuschen und einzuschläfern, wie ich euch jetzt mit traurigen Wahrheiten aufklären und wach erhalten muß.

Wilhelm wußte nicht, was er sagen sollte, als die Alte wirklich den Stöpsel springen ließ, und die drei Gläser vollschenkte. 5

Trinkt! rief sie, nachdem sie ihr schäumendes Glas schnell ausgeleert hatte, trinkt! eh' der Geist verraucht! Dieses dritte Glas soll zum Andenken meiner unglücklichen Freundin ungenossen verschäumen. Wie 10
roth waren ihre Lippen, als sie euch damals Bescheid that! Ach! und nun auf ewig verblaßt und erstarrt!

Sibylle! Furie! rief Wilhelm aus, indem er aufsprang und mit der Faust auf den Tisch schlug, welch ein böser Geist besitz und treibt dich? Für wen 15
hältst du mich, daß du denkst, die einfachste Geschichte von Marianens Tod und Leiden werde mich nicht empfindlich genug kränken, daß du noch solche hollische Kunstgriffe brauchst, um meine Marter zu schärfen? Geh! deine unerfättliche Völlerei so weit, 20
daß du bei'm Todtenmahle schwelgen mußt, so trink' und rede! Ich habe dich von jeher verabscheut, und noch kann ich mir Marianen nicht unschuldig denken, wenn ich dich, ihre Gesellschafterin, nur ansehe.

Gemach, mein Herr! versetzte die Alte: Sie werden 25
mich nicht aus meiner Fassung bringen. Sie sind uns noch sehr verschuldet, und von einem Schuldner läßt man sich nicht übel begegnen. Aber Sie haben

Recht, auch meine einfachste Erzählung ist Strafe genug für Sie. So hören Sie denn den Kampf und den Sieg Marianens, um die Ihrige zu bleiben.

Die Meinige? rief Wilhelm aus, welch ein Märchen willst du beginnen?

Unterbrechen Sie mich nicht, fiel sie ein, hören Sie mich, und dann glauben Sie, was Sie wollen, es ist ohnedieß jetzt ganz einerlei. Haben Sie nicht am letzten Abend, als Sie bei uns waren, ein Billet gefunden und mitgenommen?

Ich fand das Blatt erst, als ich es mitgenommen hatte; es war in das Halstuch verwickelt, das ich aus inbrünstiger Liebe ergriff und zu mir steckte.

Was enthielt das Papier?

Die Aussichten eines verdrießlichen Liebhabers, in der nächsten Nacht besser als gestern aufgenommen zu werden. Und daß man ihm Wort gehalten hat, habe ich mit eignen Augen gesehen, denn er schlich früh vor Tage aus eurem Hause hinweg.

Sie können ihn gesehen haben; aber was bei uns vorging, wie traurig Mariane diese Nacht, wie verdrießlich ich sie zubrachte, das werden Sie erst jetzt erfahren. Ich will ganz aufrichtig sein, weder läugnen noch beschönigen, daß ich Marianen beredete, sich einem gewissen Norberg zu ergeben; sie folgte, ja ich kann sagen, sie gehorchte mir mit Widertwillen. Er war reich, er schien verliebt, und ich hoffte, er werde beständig sein. Gleich darauf mußte er eine

Reife machen und Mariane lernte Sie kennen. Was hatte ich da nicht auszustehen! was zu hindern! was zu erdulden! O! rief sie manchmal, hättest du meiner Jugend, meiner Unschuld nur noch vier Wochen geschont, so hätte ich einen würdigen Gegenstand meiner 5 Liebe gefunden, ich wäre seiner würdig gewesen, und die Liebe hätte das mit einem ruhigen Bewußtsein geben dürfen, was ich jetzt wider Willen verkauft habe. Sie überließ sich ganz ihrer Neigung, und ich darf nicht fragen, ob Sie glücklich waren. Ich 10 hatte eine ungeschränkte Gewalt über ihren Verstand, denn ich kannte alle Mittel ihre kleinen Neigungen zu befriedigen; ich hatte keine Macht über ihr Herz, denn niemals billigte sie, was ich für sie that, wozu ich sie bewegte, wenn ihr Herz wider= 15 sprach: nur der unbezwinglichen Noth gab sie nach, und die Noth erschien ihr bald sehr drückend. In den ersten Zeiten ihrer Jugend hatte es ihr an nichts gemangelt; ihre Familie verlor durch eine Verwickelung von Umständen ihr Vermögen, das arme Mäd= 20 chen war an mancherlei Bedürfnisse gewöhnt, und ihrem kleinen Gemüth waren gewisse gute Grundsätze eingeprägt, die sie unruhig machten, ohne ihr viel zu helfen. Sie hatte nicht die mindeste Gewandtheit in weltlichen Dingen, sie war unschuldig im eigent= 25 lichen Sinne; sie hatte keinen Begriff, daß man kaufen könne, ohne zu bezahlen; vor nichts war ihr mehr bange, als wenn sie schuldig war; sie hätte

immer lieber gegeben als genommen, und nur eine solche Lage machte es möglich, daß sie genöthigt ward, sich selbst hinzugeben, um eine Menge kleiner Schulden los zu werden.

5 Und hättest du, fuhr Wilhelm auf, sie nicht retten können?

O ja, versetzte die Alte, mit Hunger und Noth, mit Kummer und Entbehrung, und darauf war ich niemals eingerichtet.

10 Abscheuliche niederträchtige Kupplerin! so hast du das unglückliche Geschöpf geopfert? so hast du sie deiner Knehle, deinem unerfättlichen Heißhunger hingegeben?

Ihr thätet besser euch zu mäßigen, und mit
15 Schimpfreden inne zu halten, versetzte die Alte. Wenn ihr schimpfen wollt, so geht in eure großen vornehmen Häuser, da werdet ihr Mütter finden, die recht ängstlich besorgt sind, wie sie für ein liebenswürdiges himmlisches Mädchen den allerabscheulichsten
20 Menschen auffinden wollen, wenn er nur zugleich der reichste ist. Seht das arme Geschöpf vor seinem Schicksale zittern und beben, und nirgends Trost finden, als bis ihr irgend eine erfahrene Freundin begreiflich macht, daß sie durch den Ehestand das
25 Recht erwerbe, über ihr Herz und ihre Person nach Gefallen disponiren zu können.

Schweig! rief Wilhelm: glaubst du denn, daß ein Verbrechen durch das andere entschuldigt werden

könne? Erzähle, ohne weitere Anmerkungen zu machen!

So hören Sie, ohne mich zu tadeln! Mariane ward wider meinen Willen die Ihre. Bei diesem Abenteuer habe ich mir wenigstens nichts vorzuwerfen. 5 Norberg kam zurück, er eilte Marianen zu sehen, die ihn kalt und verdrießlich aufnahm und ihm nicht einen Fuß erlaubte. Ich brauchte meine ganze Kunst, um ihr Betragen zu entschuldigen; ich ließ ihn merken, daß ein Beichtvater ihr das Gewissen ge- 10 schärft habe, und daß man ein Gewissen, so lange es spricht, respectiren müsse. Ich brachte ihn dahin, daß er ging, und versprach ihm mein Bestes zu thun. Er war reich und roh, aber er hatte einen Grund von Gutmüthigkeit, und liebte Marianen auf das 15 äußerste. Er versprach mir Geduld, und ich arbeitete desto lebhafter, um ihn nicht zu sehr zu prüfen. Ich hatte mit Marianen einen harten Stand; ich überredete sie, ja ich kann sagen, ich zwang sie endlich, durch die Drohung, daß ich sie verlassen würde, an 20 ihren Liebhaber zu schreiben, und ihn auf die Nacht einzuladen. Sie kamen und rafften zufälliger Weise seine Antwort in dem Halstuch auf. Ihre unvermuthete Gegenwart hatte mir ein böses Spiel gemacht. Kaum waren Sie weg, so ging die Qual von 25 neuem an; sie schwur, daß sie Ihnen nicht untreu werden könne, und war so leidenschaftlich, so außer sich, daß sie mir ein herzliches Mitleid ablockte. Ich

versprach ihr endlich, daß ich auch diese Nacht Norbergen beruhigen, und ihn unter allerlei Vorwänden entfernen wollte; ich bat sie zu Bette zu gehen, allein sie schien mir nicht zu trauen: sie blieb angezogen, und schlief zuletzt, bewegt und ausgetweint wie sie war, in ihren Kleidern ein.

Norberg kam; ich suchte ihn abzuhalten, ich stellte ihm ihre Gewissensbisse, ihre Reue mit den schwärzesten Farben vor; er wünschte sie nur zu sehen, und ich ging in das Zimmer, um sie vorzubereiten; er schritt mir nach, und wir traten beide zu gleicher Zeit vor ihr Bette. Sie erwachte, sprang mit Wuth auf und entriß sich unsern Armen; sie beschwor und bat, sie flehte, drohte und versicherte, daß sie nicht nachgeben würde. Sie war unvorsichtig genug, über ihre wahre Leidenschaft einige Worte fallen zu lassen, die der arme Norberg im geistlichen Sinne deuten mußte. Endlich verließ er sie, und sie schloß sich ein. Ich behielt ihn noch lange bei mir, und sprach mit ihm über ihren Zustand, daß sie guter Hoffnung sei, und daß man das arme Mädchen schonen müsse. Er fühlte sich so stolz auf seine Vaterschaft, er freute sich so sehr auf einen Knaben, daß er alles einging, was sie von ihm verlangte, und daß er versprach, lieber einige Zeit zu verreisen, als seine Geliebte zu ängstigen, und ihr durch diese Gemüthsbewegungen zu schaden. Mit diesen Gefinnungen schlich er Morgens früh von mir weg, und Sie, mein

Herr, wenn Sie Schildwache gestanden haben, so hätte es zu Ihrer Glückseligkeit nichts weiter bedurft, als in den Busen Ihres Nebenbuhlers zu sehen, den Sie so begünstigt, so glücklich hielten, und dessen Erscheinung Sie zur Verzweiflung brachte. 5

Redest du wahr? sagte Wilhelm.

So wahr, sagte die Alte, als ich noch hoffe Sie zur Verzweiflung zu bringen.

Ja, gewiß Sie würden verzweifeln, wenn ich Ihnen das Bild unsers nächsten Morgens recht leb- 10
haft darstellen könnte. Wie heiter wachte sie auf! wie freundlich rief sie mich herein! wie lebhaft dankte sie mir! wie herzlich drückte sie mich an ihren Busen! Nun, sagte sie, indem sie lächelnd vor den Spiegel trat, darf ich mich wieder an mir selbst, mich an 15
meiner Gestalt freuen, da ich wieder mir, da ich meinem einzig geliebten Freund angehöre. Wie ist es so süß überwunden zu haben! welch eine himmlische Empfindung ist es seinem Herzen zu folgen! Wie dank' ich dir, daß du dich meiner angenommen, 20
daß du deine Klugheit, deinen Verstand auch einmal zu meinem Vortheil angewendet hast! Steh mir bei, und erinne, was mich ganz glücklich machen kann!

Ich gab ihr nach, ich wollte sie nicht reizen, ich schmeichelte ihrer Hoffnung, und sie lieblos'te mich 25
auf das anmuthigste. Entfernte sie sich einen Augenblick vom Fenster, so mußte ich Wache stehen: denn Sie sollten nun ein für allemal vorbei gehen, man

wollte Sie wenigstens sehen; so ging der ganze Tag unruhig hin. Nachts, zur gewöhnlichen Stunde, erwarteten wir Sie ganz gewiß. Ich paßte schon an der Treppe, die Zeit ward mir lang, ich ging wieder
5 zu ihr hinein. Ich fand sie zu meiner Verwunderung in ihrer Officierstracht, sie sah unglaublich heiter und reizend aus. Verdien' ich nicht, sagte sie, heute in Mannstracht zu erscheinen? Habe ich mich nicht brav gehalten? Mein Geliebter soll mich heute wie
10 das erstemal sehen, ich will ihn so zärtlich und mit mehr Freiheit an mein Herz drücken, als damals: denn bin ich jetzt nicht vielmehr die Seine als damals, da mich ein edler Entschluß noch nicht freigemacht hatte? Aber, fügte sie nach einigem Nach-
15 denken hinzu, noch hab' ich nicht ganz gewonnen, noch muß ich erst das Äußerste wagen, um seiner werth, um seines Besizes gewiß zu sein; ich muß ihm alles entdecken, meinen ganzen Zustand offenbaren, und ihm alsdann überlassen, ob er mich be-
20 halten oder verstoßen will. Diese Scene bereite ich ihm, bereite ich mir zu; und wäre sein Gefühl mich zu verstoßen fähig, so würde ich alsdann ganz wieder mir selbst angehören, ich würde in meiner Strafe meinen Trost finden, und alles erdulden, was das
25 Schicksal mir auferlegen wollte.

Mit diesen Gefinnungen, mit diesen Hoffnungen, mein Herr, erwartete Sie das liebenswürdige Mädchen; Sie kamen nicht. O! wie soll ich den Zustand des

Wartens und Hoffens beschreiben? Ich sehe dich noch vor mir, mit welcher Liebe, mit welcher Inbrunst du von dem Manne sprachst, dessen Grausamkeit du noch nicht erfahren hattest!

Gute liebe Barbara, rief Wilhelm, indem er aufsprang und die Alte bei der Hand faßte: es ist nun genug der Verstellung, genug der Vorbereitung! Dein gleichgültiger, dein ruhiger, dein zufriedner Ton hat dich verrathen. Gib mir Marianen wieder! sie lebt, sie ist in der Nähe. Nicht umsonst hast du diese späte einsame Stunde zu deinem Besuche gewählt, nicht umsonst hast du mich durch diese entzückende Erzählung vorbereitet. Wo hast du sie? Wo verbirgst du sie? Ich glaube dir alles, ich verspreche dir alles zu glauben, wenn du mir sie zeigst, wenn du sie meinen Armen wiedergibst. Ihren Schatten habe ich schon im Fluge gesehen, laß mich sie wieder in meine Arme fassen! Ich will vor ihr auf den Anien liegen, ich will sie um Vergebung bitten, ich will ihr zu ihrem Kampfe, zu ihrem Siege über sich und dich Glück wünschen, ich will ihr meinen Felix zuführen. Komm! Wo hast du sie versteckt? Laß sie, laß mich nicht länger in Ungewißheit! Dein Endzweck ist erreicht. Wo hast du sie verborgen? Komm, daß ich sie mit diesem Licht beleuchte! daß ich wieder ihr holdes Angesicht sehe!

Er hatte die Alte vom Stuhl aufgezogen, sie sah ihn starr an, die Thränen stürzten ihr aus den

Augen, und ein ungeheurer Schmerz ergriff sie. Welch ein unglücklicher Irrthum, rief sie aus, läßt Sie noch einen Augenblick hoffen! — Ja, ich habe sie verborgen, aber unter die Erde; weder das Licht der Sonne noch eine vertrauliche Kerze wird ihr holdes Angesicht jemals wieder erleuchten. Führen Sie den guten Felix an ihr Grab, und sagen Sie ihm, da liegt deine Mutter, die dein Vater ungehört verdammt hat. Das liebe Herz schlägt nicht mehr vor Unge-
10 duld Sie zu sehen, nicht etwa in einer benachbarten Kammer wartet sie auf den Ausgang meiner Erzählung, oder meines Märchens; die dunkle Kammer hat sie aufgenommen, wohin kein Bräutigam folgt, woraus man keinem Geliebten entgegen geht.

15 Sie warf sich auf die Erde an einem Stuhle nieder und weinte bitterlich; Wilhelm war zum erstenmal völlig überzeugt, daß Mariane todt sei; er befand sich in einem traurigen Zustande. Die Alte richtete sich auf; ich habe Ihnen weiter nichts zu sagen, rief
20 sie, und warf ein Packet auf den Tisch. Hier diese Brieffschaften mögen völlig Ihre Grausamkeit beschämen; lesen Sie diese Blätter mit trocknen Augen durch, wenn es Ihnen möglich ist. Sie schlich leise fort, und Wilhelm hatte diese Nacht das Herz nicht,
25 die Briefftasche zu öffnen, er hatte sie selbst Marianen geschenkt, er wußte, daß sie jedes Blättchen, das sie von ihm erhalten hatte, sorgfältig darin aufhob. Den andern Morgen vermochte er es über sich; er

löf'te das Band, und es fielen ihm kleine Zettelchen mit Bleistift von seiner eigenen Hand geschrieben entgegen, und riefen ihm jede Situation, von dem ersten Tage ihrer anmuthigen Bekanntschaft bis zu dem letzten ihrer grausamen Trennung, wieder herbei. 5
Allein nicht ohne die lebhaftesten Schmerzen durchlas er eine kleine Sammlung von Billeten, die an ihn geschrieben waren, und die, wie er aus dem Inhalt sah, von Wernern waren zurückgewiesen worden.

Keines meiner Blätter hat bis zu dir durchdringen 10
können; mein Bitten und Flehen hat dich nicht erreicht; hast du selbst diese grausamen Befehle gegeben? Soll ich dich nie wieder sehen? Noch einmal versuch' ich es, ich bitte dich: komm, o komm! ich verlange dich nicht zu behalten, wenn ich dich nur 15
noch einmal an mein Herz drücken kann.

Wenn ich sonst bei dir saß, deine Hände hielt, dir in die Augen sah, und mit vollem Herzen der Liebe und des Zutrauens zu dir sagte: lieber, lieber, guter Mann! das hörtest du so gern, ich muß' es 20
dir so oft wiederholen, ich wiederhole es noch einmal: lieber, lieber, guter Mann! sei gut, wie du warst, komm und laß mich nicht in meinem Glende verderben!

Du hältst mich für schuldig, ich bin es auch, aber nicht wie du denkst. Komm, damit ich nur den einzigen Trost habe, von dir ganz gekannt zu sein, es gehe mir nachher wie es wolle.

5 Nicht um meinetwillen allein, auch um dein selbst willen fleh' ich dich an, zu kommen. Ich fühle die unerträglichen Schmerzen, die du leidest, indem du mich fliehst; komm, daß unsere Trennung weniger grausam werde! Ich war vielleicht nie deiner würdig,
10 als eben in dem Augenblick, da du mich in ein gränzenloses Elend zurückstößest.

Bei allem, was heilig ist, bei allem, was ein menschliches Herz rühren kann, ruf' ich dich an! Es ist um eine Seele, es ist um ein Leben zu thun, um
15 zwei Leben, von denen dir eins ewig theuer sein muß. Dein Argwohn wird auch das nicht glauben, und doch werde ich es in der Stunde des Todes aussprechen: das Kind, das ich unter dem Herzen trage, ist dein. Seitdem ich dich liebe, hat kein
20 anderer mir auch nur die Hand gedrückt; o daß deine Liebe, daß deine Rechtschaffenheit die Gefährten meiner Jugend gewesen wären!

Du willst mich nicht hören? so muß ich denn zuletzt wohl verstummen, aber diese Blätter sollen
25 nicht untergehen, vielleicht können sie noch zu dir

sprechen, wenn das Leichentuch schon meine Lippe bedeckt, und wenn die Stimme deiner Reue nicht mehr zu meinem Ohre reichen kann. Durch mein trauriges Leben bis an den letzten Augenblick wird das mein einziger Trost sein: daß ich ohne Schuld 5 gegen dich war, wenn ich mich auch nicht unschuldig nennen durfte.

Wilhelm konnte nicht weiter; er überließ sich ganz seinem Schmerz, aber noch mehr war er bedrängt, als Laertes herein trat, dem er seine Empfin- 10 dungen zu verbergen suchte. Dieser brachte einen Beutel mit Ducaten hervor, zählte und rechnete, und versicherte Wilhelm: es sei nichts Schöneres in der Welt, als wenn man eben auf dem Wege sei reich zu werden; es könne uns auch alsdann nichts stören 15 oder abhalten. Wilhelm erinnerte sich seines Traums und lächelte; aber zugleich gedachte er auch mit Schauern: daß in jenem Traumgesichte Mariane ihn verlassen, um seinem verstorbenen Vater zu folgen, und daß beide zuletzt wie Geister schwebend sich um den 20 Garten bewegt hatten.

Laertes riß ihn aus seinem Nachdenken, und führte ihn auf ein Caffeehaus, wo sich sogleich mehrere Personen um ihn versammelten, die ihn sonst gern auf dem Theater gesehen hatten; sie freuten sich 25 seiner Gegenwart, bedauerten aber, daß er, wie sie hörten, die Bühne verlassen wolle; sie sprachen so

bestimmt und vernünftig von ihm und seinem Spiele, von dem Grade seines Talents, von ihren Hoffnungen, daß Wilhelm nicht ohne Rührung zuletzt ausrief: O wie unendlich werth wäre mir diese Theilnahme
5 vor wenig Monaten gewesen! Wie belehrend und wie erfreuend! Niemals hätte ich mein Gemüth so ganz von der Bühne abgewendet, und niemals wäre ich so weit gekommen, am Publico zu verzweifeln.

Dazu sollte es überhaupt nicht kommen, sagte
10 ein ältlicher Mann, der hervortrat; das Publicum ist groß, wahrer Verstand und wahres Gefühl sind nicht so selten als man glaubt; nur muß der Künstler niemals einen unbedingten Beifall für das, was er hervorbringt, verlangen: denn eben der unbedingte ist
15 am wenigsten werth, und den bedingten wollen die Herren nicht gerne. Ich weiß wohl, im Leben wie in der Kunst muß man mit sich zu Rathe gehen, wenn man etwas thun und hervorbringen soll; wenn es aber gethan und vollendet ist, so darf man mit
20 Aufmerksamkeit nur viele hören, und man kann sich mit einiger Übung aus diesen vielen Stimmen gar bald ein ganzes Urtheil zusammen setzen: denn diejenigen, die uns diese Mühe ersparen könnten, halten sich meist stille genug.

25 Das sollten sie eben nicht, sagte Wilhelm. Ich habe so oft gehört, daß Menschen, die selbst über gute Werke schwiegen, doch beklagten und bedauerten, daß geschwiegen wird.

So wollen wir heute laut werden, rief ein junger Mann, Sie müssen mit uns speisen, und wir wollen alles einholen, was wir Ihnen und manchmal der guten Aurelie schuldig geblieben sind.

Wilhelm lehnte die Einladung ab, und begab sich zu Madame Melina, die er wegen der Kinder sprechen wollte, indem er sie von ihr wegzunehmen gedachte.

Das Geheimniß der Alten war nicht zum besten bei ihm verwahrt. Er verrieth sich, als er den schönen Felix wieder ansichtig ward. O, mein Kind! rief er aus, mein liebes Kind! Er hob ihn auf, und drückte ihn an sein Herz. Vater! Was hast du mir mitgebracht, rief das Kind. Mignon sah beide an, als wenn sie warnen wollte, sich nicht zu verrathen.

Was ist das für eine neue Erscheinung? sagte Madame Melina. Man suchte die Kinder bei Seite zu bringen, und Wilhelm, der der Alten das strengste Geheimniß nicht schuldig zu sein glaubte, entdeckte seiner Freundin das ganze Verhältniß. Madame Melina sah ihn lächelnd an. O! über die leichtgläubigen Männer! rief sie aus: wenn nur etwas auf ihrem Wege ist, so kann man es ihnen sehr leicht aufbürden; aber dafür sehen sie sich auch ein andermal weder rechts noch links um, und wissen nichts zu schätzen, als was sie vorher mit dem Stempel einer willkürlichen Leidenschaft bezeichnet haben. Sie konnte einen Seufzer nicht unterdrücken, und wenn

Wilhelm nicht ganz blind gewesen wäre, so hätte er eine nie ganz besiegte Neigung in ihrem Betragen erkennen müssen.

Er sprach nunmehr mit ihr von den Kindern, wie er Felix bei sich zu behalten und Mignon auf das Land zu thun gedächte. Frau Melina, ob sie sich gleich ungerne von beiden zugleich trennte, fand doch den Vorschlag gut, ja nothwendig. Felix verwilderte bei ihr, und Mignon schien einer freien Luft und anderer Verhältnisse zu bedürfen; das gute Kind war kränklich und konnte sich nicht erholen.

Lassen Sie sich nicht irren, fuhr Madame Melina fort, daß ich einige Zweifel, ob Ihnen der Knabe wirklich zugehöre, leichtsinnig geäußert habe. Der Alte ist freilich wenig zu trauen, doch wer Unwahrheit zu seinem Nutzen ersinnt, kann auch einmal wahr reden, wenn ihm die Wahrheiten nützlich scheinen. Aurelien hatte die Alte vorgespiegelt, Felix sei ein Sohn Lothario's, und die Eigenheit haben wir Weiber, daß wir die Kinder unserer Liebhaber recht herzlich lieben, wenn wir schon die Mutter nicht kennen, oder sie von Herzen hassen. Felix kam herein gesprungen, sie drückte ihn an sich, mit einer Lebhaftigkeit, die ihr sonst nicht gewöhnlich war.

Wilhelm eilte nach Hause, und bestellte die Alte, die ihn, jedoch nicht eher als in der Dämmerung, zu besuchen versprach; er empfing sie verdrießlich,

und sagte zu ihr: Es ist nichts Schändlicheres in der Welt, als sich auf Lügen und Märchen einzurichten! Schon hast du viel Böses damit gestiftet, und jetzt, da dein Wort das Glück meines Lebens entscheiden könnte, jetzt steh' ich zweifelhaft, und wage nicht das Kind in meine Arme zu schließen, dessen ungetrübter Besitz mich äußerst glücklich machen würde. Ich kann dich, schändliche Creatur, nicht ohne Haß und Verachtung ansehen.

Euer Betragen kommt mir, wenn ich aufrichtig reden soll, versetzte die Alte, ganz unerträglich vor. Und wenn's nun euer Sohn nicht wäre, so ist es das schönste angenehmste Kind von der Welt, das man gern für jeden Preis kaufen möchte, um es nur immer um sich zu haben. Ist es nicht werth, daß ihr euch seiner annehmt? Verdienne ich für meine Sorgfalt, für meine Mühe mit ihm, nicht einen kleinen Unterhalt für mein künftiges Leben? O! ihr Herren, denen nichts abgeht, ihr habt gut von Wahrheit und Geradheit reden; aber wie eine arme Creatur, deren geringstem Bedürfniß nichts entgegen kommt, die in ihren Verlegenheiten keinen Freund, keinen Rath, keine Hülfe sieht, wie die sich durch die selbstischen Menschen durchdrücken, und im Stillen darben muß — davon würde manches zu sagen sein, wenn ihr hören wolltet und könntet. Haben Sie Marianens Briefe gelesen? Es sind dieselben, die sie zu jener unglücklichen Zeit schrieb.

Vergebens suchte ich mich Ihnen zu nähern, vergebens Ihnen diese Blätter zuzustellen; Ihr grausamer Schwager hatte Sie so umlagert, daß alle List und Klugheit vergebens war, und zuletzt, als er mir und Marianen mit dem Gefängniß drohte, mußte ich wohl alle Hoffnung aufgeben. Trifft nicht alles mit dem überein, was ich erzählt habe? Und seht nicht Norbergs Brief die ganze Geschichte außer allen Zweifel?

10 Was für ein Brief? fragte Wilhelm.

Haben Sie ihn nicht in der Briestafche gefunden? versetzte die Alte.

Ich habe noch nicht alles durchlesen.

Geben Sie nur die Briestafche her; auf dieses Document kommt alles an. Norbergs unglückliches Billet hat die traurige Verwirrung gemacht, ein anderes von seiner Hand mag auch den Knoten lösen, insofern am Faden noch etwas gelegen ist. Sie nahm ein Blatt aus der Briestafche, Wilhelm 20 erkannte jene verhaßte Hand, er nahm sich zusammen und las.

„Sag' mir nur, Mädchen, wie vermagst du das über mich? Hätt' ich doch nicht geglaubt, daß eine Göttin selbst mich zum seufzenden Liebhaber umschaffen könnte. Anstatt mir mit offenen Armen entgegen zu eilen, ziehst du dich zurück; man hätte es wahrhaftig für Abscheu nehmen können, wie du dich betrugst. Ist's erlaubt, daß ich die Nacht mit

der alten Barbara auf einem Koffer in einer Kammer zu bringen mußte? Und mein geliebtes Mädchen war nur zwei Thüren davon. Es ist zu toll, sag' ich dir! Ich habe versprochen dir einige Bedenkzeit zu lassen, nicht gleich in dich zu dringen, und ich möchte rasend werden über jede verlorne Viertelstunde. Habe ich dir nicht geschenkt, was ich wußte und konnte? Zweifelst du noch an meiner Liebe? Was willst du haben? sag' es mir! Es soll dir an nichts fehlen. Ich wollte, der Pfaffe müßte verstummen und verblinden, der dir solches Zeug in den Kopf gesetzt hat. Mußtest du auch gerade an so einen kommen! Es giebt so viele, die jungen Leuten etwas nachzusehen wissen. Genug, ich sage dir, es muß anders werden, in ein paar Tagen muß ich Antwort wissen, denn ich gehe bald wieder weg, und wenn du nicht wieder freundlich und gefällig bist, so sollst du mich nicht wieder sehen.“ . . .

In dieser Art ging der Brief noch lange fort, drehte sich zu Wilhelms schmerzlicher Zufriedenheit immer um denselben Punct herum, und zeugte für die Wahrheit der Geschichte, die er von Barbara vernommen hatte. Ein zweites Blatt bewies deutlich, daß Mariane auch in der Folge nicht nachgegeben hatte, und Wilhelm vernahm aus diesen und mehreren Papiereu nicht ohne tiefen Schmerz die Geschichte des unglücklichen Mädchens bis zur Stunde ihres Todes.

Die Alte hatte den rohen Menschen nach und nach zahm gemacht, indem sie ihm den Tod Marianens meldete, und ihm den Glauben ließ, als wenn Felix sein Sohn sei; er hatte ihr einigemal Geld geschickt, das sie aber für sich behielt, da sie Aurelien die Sorge für des Kindes Erziehung aufgeschwakt hatte. Aber leider dauerte dieser heimliche Erwerb nicht lange. Norberg hatte durch ein wildes Leben den größten Theil seines Vermögens verzehrt, und wiederholte Liebesgeschichten sein Herz gegen seinen ersten, eingebildeten Sohn verhärtet.

So wahrscheinlich das alles lautete, und so schön es zusammentraf, traute Wilhelm doch noch nicht, sich der Freude zu überlassen; er schien sich vor einem Geschenke zu fürchten, das ihm ein böser Genius darreichte.

Ihre Zweifelsucht, sagte die Alte, die seine Gemüthsstimmung errieth, kann nur die Zeit heilen. Sehen Sie das Kind als ein fremdes an, und geben Sie desto genauer auf ihn Acht, bemerken Sie seine Gaben, seine Natur, seine Fähigkeiten, und wenn Sie nicht nach und nach sich selbst wiedererkennen, so müssen Sie schlechte Augen haben. Denn das versichre ich Sie, wenn ich ein Mann wäre, mir sollte niemand ein Kind unterschieben; aber es ist ein Glück für die Weiber, daß die Männer in diesen Fällen nicht so scharfsichtig sind.

Nach allem diesen setzte sich Wilhelm mit der Alten aus einander; er wollte den Felix mit sich

nehmen, sie sollte Mignon zu Theresen bringen, und hernach eine kleine Pension, die er ihr versprach, wo sie wollte, verzehren.

Er ließ Mignon rufen, um sie auf diese Veränderung vorzubereiten. — Meister! sagte sie, behalte 5 mich bei dir, es wird mir wohl thun und weh.

Er stellte ihr vor, daß sie nun herangewachsen sei, und daß doch etwas für ihre weitere Bildung gethan werden müsse. — Ich bin gebildet genug, versetzte sie, um zu lieben und zu trauern. 10

Er machte sie auf ihre Gesundheit aufmerksam, daß sie eine anhaltende Sorgfalt und die Leitung eines geschickten Arztes bedürfe. — Warum soll man für mich sorgen, sagte sie, da so viel zu sorgen ist?

Nachdem er sich viele Mühe gegeben, sie zu überzeugen, daß er sie jetzt nicht mit sich nehmen könne, daß er sie zu Personen bringen wolle, wo er sie öfters sehen werde, schien sie von alle dem nichts gehört zu haben. Du willst mich nicht bei dir? sagte sie. Vielleicht ist es besser, schicke mich zum alten 20 Harfenspieler, der arme Mann ist so allein.

Wilhelm suchte ihr begreiflich zu machen, daß der Alte gut aufgehoben sei. — Ich sehne mich jede Stunde nach ihm, versetzte das Kind.

Ich habe aber nicht bemerkt, sagte Wilhelm, daß 25 du ihm so geneigt seist, als er noch mit uns lebte.

Ich fürchtete mich vor ihm, wenn er wachte; ich konnte nur seine Augen nicht sehen, aber wenn er

schloß, setzte ich mich gern zu ihm, ich wehrte ihm die Fliegen, und konnte mich nicht satt an ihm sehen. O! er hat mir in schrecklichen Augenblicken beige-
standen, es weiß niemand, was ich ihm schuldig bin.
5 Hätt' ich nur den Weg gewußt, ich wäre schon zu ihm gelaufen.

Wilhelm stellte ihr die Umstände weitläufig vor, und sagte: sie sei so ein vernünftiges Kind, sie möchte doch auch dießmal seinen Wünschen folgen. — Die
10 Vernunft ist grausam, versetzte sie, das Herz ist besser. Ich will hingehen, wohin du willst, aber laß mir deinen Felix!

Nach vielem Hin- und Widerreden war sie immer auf ihrem Sinne geblieben, und Wilhelm mußte sich
15 zuletzt entschließen, die beiden Kinder der Alten zu übergeben, und sie zusammen an Fräulein Therese zu schicken. Es ward ihm das um so leichter, als er sich noch immer fürchtete, den schönen Felix sich als seinen Sohn zuzueignen. Er nahm ihn auf den
20 Arm und trug ihn herum, das Kind, mochte gern vor den Spiegel gehoben sein, und, ohne sich es zu gestehen, trug Wilhelm ihn gern vor den Spiegel, und suchte dort Ähnlichkeiten zwischen sich und dem Kinde auszuspähen. Ward es ihm dann einen Augen-
25 blick recht wahrscheinlich, so drückte er den Knaben an seine Brust, aber auf einmal, erschreckt durch den Gedanken, daß er sich betriegen könne, setzte er das Kind nieder, und ließ es hinlaufen. O! rief er aus,

wenn ich mir dieses unschätzbare Gut zueignen könnte, und es würde mir dann entrisßen, so wäre ich der unglücklichste aller Menschen!

Die Kinder waren weggefahren, und Wilhelm wollte nun seinen förmlichen Abschied vom Theater 5 nehmen, als er fühlte, daß er schon abgeschrieben sei, und nur zu gehen brauchte. Mariane war nicht mehr, seine zwei Schutzgeister hatten sich entfernt, und seine Gedanken eilten ihnen nach. Der schöne Knabe schwebte wie eine reizende ungewisse Erscheinung 10 vor seiner Einbildungskraft, er sah ihn, an Theresens Hand, durch Felder und Wälder laufen, in der freien Luft und neben einer freien und heitern Begleiterin sich bilden; Therese war ihm noch viel werther geworden, seitdem er das Kind in ihrer Gesellschaft 15 dachte. Selbst als Zuschauer im Theater erinnerte er sich ihrer mit Lächeln; beinahe war er in ihrem Falle, die Vorstellungen machten ihm keine Illusion mehr.

Serlo und Melina waren äußerst höflich gegen 20 ihn, sobald sie merkten, daß er an seinen vorigen Platz keinen weiteren Anspruch machte. Ein Theil des Publicums wünschte ihn nochmals auftreten zu sehen; es wäre ihm unmöglich gewesen, und bei der Gesellschaft wünschte es niemand, als allenfalls Frau 25 Melina.

Er nahm nun wirklich Abschied von dieser Freundin, er war gerührt, und sagte: Wenn doch der

Mensch sich nicht vermessen wollte irgend etwas für die Zukunft zu versprechen! Das Geringste vermag er nicht zu halten, geschweige wenn sein Vorsatz von Bedeutung ist. Wie schäme ich mich, wenn ich denke,
5 was ich Ihnen allen zusammen in jener unglücklichen Nacht versprach, da wir beraubt, krank, verletzt und verwundet in eine elende Schenke zusammen gedrängt waren. Wie erhöhte damals das Unglück meinen Muth, und welchen Schatz glaubte ich in meinem
10 guten Willen zu finden; nun ist aus allem dem nichts, gar nichts geworden! Ich verlasse Sie als Ihr Schuldner, und mein Glück ist, daß man mein Versprechen nicht mehr achtete, als es werth war, und daß niemand mich jemals deßhalb gemahnt hat.

15 Sein Sie nicht ungerecht gegen sich selbst, verzehte Frau Melina; wenn niemand erkennt, was Sie für uns gethan hatten, so werde ich es nicht verkennen: denn unser ganzer Zustand wäre völlig anders, wenn wir Sie nicht besessen hätten. Geht
20 es doch unsern Vorsätzen, wie unsern Wünschen. Sie sehen sich gar nicht mehr ähnlich, wenn sie ausgeführt, wenn sie erfüllt sind, und wir glauben nichts gethan, nichts erlangt zu haben.

Sie werden, verzehte Wilhelm, durch Ihre freundschaftliche Auslegung mein Gewissen nicht beruhigen, und ich werde mir immer als Ihr Schuldner vorkommen.

Es ist auch wohl möglich, daß Sie es sind, ver-

setzte Madame Melina, nur nicht auf die Art, wie Sie es denken. Wir rechnen uns zur Schande ein Versprechen nicht zu erfüllen, das wir mit dem Munde gethan haben. O, mein Freund, ein guter Mensch verspricht durch seine Gegenwart nur immer 5 zu viel! Das Vertrauen, das er hervorlockt, die Neigung, die er einflößt, die Hoffnungen, die er erregt, sind unendlich; er wird und bleibt ein Schuldner, ohne es zu wissen. Leben Sie wohl. Wenn unsere äußeren Umstände sich unter Ihrer Leitung 10 recht glücklich hergestellt haben, so entsteht in meinem Innern durch Ihren Abschied eine Lücke, die sich so leicht nicht wieder ausfüllen wird.

Wilhelm schrieb vor seiner Abreise aus der Stadt noch einen weitläufigen Brief an Wernern. Sie 15 hatten zwar einige Briefe gewechselt, aber weil sie nicht einig werden konnten, hörten sie zuletzt auf zu schreiben. Nun hatte sich Wilhelm wieder genähert, er war im Begriff dasjenige zu thun, was jener so sehr wünschte, er konnte sagen: ich verlasse das 20 Theater, und verbinde mich mit Männern, deren Umgang mich, in jedem Sinne, zu einer reinen und sichern Thätigkeit führen muß. Er erkundigte sich nach seinem Vermögen, und es schien ihm nunmehr sonderbar, daß er so lange sich nicht darum beküm- 25 mert hatte. Er wußte nicht, daß es die Art aller der Menschen sei, denen an ihrer innern Bildung viel gelegen ist, daß sie die äußeren Verhältnisse ganz

und gar vernachlässigen. Wilhelm hatte sich in diesem Falle befunden; er schien nunmehr zum erstenmal zu merken, daß er äußerer Hülfsmittel bedürfe, um nachhaltig zu wirken. Er reis'te fort mit einem ganz andern Sinn, als das erstemal; die Aussichten, die sich ihm zeigten, waren reizend, und er hoffte auf seinem Wege etwas Frohes zu erleben.

Neuntes Capitel.

Als er nach Rothario's Gut zurückkam, fand er eine große Veränderung. Jarno kam ihm entgegen mit der Nachricht, daß der Oheim gestorben, daß Rothario hingegangen sei, die hinterlassenen Güter ⁵ in Besitz zu nehmen. Sie kommen eben zur rechten Zeit, sagte er, um mir und dem Abbé beizustehn. Rothario hat uns den Handel um wichtige Güter in unserer Nachbarschaft aufgetragen; es war schon lange vorbereitet, und nun finden wir Geld und Credit ¹⁰ eben zur rechten Stunde. Das Einzige war dabei bedenklich, daß ein auswärtiges Handelshaus auch schon auf dieselben Güter Absicht hatte; nun sind wir kurz und gut entschlossen mit jenem gemeine Sache zu machen, denn sonst hätten wir uns ohne ¹⁵ Noth und Vernunft hinaufgetrieben. Wir haben, so scheint es, mit einem klugen Manne zu thun. Nun machen wir Calculs und Anschläge; auch muß ökonomisch überlegt werden, wie wir die Güter theilen können, so daß jeder ein schönes Besitztum erhält. ²⁰ Es wurden Wilhelmen die Papiere vorgelegt, man besah die Felder, Wiesen, Schläffer, und obgleich

Jarno und der Abbé die Sache sehr gut zu verstehen schienen, so wünschte Wilhelm doch, daß Fräulein Theresie von der Gesellschaft sein möchte.

Sie brachten mehrere Tage mit diesen Arbeiten zu, und Wilhelm hatte kaum Zeit, seine Abenteuer und seine zweifelhafte Vaterchaft den Freunden zu erzählen, die eine ihm so wichtige Begebenheit gleichgültig und leichtsinnig behandelten.

Er hatte bemerkt, daß sie manchmal in vertrauten
10 Gesprächen, bei Tische und auf Spaziergängen, auf einmal inne hielten, ihren Worten eine andere Wendung gaben, und dadurch wenigstens anzeigten, daß sie unter sich manches abzuthun hatten, das ihm verborgen sei. Er erinnerte sich an das, was Lydie ge-
15 sagt hatte, und glaubte um so mehr daran, als eine ganze Seite des Schlosses vor ihm immer unzugänglich gewesen war. Zu gewissen Galerien und besonders zu dem alten Thurm, den er von außen recht gut kannte, hatte er bisher vergebens Weg und Ein-
20 gang gesucht.

Eines Abends sagte Jarno zu ihm: Wir können Sie nun so sicher als den unsern ansehen, daß es unbillig wäre, wenn wir Sie nicht tiefer in unsere Geheimnisse einführten. Es ist gut, daß der Mensch,
25 der erst in die Welt tritt, viel von sich halte, daß er sich viele Vorzüge zu erwerben denke, daß er alles möglich zu machen suche; aber wenn seine Bildung auf einem gewissen Grade steht, dann ist es vorthheil-

haft, wenn er sich in einer größern Masse verlieren
 lernt, wenn er lernt um anderer willen zu leben,
 und seiner selbst in einer pflichtmäßigen Thätigkeit
 zu vergessen. Da lernt er erst sich selbst kennen,
 denn das Handeln eigentlich vergleicht uns mit an- 5
 dern. Sie sollen bald erfahren, welch eine kleine
 Welt sich in Ihrer Nähe befindet, und wie gut Sie
 in dieser kleinen Welt gekannt sind; morgen früh
 vor Sonnenaufgang sein Sie angezogen und bereit.

Jarno kam zur bestimmten Stunde, und führte 10
 ihn durch bekannte und unbekannte Zimmer des
 Schlosses, dann durch einige Galerien, und sie gelang-
 ten endlich vor eine große alte Thüre, die stark mit
 Eisen beschlagen war. Jarno pochte, die Thüre that
 sich ein wenig auf, so daß eben ein Mensch hinein- 15
 schlüpfen konnte. Jarno schob Wilhelmem hinein,
 ohne ihm zu folgen. Dieser fand sich in einem
 dunkeln und engen Behältnisse, es war finster um
 ihn, und als er einen Schritt vorwärts gehen wollte,
 stieß er schon wider. Eine nicht ganz unbekannte 20
 Stimme rief ihm zu: Tritt herein! und nun bemerkte
 er erst, daß die Seiten des Raums, in dem er sich
 befand, nur mit Teppichen behangen waren, durch
 welche ein schwaches Licht hindurch schimmerte. Tritt
 herein! rief es nochmals; er hob den Teppich auf, 25
 und trat hinein.

Der Saal, in dem er sich nunmehr befand, schien
 ehemals eine Capelle gewesen zu sein; anstatt des

Altars stand ein großer Tisch auf einigen Stufen, mit einem grünen Teppich behangen, darüber schien ein zugezogener Vorhang sein Gemälde zu bedecken; an den Seiten waren schön gearbeitete Schränke mit
5 feinen Drahtgittern verschlossen, wie man sie in Bibliotheken zu sehen pflegt, nur sah er anstatt der Bücher viele Rollen aufgestellt. Niemand befand sich in dem Saal; die aufgehende Sonne fiel durch die farbigen Fenster Wilhelmen grade entgegen, und
10 begrüßte ihn freundlich.

Sehe dich! rief eine Stimme, die von dem Altar her zu tönen schien. Wilhelm setzte sich auf einen kleinen Armstuhl, der wider den Verschlag des Eingangs stand; es war kein anderer Sitz im ganzen
15 Zimmer, er mußte sich darein ergeben, ob ihn schon die Morgensonne blendete; der Sessel stand fest, er konnte nur die Hand vor die Augen halten.

Indem eröffnete sich, mit einem kleinen Geräusche, der Vorhang über dem Altar, und zeigte, innerhalb
20 eines Rahmens, eine leere dunkle Öffnung. Es trat ein Mann hervor in gewöhnlicher Kleidung, der ihn begrüßte, und zu ihm sagte: Sollten Sie mich nicht wieder erkennen? Sollten Sie, unter andern Dingen, die Sie wissen möchten, nicht auch zu erfahren wün-
25 schen, wo die Kunstsammlung Ihres Großvaters sich gegenwärtig befindet? Erinnern Sie sich des Gemäldes nicht mehr, das Ihnen so reizend war? Wo mag der kranke Königssohn wohl jezo schmachten? —

Wilhelm erkannte leicht den Fremden, der, in jener bedeutenden Nacht, sich mit ihm im Gasthause unterhalten hatte. Vielleicht, fuhr dieser fort, können wir jetzt über Schicksal und Charakter eher einig werden.

Wilhelm wollte eben antworten, als der Vorhang sich wieder rasch zusammenzog. Sonderbar! sagte er bei sich selbst, sollten zufällige Ereignisse einen Zusammenhang haben? Und das, was wir Schicksal nennen, sollte es bloß Zufall sein? Wo mag sich meines Großvaters Sammlung befinden? und warum erinnert man mich in diesen feierlichen Augenblicken daran?

Er hatte nicht Zeit weiter zu denken, denn der Vorhang öffnete sich wieder, und ein Mann stand vor seinen Augen, den er sogleich für den Landgeistlichen erkannte, der mit ihm und der lustigen Gesellschaft jene Wasserfahrt gemacht hatte; er glich dem Abbé, ob er gleich nicht dieselbe Person schien. Mit einem heitern Gesichte und einem würdigen Ausdruck fing der Mann an: Nicht vor Irrthum zu bewahren, ist die Pflicht des Menschenerziehers, sondern den Irrenden zu leiten, ja ihn seinen Irrthum aus vollen Bechern ausschürfen zu lassen, das ist Weisheit der Lehrer. Wer seinen Irrthum nur kostet, hält lange damit Haus, er freuet sich dessen als eines seltenen Glücks, aber wer ihn ganz erschöpft, der muß ihn kennen lernen, wenn er nicht wahnsinnig ist. Der Vorhang schloß sich abermals, und

Wilhelm hatte Zeit nachzudenken. Von welchem Irrthum kann der Mann sprechen? sagte er zu sich selbst, als von dem, der mich mein ganzes Leben verfolgt hat, daß ich da Bildung suchte, wo keine zu finden war, daß ich mir einbildete ein Talent erwerben zu können, zu dem ich nicht die geringste Anlage hatte.

Der Vorhang riß sich schneller auf, ein Officier trat hervor, und sagte nur im Vorbeigehen: Lernen Sie die Menschen kennen, zu denen man Zutrauen haben kann! Der Vorhang schloß sich, und Wilhelm brauchte sich nicht lange zu besinnen, um diesen Officier für denjenigen zu erkennen, der ihn in des Grafen Park umarmt hatte, und Schuld gewesen war, daß er Jarno für einen Werber hielt. Wie dieser hierher gekommen, und wer er sei, war Wilhelm völlig ein Räthsel. — Wenn so viele Menschen an dir Theil nahmen, deinen Lebensweg kannten, und wußten, was darauf zu thun sei, warum führten sie dich nicht strenger? warum nicht ernster? warum begünstigten sie deine Spiele, anstatt dich davon wegzuführen?

Rechte nicht mit uns! rief eine Stimme: Du bist gerettet, und auf dem Wege zum Ziel. Du wirst keine deiner Thorheiten bereuen und keine zurück wünschen, kein glücklicheres Schicksal kann einem Menschen werden. Der Vorhang riß sich von einander, und, in voller Rüstung, stand der alte König

von Dänemark in dem Raume. Ich bin der Geist deines Vaters, sagte das Bildniß, und scheide getrost, da meine Wünsche für dich, mehr als ich sie selbst begriff, erfüllt sind. Steile Gegenden lassen sich nur durch Umwege erklimmen, auf der Ebene führen gerade Wege von einem Ort zum andern. Lebe wohl, und gedenke mein, wenn du genießest, was ich dir vorbereitet habe.

Wilhelm war äußerst betroffen, er glaubte die Stimme seines Vaters zu hören, und doch war sie es auch nicht; er befand sich durch die Gegenwart und die Erinnerung in der verworrensten Lage.

Nicht lange konnte er nachdenken, als der Abbé hervortrat, und sich hinter den grünen Tisch stellte. Treten Sie herbei! rief er seinem verwunderten Freunde zu. Er trat herbei, und stieg die Stufen hinan. Auf dem Teppiche lag eine kleine Rolle. Hier ist Ihr Lehrbrief, sagte der Abbé, beherzigen Sie ihn, er ist von wichtigem Inhalt. Wilhelm nahm ihn auf, öffnete ihn und las:

L e h r b r i e f.

Die Kunst ist lang, das Leben kurz, das Urtheil schwierig, die Gelegenheit flüchtig. Handeln ist leicht, Denken schwer; nach dem Gedanken handeln un bequem. Aller Anfang ist heiter, die Schwelle ist der Platz der Erwartung. Der Knabe staunt, der Eindruck bestimmt ihn, er lernt spielend, der Ernst über-

raucht ihn. Die Nachahmung ist uns angeboren, der Nachzuahmende wird nicht leicht erkannt. Selten wird das Treffliche gefunden, seltner geschätzt. Die Höhe reizt uns, nicht die Stufen; den Gipfel im
5 Auge wandeln wir gerne auf der Ebene. Nur ein Theil der Kunst kann gelehrt werden, der Künstler braucht sie ganz. Wer sie halb kennt, ist immer irre und redet viel; wer sie ganz besitzt, mag nur thun und redet selten oder spät. Jene haben keine
10 Geheimnisse und keine Kraft, ihre Lehre ist wie gebackenes Brot schmackhaft und sättigend für Einen Tag; aber Mehl kann man nicht säen, und die Saattrüchte sollen nicht vermahlen werden. Die Worte sind gut, sie sind aber nicht das Beste. Das Beste
15 wird nicht deutlich durch Worte. Der Geist, aus dem wir handeln, ist das Höchste. Die Handlung wird nur vom Geiste begriffen und wieder dargestellt. Niemand weiß, was er thut, wenn er recht handelt; aber des Unrechten sind wir uns immer
20 bewußt. Wer bloß mit Zeichen wirkt, ist ein Pedant, ein Heuchler oder ein Pfuscher. Es sind ihrer viel, und es wird ihnen wohl zusammen. Ihr Geschwätz hält den Schüler zurück, und ihre beharrliche Mittelmaßigkeit ängstigt die Besten. Des echten
25 Künstlers Lehre schließt den Sinn auf; denn wo die Worte fehlen, spricht die That. Der echte Schüler lernt aus dem Bekannten das Unbekannte entwickeln, und nähert sich dem Meister.

Genug! rief der Abbé, das Übrige zu seiner Zeit. Jetzt sehen Sie sich in jenen Schränken um.

Wilhelm ging hin und las die Aufschriften der Rollen. Er fand mit Bertwunderung Rothario's Lehrjahre, Zarno's Lehrjahre und seine eignen Lehrjahre ⁵ daselbst aufgestellt, unter vielen andern, deren Namen ihm unbekannt waren.

Darf ich hoffen, in diese Rollen einen Blick zu werfen?

Es ist für Sie nunmehr in diesem Zimmer nichts ¹⁰ verschlossen.

Darf ich eine Frage thun?

Ohne Bedenken! und Sie können entscheidende Antwort erwarten, wenn es eine Angelegenheit betrifft, die Ihnen zunächst am Herzen liegt, und am Herzen ¹⁵ liegen soll.

Gut denn! Ihr sonderbaren und weisen Menschen, deren Blick in so viel Geheimnisse dringt, könnt ihr mir sagen, ob Felix wirklich mein Sohn sei? —

Heil Ihnen über diese Frage! rief der Abbé, in ²⁰ dem er vor Freuden die Hände zusammenschlug: Felix ist Ihr Sohn! Bei dem Heiligsten, was unter uns verborgen liegt, schwör' ich Ihnen, Felix ist Ihr Sohn! und der Gefinnung nach war seine abgeschiedne Mutter Ihrer nicht unwerth. Empfangen ²⁵ Sie das liebliche Kind aus unserer Hand, kehren Sie sich um, und wagen Sie es, glücklich zu sein.

Wilhelm hörte ein Geräusch hinter sich, er kehrte

sich um, und sah ein Kindergeſicht ſchalkhaft durch die Teppiche des Eingangs hervor gucken, es war Felix. Der Knabe verſteckte ſich ſogleich ſcherzend, als er geſehen wurde. Komm hervor! rief der Abbé.

5 Er kam gelaufen, ſein Vater ſtürzte ihm entgegen, nahm ihn in die Arme, und drückte ihn an ſein Herz. Ja, ichühl's, rief er aus, du biſt mein! Welche Gabe des Himmels habe ich meinen Freunden zu verdanken! Wo kommſt du her, mein Kind, ge-

10 rade in dieſem Augenblick?

Fragen Sie nicht, ſagte der Abbé. Heil dir, junger Mann! deine Lehrjahre ſind vorüber; die Natur hat dich loſgeſprochen.

W i l h e l m M e i s t e r s
L e h r j a h r e.

A c h t e s B u c h.

Erstes Capitel.

Felix war in den Garten gesprungen, Wilhelm folgte ihm mit Entzücken, der schönste Morgen zeigte jeden Gegenstand mit neuen Reizen, und Wilhelm
5 genoß den heitersten Augenblick. Felix war neu in der freien und herrlichen Welt, und sein Vater nicht viel bekannter mit den Gegenständen, nach denen der Kleine wiederholt und unermüdet fragte. Sie gesellen sich endlich zum Gärtner, der die Namen und
10 den Gebrauch mancher Pflanzen hererzählen mußte; Wilhelm sah die Natur durch ein neues Organ, und die Neugierde, die Wißbegierde des Kindes ließen ihn erst fühlen, welch ein schwaches Interesse er an den Dingen außer sich genommen hatte, wie wenig er
15 kannte und wußte. An diesem Tage, dem vergnügtesten seines Lebens, schien auch seine eigne Bildung erst anzufangen; er fühlte die Nothwendigkeit sich zu belehren, indem er zu lehren aufgefordert ward.

Jarno und der Abbé hatten sich nicht wieder sehen
20 lassen; Abends kamen sie, und brachten einen Fremden mit. Wilhelm ging ihm mit Erstaunen entgegen, er traute seinen Augen nicht, es war Werner, der gleich-

falls einen Augenblick anstand, ihn anzuerkennen. Beide umarmten sich auf's zärtlichste, und beide konnten nicht verbergen, daß sie sich wechselsweise verändert fanden. Werner behauptete, sein Freund sei größer, stärker, gerader, in seinem Wesen gebildeter ⁵ und in seinem Betragen angenehmer geworden. — Etwas von seiner alten Treuherzigkeit vermiss' ich, setzte er hinzu. — Sie wird sich auch schon wieder zeigen, wenn wir uns nur von der ersten Verwunderung erholt haben, sagte Wilhelm. ¹⁰

Es fehlte viel, daß Werner einen gleich vortheilhaften Eindruck auf Wilhelmen gemacht hätte. Der gute Mann schien eher zurück als vorwärts gegangen zu sein. Er war viel magerer, als ehemals, sein spitzes Gesicht schien feiner, seine Nase länger zu sein, ¹⁵ seine Stirn und sein Scheitel waren von Haaren entblößt, seine Stimme hell, heftig und schreiend, und seine eingedrückte Brust, seine vorfallenden Schultern, seine farblosen Wangen ließen keinen Zweifel übrig, daß ein arbeitsamer Hypochondrist gegenwärtig ²⁰ sei.

Wilhelm war bescheiden genug, um sich über diese große Veränderung sehr mäßig zu erklären, da der andere hingegen seiner freundschaftlichen Freude völligen Lauf ließ. Wahrhaftig! rief er aus, wenn ²⁵ du deine Zeit schlecht angewendet, und, wie ich vermuthete, nichts gewonnen hast, so bist du doch indessen ein Persönchen geworden, das sein Glück machen

kann und muß; verschlendere und verschleudere nur auch das nicht wieder: du sollst mir mit dieser Figur eine reiche und schöne Erbin erkaufen. — Du wirst doch, versetzte Wilhelm lächelnd, deinen Charakter
5 nicht verläugnen! Kaum findest du nach langer Zeit deinen Freund wieder, so siehst du ihn schon als eine Waare, als einen Gegenstand deiner Speculation an, mit dem sich etwas gewinnen läßt.

Jarno und der Abbé schienen über diese Erkennung
10 keinesweges verwundert, und ließen beide Freunde sich nach Belieben über das Vergangene und Gegenwärtige ausbreiten. Werner ging um seinen Freund herum, drehte ihn hin und her, so daß er ihn fast verlegen machte. Nein! nein! rief er aus, so was
15 ist mir noch nicht vorgekommen, und doch weiß ich wohl, daß ich mich nicht betrüge. Deine Augen sind tiefer, deine Stirn ist breiter, deine Nase feiner und dein Mund liebevoller geworden. Seht nur einmal, wie er steht! wie das alles paßt und zu-
20 sammenhängt! Wie doch das Faullenzen gedeihet! Ich armer Teufel dagegen — er besah sich im Spiegel — wenn ich diese Zeit her nicht recht viel Geld gewonnen hätte, so wäre doch auch gar nichts an mir.

25 Werner hatte Wilhelms letzten Brief nicht empfangen; ihre Handlung war das fremde Haus, mit welchem Lothario die Güter in Gemeinschaft zu kaufen die Absicht hatte. Dieses Geschäft führte

Wernern hierher; er hatte keine Gedanken, Wilhelmem auf seinem Wege zu finden. Der Gerichtshalter kam, die Papiere wurden vorgelegt, und Werner fand die Vorschläge billig. Wenn Sie es mit diesem jungen Manne, wie es scheint, gut meinen, sagte er, so for- 5
gen Sie selbst dafür, daß unser Theil nicht verkürzt werde; es soll von meinem Freunde abhängen, ob er das Gut annehmen und einen Theil seines Vermögens daran wenden will. Jarno und der Abbé versicherten, daß es dieser Erinnerung nicht bedürfe. 10
Man hatte die Sache kaum im Allgemeinen verhandelt, als Werner sich nach einer Partie Lombre sehnte, wozu sich denn auch gleich der Abbé und Jarno mit hinsetzten; er war es nun einmal so gewohnt, er konnte des Abends ohne Spiel nicht leben. 15

Als die beiden Freunde nach Tische allein waren, befragten und besprachen sie sich sehr lebhaft über alles, was sie sich mitzutheilen wünschten. Wilhelm rühmte seine Lage und das Glück seiner Aufnahme unter so trefflichen Menschen. Werner dagegen schüt- 20
telte den Kopf, und sagte: Man sollte doch auch nichts glauben, als was man mit Augen sieht! Mehr als Ein dienstfertiger Freund hat mir versichert, du lebstest mit einem liederlichen jungen Edel-
mann, führtest ihm Schauspielerinnen zu, hältest 25
ihm sein Geld durchbringen, und siehest Schuld, daß er mit seinen sämmtlichen Anverwandten gespannt sei. — Es würde mich um meinet- und um der guten

Menschen willen verbrießen, daß wir so verkannt werden, versetzte Wilhelm, wenn mich nicht meine theatralische Laufbahn mit jeder übeln Nachrede ver-
söhnt hätte. Wie sollten die Menschen unsere Hand-
lungen beurtheilen, die ihnen nur einzeln und ab-
gerissen erscheinen, wovon sie das wenigste sehen, weil
Gutes und Böses im Verborgenen geschieht, und eine
gleichgültige Erscheinung meistens nur an den Tag
kommt. Bringt man ihnen doch Schauspieler und
10 Schauspielerinnen auf erhöhte Bretter, zündet von
allen Seiten Licht an, das ganze Werk ist in wenig
Stunden abgeschlossen, und doch weiß selten jemand
eigentlich, was er daraus machen soll.

Nun ging es an ein Fragen nach der Familie,
15 nach den Jugendfreunden und der Vaterstadt. Werner
erzählte, mit großer Hast, alles was sich verändert
hatte, und was noch bestand und geschah. Die
Frauen im Hause, sagte er, sind vergnügt und glück-
lich, es fehlt nie an Geld. Die eine Hälfte der Zeit
20 bringen sie zu sich zu pußen, und die andere Hälfte
sich gepuht sehen zu lassen. Haushälterisch sind sie
sobiel als billig ist. Meine Kinder lassen sich zu
gescheidten Jungen an. Ich sehe sie im Geiste schon
sitzen und schreiben, und rechnen, laufen, handeln
25 und trödeln; einem jeden soll sobald als möglich ein
eignes Gewerbe eingerichtet werden, und was unser
Vermögen betrifft, daran sollst du deine Lust sehen.
Wenn wir mit den Gütern in Ordnung sind, mußt

du gleich mit nach Hause: denn es sieht doch aus, als wenn du, mit einiger Vernunft, in die menschlichen Unternehmungen eingreifen könntest. Deine neuen Freunde sollen gepriesen sein, da sie dich auf den rechten Weg gebracht haben. Ich bin ein nährischer Teufel, und merke erst, wie lieb ich dich habe, da ich mich nicht satt an dir sehen kann, daß du so wohl und so gut aussiehst. Das ist doch noch eine andere Gestalt, als das Porträt, das du einmal an die Schwester schicktest, und worüber im Hause großer Streit war. Mutter und Tochter fanden den jungen Herrn allerliebste, mit offenem Halse, halbfreier Brust, großer Krause, herumhängendem Haar, rundem Hut, kurzem Westchen und schlotternden langen Hosen, indessen ich behauptete, das Costüm sei nur noch zwei Finger breit vom Hanswurst. Nun siehst du doch aus wie ein Mensch, nur fehlt der Zopf, in den ich deine Haare einzubinden bitte, sonst hält man dich denn doch einmal unterweges als Juden an, und fordert Zoll und Geleite von dir. 20

Felix war indessen in die Stube gekommen, und hatte sich, als man auf ihn nicht achtete, auf's Canapee gelegt, und war eingeschlafen. Was ist das für ein Wurm? fragte Werner. Wilhelm hatte in dem Augenblicke den Muth nicht, die Wahrheit zu sagen, noch Lust, eine doch immer zweideutige Geschichte einem Manne zu erzählen, der von Natur nichts weniger als gläubig war.

Die ganze Gesellschaft begab sich nunmehr auf die Güter, um sie zu besehen und den Handel abzuschließen. Wilhelm ließ seinen Felix nicht von der Seite, und freute sich, um des Knaben willen, recht lebhaft des Besizes, dem man entgegen sah. Die Lüfternheit des Kindes nach den Kirschchen und Beeren, die bald reif werden sollten, erinnerten ihn an die Zeit seiner Jugend und an die vielfache Pflicht des Vaters, den Seinigen den Genuß vorzubereiten, zu verschaffen und zu erhalten. Mit welchem Interesse betrachtete er die Baumschulen und die Gebäude! Wie lebhaft sann er darauf, das Vernachlässigte wieder herzustellen und das Verfallene zu erneuern! Er sah die Welt nicht mehr wie ein Zugvogel an, ein Gebäude nicht mehr für eine geschwind zusammengestellte Laube, die vertrocknet, ehe man sie verläßt. Alles, was er anzulegen gedachte, sollte dem Knaben entgegen wachsen, und alles, was er herstellte, sollte eine Dauer auf einige Geschlechter haben. In diesem Sinne waren seine Lehrjahre geendigt, und mit dem Gefühl des Vaters hatte er auch alle Tugenden eines Bürgers erworben. Er fühlte es, und seiner Freude konnte nichts gleichen. O, der unnöthigen Strenge der Moral! rief er aus, da die Natur uns auf ihre liebliche Weise zu allem bildet, was wir sein sollen. O, der seltsamen Anforderungen der bürgerlichen Gesellschaft, die uns erst verwirrt und mißleitet, und dann mehr als die

Natur selbst von uns fordert! Wehe jeder Art von Bildung, welche die wirksamsten Mittel wahrer Bildung zerstört, und uns auf das Ende hinweist, anstatt uns auf dem Wege selbst zu beglücken!

So manches er auch in seinem Leben schon gesehen hatte, so schien ihm doch die menschliche Natur erst durch die Beobachtung des Kindes deutlich zu werden. Das Theater war ihm, wie die Welt, nur als eine Menge ausgeschütteter Würfel vorgekommen, deren jeder einzeln auf seiner Oberfläche bald mehr, bald weniger bedeutet, und die allenfalls zusammengezählt eine Summe machen. Hier im Kinde lag ihm, konnte man sagen, ein einzelner Würfel vor, auf dessen vielfachen Seiten der Werth und der Unwerth der menschlichen Natur so deutlich eingegraben war.

Das Verlangen des Kindes nach Unterscheidung wuchs mit jedem Tage. Da es einmal erfahren hatte, daß die Dinge Namen haben, so wollte es auch den Namen von allem hören; es glaubte nicht anders sein Vater müsse alles wissen, quälte ihn oft mit Fragen, und gab ihm Anlaß sich nach Gegenständen zu erkundigen, denen er sonst wenig Aufmerksamkeit gewidmet hatte. Auch der eingeborne Trieb, die Herkunft und das Ende der Dinge zu erfahren, zeigte sich frühe bei dem Knaben. Wenn er fragte, wo der Wind herkomme und wo die Flamme hinkomme, war dem Vater seine eigene Beschränkung

erst recht lebendig; er wünschte zu erfahren, wie weit sich der Mensch mit seinen Gedanken wagen, und wovon er hoffen dürfe sich und andern jemals Rechenschaft zu geben. Die Heftigkeit des Kindes, wenn es
5 irgend einem lebendigen Wesen Unrecht geschehen sah, erfreute den Vater höchlich, als das Zeichen eines trefflichen Gemüths. Das Kind schlug heftig nach dem Küchenmädchen, das einige Tauben abgeschritten hatte. Dieser schöne Begriff wurde denn freilich bald
10 wieder zerstört, als er den Knaben fand, der ohne Barmherzigkeit Frösche todt schlug und Schmetterlinge zerrupfte. Es erinnerte ihn dieser Zug an so viele Menschen, die höchst gerecht erscheinen, wenn sie ohne Leidenschaft sind und die Handlungen anderer beobachten.
15 Dieses angenehme Gefühl, daß der Knabe so einen schönen und wahren Einfluß auf sein Dasein habe, ward einen Augenblick gestört, als Wilhelm in kurzem bemerkte, daß wirklich der Knabe mehr ihn als er den Knaben erziehe. Er hatte an dem Kinde
20 nichts auszufehen, er war nicht im Stande ihm eine Richtung zu geben, die es nicht selbst nahm, und sogar die Unarten, gegen die Aurelie so viel gearbeitet hatte, waren, so schien es, nach dem Tode dieser Freundin alle wieder in ihre alten Rechte getreten.
25 Noch machte das Kind die Thüre niemals hinter sich zu, noch wollte er seinen Teller nicht abessen, und sein Behagen war niemals größer, als wenn man ihm nachsah, daß er den Bissen unmittelbar aus der

Schüssel nehmen, das volle Glas stehen lassen und aus der Flasche trinken konnte. So war er auch ganz allerliebft, wenn er sich mit einem Buche in die Ecke setzte, und sehr ernsthaft sagte: Ich muß das gelehrte Zeug studiren! ob er gleich die Buchstaben 5 noch lange weder unterscheiden konnte noch wollte.

Bedachte nun Wilhelm, wie wenig er bisher für das Kind gethan hatte, wie wenig er zu thun fähig sei, so entstand eine Unruhe in ihm, die sein ganzes Glück aufzuwiegen im Stande war. Sind wir 10 Männer denn, sagte er zu sich, so selbstisch geboren, daß wir unmöglich für ein Wesen außer uns Sorge tragen können? Bin ich mit dem Knaben nicht eben auf dem Wege, auf dem ich mit Mignon war? Ich zog das liebe Kind an, seine Gegenwart ergötzte mich, 15 und dabei hab' ich es auf's grausamste vernachlässigt. Was that ich zu seiner Bildung, nach der es so sehr strebte? Nichts! Ich überließ es sich selbst und allen Zufälligkeiten, denen es, in einer ungebildeten Gesellschaft, nur ausgezehrt sein konnte; 20 und dann für diesen Knaben, der dir so merkwürdig war, ehe er dir so werth sein konnte, hat dich denn dein Herz geheißen auch nur jemals das Geringste für ihn zu thun? Es ist nicht mehr Zeit, daß du deine eigenen Jahre und die Jahre anderer vergeubest; 25 nimm dich zusammen, und denke, was du für dich und die guten Geschöpfe zu thun hast, welche Natur und Neigung so fest an dich knüpfte.

Eigentlich war dieses Selbstgespräch nur eine Einleitung, sich zu bekennen, daß er schon gedacht, gesorgt, gesucht und gewählt hatte; er konnte nicht länger zögern, sich es selbst zu gestehen. Nach oft
5 vergebens wiederholtem Schmerz über den Verlust Marianens, fühlte er nur zu deutlich, daß er eine Mutter für den Knaben suchen müsse, und daß er sie nicht sicherer als in Theresen finden werde. Er kannte dieses vortreffliche Frauenzimmer ganz. Eine
10 solche Gattin und Gehülfin schien die einzige zu sein, der man sich und die Seinen anvertrauen könnte. Ihre edle Neigung zu Lothario machte ihm keine Bedenklichkeit. Sie waren durch ein sonderbares
Schicksal auf ewig getrennt, Theresese hielt sich für
15 frei, und hatte von einer Heirath zwar mit Gleichgültigkeit, doch als von einer Sache gesprochen, die sich von selbst versteht.

Nachdem er lange mit sich zu Rathe gegangen war, nahm er sich vor, ihr von sich zu sagen, so viel
20 er nur wußte. Sie sollte ihn kennen lernen, wie er sie kannte, und er fing nun an, seine eigene Geschichte durchzudenken; sie schien ihm an Begebenheiten so leer und im Ganzen jedes Bekenntniß so wenig zu seinem Vortheil, daß er mehr als einmal von dem
25 Vorfaß abzustehn im Begriff war. Endlich entschloß er sich die Rolle seiner Lehrjahre aus dem Thurme von Farno zu verlangen; dieser sagte: Es ist eben zur rechten Zeit, und Wilhelm erhielt sie.

Es ist eine schauerhafte Empfindung, wenn ein edler Mensch mit Bewußtsein auf dem Punkte steht, wo er über sich selbst aufgeklärt werden soll. Alle Übergänge sind Krisen, und ist eine Krise nicht Krankheit? Wie ungern tritt man nach einer Krankheit vor den Spiegel! Die Besserung fühlt man, und man sieht nur die Wirkung des vergangenen Übels. Wilhelm war indessen vorbereitet genug, die Umstände hatten schon lebhaft zu ihm gesprochen, seine Freunde hatten ihn eben nicht geschont, und wenn er gleich das Pergament mit einiger Hast aufrollte, so ward er doch immer ruhiger, je weiter er las. Er fand die umständliche Geschichte seines Lebens in großen scharfen Zügen geschildert; weder einzelne Begebenheiten, noch beschränkte Empfindungen wirkten seinen Blick, allgemeine liebevolle Betrachtungen gaben ihm Fingerzeige, ohne ihn zu beschämen, und er sah zum erstenmal sein Bild außer sich, zwar nicht, wie im Spiegel, ein zweites Selbst, sondern wie im Porträt ein anderes Selbst: man bekennt sich zwar nicht zu allen Zügen, aber man freut sich, daß ein denkender Geist uns so hat fassen, ein großes Talent uns so hat darstellen wollen, daß ein Bild von dem, was wir waren, noch besteht, und daß es länger als wir selbst dauern kann.

Wilhelm beschäftigte sich nunmehr, indem alle Umstände durch dieß Manuscript in sein Gedächtniß zurück kamen, die Geschichte seines Lebens für The-

resen aufzusehen, und er schämte sich fast, daß er gegen ihre großen Tugenden nichts aufzustellen hatte, was eine zweckmäßige Thätigkeit beweisen konnte. So umständlich er in dem Aufsatze war, so kurz
 5 saßte er sich in dem Briefe, den er an sie schrieb; er bat sie um ihre Freundschaft, um ihre Liebe, wenn's möglich wäre; er bot ihr seine Hand an, und bat sie um baldige Entscheidung.

Nach einigem innerlichen Streit, ob er diese wich-
 10 tige Sache noch erst mit seinen Freunden, mit Jarno und dem Abbé berathen solle, entschied er sich zu schweigen. Er war zu fest entschlossen, die Sache war für ihn zu wichtig, als daß er sie noch hätte dem Urtheil des vernünftigsten und besten Mannes
 15 unterwerfen mögen; ja, sogar brauchte er die Vorsicht, seinen Brief auf der nächsten Post selbst zu bestellen. Vielleicht hatte ihm der Gedanke, daß er in so vielen Umständen seines Lebens, in denen er frei und im Verborgenen zu handeln glaubte, be-
 20 obachtet, ja sogar geleitet worden war, wie ihm aus der geschriebenen Rolle nicht undeutlich erschien, eine Art von unangenehmer Empfindung gegeben, und nun wollte er, wenigstens zu Theresens Herzen, rein vom Herzen reden, und ihrer Entschließung und Ent-
 25 scheidung sein Schicksal schuldig sein, und so machte er sich kein Gewissen, seine Wächter und Aufseher in diesem wichtigen Punkte wenigstens zu umgehen.

Zweites Capitel.

Raum war der Brief abgefendet, als Sothario zurückkam. Jedermann freuete sich, die vorbereiteten wichtigen Geschäfte abgeschlossen und bald geendigt zu sehen, und Wilhelm erwartete mit Verlangen, wie so viele Fäden theils neu geknüpft, theils aufgelöst, und nun sein eignes Verhältniß auf die Zukunft bestimmt werden sollte. Sothario begrüßte sie alle auf's beste; er war völlig wieder hergestellt und heiter, er hatte das Ansehen eines Mannes, der weiß, was er thun soll, und dem in allem, was er thun will, nichts im Wege steht.

Wilhelm konnte ihm seinen herzlichen Gruß nicht zurückgeben. Dieß ist, mußte er zu sich selbst sagen, der Freund, der Geliebte, der Bräutigam Theresens, an dessen Statt du dich einzudrängen denkst. Glaubst du denn jemals einen solchen Eindruck auszulöschen oder zu verbannen? — Wäre der Brief noch nicht fort gewesen, er hätte vielleicht nicht gewagt ihn abzuschicken. Glücklicher Weise war der Wurf schon gethan, vielleicht war Theresese schon entschieden, nur die Entfernung deckte noch eine glückliche Vollendung

mit ihrem Schleier. Gewinn und Verlust mußten sich bald entscheiden. Er suchte sich durch alle diese Betrachtungen zu beruhigen, und doch waren die Bewegungen seines Herzens beinahe fieberhaft. Nur
 5 wenig Aufmerksamkeit konnte er auf das wichtige Geschäft wenden, woran gewissermaßen das Schicksal seines ganzen Vermögens hing. Ach! wie unbedeutend erscheint dem Menschen in leidenschaftlichen Augenblicken alles was ihn umgibt, alles was ihm
 10 angehört!

Zu seinem Glücke behandelte Lothario die Sache groß, und Werner mit Leichtigkeit. Dieser hatte bei seiner heftigen Begierde zum Erwerb eine lebhaft
 Freude über den schönen Besitz, der ihm oder viel-
 15 mehr seinem Freunde werden sollte. Lothario von seiner Seite schien ganz andere Betrachtungen zu machen. Ich kann mich nicht sowohl über einen Besitz freuen, sagte er, als über die Rechtmäßigkeit desselben.

20 Nun, bei'm Himmel! rief Werner, wird denn dieser unser Besitz nicht rechtmäßig genug?

Nicht ganz! versetzte Lothario.

Geben wir denn nicht unser baares Geld dafür?

25 Recht gut! sagte Lothario; auch werden Sie dasjenige, was ich zu erinnern habe, vielleicht für einen leeren Scrupel halten. Mir kommt kein Besitz ganz rechtmäßig, ganz rein vor, als der dem Staate seinen schuldigen Theil abträgt.

Wie? sagte Werner, so wollten Sie also lieber, daß unsere frei gekauften Güter steuerbar wären?

Ja, versetzte Lothario, bis auf einen gewissen Grad: denn durch diese Gleichheit mit allen übrigen Besizungen entsteht ganz allein die Sicherheit des Besizes. Was hat der Bauer in den neuern Zeiten, wo so viele Begriffe schwankend werden, für einen Hauptanlaß, den Besiz des Edelmanns für weniger gegründet anzusehen, als den seinigen? nur den, daß jener nicht belastet ist, und auf ihn lastet.

Wie wird es aber mit den Zinsen unseres Capitals aussehen? versetzte Werner.

Um nichts schlimmer! sagte Lothario, wenn uns der Staat gegen eine billige regelmäßige Abgabe das Lehns-Hocus-Focus erlassen, und uns mit unsern Gütern nach Belieben zu schalten erlauben wollte, daß wir sie nicht in so großen Massen zusammenhalten müßten, daß wir sie unter unsere Kinder gleicher vertheilen könnten, um alle in eine lebhaftere freie Thätigkeit zu versetzen, statt ihnen nur die beschränkten und beschränkenden Vorrechte zu hinterlassen, welche zu genießen wir immer die Geister unserer Vorfahren hervorrufen müssen. Wie viel glücklicher wären Männer und Frauen, wenn sie mit freien Augen umher sehen, und bald ein würdiges Mädchen, bald einen trefflichen Jüngling, ohne andere Rücksichten, durch ihre Wahl erheben könnten. Der Staat würde mehr, vielleicht bessere Bürger

haben, und nicht so oft um Köpfe und Hände verlegen sein.

Ich kann Sie versichern, sagte Werner, daß ich in meinem Leben nie an den Staat gedacht habe; meine
 5 Abgaben, Zölle und Geleite habe ich nur so bezahlt, weil es einmal hergebracht ist.

Nun, sagte Lothario, ich hoffe Sie noch zum guten Patrioten zu machen: denn wie der nur ein guter Vater ist, der bei Tische erst seinen Kindern
 10 vorlegt, so ist der nur ein guter Bürger, der vor allen andern Ausgaben das, was er dem Staate zu entrichten hat, zurücklegt.

Durch solche allgemeine Betrachtungen wurden ihre besondern Geschäfte nicht aufgehoben, vielmehr
 15 beschleunigt. Als sie ziemlich damit zu Stande waren, sagte Lothario zu Wilhelmen: Ich muß Sie nun an einen Ort schicken, wo Sie nöthiger sind als hier: meine Schwester läßt Sie ersuchen sobald als möglich zu ihr zu kommen; die arme Mignon scheint
 20 sich zu verzehren, und man glaubt Ihre Gegenwart könnte vielleicht noch dem Übel Einhalt thun. Meine Schwester schickte mir dieses Billet noch nach, woraus Sie sehen können, wie viel ihr daran gelegen ist. Lothario überreichte ihm ein Blättchen. Wilhelm,
 25 der schon in der größten Verlegenheit zugehört hatte, erkannte sogleich an diesen flüchtigen Bleistiftzügen die Hand der Gräfin, und wußte nicht, was er antworten sollte.

Nehmen Sie Felix mit, sagte Lothario, damit die Kinder sich unter einander aufheitern. Sie müßten morgen früh bei Zeiten weg; der Wagen meiner Schwester, in welchem meine Leute hergefahren sind, ist noch hier, ich gebe Ihnen Pferde bis auf halben 5 Weg, dann nehmen Sie Post. Leben Sie recht wohl, und richten viele Grüße von mir aus. Sagen Sie dabei meiner Schwester, ich werde sie bald wieder sehen, und sie soll sich überhaupt auf einige Gäste vorbereiten. Der Freund unseres Großheims, der 10 Marchese Cipriani, ist auf dem Wege hierher zu kommen; er hoffte den alten Mann noch am Leben anzutreffen, und sie wollten sich zusammen an der Erinnerung früherer Verhältnisse ergötzen, und sich ihrer gemeinsamen Kunstliebhaberei erfreuen. Der 15 Marchese war viel jünger als mein Oheim, und verdankte ihm den besten Theil seiner Bildung; wir müssen alles aufbieten, um einigermaßen die Lücke auszufüllen, die er finden wird, und das wird am besten durch eine größere Gesellschaft geschehen. 20

Lothario ging darauf mit dem Abbé in sein Zimmer, Jarno war vorher weggeritten; Wilhelm eilte auf seine Stube; er hatte niemand, dem er sich vertrauen, niemand, durch den er einen Schritt, vor dem er sich so sehr fürchtete, hätte abwenden können. 25 Der kleine Diener kam, und ersuchte ihn einzupacken, weil sie noch diese Nacht aufbinden wollten, um mit Anbruch des Tages wegzufahren. Wilhelm wußte

nicht, was er thun sollte; endlich rief er aus: Du willst nur machen, daß du aus diesem Hause kommst; unterwegs überlegst du, was zu thun ist, und bleibst allenfalls auf der Hälfte des Weges liegen, schickst
5 einen Boten zurück, schreibst was du dir nicht zu sagen getraust, und dann mag werden was will. Ungeachtet dieses Entschlusses brachte er eine schlaflose Nacht zu; nur ein Blick auf den so schön ruhenden Felix gab ihm einige Erquickung. O! rief er aus,
10 wer weiß, was noch für Prüfungen auf mich warten, wer weiß, wie sehr mich begangene Fehler noch quälen, wie oft mir gute und vernünftige Pläne für die Zukunft mißlingen sollen; aber diesen Schatz, den ich einmal besitze, erhalte mir, du erbittliches, oder
15 unerbittliches Schicksal! Wäre es möglich, daß dieser beste Theil von mir selbst vor mir zerstört, daß dieses Herz von meinem Herzen gerissen werden könnte, so lebe wohl, Verstand und Vernunft, lebe wohl, jede Sorgfalt und Vorsicht, verschwinde, du
20 Trieb zur Erhaltung! Alles, was uns vom Thiere unterscheidet, verliere sich! und wenn es nicht erlaubt ist, seine traurigen Tage freiwillig zu endigen, so hebe ein frühzeitiger Wahnsinn das Bewußtsein auf, ehe der Tod, der es auf immer zerstört, die lange
25 Nacht herbeiführt!.

Er faßte den Knaben in seine Arme, küßte ihn, drückte ihn an sich und benezte ihn mit reichlichen Thränen. Das Kind wachte auf; sein helles Auge,

sein freundlicher Blick rührten den Vater auf's innigste. Welche Scene steht mir bevor, rief er aus, wenn ich dich der schönen unglücklichen Gräfin vorstellen soll, wenn sie dich an ihren Busen drückt, den dein Vater so tief verletzt hat! Muß ich nicht fürchten, 5 sie stößt dich wieder von sich mit einem Schrei, sobald deine Berührung ihren wahren oder eingebildeten Schmerz erneuert!

Der Kutscher ließ ihm nicht Zeit weiter zu denken oder zu wählen, er nöthigte ihn vor Tage in den Wagen; nun wickelte er seinen Felix wohl ein, der Morgen war kalt aber heiter, das Kind sah zum erstenmal in seinem Leben die Sonne aufgehen. Sein Erstaunen über den ersten feurigen Blick, über die wachsende Gewalt des Lichts, seine Freude und seine 15 wunderlichen Bemerkungen erfreuten den Vater, und ließen ihn einen Blick in das Herz thun, vor welchem die Sonne wie über einem reinen stillen See empor steigt und schwebt.

In einer kleinen Stadt spannte der Kutscher aus 20 und ritt zurück. Wilhelm nahm sogleich ein Zimmer in Besitz, und fragte sich nun, ob er bleiben oder vorwärts gehen sollte? In dieser Unentschlossenheit wagte er das Blättchen wieder hervorzunehmen, das er bisher nochmals anzusehen nicht getraut hatte, es 25 enthielt folgende Worte: Schicke mir deinen jungen Freund ja bald; Mignon hat sich diese beiden letzten Tage eher verschlimmert. So traurig diese Gelegen-

heit ist, so soll mich's doch freuen ihn kennen zu lernen.

Die letzten Worte hatte Wilhelm bei'm ersten Blick nicht bemerkt. Er erschrak darüber, und war
5 sogleich entschieden, daß er nicht gehen wollte. Wie? rief er aus, Lothario, der das Verhältniß weiß, hat ihr nicht eröffnet wer ich bin? Sie erwartet nicht mit gefetztem Gemüth einen Bekannten, den sie lieber nicht wieder sähe, sie erwartet einen Fremden, und
10 ich trete hinein! Ich sehe sie zurückschaudern, ich sehe sie erröthen! Nein, es ist mir unmöglich dieser Scene entgegen zu gehen. So eben wurden die Pferde herausgeführt und eingespannt; Wilhelm war entschlossen abzupacken und hier zu bleiben. Er war
15 in der größten Bewegung. Als er ein Mädchen zur Treppe herauf kommen hörte, die ihm anzeigen wollte, daß alles fertig sei, sann er geschwind auf eine Ursache, die ihn hier zu bleiben nöthigte, und seine Augen ruhten ohne Aufmerksamkeit
20 auf dem Billet, das er in der Hand hielt. Um Gottes Willen! rief er aus, was ist das? das ist nicht die Hand der Gräfin, es ist die Hand der Amazone!

Das Mädchen trat herein, bat ihn herunter zu
25 kommen, und führte Felix mit sich fort. Ist es möglich? rief er aus, ist es wahr? was soll ich thun? bleiben und abwarten und aufklären? oder eilen? eilen und mich einer Entwicklung entgegenstürzen?

Du bist auf dem Wege zu ihr, und kannst zaudern? Diesen Abend sollst du sie sehen, und willst dich freiwillig in's Gefängniß einsperren? Es ist ihre Hand, ja sie ist's! diese Hand beruft dich, ihr Wagen ist angespannt, dich zu ihr zu führen, nun löst sich das Räthsel: Lothario hat zwei Schwestern. Er weiß mein Verhältniß zu der einen; wie viel ich der andern schuldig bin, ist ihm unbekannt. Auch sie weiß nicht, daß der verwundete Vagabund, der ihr, wo nicht sein Leben, doch seine Gesundheit verdankt, in dem Hause ihres Bruders so unverdient gütig aufgenommen worden ist.

Felix, der sich unten im Wagen schaukelte, rief: Vater, komm! o komm! sieh die schönen Wolken, die schönen Farben! Ja, ich komme, rief Wilhelm, indem er die Treppe hinunter sprang, und alle Erscheinungen des Himmels, die du gutes Kind noch sehr bewunderst, sind nichts gegen den Anblick, den ich erwarte.

Im Wagen sitzend rief er nun alle Verhältnisse in sein Gedächtniß zurück. So ist also auch diese Katalie die Freundin Theresens! Welch eine Entdeckung, welche Hoffnung und welche Ausichten! Wie seltsam, daß die Furcht, von der einen Schwester reden zu hören, mir das Dasein der andern ganz und gar verbergen konnte! Mit welcher Freude sah er seinen Felix an; er hoffte für den Knaben wie für sich die beste Aufnahme.

Der Abend kam heran, die Sonne war untergegangen, der Weg nicht der beste, der Postillon fuhr langsam, Felix war eingeschlafen, und neue Sorgen und Zweifel stiegen in dem Busen unseres Freundes
5 auf. Von welchem Wahn, von welchen Einfällen wirst du beherrscht! sagte er zu sich selbst: eine ungewisse Ähnlichkeit der Handschrift macht dich auf einmal sicher, und gibt dir Gelegenheit, das wunderbarste Märchen auszudenken. Er nahm das Billet
10 wieder vor, und bei dem abgehenden Tageslicht glaubte er wieder die Handschrift der Gräfin zu erkennen; seine Augen wollten im Einzelnen nicht wieder finden, was ihm sein Herz im Ganzen auf einmal gesagt hatte. — So ziehen dich denn doch
15 diese Pferde zu einer schrecklichen Scene! wer weiß ob sie dich nicht in wenig Stunden schon wieder zurück führen werden? Und wenn du sie nur noch allein anträsest; aber vielleicht ist ihr Gemahl gegenwärtig, vielleicht die Baronesse! Wie verändert
20 werde ich sie finden! Werde ich vor ihr auf den Füßen stehen können?

Nur eine schwache Hoffnung, daß er seiner Amazone entgegen gehe, konnte manchmal durch die trüben Vorstellungen durchblicken. Es war Nacht geworden,
25 der Wagen rasselte in einen Hof hinein, und hielt still; ein Bedienter, mit einer Wachsfackel, trat aus einem prächtigen Portal hervor, und kam die breiten Stufen hinunter, bis an den Wagen. Sie werden

schon lange erwartet, sagte er, indem er das Leder aufschlug. Wilhelm, nachdem er ausgeflogen war, nahm den schlafenden Felix auf den Arm, und der erste Bediente rief zu einem zweiten, der mit einem Lichte in der Thüre stand: Führe den Herrn gleich zur Baronesse.

Blißschnell fuhr Wilhelmen durch die Seele: Welch ein Glück! es sei vorsätzlich oder zufällig, die Baronesse ist hier! ich soll sie zuerst sehen! wahrscheinlich schläft die Gräfin schon! Ihr guten Geister, helft, daß der Augenblick der größten Verlegenheit leidlich vorübergehe!

Er trat in das Haus, und fand sich an dem ernsthaftesten, seinem Gefühle nach, dem heiligsten Orte, den er je betreten hatte. Eine herabhängende blendende Laterne erleuchtete eine breite sanfte Treppe, die ihm entgegenstand, und sich oben bei'm Umdenken in zwei Theile theilte. Marmorne Statuen und Büsten standen auf Piedestalen und in Nischen geordnet; einige schienen ihm bekannt. Jugend- eindrücke verlöschen nicht auch in ihren kleinsten Theilen. Er erkannte eine Muse, die seinem Großvater gehört hatte, zwar nicht an ihrer Gestalt und an ihrem Werth, doch an einem restaurirten Arme und an den neueingesetzten Stücken des Gewandes. Es war, als wenn er ein Märchen erlebte. Das Kind ward ihm schwer; er zauderte auf den Stufen, und kniete nieder, als ob er es bequemer fassen

wollte. Eigentlich aber bedurfte er einer augenblicklichen Erholung. Er konnte kaum sich wieder aufheben. Der vorleuchtende Bediente wollte ihm das Kind abnehmen, er konnte es nicht von sich lassen. Darauf trat er in den Vorfaal, und zu seinem noch größern Erstaunen erblickte er das wohlbekannte Bild vom kranken Königssohn an der Wand. Er hatte kaum Zeit einen Blick darauf zu werfen, der Bediente nöthigte ihn durch ein Paar Zimmer in ein Kabinett. Dort, hinter einem Lichtschirme, der sie beschattete, saß ein Frauenzimmer und las. O daß sie es wäre! sagte er zu sich selbst in diesem entscheidenden Augenblick. Er setzte das Kind nieder, das aufzutwachen schien, und dachte sich der Dame zu nähern, aber das Kind sank schlaftrunken zusammen, das Frauenzimmer stand auf und kam ihm entgegen. Die Amazone war's! er konnte sich nicht halten, stürzte auf seine Knie, und rief aus: Sie ist's! er faßte ihre Hand, und küßte sie mit unendlichem Entzücken. Das Kind lag zwischen ihnen beiden auf dem Teppich und schlief sanft.

Felix ward auf das Canapee gebracht, Natalie setzte sich zu ihm, sie hieß Wilhelmen auf den Sessel sitzen, der zunächst dabei stand. Sie bot ihm einige Erfrischungen an, die er ausschlug, indem er nur beschäftigt war, sich zu versichern, daß sie es sei, und ihre, durch den Lichtschirm beschatteten Züge genau wieder zu sehen, und sicher wieder zu erkennen.

Sie erzählte ihm von Mignons Krankheit im Allgemeinen, daß das Kind von wenigen tiefen Empfindungen nach und nach aufgezehrt werde, daß es bei seiner großen Reizbarkeit, die es verberge, von einem Krampf an seinem armen Herzen oft heftig und gefährlich leide, daß dieses erste Organ des Lebens, bei unvermutheten Gemüthsbewegungen, manchmal plötzlich stille stehe, und keine Spur der heilsamen Lebensregung in dem Busen des guten Kindes gefühlt werden könne. Sei dieser ängstliche Krampf vorbei, so äußere sich die Kraft der Natur wieder in gewaltfamen Pulsen, und ängstige das Kind nunmehr durch Übermaß, wie es vorher durch Mangel gelitten habe.

Wilhelm erinnerte sich einer solchen krampfhaften Scene, und Natalie bezog sich auf den Arzt, der weiter mit ihm über die Sache sprechen, und die Ursache, warum man den Freund und Wohlthäter des Kindes gegenwärtig herbeigerufen, umständlicher vorlegen würde. Eine sonderbare Veränderung, fuhr Natalie fort, werden Sie an ihr finden; sie geht nunmehr in Frauenkleidern, vor denen sie sonst einen so großen Abscheu zu haben schien.

Wie haben Sie das erreicht? fragte Wilhelm.

Wenn es wünschenswerth war, so sind wir es nur dem Zufall schuldig. Hören Sie, wie es zugegangen ist. Sie wissen vielleicht, daß ich immer eine Anzahl junger Mädchen um mich habe, deren

Gefinnungen ich, indem sie neben mir aufwachsen, zum Guten und Rechten zu bilden wünsche. Aus meinem Munde hören sie nichts, als was ich selber für wahr halte, doch kann ich und will ich nicht
5 hindern, daß sie nicht auch von andern manches vernehmen, was als Irrthum, als Vorurtheil in der Welt gäng und gäbe ist. Fragen sie mich darüber, so suche ich, so viel nur möglich ist, jene fremden ungehörigen Begriffe irgendwo an einen richtigen
10 anzuknüpfen, um sie dadurch, wo nicht nützlich, doch unschädlich zu machen. Schon seit einiger Zeit hatten meine Mädchen, aus dem Munde der Bauerkinder, gar manches von Engeln, vom Knechte Ruprecht, vom heiligen Christe vernommen, die zu gewissen Zeiten
15 in Person erscheinen, gute Kinder beschenken und unartige bestrafen sollten. Sie hatten eine Vermuthung, daß es verkleidete Personen sein müßten, worin ich sie denn auch bestärkte, und, ohne mich viel auf Deutungen einzulassen, mir vornahm, ihnen
20 bei der ersten Gelegenheit ein solches Schauspiel zu geben. Es fand sich eben, daß der Geburtstag von Zwillingsschwestern, die sich immer sehr gut betragen hatten, nahe war; ich versprach, daß ihnen dießmal ein Engel die kleinen Geschenke bringen sollte, die sie
25 so wohl verdient hätten. Sie waren äußerst gespannt auf diese Erscheinung. Ich hatte mir Mignon zu dieser Rolle ausgesucht, und sie ward an dem bestimmten Tage in ein langes, leichtes, weißes Ge-

wand anständig gekleidet. Es fehlte nicht an einem goldenen Gürtel um die Brust und an einem gleichen Diadem in den Haaren. Anfangs wollte ich die Flügel weglassen, doch bestanden die Frauenzimmer, die sie anpuhten, auf ein Paar großer goldner 5 Schwingen, an denen sie recht ihre Kunst zeigen wollten. So trat, mit einer Lilie in der einen Hand und mit einem Körbchen in der andern, die wunder-same Erscheinung in die Mitte der Mädchen, und überraschte mich selbst. Da kommt der Engel! sagte 10 ich. Die Kinder traten alle wie zurück; endlich riefen sie aus: Es ist Mignon! und getrauten sich doch nicht, dem wundersamen Bilde näher zu treten.

Hier sind eure Gaben, sagte sie, und reichte das Körbchen hin. Man versammelte sich um sie, man 15 betrachtete, man befühlte, man befragte sie.

Bist du ein Engel? fragte das eine Kind.

Ich wollte, ich wär' es, versetzte Mignon.

Warum trägst du eine Lilie?

So rein und offen sollte mein Herz sein, dann 20 wär' ich glücklich.

Wie ist's mit den Flügeln? Laß sie sehen!

Sie stellen schönere vor, die noch nicht entfaltet sind.

Und so antwortete sie bedeutend auf jede unschuldige 25 leichte Frage. Als die Neugierde der kleinen Gesellschaft befriedigt war, und der Eindruck dieser Erscheinung stumpf zu werden anfang, wollte man sie

wieder auskleiden. Sie verwehrte es, nahm ihre Cither, setzte sich hier auf diesen hohen Schreibtisch hinauf, und sang ein Lied mit unglaublicher Anmuth.

5 So laßt mich scheinen, bis ich werde;
Zieht mir das weiße Kleid nicht aus!
Ich eile von der schönen Erde
Hinab in jenes feste Haus.

10 Dort ruh' ich eine kleine Stille,
Dann öffnet sich der frische Blick,
Ich lasse dann die reine Hülle,
Den Gürtel und den Kranz zurück.

15 Und jene himmlischen Gestalten
Sie fragen nicht nach Mann und Weib,
Und keine Kleider, keine Falten
Umgeben den verklärten Leib.

Zwar lebt' ich ohne Sorg' und Mühe,
Doch fühlt' ich tiefen Schmerz genug;
Vor Kummer altert' ich zu früh;
Nacht mich auf ewig wieder jung!

20 Ich entschloß mich sogleich, fuhr Natalie fort, ihr das Kleid zu lassen, und ihr noch einige der Art anzuschaffen, in denen sie nun auch geht, und in denen, wie es mir scheint, ihr Wesen einen ganz andern Ausdruck hat.

25 Da es schon spät war, entließ Natalie den Ankömmling, der nicht ohne einige Bangigkeit sich von ihr trennte. Ist sie verheirathet oder nicht? dachte er bei sich selbst. Er hatte gefürchtet, so oft sich

etwas regte, eine Thüre möchte sich aufthun, und der Gemahl hereintreten. Der Bediente, der ihn in sein Zimmer einließ, entfernte sich schneller, als er Muth gefaßt hatte, nach diesem Verhältniß zu fragen. Die Unruhe hielt ihn noch eine Zeitlang wach, und er ⁵ beschäftigte sich das Bild der Amazone mit dem Bilde seiner neuen gegenwärtigen Freundin zu vergleichen. Sie wollten noch nicht mit einander zusammenschließen; jenes hatte er sich gleichsam geschaffen, und dieses schien fast ihn umschaffen zu wollen. ¹⁰

Drittes Capitel.

Den andern Morgen, da noch alles still und ruhig war, ging er sich im Hause umzusehen. Es war die reinste, schönste, würdigste Baukunst, die er
5 gesehen hatte. Ist doch wahre Kunst, rief er aus, wie gute Gesellschaft: sie nöthigt uns auf die angenehmste Weise das Maß zu erkennen, nach dem und zu dem unser Innerstes gebildet ist. Unglaublich angenehm war der Eindruck, den die Statuen und
10 Büsten seines Großvaters auf ihn machten. Mit Verlangen eilte er dem Bilde vom kranken Königssohn entgegen, und noch immer fand er es reizend und rührend. Der Bediente öffnete ihm verschiedene andere Zimmer; er fand eine Bibliothek, eine
15 Naturaliensammlung, ein physikalisches Kabinett. Er fühlte sich so fremd vor allen diesen Gegenständen. Felix war indessen erwacht und ihm nachgesprungen; der Gedanke, wie und wann er Theresens Brief erhalten werde, machte ihm Sorge; er fürchtete sich
20 vor dem Anblick Mignons, gewissermaßen vor dem Anblick Nataliens. Wie ungleich war sein gegenwärtiger Zustand mit jenen Augenblicken, als er den

Brief an Theresen gefiegelt hatte, und mit frohem Muth sich ganz einem so edlen Wesen hingab.

Natalie ließ ihn zum Frühstück einladen. Er trat in ein Zimmer, in welchem verschiedene reinlich gekleidete Mädchen, alle, wie es schien, unter zehn Jahren, einen Tisch zurechte machten, indem eine ältliche Person verschiedene Arten von Getränken hereinbrachte.

Wilhelm beschaute ein Bild, das über dem Canapee hing, mit Aufmerksamkeit, er mußte es für das Bild Nataliens erkennen, so wenig es ihm genug thun wollte. Natalie trat herein, und die Ähnlichkeit schien ganz zu verschwinden. Zu seinem Troste hatte es ein Ordenskreuz an der Brust, und er sah ein gleiches an der Brust Nataliens.

Ich habe das Porträt hier angesehen, sagte er zu ihr, und mich verwundert, wie ein Mahler zugleich so wahr und so falsch sein kann. Das Bild gleicht Ihnen, im Allgemeinen, recht sehr gut, und doch sind es weder Ihre Züge noch Ihr Charakter.

Es ist vielmehr zu verwundern, versetzte Natalie, daß es so viel Ähnlichkeit hat; denn es ist gar mein Bild nicht; es ist das Bild einer Tante, die mir noch in ihrem Alter gleich, da ich erst ein Kind war. Es ist gemahlt, als sie ungefähr meine Jahre hatte, und beim ersten Anblick glaubt jedermann mich zu sehen. Sie hätten diese treffliche Person kennen sollen. Ich bin ihr so viel schuldig. Eine sehr schwache Gesund-

heit, vielleicht zu viel Beschäftigung mit sich selbst, und dabei eine sittliche und religiöse Ängstlichkeit ließen sie das über Welt nicht sein, was sie unter andern Umständen hätte werden können. Sie war
 5 ein Nicht, das nur wenigen Freunden und mir besonders leuchtete.

Wäre es möglich, versetzte Wilhelm, der sich einen Augenblick besonnen hatte, indem nun auf einmal so vielerlei Umstände ihm zusammentreffend erschienen,
 10 wäre es möglich, daß jene schöne herrliche Seele, deren stille Bekenntnisse auch mir mitgetheilt worden sind, Ihre Tante sei?

Sie haben das Heft gelesen? fragte Natalie.

Ja! versetzte Wilhelm, mit der größten Theilnahme
 15 und nicht ohne Wirkung auf mein ganzes Leben. Was mir am meisten aus dieser Schrift entgegen leuchtete, war, ich möchte so sagen, die Reinlichkeit des Daseins, nicht allein ihrer selbst, sondern auch alles dessen, was sie umgab, diese Selbstständigkeit ihrer Natur
 20 und die Unmöglichkeit, etwas in sich aufzunehmen, was mit der edlen liebevollen Stimmung nicht harmonisch war.?

So sind Sie, versetzte Natalie, billiger, ja ich darf wohl sagen, gerechter gegen diese schöne Natur, als
 25 manche anderen, denen man auch dieses Manuscript mitgetheilt hat. Jeder gebildete Mensch weiß, wie sehr er an sich und andern mit einer gewissen Rohheit zu kämpfen hat, wie viel ihn seine Bildung

kostet, und wie sehr er doch in gewissen Fällen nur
 an sich selbst denkt, und vergißt, was er andern
 schuldig ist. Wie oft macht der gute Mensch sich Vor-
 würfe, daß er nicht zart genug gehandelt habe; und
 doch, wenn nun eine schöne Natur sich allzu zart, ⁵
 sich allzu gewissenhaft bildet, ja, wenn man will, sich
 überbildet, für diese scheint keine Duldung, keine Nach-
 sicht in der Welt zu sein. Dennoch sind die Menschen
 dieser Art außer uns, was die Ideale im Innern
 sind, Vorbilder, nicht zum Nachahmen, sondern zum ¹⁰
 Nachstreben. Man lacht über die Keilichkeit der
 Holländerinnen, aber wäre Freundin Therese was sie
 ist, wenn ihr nicht eine ähnliche Idee in ihrem Haus-
 wesen immer vorsehwebte?

So finde ich also, rief Wilhelm aus, in Theresens ¹⁵
 Freundin jene Natalie vor mir, an welcher das Herz
 jener köstlichen Verwandten hing, jene Natalie, die
 von Jugend an so theilnehmend, so liebevoll und
 hilfreich war! Nur aus einem solchen Geschlecht
 konnte eine solche Natur entstehen! Welch eine Aus- ²⁰
 sicht eröffnet sich vor mir, da ich auf einmal Ihre
 Voreltern und den ganzen Kreis, dem Sie angehören,
 überschauere.

Ja! versetzte Natalie, Sie könnten in einem ge-
 wissen Sinne nicht besser von uns unterrichtet sein, ²⁵
 als durch den Aufsatz unserer Tante; freilich hat ihre
 Neigung zu mir sie zu viel Gutes von dem Kinde
 sagen lassen. Wenn man von einem Kinde redet,

spricht man niemals den Gegenstand, immer nur seine Hoffnungen aus.

Wilhelm hatte indessen schnell überdacht, daß er nun auch von Lothario's Herkunft und früher Jugend
5 unterrichtet sei; die schöne Gräfin erschien ihm als Kind mit den Perlen ihrer Tante um den Hals; auch er war diesen Perlen so nahe gewesen, als ihre zarten liebevollen Lippen sich zu den seinigen herunter neigten; er suchte diese schönen Erinnerungen durch andere
10 Gedanken zu entfernen. Er lief die Bekanntschaften durch, die ihm jene Schrift verschafft hatte. So bin ich denn, rief er aus, in dem Hause des würdigen Oheims! Es ist kein Haus, es ist ein Tempel, und Sie sind die würdige Priesterin, ja der Genius selbst;
15 ich werde mich des Eindrucks von gestern Abend zeit- lebens erinnern, als ich hereintrat, und die alten Kunstbilder der frühesten Jugend wieder vor mir standen. Ich erinnerte mich der mitleidigen Marmor- bilder in Mignons Lied; aber diese Bilder hatten
20 über mich nicht zu trauern, sie sahen mich mit hohem Ernst an, und schlossen meine früheste Zeit unmittelbar an diesen Augenblick. Diesen unsern alten Familienschatz, diese Lebensfreude meines Großvaters, finde ich hier, zwischen so vielen andern würdigen
25 Kunstwerken aufgestellt, und mich, den die Natur zum Liebling dieses guten alten Mannes gemacht hatte, mich Unwürdigen, finde ich nun auch hier, o Gott! in welchen Verbindungen, in welcher Gesellschaft!

Die weibliche Jugend hatte nach und nach das Zimmer verlassen, um ihren kleinen Beschäftigungen nachzugehn. Wilhelm, der mit Natalien allein geliebt war, mußte ihr seine letzten Worte deutlicher erklären. Die Entdeckung, daß ein schätzbarer Theil 5 der aufgestellten Kunstwerke seinem Großvater angehört hatte, gab eine sehr heitere gesellige Stimmung. So wie er durch jenes Manuscript mit dem Hause bekannt worden war, so fand er sich nun auch gleichsam in seinem Erbtheile wieder. Nun wünschte er 10 Mignon zu sehen; die Freundin bat ihn sich noch so lange zu gedulden, bis der Arzt, der in die Nachbarschaft gerufen worden, wieder zurück käme. Man kann leicht denken, daß es derselbe kleine thätige Mann war, den wir schon kennen, und dessen auch die Be- 15 kenntnisse einer schönen Seele erwähnten.

Da ich mich, fuhr Wilhelm fort, mitten in jenem Familienkreis befinde, so ist ja wohl der Abbé, dessen jene Schrift erwähnt, auch der wunderbare unerklärliche Mann, den ich in dem Hause Ihres Bruders, 20 nach den seltsamsten Ereignissen, wiedergefunden habe? Vielleicht geben Sie mir einige nähere Aufschlüsse über ihn?

Natalie versetzte: Über ihn wäre vieles zu sagen; wovon ich am genauesten unterrichtet bin, ist der Ein- 25 fluß, den er auf unsere Erziehung gehabt hat. Er war, wenigstens eine Zeitlang, überzeugt, daß die Erziehung sich nur an die Neigung anschließen müsse;

- wie er jetzt denkt, kann ich nicht sagen. Er behauptete: das erste und letzte am Menschen sei Thätigkeit, und man könne nichts thun, ohne die Anlage dazu zu haben, ohne den Instinct, der uns dazu treibe.
- 5 Man gibt zu, pflegte er zu sagen, daß Poeten geboren werden, man gibt es bei allen Künsten zu, weil man muß, und weil jene Wirkungen der menschlichen Natur kaum scheinbar nachgeäfft werden können; aber wenn man es genau betrachtet, so wird jede auch nur die
- 10 geringste Fähigkeit uns angeboren, und es gibt keine unbestimmte Fähigkeit. Nur unsere zweideutige zerstreute Erziehung macht die Menschen ungewiß; sie erregt Wünsche statt Triebe zu beleben, und anstatt den wirklichen Anlagen aufzuhelfen, richtet sie das
- 15 Streben nach Gegenständen, die so oft mit der Natur, die sich nach ihnen bemüht, nicht übereinstimmen. Ein Kind, ein junger Mensch, die auf ihrem eigenen Wege irre gehen, sind mir lieber als manche, die auf fremdem Wege recht wandeln. Finden jene, entweder durch
- 20 sich selbst, oder durch Anleitung, den rechten Weg, das ist den, der ihrer Natur gemäß ist, so werden sie ihn nie verlassen, anstatt daß diese jeden Augenblick in Gefahr sind, ein fremdes Joch abzuschütteln, und sich einer unbedingten Freiheit zu übergeben.
- 25 Es ist sonderbar, sagte Wilhelm, daß dieser merkwürdige Mann auch an mir Theil genommen, und mich, wie es scheint, nach seiner Weise, wo nicht geleitet, doch wenigstens eine Zeitlang in meinen Irr-

thümern gestärkt hat. Wie er es künftig verantworten will, daß er, in Verbindung mit mehreren, mich gleichsam zum Besten hatte, muß ich wohl mit Geduld erwarten.

Ich habe mich nicht über diese Grille, wenn sie eine ist, zu beklagen, sagte Natalie: denn ich bin freilich unter meinen Geschwistern am besten dabei gefahren. Auch seh' ich nicht, wie mein Bruder Lothario hätte schöner ausgebildet werden können; nur hätte vielleicht meine gute Schwester, die Gräfin, anders behandelt werden sollen, vielleicht hätte man ihrer Natur etwas mehr Ernst und Stärke einflößen können. Was aus Bruder Friedrich werden soll, läßt sich gar nicht denken; ich fürchte, er wird das Opfer dieser pädagogischen Versuche werden.

Sie haben noch einen Bruder? rief Wilhelm.

Ja! versetzte Natalie, und zwar eine sehr lustige leichtfertige Natur, und da man ihn nicht abgehalten hatte in der Welt herumzufahren, so weiß ich nicht, was aus diesem losen Lockern Wesen werden soll. Ich habe ihn seit langer Zeit nicht gesehen. Das einzige beruhigt mich, daß der Abbé, und überhaupt die Gesellschaft meines Bruders, jederzeit unterrichtet sind, wo er sich aufhält und was er treibt.

Wilhelm war eben im Begriff Nataliens Gedanken sowohl über diese Paradoxen zu erforschen, als auch über die geheimnißvolle Gesellschaft von ihr Aufschlüsse zu begehren, als der Medicus hereintrat, und nach dem

ersten Willkommen sogleich von Mignons Zustande zu sprechen anfang.

Natalie, die darauf den Felix bei der Hand nahm, sagte, sie wolle ihn zu Mignon führen, und das Kind
5 auf die Erscheinung seines Freundes vorbereiten.

Der Arzt war nunmehr mit Wilhelm allein, und fuhr fort: Ich habe Ihnen wunderbare Dinge zu erzählen, die Sie kaum vermuthen. Natalie läßt uns
Raum, damit wir freier von Dingen sprechen können,
10 die, ob ich sie gleich nur durch sie selbst erfahren konnte, doch in ihrer Gegenwart so frei nicht abgehandelt werden dürften. Die sonderbare Natur des guten Kindes, von dem jetzt die Rede ist, besteht beinahe nur aus einer tiefen Sehnsucht; das Verlangen,
15 ihr Vaterland wieder zu sehen, und das Verlangen nach Ihnen, mein Freund, ist, möchte ich fast sagen, das einzige Irdische an ihr; beides greift nur in eine unendliche Ferne, beide Gegenstände liegen unerreichbar vor diesem einzigen Gemüth. Sie mag in der
20 Gegend von Mailand zu Hause sein, und ist in sehr früher Jugend durch eine Gesellschaft Seiltänzer ihren Eltern entführt worden. Näheres kann man von ihr nicht erfahren, theils weil sie zu jung war, um Ort und Namen genau angeben zu können, besonders aber,
25 weil sie einen Schwur gethan hat, keinem lebendigen Menschen ihre Wohnung und Herkunft näher zu bezeichnen. Denn eben jene Leute, die sie in der Irre fanden, und denen sie ihre Wohnung so genau be-

schrieb, mit so dringenden Bitten sie nach Hause zu führen, nahmen sie nur desto eiliger mit sich fort, und scherzten Nachts in der Herberge, da sie glaubten das Kind schlafe schon, über den guten Fang, und betheuertem, daß es den Weg zurück nicht wieder finden 5 sollte. Da überfiel das arme Geschöpf eine gräßliche Verzweiflung, in der ihm zuletzt die Mutter Gottes erschien, und es versicherte, daß sie sich seiner annehmen wolle. Es schwur darauf bei sich selbst einen heiligen Eid, daß sie künftig niemand mehr vertrauen, nie- 10 mand ihre Geschichte erzählen und in der Hoffnung einer unmittelbaren göttlichen Hülfe leben und sterben wolle. Selbst dieses, was ich Ihnen hier erzähle, hat sie Natalien nicht ausdrücklich vertraut; unsere werthe Freundin hat es aus einzelnen Äußerungen, 15 aus Liebern und kindlichen Unbesonnenheiten, die gerade das verrathen, was sie verschweigen wollen, zusammenge-
gereicht.

Wilhelm konnte sich nunmehr manches Lied, man-
ches Wort dieses guten Kindes erklären. Er bat seinen 20
Freund auf's dringendste, ihm ja nichts vorzuenthalten, was ihm von den sonderbaren Gefängen und Be-
kenntnissen des einzigen Wesens bekannt worden sei.

O! sagte der Arzt, bereiten Sie sich auf ein sonder-
bares Bekenntniß, auf eine Geschichte, an der Sie, 25
ohne sich zu erinnern, viel Antheil haben, die, wie
ich fürchte, für Tod und Leben dieses guten Geschöpfs
entscheidend ist.

Lassen Sie mich hören, versetzte Wilhelm, ich bin äußerst ungeduldig.

Erinnern Sie sich, sagte der Arzt, eines geheimen, nächtlichen, weiblichen Besuchs nach der Aufführung
5 des Hamlets?

Ja, ich erinnere mich dessen wohl! rief Wilhelm beschämt, aber ich glaubte nicht in diesem Augenblick daran erinnert zu werden.

Wissen Sie, wer es war?

10 Nein! Sie erschrecken mich! um's Himmels willen, doch nicht Mignon? wer war's? sagen Sie mir's!

Ich weiß es selbst nicht.

Also nicht Mignon?

Nein, gewiß nicht! aber Mignon war im Begriff
15 sich zu Ihnen zu schleichen, und mußte aus einem Winkel mit Entsetzen sehen, daß eine Nebenbuhlerin ihr zuvorkam.

Eine Nebenbuhlerin! rief Wilhelm aus, reden Sie weiter, Sie verwirren mich ganz und gar.

20 Sein Sie froh, sagte der Arzt, daß Sie diese Resultate so schnell von mir erfahren können. Natalie und ich, die wir doch nur einen entferntern Antheil nehmen, wir waren genug gequält, bis wir den verworrenen Zustand dieses guten Wesens, dem wir zu
25 helfen wünschten, nur so deutlich einsehen konnten. Durch leichtsinnige Reden Philinens und der andern Mädchen, durch ein gewisses Liedchen aufmerksam gemacht, war ihr der Gedanke so reizend geworden, eine



Nacht bei dem Geliebten zuzubringen, ohne daß sie dabei etwas weiter als eine vertrauliche glückliche Ruhe zu denken wußte. Die Neigung für Sie, mein Freund, war in dem guten Herzen schon lebhaft und gewaltsam, in Ihren Armen hatte das gute Kind schon von manchem Schmerz ausgeruht, sie wünschte sich nun dieses Glück in seiner ganzen Fülle. Bald nahm sie sich vor, Sie freundlich darum zu bitten, bald hielt sie ein heimlicher Schauer wieder davon zurück. Endlich gab ihr der lustige Abend und die Stimmung des häufig genossenen Weins den Muth das Wagestück zu versuchen, und sich jene Nacht bei Ihnen einzuschleichen. Schon war sie vorausgelaufen, um sich in der unverschlossenen Stube zu verbergen, allein als sie eben die Treppe hinaufgekommen war, hörte sie ein Geräusch; sie verbarg sich, und sah ein weißes weibliches Wesen in Ihr Zimmer schleichen. Sie kamen selbst bald darauf, und sie hörte den großen Kiegel zuschieben.

Mignon empfand unerhörte Qual, alle die heftigen Empfindungen einer leidenschaftlichen Eifersucht mischten sich zu dem unerkannten Verlangen einer dunkeln Begierde, und griffen die halb entwickelte Natur gewaltsam an. Ihr Herz, das bisher vor Sehnsucht und Erwartung lebhaft geschlagen hatte, fing auf einmal an zu stocken, und drückte wie eine bleierne Last ihren Busen, sie konnte nicht zu Athem kommen, sie wußte sich nicht zu helfen, sie hörte die

Harfe des Alten, eilte zu ihm unter das Dach, und brachte die Nacht zu seinen Füßen unter entsetzlichen Zuckungen hin.

Der Arzt hielt einen Augenblick inne, und da
5 Wilhelm stille schwieg, fuhr er fort: Natalie hat mir
versichert, es habe sie in ihrem Leben nichts so erschreckt und angegriffen, als der Zustand des Kindes bei dieser Erzählung; ja unsere edle Freundin machte sich Vorwürfe, daß sie durch ihre Fragen und An-
10 leitungen diese Bekenntnisse hervorgehört, und durch die Erinnerung die lebhaften Schmerzen des guten Mädchens so grausam erneuert habe.

Das gute Geschöpf, so erzählte mir Natalie, war kaum auf diesem Puncte seiner Erzählung, oder viel-
15 mehr seiner Antworten auf meine steigenden Fragen, als es auf einmal vor mir niederstürzte, und, mit der Hand am Busen, über den wiederkehrenden Schmerz jener schrecklichen Nacht sich beklagte. Es wand sich wie ein Wurm an der Erde, und ich
20 mußte alle meine Fassung zusammen nehmen, um die Mittel, die mir für Geist und Körper unter diesen Umständen bekannt waren, zu denken und anzuwenden.

Sie sehen mich in eine hängliche Lage, rief Wilhelm, indem Sie mich, eben im Augenblicke, da ich das liebe Geschöpf wieder sehen soll, mein vielfaches Unrecht gegen dasselbe so lebhaft fühlen lassen. Soll ich sie sehen, warum nehmen Sie mir den Muth ihr

mit Freiheit entgegen zu treten? Und soll ich Ihnen gestehen: da ihr Gemüth so gestimmt ist, so seh' ich nicht ein, was meine Gegenwart helfen soll? Sind Sie als Arzt überzeugt, daß jene doppelte Sehnsucht ihre Natur so weit untergraben hat, daß sie sich vom Leben abzuschneiden droht, warum soll ich durch meine Gegenwart ihre Schmerzen erneuern, und vielleicht ihr Ende beschleunigen?

Mein Freund! versetzte der Arzt, wo wir nicht helfen können, sind wir doch schuldig zu lindern, und wie sehr die Gegenwart eines geliebten Gegenstandes der Einbildungskraft ihre zerstörende Gewalt nimmt, und die Sehnsucht in ein ruhiges Schauen verwandelt, davon habe ich die wichtigsten Beispiele. Alles mit Maß und Ziel! Denn eben so kann die Gegenwart eine verlöschende Leidenschaft wieder ansuchen. Sehen Sie das gute Kind, betragen Sie sich freundlich, und lassen Sie uns abwarten, was daraus entsteht.

Natalie kam eben zurück, und verlangte, daß Wilhelm ihr zu Mignon folgen sollte. Sie scheint mit Felix ganz glücklich zu sein, und wird den Freund, hoffe ich, gut empfangen. Wilhelm folgte nicht ohne einiges Widerstreben; er war tief gerührt von dem, was er vernommen hatte, und fürchtete eine leidenschaftliche Scene. Als er hereintrat, ergab sich gerade das Gegentheil.

Mignon im langen weißen Frauengewande, theils mit Lockigen, theils aufgebundenen, reichen, braunen

Haaren, saß, hatte Felix auf dem Schoße und drückte ihn an ihr Herz; sie sah völlig aus wie ein abgesehiedner Geist, und der Knabe wie das Leben selbst; es schien, als wenn Himmel und Erde sich umarmten.

5 Sie reichte Wilhelmen lächelnd die Hand, und sagte: Ich danke dir, daß du mir das Kind wieder bringst; sie hatten ihn, Gott weiß wie, entführt, und ich konnte nicht leben zeither. So lange mein Herz auf der Erde noch etwas bedarf, soll dieser die Lücke aus-
10 füllen.

Die Ruhe, womit Mignon ihren Freund empfangen hatte, versetzte die Gesellschaft in große Zufriedenheit. Der Arzt verlangte, daß Wilhelm sie öfters sehen, und daß man sie sowohl körperlich als geistig im
15 Gleichgewicht erhalten sollte. Er selbst entfernte sich, und versprach in kurzer Zeit wieder zu kommen.

Wilhelm konnte nun Natalien in ihrem Kreise beobachten: man hätte sich nichts Besseres gewünscht, als neben ihr zu leben. Ihre Gegenwart hatte den
20 reinsten Einfluß auf junge Mädchen und Frauenzimmer von verschiedenem Alter, die theils in ihrem Hause wohnten, theils aus der Nachbarschaft sie mehr oder weniger zu besuchen kamen.

Der Gang Ihres Lebens, sagte Wilhelm einmal
25 zu ihr, ist wohl immer sehr gleich gewesen? denn die Schilderung, die Ihre Tante von Ihnen als Kind macht, scheint, wenn ich nicht irre, noch immer zu passen. Sie haben sich, man fühlt es Ihnen wohl

an, nie verwirrt. Sie waren nie genöthigt einen Schritt zurück zu thun.

Das bin ich meinem Oheim und dem Abbé schuldig, versetzte Natalie, die meine Eigenheiten so gut zu beurtheilen wußten. Ich erinnere mich von Jugend an kaum eines lebhaftern Eindrucks, als daß ich überall die Bedürfnisse der Menschen sah, und ein unüberwindliches Verlangen empfand sie auszugleichen. Das Kind, das noch nicht auf seinen Füßen stehen konnte, der Alte, der sich nicht mehr auf den seinigen erhielt, das Verlangen einer reichen Familie nach Kindern, die Unfähigkeit einer armen die ihrigen zu erhalten, jedes stille Verlangen nach einem Gewerbe, den Trieb zu einem Talente, die Anlagen zu hundert kleinen nothwendigen Fähigkeiten, diese überall zu entdecken, schien mein Auge von der Natur bestimmt. Ich sah, worauf mich niemand aufmerksam gemacht hatte; ich schien aber auch nur geboren, um das zu sehen. Die Reize der leblosen Natur, für die so viele Menschen äußerst empfänglich sind, hatten keine Wirkung auf mich, beinah noch weniger die Reize der Kunst; meine angenehmste Empfindung war und ist es noch, wenn sich mir ein Mangel, ein Bedürfniß in der Welt darstellte, sogleich im Geiste einen Ersatz, ein Mittel, eine Hülfe aufzufinden.

Sah ich einen Armen in Lumpen, so fielen mir die überflüssigen Kleider ein, die ich in den Schränken der Meinigen hatte hängen sehen; sah ich Kinder, die

sich ohne Sorgfalt und ohne Pflege verzehrten, so erinnerte ich mich dieser oder jener Frau, der ich, bei Reichthum und Bequemlichkeit, Langeweile abgemerkt hatte; sah ich viele Menschen in einem engen Raume
5 eingesperrt, so dachte ich, sie müßten in die großen Zimmer mancher Häuser und Paläste einquartiert werden. Diese Art zu sehen war bei mir ganz natürlich, ohne die mindeste Reflexion, so daß ich darüber als Kind das wunderbarste Zeug von der
10 Welt machte, und mehr als einmal durch die sonderbarsten Anträge die Menschen in Verlegenheit setzte. Noch eine Eigenheit war es, daß ich das Geld nur mit Mühe, und spät, als ein Mittel die Bedürfnisse zu befriedigen ansehen konnte; alle meine Wohlthaten
15 bestanden in Naturalien, und ich weiß, daß oft genug über mich gelacht worden ist. Nur der Abbé schien mich zu verstehen, er kam mir überall entgegen, er machte mich mit mir selbst, mit diesen Wünschen und Neigungen bekannt, und lehrte mich sie zweckmäßig
20 befriedigen.

Haben Sie denn, fragte Wilhelm, bei der Erziehung Ihrer kleinen weiblichen Welt auch die Grundsätze jener sonderbaren Männer angenommen? lassen Sie denn auch jede Natur sich selbst ausbilden? lassen
25 Sie denn auch die Ihrigen suchen und irren, Mißgriffe thun, sich glücklich am Ziele finden, oder unglücklich in die Irre verlieren?

Nein! sagte Natalie, diese Art mit Menschen zu

handeln würde ganz gegen meine Gefinnungen sein. Wer nicht im Augenblick hilft, scheint mir nie zu helfen; wer nicht im Augenblicke Rath gibt, nie zu rathen. Eben so nöthig scheint es mir gewisse Gesetze auszusprechen und den Kindern einzuschärfen, die dem 5 Leben einen gewissen Halt geben. Ja, ich möchte beinahe behaupten: es sei besser nach Regeln zu irren, als zu irren, wenn uns die Willkür unserer Natur hin und her treibt, und wie ich die Menschen sehe, scheint mir in ihrer Natur immer eine Lücke zu 10 bleiben, die nur durch ein entschieden ausgesprochenes Gesetz ausgefüllt werden kann.

So ist also Ihre Handlungsweise, sagte Wilhelm, völlig von jener verschieden, welche unsere Freunde beobachteten? 15

Ja! versetzte Natalie, Sie können aber hieraus die unglaubliche Toleranz jener Männer sehen, daß sie eben auch mich, auf meinem Wege, gerade bewegen, weil es mein Weg ist, keinesweges stören, sondern mir in allem, was ich nur wünschen kann, 20 entgegenkommen.

Einen umständlicheren Bericht, wie Natalie mit ihren Kindern verfuhr, versparen wir auf eine andere Gelegenheit.

Mignon verlangte oft in der Gesellschaft zu sein, 25 und man vergönnte es ihr um so lieber, als sie sich nach und nach wieder an Wilhelmen zu gewöhnen, ihr Herz gegen ihn aufzuschließen und überhaupt

heiterer und lebenslustiger zu werden schien. Sie hing sich bei'm Spazierengehen, da sie leicht müde ward, gern an seinen Arm. Nun, sagte sie, Mignon klettert und springt nicht mehr, und doch fühlt sie noch immer
5 die Begierde über die Gipfel der Berge wegzuspazieren, von einem Hause auf's andere, von einem Baume auf den andern zu schreiten. Wie beneidenswerth sind die Vögel, besonders wenn sie so artig und vertraulich ihre Nester bauen.

10 Es ward nun bald zur Gewohnheit, daß Mignon ihren Freund mehr als einmal in den Garten lud. War dieser beschäftigt oder nicht zu finden, so mußte Felix die Stelle vertreten, und wenn das gute Mädchen in manchen Augenblicken ganz von der Erde los
15 schien, so hielt sie sich in andern gleichsam wieder fest an Vater und Sohn, und schien eine Trennung von diesen mehr als alles zu fürchten.

Natalie schien nachdenklich. Wir haben gewünscht durch Ihre Gegenwart, sagte sie, das arme gute Herz
20 wieder aufzuschließen; ob wir wohl gethan haben, weiß ich nicht. Sie schwieg und schien zu erwarten, daß Wilhelm etwas sagen sollte. Auch fiel ihm ein, daß durch seine Verbindung mit Theresen Mignon unter den gegenwärtigen Umständen auf's äußerste
25 gekränkt werden müsse; allein er getraute sich in seiner Ungewißheit nichts von diesem Vorhaben zu sprechen, er vermuthete nicht, daß Natalie davon unterrichtet sei.

Eben so wenig konnte er mit Freiheit des Geistes die Unterredung verfolgen, wenn seine edle Freundin von ihrer Schwester sprach, ihre guten Eigenschaften rühmte, und ihren Zustand bedauerte. Er war nicht wenig verlegen, als Natalie ihm ankündigte, daß er 5 die Gräfin bald hier sehen werde. Ihr Gemahl, sagte sie, hat nun keinen andern Sinn, als den abgesehenen Grafen in der Gemeinde zu ersetzen, durch Einsicht und Thätigkeit diese große Anstalt zu unterstützen und weiter aufzubauen. Er kommt mit ihr 10 zu uns, um eine Art von Abschied zu nehmen; er wird nachher die verschiedenen Orte besuchen, wo die Gemeinde sich niedergelassen hat; man scheint ihn nach seinen Wünschen zu behandeln, und fast glaub' ich, er wagt mit meiner armen Schwester eine Reise 15 nach Amerika, um ja seinem Vorgänger recht ähnlich zu werden; und da er einmal schon beinah überzeugt ist, daß ihm nicht viel fehle ein Heiliger zu sein, so mag ihm der Wunsch manchmal vor der Seele schweben, wo möglich zuletzt auch noch als Märtyrer 20 zu glänzen.

Viertes Capitel.

Oft genug hatte man bisher von Fräulein Therese gesprochen, oft genug ihrer im Vorbeigehen erwähnt, und fast jedesmal war Wilhelm im Begriff seiner neuen Freundin zu bekennen, daß er jenem trefflichen Frauenzimmer sein Herz und seine Hand angeboten habe. Ein gewisses Gefühl, das er sich nicht erklären konnte, hielt ihn zurück; er zauderte so lange, bis endlich Natalie selbst mit dem himmlischen, bescheidenen, heitern Lächeln, das man an ihr zu sehen gewohnt war, zu ihm sagte: So muß ich denn doch zuletzt das Stillschweigen brechen, und mich in Ihr Vertrauen gewaltsam eindrängen! Warum machen Sie mir ein Geheimniß, mein Freund, aus einer An-
10 gelegenheit, die Ihnen so wichtig ist, und die mich selbst so nahe angeht? Sie haben meiner Freundin Ihre Hand angeboten; ich mische mich nicht ohne Beruf in diese Sache, hier ist meine Legitimation! hier ist der Brief, den sie Ihnen schreibt, den sie
20 durch mich Ihnen sendet.

Einen Brief von Theresen! rief er aus.

Ja, mein Herr! und Ihr Schicksal ist entschieden, Sie sind glücklich. Lassen Sie mich Ihnen und meiner Freundin Glück wünschen.

Wilhelm verstummte und sah vor sich hin. Natalie sah ihn an; sie bemerkte, daß er blaß ward. Ihre Freude ist stark, fuhr sie fort, sie nimmt die Gestalt des Schreckens an, sie raubt Ihnen die Sprache. Mein Antheil ist darum nicht weniger herzlich, weil er mich noch zum Worte kommen läßt. Ich hoffe Sie werden dankbar sein, denn ich darf Ihnen sagen: mein Einfluß auf Theresens Entschlie- 10
ßung war nicht gering; sie fragte mich um Rath, und, sonderbarer Weise, waren Sie eben hier, ich konnte die wenigen Zweifel, die meine Freundin noch hegte, glücklich be-
siegen, die Boten gingen lebhaft hin und wieder; hier 15
ist ihr Entschluß! hier ist die Entwicklung! Und nun sollen Sie alle ihre Briefe lesen, Sie sollen in das schöne Herz Ihrer Braut einen freien reinen Blick thun.

Wilhelm entfaltete das Blatt, das sie ihm un- 20
tersiegelt überreichte; es enthielt die freundlichen Worte:

„Ich bin die Ihre, wie ich bin und wie Sie mich kennen. Ich nenne Sie den Meinen, wie Sie sind und wie ich Sie kenne. Was an uns selbst, was an unsern Verhältnissen der Ehestand verändert, werden wir durch 25
Vernunft, frohen Muth und guten Willen zu über-
tragen wissen. Da uns keine Leidenschaft, sondern Neigung und Zutrauen zusammen führt, so wagen

wir weniger als tausend andere. Sie verzeihen mir gewiß, wenn ich mich manchmal meines alten Freundes herzlich erinnere; dafür will ich Ihren Sohn als Mutter an meinen Busen drücken. Wollen Sie mein
5 kleines Haus sogleich mit mir theilen, so sind Sie Herr und Meister, indessen wird der Gutskauf abgeschlossen. Ich wünschte, daß dort keine neue Einrichtung ohne mich gemacht würde, um sogleich zu zeigen, daß ich das Zutrauen verdiene, das Sie
10 mir schenken. Leben Sie wohl, lieber, lieber Freund! geliebter Bräutigam, verehrter Gatte! Therese drückt Sie an ihre Brust mit Hoffnung und Lebensfreude. Meine Freundin wird Ihnen mehr, wird Ihnen alles sagen.“

15 Wilhelm, dem dieses Blatt seine Therese wieder völlig vergegenwärtigt hatte, war auch wieder völlig zu sich selbst gekommen. Unter dem Lesen wechselten die schnellsten Gedanken in seiner Seele. Mit Entsetzen fand er lebhaftere Spuren einer Neigung gegen
20 Natalien in seinem Herzen; er schalt sich, er erklärte jeden Gedanken der Art für Unsinn, er stellte sich Theresen in ihrer ganzen Vollkommenheit vor, er las den Brief wieder, er ward heiter, oder vielmehr er erholte sich so weit, daß er heiter scheinen konnte.
25 Natalie legte ihm die gewechselten Briefe vor, aus denen wir einige Stellen ausziehen wollen.

Nachdem Therese ihren Bräutigam nach ihrer Art geschildert hatte, fuhr sie fort:

„So stelle ich mir den Mann vor, der mir jetzt seine Hand anbietet. Wie er von sich selbst denkt, wirst du künftig aus den Papieren sehen, in welchen er sich mir ganz offen beschreibt; ich bin überzeugt, daß ich mit ihm glücklich sein werde.“

„Was den Stand betrifft, so weißt du, wie ich von jeher drüber gedacht habe. Einige Menschen fühlen die Mißverhältnisse der äußern Zustände fürchterlich, und können sie nicht übertragen. Ich will niemanden überzeugen, so wie ich nach meiner Überzeugung handeln will. Ich denke kein Beispiel zu geben, wie ich doch nicht ohne Beispiel handle. Mich ängstigen nur die innern Mißverhältnisse, ein Gefäß, das sich zu dem, was es enthalten soll, nicht schickt; viel Prunk und wenig Genuß, Reichthum und Geiz, Adel und 15 Rohheit, Jugend und Pedanterei, Bedürfniß und Ceremonien, diese Verhältnisse wären's, die mich vernichten könnten, die Welt mag sie stempeln und schätzen wie sie will.“

„Wenn ich hoffe, daß wir zusammen passen wer- 20 den, so gründe ich meinen Ausspruch vorzüglich darauf, daß er dir, liebe Natalie, die ich so unendlich schätze und verehere, daß er dir ähnlich ist. Ja, er hat von dir das edle Suchen und Streben nach dem Bessern, wodurch wir das Gute, das wir zu finden 25 glauben, selbst hervorbringen. Wie oft habe ich dich

nicht im Stillen getadelt, daß du diesen oder jenen Menschen anders behandeltest, daß du in diesem oder jenem Fall dich anders betrugst, als ich würde gethan haben, und doch zeigte der Ausgang meist, daß du Recht hattest. Wenn wir, sagtest du, die Menschen nur nehmen wie sie sind, so machen wir sie schlechter; wenn wir sie behandeln, als wären sie, was sie sein sollten, so bringen wir sie dahin, wohin sie zu bringen sind. Ich kann weder so sehen noch handeln, das weiß ich recht gut. Einsicht, Ordnung, Zucht, Befehl, das ist meine Sache. Ich erinnere mich noch wohl, was Jarno sagte: Therese dressirt ihre Böglinge, Natalie bildet sie. Ja, er ging so weit, daß er mir einst die drei schönen Eigenschaften: Glaube, Liebe und Hoffnung völlig absprach. Statt des Glaubens, sagte er, hat sie die Einsicht, statt der Liebe die Beharrlichkeit, und statt der Hoffnung das Zutrauen. Auch ich will dir gerne gestehen, eh ich dich kannte, kannte ich nichts Höheres in der Welt als Klarheit und Klugheit; nur deine Gegenwart hat mich überzeugt, belebt, überwunden, und deiner schönen hohen Seele tret' ich gerne den Rang ab. Auch meinen Freund verehere ich in eben demselben Sinn; seine Lebensbeschreibung ist ein ewiges Suchen und Nichtfinden; aber nicht das leere Suchen, sondern das wunderbare gutmüthige Suchen begab ihn, er wähnt, man könne ihm das geben, was nur von ihm kommen kann. So, meine Liebe, schadet mir auch dießmal

meine Klarheit nichts; ich kenne meinen Gatten besser, als er sich selbst kennt, und ich achte ihn nur um desto mehr. Ich sehe ihn, aber ich übersehe ihn nicht, und alle meine Einsicht reicht nicht hin zu ahnen, was er wirken kann. Wenn ich an ihn denke, vermisch⁵ sich sein Bild immer mit dem deinigen, und ich weiß nicht, wie ich es werth bin zwei solchen Menschen anzugehören. Aber ich will es werth sein dadurch, daß ich meine Pflicht thue, dadurch, daß ich erfülle, was man von mir erwarten und hoffen kann.“¹⁰

„Ob ich Rothario's gedenke? Lebhaft und täglich. Ihn kann ich in der Gesellschaft, die mich im Geiste umgibt, nicht einen Augenblick missen. O wie bedaure ich den trefflichen Mann, der durch einen Jugendfehler mit mir verwandt ist, daß die Natur ihn dir so nahe¹⁵ gewollt hat. Wahrlich ein Wesen, wie du, wäre seiner mehr werth als ich. Dir könnt' ich, dir müßt' ich ihn abtreten. Laß uns ihm sein, was nur möglich ist, bis er eine würdige Gattin findet, und auch dann laß uns zusammen sein und zusammen bleiben.“²⁰

Was werden nun aber unsre Freunde sagen? begann Natalie. — Ihr Bruder weiß nichts davon? — Rein! so wenig als die Ihrigen, die Sache ist diesmal nur unter uns Weibern verhandelt worden. Ich weiß nicht, was Thidie Theresen für Grillen in den²⁵ Kopf gesetzt hat; sie scheint dem Abbé und Zarno zu

mißtrauen. Undie hat ihr gegen gewisse geheime Verbindungen und Pläne, von denen ich wohl im Allgemeinen weiß, in die ich aber niemals einzubringen gedachte, wenigstens einigen Argwohn eingeflößt, und
5 bei diesem entscheidenden Schritt ihres Lebens wollte sie niemand als mir einigen Einfluß verstaten. Mit meinem Bruder war sie schon früher übereingekommen, daß sie sich wechselsweise ihre Heirath nur melden, sich darüber nicht zu Rathe ziehen wollten.

10 Natalie schrieb nun einen Brief an ihren Bruder, sie lud Wilhelmen ein, einige Worte dazu zu setzen, Theresie hatte sie darum gebeten. Man wollte eben siegeln, als Jarno sich unvermuthet anmelden ließ. Auf's freundlichste ward er empfangen, auch schien
15 er sehr munter und scherzhaft, und konnte endlich nicht unterlassen zu sagen: Eigentlich komme ich hieher, um Ihnen eine sehr wunderbare, doch angenehme Nachricht zu bringen; sie betrifft unsere Theresie. Sie haben uns manchmal getabelt, schöne Natalie, daß
20 wir uns um so vieles bekümmern; nun aber sehen Sie, wie gut es ist, überall seine Spione zu haben. Rathen Sie, und lassen Sie uns einmal Ihre Sagacität sehen!

Die Selbstgefälligkeit, womit er diese Worte aus-
25 sprach, die schalkhafte Miene, womit er Wilhelmen und Natalien ansah, überzeugten beide, daß ihr Geheimniß entdeckt sei. Natalie antwortete lächelnd: Wir sind viel künstlicher, als Sie denken, wir haben

die Auflösung des Räthfels, noch ehe es uns aufgegeben wurde, schon zu Papiere gebracht.

Sie überreichte ihm mit diesen Worten den Brief an Lothario, und war zufrieden, der kleinen Überraschung und Beschämung, die man ihnen zugebracht 5 hatte, auf diese Weise zu begegnen. Jarno nahm das Blatt, mit einiger Verwunderung, überließ es nur, staunte, ließ es aus der Hand sinken, und sah sie beide mit großen Augen, mit einem Ausdruck der Überraschung, ja des Entsetzens an, den man auf seinem 10 Gesichte nicht gewohnt war. Er sagte kein Wort.

Wilhelm und Natalie waren nicht wenig betroffen, Jarno ging in der Stube auf und ab. Was soll ich sagen? rief er aus, oder soll ich's sagen? Es kann kein Geheimniß bleiben, die Verwirrung ist nicht zu 15 vermeiden. Also denn Geheimniß gegen Geheimniß! Überraschung gegen Überraschung! Theresie ist nicht die Tochter ihrer Mutter! das Hinderniß ist gehoben: ich komme hierher Sie zu bitten, das edle Mädchen zu einer Verbindung mit Lothario vorzubereiten. 20

Jarno sah die Bestürzung der beiden Freunde, welche die Augen zur Erde niederschlugen. Dieser Fall ist einer von denen, sagte er, die sich in Gesellschaft am schlechtesten ertragen lassen. Was jedes dabei zu denken hat, denkt es am besten in der Ein- 25 samkeit; ich wenigstens erbitte mir auf eine Stunde Urlaub. Er eilte in den Garten, Wilhelm folgte ihm mechanisch, aber in der Ferne.

Nach Verlauf einer Stunde fanden sie sich wieder zusammen. Wilhelm nahm das Wort und sagte: Sonst, da ich ohne Zweck und Plan leicht, ja leichtfertig lebte, kamen mir Freundschaft, Liebe, Neigung, 5 Zutrauen mit offenen Armen entgegen, ja sie drängten sich zu mir; jetzt, da es Ernst wird, scheint das Schicksal mit mir einen andern Weg zu nehmen. Der Entschluß, Theresen meine Hand anzubieten, ist vielleicht der erste, der ganz rein aus mir selbst 10 kommt. Mit Überlegung machte ich meinen Plan, meine Vernunft war völlig damit einig, und durch die Zusage des trefflichen Mädchens wurden alle meine Hoffnungen erfüllt. Nun drückt das sonderbarste Geschick meine ausgestreckte Hand nieder. Therese reicht 15 mir die ihrige von ferne, wie im Traume, ich kann sie nicht fassen, und das schöne Bild verläßt mich auf ewig. So lebe denn wohl, du schönes Bild! und ihr Bilder der reichsten Glückseligkeit, die ihr euch darum her versammelt!

20 Er schloß einen Augenblick still, sah vor sich hin, und Jarno wollte reden. Lassen Sie mich noch etwas sagen, fiel Wilhelm ihm ein; denn um mein ganzes Geschick wird ja doch dießmal das Loos geworfen. In diesem Augenblick kommt mir der Eindruck zu 25 Hülfe, den Lothario's Gegenwart bei'm ersten Anblick mir einprägte, und der mir beständig geblieben ist. Dieser Mann verdient jede Art von Neigung und Freundschaft, und ohne Aufopferung läßt sich keine

Freundschaft denken. Um feinetwillen war es mir leicht ein unglückliches Mädchen zu bethören, um feinetwillen soll mir möglich werden der würdigsten Braut zu entsagen. Gehen Sie hin, erzählen Sie ihm die sonderbare Geschichte, und sagen Sie ihm 5 wozu ich bereit bin.

Jarno versetzte hierauf: In solchen Fällen, halte ich dafür, ist schon alles gethan, wenn man sich nur nicht übereilt. Lassen Sie uns keinen Schritt ohne Lothario's Einwilligung thun! Ich will zu ihm, er- 10 warten Sie meine Zurückkunft oder seine Briefe ruhig.

Er ritt weg und hinterließ die beiden Freunde in der größten Wehmuth. Sie hatten Zeit sich diese Begebenheit auf mehr als Eine Weise zu wieder- 15 holen und ihre Bemerkungen darüber zu machen. Nun fiel es ihnen erst auf, daß sie diese wunderbare Erklärung so gerade von Jarno angenommen, und sich nicht um die nähern Umstände erkundigt hatten. Ja Wilhelm wollte sogar einigen Zweifel hegen; aber 20 auf's höchste stieg ihr Erstaunen, ja ihre Verwirrung, als den andern Tag ein Bote von Theresen ankam, der folgenden sonderbaren Brief an Natalien mitbrachte:

„So seltsam es auch scheinen mag, so muß ich doch meinem vorigen Briefe sogleich noch einen nach- 25 senden, und dich ersuchen mir meinen Bräutigam eilig zu schicken. Er soll mein Gatte werden, was man auch für Plane macht, mir ihn zu rauben. Gib

ihm inliegenden Brief! Nur vor keinem Zeugen, es mag gegenwärtig sein wer will.“

Der Brief an Wilhelmen enthielt Folgendes: „Was werden Sie von Ihrer Theresese denken, wenn sie auf einmal, leidenschaftlich, auf eine Verbindung dringt, die der ruhigste Verstand nur eingeleitet zu haben schien? Lassen Sie sich durch nichts abhalten, gleich nach dem Empfang des Briefes abzureisen. Kommen Sie, lieber, lieber Freund, nun dreifach Geliebter, da man mir Ihren Besitz rauben oder wenigstens erschweren will.“

Was ist zu thun? rief Wilhelm aus, als er diesen Brief gelesen hatte.

Noch in keinem Fall, versetzte Natalie, nach einigem Nachdenken, hat mein Herz und mein Verstand so geschwiegen, als in diesem; ich wüßte nichts zu thun, so wie ich nichts zu rathen weiß.

Wäre es möglich? rief Wilhelm mit Festigkeit aus, daß Lothario selbst nichts davon wüßte, oder wenn er davon weiß, daß er mit uns das Spiel versteckter Plane wäre? Hat Jarno, indem er unsern Brief gesehen, das Märchen aus dem Stegreife erfunden? Würde er uns was anders gesagt haben, wenn wir nicht zu voreilig gewesen wären? Was kann man wollen? Was für Absichten kann man haben? Was kann Theresese für einen Plan meinen? Ja, es läßt sich nicht läugnen, Lothario ist von geheimen Wirkungen und Verbindungen umgeben, ich

habe selbst erfahren, daß man thätig ist, daß man sich in einem gewissen Sinne um die Handlungen, um die Schicksale mehrerer Menschen bekümmert, und sie zu leiten weiß. Von den Endzwecken dieser Geheimnisse verstehe ich nichts, aber diese neueste Absicht, mir Theresen zu entreißen, sehe ich nur allzu deutlich. Auf einer Seite mahlt man mir das mögliche Glück Lothario's, vielleicht nur zum Scheine, vor; auf der andern sehe ich meine Geliebte, meine verehrte Braut, die mich an ihr Herz ruft. Was soll ich thun? Was soll ich unterlassen?

Nur ein wenig Geduld! sagte Natalie, nur eine kurze Bedenkzeit! In dieser sonderbaren Verknüpfung weiß ich nur so viel, daß wir das, was unwiederbringlich ist, nicht übereilen sollen. Gegen ein Märchen, gegen einen künstlichen Plan stehen Beharrlichkeit und Klugheit uns bei; es muß sich bald aufklären, ob die Sache wahr oder ob sie erfunden ist. Hat mein Bruder wirklich Hoffnung sich mit Theresen zu verbinden, so wäre es grausam, ihm ein Glück auf ewig zu entreißen, in dem Augenblicke, da es ihm so freundlich erscheint. Lassen Sie uns nur abwarten, ob er etwas davon weiß, ob er selbst glaubt, ob er selbst hofft.

Diesen Gründen ihres Rath's kam glücklicherweise ein Brief von Lothario zu Hülfe: Ich schicke Jarno nicht wieder zurück, schrieb er; von meiner Hand eine Zeile ist dir mehr als die umständlichsten Worte eines Boten. Ich bin gewiß, daß Therese nicht die Tochter

ihrer Mutter ist, und ich kann die Hoffnung, sie zu besitzen, nicht aufgeben, bis sie auch überzeugt ist, und alsdann zwischen mir und dem Freunde mit ruhiger Überlegung entscheidet. Laß ihn, ich bitte dich, nicht
5 von deiner Seite! Das Glück, das Leben eines Bruders hängt davon ab. Ich verspreche dir, diese Ungetwißheit soll nicht lange dauern.

Sie sehen, wie die Sache steht, sagte sie freundlich zu Wilhelmen: geben Sie mir Ihr Ehrentwort nicht
10 aus dem Hause zu gehen.

Ich gebe es! rief er aus, indem er ihr die Hand reichte; ich will dieses Haus wider Ihren Willen nicht verlassen. Ich danke Gott und meinem guten Geist, daß ich dießmal geleitet werde und zwar von
15 Ihnen.

Natalie schrieb Theresen den ganzen Verlauf und erklärte, daß sie ihren Freund nicht von sich lassen werde; sie schickte zugleich Lothario's Brief mit.

Therese antwortete: „Ich bin nicht wenig verwundert, daß Lothario selbst überzeugt ist, denn gegen seine Schwester wird er sich nicht auf diesen Grad stellen. Ich bin verdrießlich, sehr verdrießlich. Es ist besser, ich sage nichts weiter. Am besten ist's, ich komme zu dir, wenn ich nur erst die arme Lydie unter-
20 gebracht habe, mit der man grausam umgeht. Ich fürchte, wir sind alle betrogen, und werden so betrogen, um nie in's Klare zu kommen. Wenn der Freund meinen Sinn hätte, so entschlüpfte er dir doch, und

würfe sich an das Herz seiner Theresese, die ihm dann niemand entreißen sollte; aber ich fürchte, ich soll ihn verlieren und Lothario nicht wieder gewinnen. Diesem entreißt man Sydien, indem man ihm die Hoffnung, mich besitzen zu können, von weitem zeigt. Ich will nichts weiter sagen, die Verwirrung wird noch größer werden. Ob nicht indessen die schönsten Verhältnisse so verschoben, so untergraben und so zerrüttet werden, daß auch dann, wenn alles im Klaren sein wird, doch nicht wieder zu helfen ist, mag die Zeit lehren. Reißt sich mein Freund nicht los, so komme ich in wenigen Tagen, um ihn bei dir aufzusuchen und fest zu halten. Du wunderst dich, wie diese Leidenschaft sich deiner Theresese bemächtigt hat. Es ist keine Leidenschaft, es ist Überzeugung, daß, da Lothario nicht mein werden konnte, dieser neue Freund das Glück meines Lebens machen wird. Sag' ihm das, im Namen des kleinen Knaben, der mit ihm unter der Eiche saß und sich seiner Theilnahme freute! Sag' ihm das, im Namen Theresens, die seinem Antrage mit einer herzlichen Offenheit entgegen kam! Mein erster Traum, wie ich mit Lothario leben würde, ist weit von meiner Seele weggerückt; der Traum, wie ich mit meinem neuen Freund zu leben gedachte, steht noch ganz gegenwärtig vor mir. Achtet man mich so wenig, daß man glaubt, es sei so was Leichtes diesen mit jenem aus dem Stegreife wieder umzutauschen?"

Ich verlasse mich auf Sie, sagte Natalie zu

Wilhelmen, indem sie ihm den Brief Theresens gab; Sie entfliehen mir nicht. Bedenken Sie, daß Sie das Glück meines Lebens in Ihrer Hand haben! Mein Dasein ist mit dem Dasein meines Bruders
 5 so innig verbunden und verwurzelt, daß er keine Schmerzen fühlen kann, die ich nicht empfinde, keine Freude, die nicht auch mein Glück macht. Ja ich kann wohl sagen, daß ich allein durch ihn empfunden habe, daß das Herz gerührt und erhoben, daß auf
 10 der Welt Freude, Liebe und ein Gefühl sein kann, das über alles Bedürfniß hinaus befriedigt.

Sie hielt inne, Wilhelm nahm ihre Hand und rief: O fahren Sie fort! es ist die rechte Zeit zu einem wahren wechselseitigen Vertrauen; wir haben
 15 nie nöthiger gehabt uns genauer zu kennen.

Ja, mein Freund! sagte sie lächelnd, mit ihrer ruhigen, sanften, unbeschreiblichen Hoheit, es ist vielleicht nicht außer der Zeit, wenn ich Ihnen sage, daß alles, was uns so manches Buch, was uns die
 20 Welt als Liebe nennt und zeigt, mir immer nur als ein Märchen erschienen sei.

Sie haben nicht geliebt? rief Wilhelm aus.

Nie oder immer! versetzte Natalie.

Fünftes Capitel.

Sie waren unter diesem Gespräch im Garten auf- und abgegangen, Natalie hatte verschiedene Blumen von seltsamer Gestalt gebrochen, die Wilhelmen völlig unbekannt waren und nach deren Namen er fragte. 5

Sie vermuthen wohl nicht, sagte Natalie, für wen ich diesen Strauß pflücke? Er ist für meinen Oheim bestimmt, dem wir einen Besuch machen wollen. Die Sonne scheint eben so lebhaft nach dem Saale der Vergangenheit, ich muß Sie diesen Augenblick hinein- 10 führen, und ich gehe niemals hin, ohne einige von den Blumen, die mein Oheim besonders begünstigte, mitzubringen. Er war ein sonderbarer Mann und der eigensten Eindrücke fähig. Für gewisse Pflanzen und Thiere, für gewisse Menschen und Gegenden, ja 15 sogar zu einigen Steinarten hatte er eine entschiedene Neigung, die selten erklärlich war. Wenn ich nicht, pflegte er oft zu sagen, mir von Jugend auf so sehr widerstanden hätte, wenn ich nicht gestrebt hätte, meinen Verstand in's Weite und Allgemeine auszubil- 20 den, so wäre ich der beschränkteste und unerträglichste Mensch geworden: denn nichts ist unerträglicher als

abgeschnittene Eigenheit an demjenigen, von dem man eine reine gehörige Thätigkeit fordern kann. Und doch mußte er selbst gestehen, daß ihm gleichsam Leben und Athem ausgehen würde, wenn er sich nicht von 5 Zeit zu Zeit nachsähe, und sich erlaubte, das mit Leidenschaft zu genießen, was er eben nicht immer loben und entschuldigen konnte. Meine Schuld ist es nicht, sagte er, wenn ich meine Triebe und meine Vernunft nicht völlig habe in Einstimmung bringen 10 können. Bei solchen Gelegenheiten pflegte er meist über mich zu scherzen und zu sagen: Natalien kann man bei Leibesleben felig preisen, da ihre Natur nichts fordert, als was die Welt wünscht und braucht.

Unter diesen Worten waren sie wieder in das 15 Hauptgebäude gelangt. Sie führte ihn durch einen geräumigen Gang auf eine Thüre zu, vor der zwei Sphinge von Granit lagen. Die Thüre selbst war auf ägyptische Weise oben ein wenig enger als unten, und ihre ehernen Flügel bereiteten zu einem ernst- 20 haften, ja zu einem schauerlichen Anblick vor. Wie angenehm ward man daher überrascht, als diese Erwartung sich in die reinsten Heiterkeit auflöste, indem man in einen Saal trat, in welchem Kunst und Leben jede Erinnerung an Tod und Grab aufhoben. 25 In die Wände waren verhältnißmäßige Bogen vertieft, in denen größere Sarkophagen standen; in den Pfeilern dazwischen sah man kleinere Öffnungen, mit Apschenkästchen und Gefäßen geschmückt; die übrigen

Flächen der Wände und des Gewölbes sah man regelmäßig abgetheilt, und zwischen heitern und mannichfaltigen Einfassungen, Kränzen und Zierrathen heitere und bedeutende Gestalten in Feldern von verschiedener Größe gemahlt. Die architektonischen Glieder 5 waren mit dem schönen gelben Marmor, der in's Röhliche hinüberblickt, bekleidet, hellblaue Streifen von einer glücklichen chemischen Composition ahmten den Lasurstein nach, und gaben, indem sie gleichsam in einem Gegensatz das Auge befriedigten, dem Ganzen 10 Einheit und Verbindung. Alle diese Pracht und Zierde stellte sich in reinen architektonischen Verhältnissen dar, und so schien jeder, der hineintrat, über sich selbst erhoben zu sein, indem er durch die zusammen-treffende Kunst erst erfuhr, was der Mensch sei und 15 was er sein könne.

Der Thüre gegenüber sah man auf einem prächtigen Sarkophagen das Marmorbild eines würdigen Mannes, an ein Polster gelehnt. Er hielt eine Rolle vor sich, und schien mit stiller Aufmerksamkeit darauf 20 zu blicken. Sie war so gerichtet, daß man die Worte, die sie enthielt, bequem lesen konnte. Es stand darauf: Gedenke zu leben.

Natalie, indem sie einen verwelkten Strauß wegnahm, legte den frischen vor das Bild des Oheims; 25 denn er selbst war in der Figur vorgestellt, und Wilhelm glaubte sich noch der Züge des alten Herrn zu erinnern, den er damals im Walde gesehen hatte. —

Hier brachten wir manche Stunde zu, sagte Natalie, bis dieser Saal fertig war. In seinen letzten Jahren hatte er einige geschickte Künstler an sich gezogen, und seine beste Unterhaltung war, die Zeichnungen und Cartone zu diesen Gemälden ausfinden und be-
5 und Cartone zu diesen Gemälden ausfinden und bestimmen zu helfen.

Wilhelm konnte sich nicht genug der Gegenstände freuen, die ihn umgaben. Welch ein Leben, rief er aus, in diesem Saale der Vergangenheit! Man könnte
10 ihn eben so gut den Saal der Gegenwart und der Zukunft nennen. So war alles und so wird alles sein! Nichts ist vergänglich, als der eine, der genießt und zuschaut. Hier dieses Bild der Mutter, die ihr Kind an's Herz drückt, wird viele Generationen glück-
15 licher Mütter überleben. Nach Jahrhunderten vielleicht erfreut sich ein Vater dieses bärtigen Mannes, der seinen Ernst ablegt, und sich mit seinem Sohne neckt. So verschämt wird durch alle Zeiten die Braut sitzen, und bei ihren stillen Wünschen noch bedürfen,
20 daß man sie tröste, daß man ihr zurede; so ungeduldig wird der Bräutigam auf der Schwelle horchen, ob er hereintreten darf.

Wilhelms Augen schweiften auf unzählige Bilder umher. Vom ersten frohen Triebe der Kindheit jedes
25 Glied im Spiele nur zu brauchen und zu üben, bis zum ruhigen abgeschiedenen Ernste des Weisen, konnte man in schöner lebendiger Folge sehen, wie der Mensch keine angeborne Neigung und Fähigkeit besitzt, ohne

sie zu brauchen und zu nutzen. Von dem ersten zarten Selbstgefühl, wenn das Mädchen verweilt den Krug aus dem klaren Wasser wieder heraufzuheben, und in-
dessen ihr Bild gefällig betrachtet, bis zu jenen hohen
Feierlichkeiten, wenn Könige und Völker zu Zeugen 5
ihrer Verbindungen die Götter am Altare anrufen,
zeigte sich alles bedeutend und kräftig.

Es war eine Welt, es war ein Himmel, der den
Befchauenden an dieser Stätte umgab, und außer den
Gedanken, welche jene gebildeten Gestalten erregten, 10
außer den Empfindungen, welche sie einflößten, schien
noch etwas andres gegenwärtig zu sein, wovon der
ganze Mensch sich angegriffen fühlte. Auch Wilhelm
bemerkte es, ohne sich davon Rechenschaft geben zu
können. Was ist das? rief er aus, das, unabhängig 15
von aller Bedeutung, frei von allem Mitgefühl, das
uns menschliche Begebenheiten und Schicksale einflößt,
so stark und zugleich so anmuthig auf mich zu wirken
vermag? Es spricht aus dem Ganzen, es spricht aus
jedem Theile mich an, ohne daß ich jenes begreifen, ohne 20
daß ich diese mir besonders zueignen könnte! Welchen
Zauber ahn' ich in diesen Flächen, diesen Linien, diesen
Höhen und Breiten, diesen Massen und Farben! Was
ist es, das diese Figuren, auch nur obenhin betrachtet,
schon als Zierrath so erfreulich macht! Ja ich fühle, 25
man könnte hier verweilen, ruhen, alles mit den Augen
fassen, sich glücklich finden und ganz etwas andres
fühlen und denken, als das, was vor Augen steht.

Und gewiß, könnten wir beschreiben, wie glücklich alles eingetheilt war, wie an Ort und Stelle durch Verbindung oder Gegensatz, durch Einfärbigkeit oder Buntheit alles bestimmt, so und nicht anders erschien
5 als es erscheinen sollte, und eine so vollkommene als deutliche Wirkung hervorbrachte, so würden wir den Leser an einen Ort versetzen, von dem er sich sobald nicht zu entfernen wünschte.

Vier große marmorne Candelaber standen in den
10 Ecken des Saals, vier kleinere in der Mitte um einen sehr schön gearbeiteten Sarkophag, der seiner Größe nach eine junge Person von mittlerer Gestalt konnte enthalten haben.

Natalie blieb bei diesem Monumente stehen, und
15 indem sie die Hand darauf legte, sagte sie: Mein guter Oheim hatte große Vorliebe zu diesem Werke des Alterthums. Er sagte manchmal: Nicht allein die ersten Blüthen fallen ab, die ihr da oben in jenen kleinen Räumen verwahren könnt, sondern auch
20 Früchte, die am Zweige hängend uns noch lange die schönste Hoffnung geben, indeß ein heimlicher Wurm ihre frühere Reife und ihre Zerstörung vorbereitet. Ich fürchte, fuhr sie fort, er hat auf das liebe Mädchen geweissagt, das sich unserer Pflege nach und
25 nach zu entziehen und zu dieser ruhigen Wohnung zu neigen scheint.

Als sie im Begriff waren wegzugehn, sagte Natalie: Ich muß Sie noch auf etwas aufmerksam machen.

Bemerken Sie diese halbrunden Öffnungen in der Höhe auf beiden Seiten! Hier können die Chöre der Sänger verborgen stehen, und diese ehrnen Zierrathen unter dem Gesimse dienen die Teppiche zu befestigen, die nach der Verordnung meines Oheims bei jeder Bestattung aufgehängt werden sollen. Er konnte nicht ohne Musik, besonders nicht ohne Gesang leben, und hatte dabei die Eigenheit, daß er die Sänger nicht sehen wollte. Er pflegte zu sagen: Das Theater verwöhnt uns gar zu sehr, die Musik dient dort nur gleichsam dem Auge, sie begleitet die Bewegungen, nicht die Empfindungen. Bei Oratorien und Concerten stört uns immer die Gestalt des Musicus; die wahre Musik ist allein für's Ohr; eine schöne Stimme ist das allgemeinste, was sich denken läßt, und indem das eingeschränkte Individuum, das sie hervorbringt, sich vor's Auge stellt, zerstört es den reinen Effect jener Allgemeinheit. Ich will jeden sehen, mit dem ich reden soll, denn es ist ein einzelner Mensch, dessen Gestalt und Charakter die Rede werth oder unwerth macht; hingegen wer mir singt, soll unsichtbar sein; seine Gestalt soll mich nicht bestechen oder irre machen. Hier spricht nur ein Organ zum Organe, nicht der Geist zum Geiste, nicht eine tausendfältige Welt zum Auge, nicht ein Himmel zum Menschen. Eben so wollte er auch bei Instrumentalmusiken die Orchester so viel als möglich versteckt haben, weil man durch die mechanischen Bemühungen und durch die noth-

dürftigen, immer seltsamen Gebärden der Instrumentenspieler so sehr zerstreut und verwirrt werde. Er pflegte daher eine Musik nicht anders als mit zugeschlossenen Augen anzuhören, um sein ganzes Da-
5 sein auf den einzigen reinen Genuß des Ohrs zu concentriren.

Sie wollten eben den Saal verlassen, als sie die Kinder in dem Gange heftig laufen und den Felix rufen hörten: Nein ich! nein ich!

10 Mignon warf sich zuerst zur geöffneten Thüre herein; sie war außer Athem, und konnte kein Wort sagen; Felix, noch in einiger Entfernung, rief: Mutter Therese ist da! Die Kinder hatten, so schien es, die Nachricht zu überbringen, einen Wettlauf angestellt.
15 Mignon lag in Nataliens Armen, ihr Herz pochte gewaltsam.

Böses Kind, sagte Natalie, ist dir nicht alle heftige Bewegung untersagt? Sieh, wie dein Herz schlägt?

20 Laß es brechen! sagte Mignon, mit einem tiefen Seufzer, es schlägt schon zu lange.

Man hatte sich von dieser Verwirrung, von dieser Art von Bestürzung kaum erholt, als Therese hereintrat. Sie flog auf Natalien zu, umarmte sie und
25 das gute Kind. Dann wendete sie sich zu Wilhelm, sah ihn mit ihren klaren Augen an, und sagte: Nun, mein Freund, wie steht es, Sie haben sich doch nicht irre machen lassen? Er that einen Schritt gegen sie,

sie sprang auf ihn zu und hing an seinem Halse.
O meine Therese! rief er aus.

Mein Freund! mein Geliebter! mein Gatte! ja
auf ewig die deine! rief sie unter den lebhaftesten
Küssen. 5

Felix zog sie am Rocke und rief: Mutter Therese,
ich bin auch da! Natalie stand und sah vor sich hin;
Mignon fuhr auf einmal mit der linken Hand nach
dem Herzen und indem sie den rechten Arm heftig
ausstreckte, fiel sie mit einem Schrei zu Nataliens 10
Füßen für todt nieder.

Der Schrecken war groß: keine Bewegung des
Herzens noch des Pulses war zu spüren. Wilhelm
nahm sie auf seinen Arm und trug sie eilig hinauf,
der schlotternde Körper hing über seine Schultern. 15
Die Gegenwart des Arztes gab wenig Trost; er und
der junge Wundarzt, den wir schon kennen, bemühten
sich vergebens. Das liebe Geschöpf war nicht in's
Leben zurückzurufen.

Natalie winkte Theresen. Diese nahm ihren Freund 20
bei der Hand und führte ihn aus dem Zimmer. Er
war stumm und ohne Sprache, und hatte den Muth
nicht, ihren Augen zu begegnen. So saß er neben
ihr auf dem Canapee, auf dem er Natalien zuerst an-
getroffen hatte. Er dachte mit großer Schnelle eine 25
Reihe von Schicksalen durch, oder vielmehr er dachte
nicht, er ließ das auf seine Seele wirken, was er
nicht entfernen konnte. Es gibt Augenblicke des Lebens,

in welchen die Begebenheiten, gleich geflügelten Weberschiffchen, vor uns sich hin und wieder bewegen, und unaufhaltfam ein Gewebe vollenden, das wir mehr oder weniger selbst gesponnen und angelegt haben.

- 5 Mein Freund! sagte Therese, mein Geliebter! indem sie das Stillschweigen unterbrach, und ihn bei der Hand nahm: laß uns diesen Augenblick fest zusammenhalten, wie wir noch öfters, vielleicht in ähnlichen Fällen, werden zu thun haben. Dieß sind die Ereignisse, welche zu ertragen man zu zweien in der
- 10 Welt sein muß. Bedenke, mein Freund, fühle, daß du nicht allein bist, zeige, daß du deine Therese liebst, zuerst dadurch, daß du deine Schmerzen ihr mittheilst! Sie umarmte ihn und schloß ihn sanft an ihren
- 15 Busen; er faßte sie in seine Arme, und drückte sie mit Heftigkeit an sich. Das arme Kind, rief er aus, suchte in traurigen Augenblicken Schutz und Zuflucht an meinem unsichern Busen; laß die Sicherheit des deinigen mir in dieser schrecklichen Stunde zu Gute
- 20 kommen. Sie hielten sich fest umschlossen, er fühlte ihr Herz an seinem Busen schlagen, aber in seinem Geiste war es öde und leer; nur die Bilder Mignons und Nataliens schwebten wie Schatten vor seiner Einbildungskraft.

- 25 Natalie trat herein. Gib uns deinen Segen! rief Therese, laß uns in diesem traurigen Augenblicke vor dir verbunden sein. — Wilhelm hatte sein Gesicht an Theresens Halse verborgen; er war glücklich genug

weinen zu können. Er hörte Natalien nicht kommen, er sah sie nicht, nur bei dem Klang ihrer Stimme verdoppelten sich seine Thränen. — Was Gott zusammenfügt, will ich nicht scheiden, sagte Natalie lächelnd, aber verbinden kann ich euch nicht, und
5 kann nicht loben, daß Schmerz und Reigung die Erinnerung an meinen Bruder völlig aus euren Herzen zu verbannen scheint. Wilhelm riß sich bei diesen Worten aus den Armen Theresens. Wo wollen Sie hin? riefen beide Frauen. Lassen Sie mich das Kind
10 sehen, rief er aus, das ich getödtet habe! Das Unglück, das wir mit Augen sehen, ist geringer, als wenn unsere Einbildungskraft das Übel gewaltjam in unser Gemüth einsetzt; lassen Sie uns den ab-
15 geschiedenen Engel sehen! Seine heitere Miene wird uns sagen, daß ihm wohl ist! — Da die Freundinnen den bewegten Jüngling nicht abhalten konnten, folgten sie ihm, aber der gute Arzt, der mit dem Chirurgus ihnen entgegen kam, hielt sie ab sich der Verbliebenen
20 zu nähern, und sagte: Halten Sie sich von diesem traurigen Gegenstande entfernt, und erlauben Sie mir, daß ich den Resten dieses sonderbaren Wesens, so viel meine Kunst vermag, einige Dauer gebe. Ich will die schöne Kunst, einen Körper nicht allein zu balsamiren, sondern ihm auch ein lebendiges Ansehn zu
25 erhalten, bei diesem geliebten Geschöpfe sogleich anwenden. Da ich ihren Tod voraussah, habe ich alle Anstalten gemacht, und mit diesem Gehülfen hier soll

mir's gelingen. Erlauben Sie mir nur noch einige Tage Zeit, und verlangen Sie das liebe Kind nicht wieder zu sehen, bis wir es in den Saal der Vergangenheit gebracht haben.

5 Der junge Chirurgus hatte jene merkwürdige Instrumententasche wieder in Händen. Von wem kann er sie wohl haben? fragte Wilhelm den Arzt. Ich kenne sie sehr gut, versetzte Natalie, er hat sie von seinem Vater, der Sie damals im Walde verband.

10 O so habe ich mich nicht geirrt, rief Wilhelm, ich erkannte das Band sogleich! Treten Sie mir es ab! Es brachte mich zuerst wieder auf die Spur von meiner Wohlthäterin. Wie viel Wohl und Wehe überdauert nicht ein solches lebloses Wesen! Bei wie
15 viel Schmerzen war dieß Band nicht schon gegenwärtig, und seine Fäden halten noch immer! Wie vieler Menschen letzten Augenblick hat es schon begleitet, und seine Farben sind noch nicht verblühen! Es war gegenwärtig in einem der schönsten Augen-
20 blicke meines Lebens, da ich verwundet auf der Erde lag, und Ihre hülfreiche Gestalt vor mir erschien, als das Kind mit blutigen Haaren, mit der zärtlichsten Sorgfalt für mein Leben besorgt war, dessen frühzeitigen Tod wir nun beweinen.

25 Die Freunde hatten nicht lange Zeit, sich über diese traurige Begebenheit zu unterhalten, und Fräulein Theresen über das Kind und über die wahrscheinliche Ursache seines unerwarteten Todes aufzuklären;

denn es wurden Fremde gemeldet, die, als sie sich zeigten, keinesweges fremd waren. Lothario, Jarno, der Abbé traten herein. Natalie ging ihrem Bruder entgegen; unter den Übrigen entstand ein augenblickliches Stillschweigen. Therese sagte lächelnd zu Lothario: Sie glaubten wohl kaum mich hier zu finden; wenigstens ist es eben nicht rätzlich, daß wir uns in diesem Augenblick aufsuchen; indessen sei'n Sie mir nach einer so langen Abwesenheit herzlich begrüßt.

Lothario reichte ihr die Hand, und versetzte: Wenn wir einmal leiden und entbehren sollen, so mag es immerhin auch in der Gegenwart des geliebten wünschenswerthen Gutes geschehen. Ich verlange keinen Einfluß auf Ihre Entschliebung, und mein Vertrauen auf Ihr Herz, auf Ihren Verstand und reinen Sinn ist noch immer so groß, daß ich Ihnen mein Schicksal und das Schicksal meines Freundes gerne in die Hand lege.

Das Gespräch wendete sich sogleich zu allgemeinen, ja, man darf sagen, zu unbedeutenden Gegenständen. Die Gesellschaft trennte sich bald zum Spazierengehen in einzelne Paare. Natalie war mit Lothario, Therese mit dem Abbé gegangen, und Wilhelm war mit Jarno auf dem Schlosse geblieben.

Die Erscheinung der drei Freunde in dem Augenblick, da Wilhelm ein schwerer Schmerz auf der Brust lag, hatte, statt ihn zu zerstreuen, seine Laune gereizt und verschlimmert; er war verdrießlich und

argwöhnisch, und konnte und wollte es nicht verhehlen, als Jarno ihn über sein mürrisches Stillschweigen zur Rede setzte. Was brauch't's da weiter? rief Wilhelm aus. Lothario kommt mit seinen Beiständen, und es wäre wunderbar, wenn jene geheimnißvollen Mächte des Thurms, die immer so geschäftig sind, jetzt nicht auf uns wirken, und ich weiß nicht was für einen seltsamen Zweck mit und an uns ausführen sollten. So viel ich diese heiligen Männer kenne, scheint es jederzeit ihre löbliche Absicht, das Verbundene zu trennen und das Getrennte zu verbinden. Was daraus für ein Gewebe entstehen kann, mag wohl unsern unheiligen Augen ewig ein Räthsel bleiben.

Sie sind verdrießlich und bitter, sagte Jarno, das ist recht schön und gut. Wenn Sie nur erst einmal recht böse werden, wird es noch besser sein.

Dazu kann auch Rath werden, versetzte Wilhelm, und ich fürchte sehr, daß man Lust hat meine angeborne und angebildete Geduld dießmal auf's äußerste zu reizen.

So möchte ich Ihnen denn doch, sagte Jarno, indessen, bis wir sehen wo unsere Geschichten hinaus wollen, etwas von dem Thurme erzählen, gegen den Sie ein so großes Mißtrauen zu hegen scheinen.

Es steht bei Ihnen, versetzte Wilhelm, wenn Sie es auf meine Zerstreung hin wagen wollen. Mein Gemüth ist so vielfach beschäftigt, daß ich nicht weiß,

ob es an diesen würdigen Abenteuern den schuldigen Theil nehmen kann.

Ich lasse mich, sagte Jarno, durch Ihre angenehme Stimmung nicht abschrecken, Sie über diesen Punct aufzuklären. Sie halten mich für einen geschiedten 5
 Kerl, und Sie sollen mich auch noch für einen ehrlichen halten, und, was mehr ist, dießmal hab' ich Auftrag. — Ich wünschte, versetzte Wilhelm, Sie sprächen aus eigener Bewegung und aus gutem Willen mich aufzuklären; und da ich Sie nicht ohne Miß- 10
 trauen hören kann, warum soll ich Sie anhören? — Wenn ich jezt nichts Besseres zu thun habe, sagte Jarno, als Märchen zu erzählen, so haben Sie ja auch wohl Zeit ihnen einige Aufmerksamkeit zu widmen; vielleicht sind Sie dazu geneigter, wenn ich 15
 Ihnen gleich anfangs sage: alles, was Sie im Thurme gesehen haben, sind eigentlich nur noch Reliquien von einem jugendlichen Unternehmen, bei dem es anfangs den meisten Eingeweihten großer Ernst war, und über das nun alle gelegentlich nur lächeln. 20

Also mit diesen würdigen Zeichen und Worten spielt man nur, rief Wilhelm aus, man führt uns mit Feierlichkeit an einen Ort, der uns Ehrfurcht einflößt, man läßt uns die wunderbarlichsten Erscheinungen sehen, man gibt uns Rollen voll herrlicher 25
 geheimnißreicher Sprüche, davon wir freilich das Wenigste verstehn, man eröffnet uns, daß wir bisher Lehrlinge waren, man spricht uns los, und wir sind

so klug wie vorher. — Haben Sie das Pergament nicht bei der Hand? fragte Jarno, es enthält viel Gutes: denn jene allgemeinen Sprüche sind nicht aus der Luft gegriffen; freilich scheinen sie demjenigen leer und dunkel, der sich keiner Erfahrung dabei erinnert. Geben Sie mir den sogenannten Lehrbrief doch, wenn er in der Nähe ist. — Gewiß ganz nah, versetzte Wilhelm, so ein Amulet sollte man immer auf der Brust tragen. — Nun, sagte Jarno lächelnd: wer weiß ob der Inhalt nicht einmal in Ihrem Kopf und Herzen Platz findet.

Jarno blickte hinein, und überließ die erste Hälfte mit den Augen. Diese, sagte er, bezieht sich auf die Ausbildung des Kunstsinnes, wovon andere sprechen mögen; die zweite handelt vom Leben, und da bin ich besser zu Hause.

Er fing darauf an Stellen zu lesen, sprach dazwischen und knüpfte Anmerkungen und Erzählungen mit ein. Die Neigung der Jugend zum Geheimniß, zu Ceremonien und großen Worten ist außerordentlich, und oft ein Zeichen einer gewissen Tiefe des Charakters. Man will in diesen Jahren sein ganzes Wesen, wenn auch nur dunkel und unbestimmt, ergreifen und berührt fühlen. Der Jüngling, der vieles ahnet, glaubt in einem Geheimnisse viel zu finden, in ein Geheimniß viel legen und durch dasselbe wirken zu müssen. In diesen Gefinnungen bestärkte der Abbe eine junge Gesellschaft, theils nach seinen Grundsätzen,

theils aus Neigung und Gewohnheit, da er wohl ehemals mit einer Gesellschaft in Verbindung stand, die selbst viel im Verborgenen gewirkt haben mochte. Ich konnte mich am wenigsten in dieses Wesen finden. Ich war älter als die andern, ich hatte von Jugend ⁵ auf klar gesehen, und wünschte in allen Dingen nichts als Klarheit; ich hatte kein ander Interesse, als die Welt zu kennen wie sie war, und steckte mit dieser Liebhaberei die übrigen besten Gefährten an, und fast hätte darüber unsere ganze Bildung eine falsche ¹⁰ Richtung genommen: denn wir singen an nur die Fehler der andern und ihre Beschränkung zu sehen, und uns selbst für treffliche Wesen zu halten. Der Abbé kam uns zu Hülfe und lehrte uns, daß man die Menschen nicht beobachten müsse, ohne sich für ihre ¹⁵ Bildung zu interessiren, und daß man sich selbst eigentlich nur in der Thätigkeit zu beobachten und zu erlauschen im Stande sei. Er rieth uns jene ersten Formen der Gesellschaft beizubehalten; es blieb daher etwas Gesetzliches in unsern Zusammenkünften, man ²⁰ sah wohl die ersten mystischen Eindrücke auf die Einrichtung des Ganzen, nachher nahm es, wie durch ein Gleichniß, die Gestalt eines Handwerks an, das sich bis zur Kunst erhob. Daher kamen die Benennungen von Lehrlingen, Gehülfen und Meistern. Wir wollten ²⁵ mit eigenen Augen sehen und uns ein eigenes Archiv unsererer Weltkenntniß bilden; daher entstanden die vielen Confessionen, die wir theils selbst schrieben,

theils wozu wir andere veranlaßten, und aus denen nachher die Lehrjahre zusammengesetzt wurden. Nicht allen Menschen ist es eigentlich um ihre Bildung zu thun; viele wünschen nur so ein Hausmittel zum Wohlbefinden, Recepte zum Reichthum und zu jeder Art von Glückseligkeit. Alle diese, die nicht auf ihre Füße gestellt sein wollten, wurden mit Mystificationen und anderm Hocus Pocus theils aufgehalten, theils bei Seite gebracht. Wir sprachen nach unserer Art nur diejenigen los, die lebhaft fühlten und deutlich bekannten, wozu sie geboren seien, und die sich genug geübt hatten, um, mit einer gewissen Fröhlichkeit und Leichtigkeit, ihren Weg zu verfolgen.

So haben Sie sich mit mir sehr übereilt, versetzte Wilhelm: denn was ich kann, will oder soll, weiß ich, gerade seit jenem Augenblick, am allerwenigsten. — Wir sind ohne Schuld in diese Verwirrung gerathen, daß gute Glück mag uns wieder heraushelfen; indessen hören Sie nur: derjenige, an dem viel zu entwickeln ist, wird später über sich und die Welt aufgeklärt. Es sind nur wenige, die den Sinn haben und zugleich zur That fähig sind. Der Sinn erweitert, aber lähmt; die That belebt, aber beschränkt.

Ich bitte Sie, fiel Wilhelm ein, lesen Sie mir von diesen wunderlichen Worten nichts mehr! Diese Phrasen haben mich schon verwirrt genug gemacht. — So will ich bei der Erzählung bleiben, sagte Zarno, indem er die Rolle halb zutwickelte, und nur manch-

mal einen Blick hinein that. Ich selbst habe der Gesellschaft und den Menschen am wenigsten genützt; ich bin ein sehr schlechter Lehrmeister, es ist mir unerträglich zu sehen, wenn jemand ungeschickte Versuche macht, einem Irrenden muß ich gleich zurufen, und wenn es ein Nachtwandler wäre, den ich in Gefahr sähe geraden Weges den Hals zu brechen. Darüber hatte ich nun immer meine Noth mit dem Abbé, der behauptet, der Irrthum könne nur durch das Irren geheilt werden. Auch über Sie haben wir uns oft gestritten; er hatte Sie besonders in Gunst genommen, und es will schon etwas heißen in dem hohen Grade seine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Sie müssen mir nachsagen, daß ich Ihnen, wo ich Sie antraf, die reine Wahrheit sagte. — Sie haben mich wenig geschont, sagte Wilhelm, und Sie scheinen Ihren Grundsätzen treu zu bleiben. — Was ist denn da zu schonen, versetzte Jarno, wenn ein junger Mensch von mancherlei guten Anlagen eine ganz falsche Richtung nimmt? — Verzeihen Sie, sagte Wilhelm, Sie haben mir streng genug alle Fähigkeit zum Schauspieler abgesprochen; ich gestehe Ihnen, daß ob ich gleich dieser Kunst ganz entsagt habe, so kann ich mich doch unmöglich bei mir selbst dazu für ganz unfähig erklären. — Und bei mir, sagte Jarno, ist es doch so rein entschieden, daß wer sich nur selbst spielen kann, kein Schauspieler ist. Wer sich nicht dem Sinn und der Gestalt nach in viele

Gestalten verwandeln kann, verdient nicht diesen Namen. So haben Sie, zum Beispiel, den Hamlet und einige andere Rollen recht gut gespielt, bei denen Ihr Charakter, Ihre Gestalt und die Stimmung des Augenblicks Ihnen zu Gute kamen. Das wäre nun für ein Liebhabertheater und für einen jeden gut genug, der keinen andern Weg vor sich sähe. Man soll sich, fuhr Jarno fort, indem er auf die Rolle sah, vor einem Talente hüten, das man in Vollkommenheit auszuüben nicht Hoffnung hat. Man mag es darin so weit bringen, als man will, so wird man doch immer zuletzt, wenn uns einmal das Verdienst des Meisters klar wird, den Verlust von Zeit und Kräften, die man auf eine solche Pflücherei gewendet hat, schmerzlich bedauern.

Lesen Sie nichts! sagte Wilhelm, ich bitte Sie inständig, sprechen Sie fort, erzählen Sie mir, klären Sie mich auf! Und so hat also der Abbé mir zum Hamlet geholfen, indem er einen Geist herbeischaffte? — Ja, denn er versicherte, daß es der einzige Weg sei Sie zu heilen, wenn Sie heilbar wären. — Und darum ließ er mir den Schleier zurück, und hieß mich fliehen? — Ja, er hoffte sogar mit der Vorstellung des Hamlets sollte Ihre ganze Lust gebüßt sein. Sie würden nachher das Theater nicht wieder betreten, behauptete er; ich glaubte das Gegentheil und behielt Recht. Wir stritten noch selbigen Abend nach der Vorstellung darüber. — Und Sie haben mich also

spielen sehen? — O gewiß! — Und wer stellte denn den Geist vor? — Das kann ich selbst nicht sagen, entweder der Abbé oder sein Zwillingbruder, doch glaub' ich dieser, denn er ist um ein wenig größer. — Sie haben also auch Geheimnisse unter einander? — 5
Freunde können und müssen Geheimnisse vor einander haben; sie sind einander doch kein Geheimniß.

Es verwirrt mich schon das Andenken dieser Verworrenheit. Klären Sie mich über den Mann auf, dem ich so viel schuldig bin, und dem ich so viel 10
Bortwürfe zu machen habe.

Was ihn uns so schätzbar macht, versetzte Jarno, was ihm gewissermaßen die Herrschaft über uns alle erhält, ist der freie und scharfe Blick, den ihm die Natur über alle Kräfte, die im Menschen nur wohnen, 15
und wovon sich jede in ihrer Art ausbilden läßt, gegeben hat. Die meisten Menschen, selbst die vorzüglichen, sind nur beschränkt; jeder schätzt gewisse Eigenschaften an sich und andern; nur die begünstigt er, nur die will er ausgebildet wissen. Ganz ent- 20
gegengesetzt wirkt der Abbé, er hat Sinn für alles, Lust an allem, es zu erkennen und zu befördern. Da muß ich doch wieder in die Rolle sehen! fuhr Jarno fort: Nur alle Menschen machen die Menschheit aus, nur alle Kräfte zusammengenommen die Welt. Diese 25
sind unter sich oft im Widerstreit, und indem sie sich zu zerstören suchen, hält sie die Natur zusammen und bringt sie wieder hervor. Von dem geringsten thieri-

schen Handwerkstriebe bis zur höchsten Ausübung der geistigsten Kunst, vom Lallen und Jauchzen des Kindes bis zur trefflichsten Äußerung des Redners und Sängers, vom ersten Balgen der Knaben bis zu den ungeheuren Anstalten, wodurch Länder erhalten und erobert werden, vom leichtesten Wohlwollen und der flüchtigsten Liebe bis zur heftigsten Leidenschaft und zum ernstesten Bunde, von dem reinsten Gefühl der sinnlichen Gegenwart bis zu den leisesten Ahnungen und Hoffnungen der entferntesten geistigen Zukunft, alles das und weit mehr liegt im Menschen, und muß ausgebildet werden; aber nicht in einem, sondern in vielen. Jede Anlage ist wichtig, und sie muß entwickelt werden. Wenn einer nur das Schöne, der andere nur das Nützliche befördert, so machen beide zusammen erst einen Menschen aus. Das Nützliche befördert sich selbst, denn die Menge bringt es hervor, und alle können's nicht entbehren; das Schöne muß befördert werden, denn wenige stellen's dar, und viele bedürfen's.

Halten Sie inne! rief Wilhelm, ich habe das alles gelesen. — Nur noch einige Zeilen, versetzte Zarno, hier find' ich den Abbé ganz wieder: eine Kraft beherrscht die andere, aber keine kann die andere bilden; in jeder Anlage liegt auch allein die Kraft sich zu vollenden; das verstehen so wenig Menschen, die doch lehren und wirken wollen. — Und ich verstehe es auch nicht, versetzte Wilhelm. — Sie werden über

diesen Text den Abbé noch oft genug hören, und so lassen Sie uns nur immer recht deutlich sehen und festhalten, was an uns ist, und was wir an uns ausbilden können; lassen Sie uns gegen die andern gerecht sein, denn wir sind nur in so fern zu achten, 5 als wir zu schätzen wissen. — Um Gottes willen! keine Sentenzen weiter! ich fühle sie sind ein schlechtes Heilmittel für ein verwundetes Herz. Sagen Sie mir lieber, mit Ihrer grausamen Bestimmtheit, was Sie von mir erwarten, und wie und auf welche Weise 10 Sie mich aufopfern wollen. — Jeden Verdacht, ich versichere Sie, werden Sie uns künftig abbitten. Es ist Ihre Sache zu prüfen und zu wählen, und die unsere Ihnen beizustehn. Der Mensch ist nicht eher glücklich, als bis sein unbedingtes Streben sich selbst 15 seine Begrenzung bestimmt. Nicht an mich halten Sie sich, sondern an den Abbé; nicht an sich denken Sie, sondern an das, was Sie umgibt. Lernen Sie zum Beispiel Lothario's Trefflichkeit einsehen, wie sein Überblick und seine Thätigkeit unzertrennlich mit 20 einander verbunden sind, wie er immer im Fortschreiten ist, wie er sich ausbreitet und jeden mit fortreißt. Er führt, wo er auch sei, eine Welt mit sich, seine Gegenwart belebt und feuert an. Sehen Sie unsern guten Medicus dagegen! Es scheint gerade 25 die entgegengesetzte Natur zu sein. Wenn jener nur in's Ganze und auch in die Ferne wirkt, so richtet dieser seinen hellen Blick nur auf die nächsten Dinge,

er verschafft mehr die Mittel zur Thätigkeit, als daß er die Thätigkeit hervorbrächte und belebte; sein Handeln sieht einem guten Wirthschaften vollkommen ähnlich, seine Wirksamkeit ist still, indem er einen jeden
5 in seinem Kreis befördert; sein Wissen ist ein beständiges Sammeln und Auspenden, ein Nehmen und Mittheilen im Kleinen. Vielleicht könnte Lothario in einem Tage zerstören, woran dieser Jahre lang gebaut hat; aber vielleicht theilt auch Lothario, in
10 einem Augenblick, andern die Kraft mit, das Zerstörte hundertfältig wieder herzustellen. — Es ist ein trauriges Geschäft, sagte Wilhelm, wenn man über die reinen Vorzüge der andern in einem Augenblicke denken soll, da man mit sich selbst uneins ist; solche
15 Betrachtungen stehen dem ruhigen Manne wohl an, nicht dem, der von Leidenschaft und Ungewißheit bewegt ist. — Ruhig und vernünftig zu betrachten ist zu keiner Zeit schädlich, und indem wir uns gewöhnen über die Vorzüge anderer zu denken, stellen sich die
20 unsern unvermerkt selbst an ihren Platz, und jede falsche Thätigkeit, wozu uns die Phantasie lockt, wird alsdann gern von uns aufgegeben. Befreien Sie wo möglich Ihren Geist von allem Argwohn und aller Ängstlichkeit! Dort kommt der Abbé, sein Sie ja
25 freundlich gegen ihn bis Sie noch mehr erfahren, wie viel Dank Sie ihm schuldig sind. Der Schalk! Da geht er zwischen Natalien und Therejen, ich wollte wetten, er denkt sich was aus. So wie er überhaupt

gern ein wenig das Schicksal spielt, so läßt er auch nicht von der Liebhaberei, manchmal eine Heirath zu stiften.

Wilhelm, dessen leidenschaftliche und verdrießliche Stimmung durch alle die klugen und guten Worte 5 Jarno's nicht verbessert worden war, fand höchst un-
delicat, daß sein Freund, gerade in diesem Augen-
blick, eines solchen Verhältnisses erwähnte, und sagte,
zwar lächelnd, doch nicht ohne Bitterkeit: Ich dächte
man überließe die Liebhaberei, Heirathen zu stiften, 10
Personen die sich lieb haben.

Sechstes Capitel.

Die Gesellschaft hatte sich eben wieder begegnet, und unsere Freunde sahen sich genöthigt, das Gespräch abzubrechen. Nicht lange, so ward ein Courier gemeldet, der einen Brief in Lothario's eigene Hände übergeben wollte; der Mann ward vorgeführt, er sah rüstig und tüchtig aus, seine Livree war sehr reich und geschmackvoll. Wilhelm glaubte ihn zu kennen, und er irrte sich nicht, es war derselbe Mann, den er damals Philinen und der vermeinten Mariane nachgeschickt hatte, und der nicht wieder zurückgekommen war. Eben wollte er ihn anreden, als Lothario, der den Brief gelesen hatte, ernsthaft und fast verdrießlich fragte: Wie heißt dein Herr?

Das ist unter allen Fragen, versetzte der Courier mit Bescheidenheit, auf die ich am wenigsten zu antworten weiß; ich hoffe der Brief wird das Nöthige vermelden; mündlich ist mir nichts aufgetragen.

Es sei wie ihm sei, versetzte Lothario mit Lächeln, da dein Herr das Zutrauen zu mir hat, mir so hofensüßig zu schreiben, so soll er uns willkommen sein. Er wird nicht lange auf sich warten lassen,

versehete der Courier mit einer Verbeugung, und entfernte sich.

Bernehmen nur, sagte Sothario, die tolle abgeschmackte Botschaft. Da unter allen Gästen, so schreibt der Unbekannte, ein guter Humor der angenehmste 5 Gast sein soll, wenn er sich einstellt, und ich denselben als Reisegefährten beständig mit mir herumführe, so bin ich überzeugt, der Besuch, den ich Ew. Gnaden und Liebden zugebracht habe, wird nicht übel vermerkt werden, vielmehr hoffe ich mit der sämtlichen 10 hohen Familie vollkommener Zufriedenheit anzulangen, und gelegentlich mich wieder zu entfernen, der ich mich, und so weiter, Graf von Schneckenfuß.

Das ist eine neue Familie, sagte der Abbe.

Es mag ein Vicariatsgraf sein, versehete Zarno. 15

Das Geheimniß ist leicht zu errathen, sagte Natalie; ich wette es ist Bruder Friedrich, der uns schon seit dem Tode des Oheims mit einem Besuche droht.

Getroffen! schöne und weise Schwester, rief jemand aus einem nahen Busche, und zugleich trat ein angenehmer, heiterer, junger Mann hervor; Wilhelm konnte sich kaum eines Schreies enthalten. Wie? rief er, unser blonder Schelm, der soll mir auch hier noch erscheinen? Friedrich ward aufmerksam, sah Wilhelmen an und rief: Wahrlich, weniger erstaunt wär' ich gewesen, die berühmten Pyramiden, die doch in Ägypten 20 so fest stehen, oder das Grab des Königs Mausolus, das, wie man mir versichert hat, gar nicht mehr exi-

stirt, hier in dem Garten meines Oheims zu finden, als euch meinen alten Freund und vielfachen Wohlthäter. Seid mir besonders und schönstens gegrüßt!

5 Nachdem er rings herum alles bewillkommt und geküßt hatte, sprang er wieder auf Wilhelmen los, und rief: Haltet mir ihn ja warm diesen Helden, Heerführer und dramatischen Philosophen! Ich habe ihn bei unserer ersten Bekanntschaft schlecht, ja, ich
10 darf wohl sagen, mit der Hechel frisiert, und er hat mir doch nachher eine tüchtige Tracht Schläge erspart. Er ist großmüthig wie Scipio, freigebig wie Alexander, gelegentlich auch verliebt, doch ohne seine Nebenbuhler zu hassen. Nicht etwa, daß er seinen Feinden Kohlen
15 auf's Haupt sammelte, welches, wie man sagt, ein schlechter Dienst sein soll, den man jemanden erzeigen kann, nein, er schickt vielmehr den Freunden, die ihm sein Mädchen entführen, gute und treue Diener nach, damit ihr Fuß an keinen Stein stoße.

20 In diesem Geschmack fuhr er unaufhaltsam fort, ohne daß jemand ihm Einhalt zu thun im Stande gewesen wäre, und da niemand in dieser Art ihm erwidern konnte, so behielt er das Wort ziemlich allein. Verwundert euch nicht, rief er aus, über
25 meine große Belesenheit in heiligen und Profan-Scribenten; ihr sollt erfahren, wie ich zu diesen Kenntnissen gelangt bin. Man wollte von ihm wissen, wie es ihm gehe, wo er herkomme; allein er konnte



vor lauter Sittensprüchen und alten Geschichten nicht zur deutlichen Erklärung gelangen.

Natalie sagte leise zu Theresen: Seine Art von Lustigkeit thut mir wehe; ich wollte wetten, daß ihm dabei nicht wohl ist. 5

Da Friedrich, außer einigen Späßen, die ihm Jarno erwiderte, keinen Anklang für seine Possen in der Gesellschaft fand, sagte er: Es bleibt mir nichts übrig als mit der ernsthaften Familie auch ernsthaft zu werden, und weil mir, unter solchen bedenklichen 10 Umständen, sogleich meine sämtliche Sündenlast schwer auf die Seele fällt, so will ich mich kurz und gut zu einer Generalbeichte entschließen, wovon ihr aber, meine werthen Herrn und Damen, nichts vernehmen sollt. Dieser edle Freund hier, dem schon einiges 15 von meinem Leben und Thun bekannt ist, soll es allein erfahren, um so mehr, als er allein darnach zu fragen einige Ursache hat. Wäret ihr nicht neugierig zu wissen, fuhr er gegen Wilhelmen fort, wie und wo? wer? wann und warum? wie sieht's mit 20 der Conjugation des griechischen Verbi Philéo, Philoh? und mit den Derivativis dieses allerliebsten Zeitwortes aus?

Somit nahm er Wilhelmen bei'm Arme, führte ihn fort, indem er ihn auf alle Weise drückte und 25 küßte.

Raum war Friedrich auf Wilhelms Zimmer gekommen, als er im Fenster ein Pudermeßer liegen

fand, mit der Inschrift: Gedenke mein. Ihr hebt eure werthen Sachen gut auf! sagte er; wahrlich das ist Philinens Pudermesser, das sie euch jenen Tag schenkte, als ich euch so gerauft hatte. Ich hoffe ihr
 5 habt des schönen Mädchens fleißig dabei gedacht, und versichere euch, sie hat euch auch nicht vergessen, und wenn ich nicht jede Spur von Eifersucht schon lange aus meinem Herzen verbannt hätte, so würde ich euch nicht ohne Neid ansehen.

10 Reden Sie nichts mehr von diesem Geschöpfe, versetzte Wilhelm. Ich läugne nicht, daß ich den Eindruck ihrer angenehmen Gegenwart lange nicht los werden konnte, aber das war auch alles.

Pfui! schämt euch, rief Friedrich, wer wird eine
 15 Geliebte verläugnen? und ihr habt sie so complet geliebt, als man es nur wünschen konnte. Es verging kein Tag, daß ihr dem Mädchen nicht etwas schenktet, und wenn der Deutsche schenkt, liebt er gewiß. Es blieb mir nichts übrig, als sie euch zuletzt wegzuzugun,
 20 und dem rothen Officierchen ist es denn auch endlich geglückt.

Wie? Sie waren der Officier, den wir bei Philinen antrafen, und mit dem sie wegriefte?

Ja, versetzte Friedrich, den Sie für Marianen
 25 hielten. Wir haben genug über den Irrthum gelaucht.

Welche Grausamkeit! rief Wilhelm, mich in einer solchen Ungewißheit zu lassen.

Und noch dazu den Courier, den Sie uns nachschickten, gleich in Dienste zu nehmen! verfezte Friedrich. Es ist ein tüchtiger Kerl, und ist diese Zeit nicht von unserer Seite gekommen. Und das Mädchen lieb' ich noch immer so rasend, wie jemals. Mir hat sie's ganz eigens angethan, daß ich mich ganz nahezu in einem mythologischen Falle befinde, und alle Tage befürchte verwandelt zu werden.

Sagen Sie mir nur, fragte Wilhelm, wo haben Sie Ihre ausgebreitete Gelehrsamkeit her? Ich höre mit Vertwunderung der seltsamen Manier zu, die Sie angenommen haben, immer mit Beziehung auf alte Geschichten und Fabeln zu sprechen.

Auf die lustigste Weise, sagte Friedrich, bin ich gelehrt und zwar sehr gelehrt worden. Philine ist nun bei mir, wir haben einem Pächter das alte Schloß eines Rittergutes abgemiethet, worin wir, wie die Kobolde, auf's lustigste leben. Dort haben wir eine zwar compendiöse, aber doch ausgesuchte Bibliothek gefunden, enthaltend eine Bibel in Folio, Gottfrieds Chronik, zwei Bände Theatrum Europaeum, die Acerra Philologica, Gryphii Schriften und noch einige minder wichtige Bücher. Nun hatten wir denn doch, wenn wir ausgetobt hatten, manchmal lange Weile, wir wollten lesen, und ehe wir's uns versehen, ward unsere Weile noch länger. Endlich hatte Philine den herrlichen Einfall, die sämmtlichen Bücher auf einem großen Tisch aufzuschlagen, wir setzten uns

gegen einander und lasen gegen einander, und immer nur stellenweise, aus einem Buch wie aus dem andern. Das war nun eine rechte Lust! Wir glaubten wirklich in guter Gesellschaft zu sein, wo man für un-
5 schicklich hält, irgend eine Materie zu lange fortsetzen, oder wohl gar gründlich erörtern zu wollen; wir glaubten in lebhafter Gesellschaft zu sein, wo keins das andere zum Wort kommen läßt. Diese Unterhaltung geben wir uns regelmäßig alle Tage und
10 werden dadurch nach und nach so gelehrt, daß wir uns selbst darüber verwundern. Schon finden wir nichts Neues mehr unter der Sonne, zu allem bietet uns unsere Wissenschaft einen Beleg an. Wir variiren diese Art uns zu unterrichten auf gar vielerlei Weise.
15 Manchmal lesen wir nach einer alten verdorbenen Sanduhr, die in einigen Minuten ausgelaufen ist. Schnell dreht sie das andere herum, und fängt aus einem Buche zu lesen an, und kaum ist wieder der Sand im untern Glase, so beginnt das andere schon wieder
20 seinen Spruch, und so studiren wir wirklich auf wahrhaft akademische Weise, nur daß wir kürzere Stunden haben, und unsere Studien äußerst mannichfaltig sind.

Diese Tollheit begreife ich wohl, sagte Wilhelm, wenn einmal so ein lustiges Paar beisammen ist;
25 wie aber das lockere Paar so lange beisammen bleiben kann, das ist mir nicht so bald begreiflich.

Das ist, rief Friedrich, eben das Glück und das Unglück: Philine darf sich nicht sehen lassen, sie mag

sich selbst nicht sehen, sie ist guter Hoffnung. Un-
 förmlicher und lächerlicher ist nichts in der Welt als sie.
 Noch kurz ehe ich wegging, kam sie zufälligertweise
 vor den Spiegel. Pfui Teufel! sagte sie, und wendete
 das Gesicht ab, die leibhaftige Frau Melina! das
 garstige Bild! Man sieht doch ganz niederträchtig aus! 5

Ich muß gestehen, versetzte Wilhelm lächelnd, daß
 es ziemlich komisch sein mag, euch als Vater und
 Mutter beisammen zu sehen.

Es ist ein recht närrischer Streich, sagte Friedrich, 10
 daß ich noch zuletzt als Vater gelten soll. Sie be-
 hauptet's, und die Zeit trifft auch. Anfangs machte
 mich der verwünschte Besuch, den sie euch nach dem
 Hamlet abgestattet hatte, ein wenig irre.

Was für ein Besuch?

15

Ihr werdet das Andenken daran doch nicht ganz
 und gar verschlafen haben? Das allerliebste fühlbare
 Gespenst jener Nacht, wenn ihr's noch nicht wißt,
 war Philine. Die Geschichte war mir freilich eine
 harte Mitgift, doch wenn man sich so etwas nicht 20
 mag gefallen lassen, so muß man gar nicht lieben.
 Die Vaterschaft beruht überhaupt nur auf der Über-
 zeugung; ich bin überzeugt, und also bin ich Vater.
 Da seht ihr, daß ich die Logik auch am rechten Orte
 zu brauchen weiß. Und wenn das Kind sich nicht 25
 gleich nach der Geburt auf der Stelle zu Tode lacht,
 so kann es wo nicht ein nützlicher doch angenehmer
 Weltbürger werden.

Indessen die Freunde sich auf diese lustige Weise von leichtfertigen Gegenständen unterhielten, hatte die übrige Gesellschaft ein ernsthaftes Gespräch angefangen. Kaum hatten Friedrich und Wilhelm sich entfernt, 5 als der Abbé die Freunde unvermerkt in einen Gartensaal führte, und, als sie Platz genommen hatten, seinen Vortrag begann.

Wir haben, sagte er, im Allgemeinen behauptet, daß Fräulein Therese nicht die Tochter ihrer Mutter 10 sei; es ist nöthig, daß wir uns hierüber auch nun im Einzelnen erklären. Hier ist die Geschichte, die ich sodann auf alle Weise zu belegen und zu beweisen mich erbielte.

Frau von *** lebte die ersten Jahre ihres Ehe- 15 standes mit ihrem Gemahl in dem besten Vernehmen, nur hatten sie das Unglück, daß die Kinder, zu denen einigemal Hoffnung war, todt zur Welt kamen, und bei dem dritten die Ärzte der Mutter beinahe den Tod verkündigten, und ihn bei einem folgenden als 20 ganz unvermeidlich weissagten. Man war genöthigt sich zu entschließen, man wollte das Eheband nicht aufheben, man befand sich, bürgerlich genommen, zu wohl. Frau von *** suchte in der Ausbildung ihres Geistes, in einer gewissen Repräsentation, in den 25 Freuden der Eitelkeit, eine Art von Entschädigung für das Mutterglück, das ihr versagt war. Sie sah ihrem Gemahl mit sehr viel Heiterkeit nach, als er Neigung zu einem Frauenzimmer faßte, welche die

ganze Haushaltung versah, eine schöne Gestalt und einen sehr soliden Charakter hatte. Frau von *** bot nach kurzer Zeit einer Einrichtung selbst die Hände, nach welcher das gute Mädchen sich Theresens Vater überließ, in der Besorgung des Hauswesens 5 fortfuhr und gegen die Frau vom Hause fast noch mehr Dienstfertigkeit und Ergebung als vorher bezeugte.

Nach einiger Zeit erklärte sie sich guter Hoffnung, und die beiden Eheleute kamen bei dieser Gelegenheit, 10 obwohl aus ganz verschiedenen Anlässen, auf einerlei Gedanken. Herr von *** wünschte das Kind seiner Geliebten als sein rechtmäßiges im Hause einzuführen, und Frau von ***, verdrießlich, daß durch die Indiscretion ihres Arztes ihr Zustand in der Nachbarschaft 15 hatte verlauten wollen, dachte durch ein untergeschobenes Kind sich wieder in Ansehn zu setzen, und durch eine solche Nachgiebigkeit ein Übergewicht im Hause zu erhalten, das sie unter den übrigen Umständen zu verlieren fürchtete. Sie war zurück- 20 haltender als ihr Gemahl, sie merkte ihm seinen Wunsch ab, und wußte, ohne ihm entgegen zu gehn, eine Erklärung zu erleichtern. Sie machte ihre Bedingungen, und erhielt fast alles, was sie verlangte, und so entstand das Testament, worin so wenig für 25 das Kind gesorgt zu sein schien. Der alte Arzt war gestorben, man wendete sich an einen jungen, thätigen, geschickten Mann, er ward gut belohnt, und er konnte

selbst eine Ehre darin suchen, die Unschicklichkeit und
Übereilung seines abgesehenen Collegen in's Licht
zu setzen und zu verbessern. Die wahre Mutter
willigte nicht ungern ein, man spielte die Verstellung
5 sehr gut, Therese kam zur Welt, und wurde einer
Stiefmutter zugeeignet, indeß ihre wahre Mutter ein
Opfer dieser Verstellung ward, indem sie sich zu
früh wieder heraus wagte, starb, und den guten Mann
trostlos hinterließ.

10 Frau von *** hatte indessen ganz ihre Absicht er-
reicht, sie hatte vor den Augen der Welt ein liebens-
würdiges Kind, mit dem sie übertrieben paradierte, sie
war zugleich eine Nebenbuhlerin los geworden, deren
Verhältniß sie denn doch mit neidischen Augen ansah,
15 und deren Einfluß sie, für die Zukunft wenigstens,
heimlich fürchtete; sie überhäufte das Kind mit Zärt-
lichkeit, und wußte ihren Gemahl in vertraulichen
Stunden durch eine so lebhafteste Theilnahme an seinem
Verlust dergestalt an sich zu ziehen, daß er sich ihr,
20 man kann wohl sagen, ganz ergab, sein Glück und
das Glück ihres Kindes in ihre Hände legte, und
kaum kurze Zeit vor seinem Tode, und noch gewisser-
maßen nur durch seine erwachsene Tochter, wieder
Herr im Hause ward. Das war, schöne Therese, das
25 Geheimniß, das Ihnen Ihr kranker Vater wahr-
scheinlich so gern entdeckt hätte, das ist's, was ich
Ihnen jetzt, eben da der junge Freund, der durch die
sonderbarste Verknüpfung von der Welt Ihr Bräuti-

gam geworden ist, in der Gesellschaft fehlt, umständlich vorlegen wollte. Hier sind die Papiere, die auf's strengste beweisen, was ich behauptet habe. Sie werden daraus zugleich erfahren, wie lange ich schon dieser Entdeckung auf der Spur war, und wie ich doch erst jetzt zur Gewißheit kommen konnte; wie ich nicht wagte, meinem Freund etwas von der Möglichkeit des Glücks zu sagen, da es ihn zu tief gekränkt haben würde, wenn diese Hoffnung zum zweitenmale verschwunden wäre. Sie werden Sydiens Argwohn begreifen: denn ich gestehe gern, daß ich die Neigung unseres Freundes zu diesem guten Mädchen keineswegs begünstigte, seitdem ich seiner Verbindung mit Theresen wieder entgegen sah.

Niemand erwiderte etwas auf diese Geschichte. Die Frauenzimmer gaben die Papiere nach einigen Tagen zurück, ohne derselben weiter zu erwähnen.

Man hatte Mittel genug in der Nähe, die Gesellschaft, wenn sie beisammen war, zu beschäftigen, auch bot die Gegend so manche Reize dar, daß man sich gern darin theils einzeln, theils zusammen, zu Pferde, zu Wagen oder zu Fuße umsah. Jarno richtete, bei einer solchen Gelegenheit, seinen Auftrag an Wilhelm aus, legte ihm die Papiere vor, schien aber weiter keine Entschließung von ihm zu verlangen.

In diesem höchst sonderbaren Zustand, in dem ich mich befinde, sagte Wilhelm darauf, brauche ich Ihnen nur das zu wiederholen, was ich sogleich Anfangs, in

Gegentwart Nataliens, und gewiß mit einem reinen Herzen gesagt habe: Lothario und seine Freunde können jede Art von Entfagung von mir fordern, ich lege Ihnen hiermit alle meine Ansprüche an Theresen
5 in die Hand, verschaffen Sie mir dagegen meine förmliche Entlassung. O! es bedarf, mein Freund, keines großen Bedenkens mich zu entschließen. Schon diese Tage hab' ich gefühlt, daß Therese Mühe hat nur einen Schein der Lebhaftigkeit, mit der sie mich
10 zuerst hier begrüßte, zu erhalten. Ihre Neigung ist mir entwendet, oder vielmehr ich habe sie nie be-
fessen.

Solche Fälle möchten sich wohl besser, nach und nach, unter Schweigen und Erwarten aufklären, ver-
15 setzte Jarno, als durch vieles Reden, wodurch immer eine Art von Verlegenheit und Gährung entsteht.

Ich dünkte vielmehr, sagte Wilhelm, daß gerade dieser Fall der ruhigsten und der reinsten Entscheidung fähig sei. Man hat mir so oft den Vortwurf des
20 Zauderns und der Ungewißheit gemacht; warum will man jetzt, da ich entschlossen bin, geradezu einen Fehler, den man an mir tadelte, gegen mich selbst begehren? Gibt sich die Welt nur darum so viel Mühe uns zu bilden, um uns fühlen zu lassen, daß sie sich
25 nicht bilden mag? Ja, gönnen Sie mir recht bald das heitere Gefühl, ein Mißverhältniß los zu werden, in das ich mit den reinsten Gefinnungen von der Welt gerathen bin.

Ungeachtet dieser Bitte vergingen einige Tage, in denen er nichts von dieser Sache hörte, noch auch eine weitere Veränderung an seinen Freunden bemerkte; die Unterhaltung war vielmehr bloß allgemein und gleichgültig.

5

Siebentes Capitel.

Einst saßen Natalie, Jarno und Wilhelm zusammen, und Natalie begann: Sie sind nachdenklich, Jarno, ich kann es Ihnen schon einige Zeit abmerken.

5 Ich bin es, versetzte der Freund, und ich sehe ein wichtiges Geschäft vor mir, das bei uns schon lange vorbereitet ist, und jetzt nothwendig angegriffen werden muß. Sie wissen schon etwas im Allgemeinen davon, und ich darf wohl vor unserm jungen Freunde
10 davon reden, weil es auf ihn ankommen soll, ob er Theil daran zu nehmen Lust hat. Sie werden mich nicht lange mehr sehen, denn ich bin im Begriff nach Amerika überzuschiffen.

Nach Amerika? versetzte Wilhelm lächelnd; ein
15 solches Abenteuer hätte ich nicht von Ihnen erwartet, noch weniger, daß Sie mich zum Gefährten ausersuchen würden.

Wenn Sie unsern Plan ganz kennen, versetzte Jarno, so werden Sie ihm einen bessern Namen geben,
20 und vielleicht für ihn eingenommen werden. Hören Sie mich an! Man darf nur ein wenig mit den Welthändeln bekannt sein, um zu bemerken, daß uns

große Veränderungen bevorstehn, und daß die Besitzthümer beinahe nirgends mehr recht sicher sind.

Ich habe keinen deutlichen Begriff von den Welt-
händeln, fiel Wilhelm ein, und habe mich erst vor
kurzem um meine Besitzthümer bekümmert. Vielleicht 5
hätte ich wohl gethan, sie mir noch länger aus dem
Sinne zu schlagen, da ich bemerken muß, daß die
Sorge für ihre Erhaltung so hypochondrisch macht.

Hören Sie mich aus, sagte Jarno, die Sorge
geziemt dem Alter, damit die Jugend eine Zeitlang 10
sorglos sein könne. Das Gleichgewicht in den mensch-
lichen Handlungen kann leider nur durch Gegensätze
hergestellt werden. Es ist gegenwärtig nichts weniger
als rätlich nur an Einem Ort zu besitzen, nur
Einem Plaze sein Geld anzuvertrauen, und es ist 15
wieder schwer an vielen Orten Aufsicht darüber zu
führen; wir haben uns deswegen etwas anders aus-
gedacht: aus unserm alten Thurm soll eine Societät
ausgehen, die sich in alle Theile der Welt ausbreiten,
in die man aus jedem Theile der Welt eintreten 20
kann. Wir assureiren uns unter einander unsere
Existenz, auf den einzigen Fall, daß eine Staats-
revolution den einen oder den andern von seinen
Besitzthümern völlig vertriebe. Ich gehe nun hinüber
nach Amerika, um die guten Verhältnisse zu benutzen, 25
die sich unser Freund bei seinem dortigen Aufenthalt
gemacht hat. Der Abbe will nach Rußland gehn,
und Sie sollen die Wahl haben, wenn Sie sich an

uns anschließen wollen, ob Sie Lothario in Deutschland beistehn, oder mit mir gehen wollen. Ich dünkte Sie wählten das letzte: denn eine große Reise zu thun ist für einen jungen Mann äußerst nützlich.

5 Wilhelm nahm sich zusammen und antwortete: Der Antrag ist aller Überlegung werth, denn mein Wahlspruch wird doch nächstens sein: je weiter weg, je besser. Sie werden mich, hoffe ich, mit Ihrem
Plane näher bekannt machen. Es kann von meiner
10 Unbekanntschaft mit der Welt herrühren, mir scheinen aber einer solchen Verbindung sich unüberwindliche Schwierigkeiten entgegen zu setzen.

Davon sich die meisten nur dadurch heben werden, versetzte Jarno, daß unser bis jetzt nur wenig sind,
15 redliche, geschiedte und entschlossene Leute, die einen gewissen allgemeinen Sinn haben, aus dem allein der gesellige Sinn entstehen kann.

Friedrich, der bisher nur zugehört hatte, versetzte darauf: Und wenn ihr mir ein gutes Wort gebt,
20 gehe ich auch mit.

Jarno schüttelte den Kopf.

Nun, was habt ihr an mir auszusetzen? fuhr Friedrich fort. Bei einer neuen Colonie werden auch junge Colonisten erfordert, und die bring' ich
25 gleich mit; auch lustige Colonisten, das versichre ich euch. Und dann wüßte ich noch ein gutes junges Mädchen, das hierüber nicht mehr am Platz ist, die süße reizende Sydie. Wo soll das arme Kind

mit seinem Schmerz und Jammer hin, wenn sie ihn nicht gelegentlich in die Tiefe des Meeres werfen kann, und wenn sich nicht ein braver Mann ihrer annimmt? Ich dächte, mein Jugendfreund, da ihr doch im Gange seid, Verlassene zu trösten, ihr entschließt euch, jeder nähme sein Mädchen unter den Arm, und wir folgten dem alten Herrn.

Dieser Antrag verdroß Wilhelmen. Er antwortete mit verstellter Ruhe: Weiß ich doch nicht einmal, ob sie frei ist, und da ich überhaupt im Werben nicht glücklich zu sein scheine, so möchte ich einen solchen Versuch nicht machen.

Natalie sagte darauf: Bruder Friedrich, du glaubst, weil du für dich so leichtsinnig handelst, auch für andere gelte deine Gesinnung. Unser Freund verdient ein weibliches Herz, das ihm ganz angehöre, das nicht an seiner Seite von fremden Erinnerungen bewegt werde; nur mit einem höchst vernünftigen und reinen Charakter, wie Theresens, war ein Wagestück dieser Art zu rathen.

Was Wagestück! rief Friedrich: in der Liebe ist alles Wagestück. Unter der Laube oder vor dem Altar, mit Umarmungen oder goldenen Ringen, bei'm Gesange der Heimchen oder bei Trompeten und Pauken, es ist alles nur ein Wagestück und der Zufall thut alles.

Ich habe immer gesehen, versetzte Natalie, daß unsere Grundsätze nur ein Supplement zu unsern

Existenzen sind. Wir hängen unsern Fehlern gar zu gern das Gewand eines gültigen Gesetzes um. Gib nur Acht, welchen Weg dich die Schöne noch führen wird, die dich auf eine so gewaltsame Weise an-
 5 gezogen hat und festhält.

Sie ist selbst auf einem sehr guten Wege, versetzte Friedrich, auf dem Wege zur Heiligkeit. Es ist freilich ein Umweg, aber desto lustiger und sicherer; Maria von Magdala ist ihn auch gegangen, und
 10 wer weiß wie viel andere. Überhaupt, Schwester, wenn von Liebe die Rede ist, solltest du dich gar nicht drein mischen. Ich glaube du heirathest nicht eher, als bis irgendwo eine Braut fehlt, und du gibst dich alsdann, nach deiner gewohnten Gutherzigkeit,
 15 auch als Supplement irgend einer Existenz hin. Also laß uns nur jetzt mit diesem Seelenverkäufer da unsern Handel schließen und über unsere Reisegesellschaft einig werden.

Sie kommen mit Ihren Vorschlägen zu spät, sagte
 20 Jarno, für Sydien ist gesorgt.

Und wie? fragte Friedrich.

Ich habe ihr selbst meine Hand angeboten, ver-
 setzte Jarno.

Alter Herr, sagte Friedrich, da macht ihr einen
 25 Streich, zu dem man, wenn man ihn als ein Substantivum betrachtet, verschiedene Adjectiva, und folglich, wenn man ihn als Subject betrachtet, verschiedene Prädicate finden könnte.

Ich muß aufrichtig gestehen, versetzte Natalie, es ist ein gefährlicher Versuch, sich ein Mädchen zuzueignen, in dem Augenblicke, da sie aus Liebe zu einem andern verzweifelt.

Ich habe es gewagt, versetzte Jarno, sie wird unter einer gewissen Bedingung mein. Und, glauben Sie mir, es ist in der Welt nichts schätzbarer als ein Herz, das der Liebe und der Leidenschaft fähig ist. Ob es geliebt habe, ob es noch liebe, darauf kommt es nicht an. Die Liebe, mit der ein anderer geliebt wird, ist mir beinahe reizender als die, mit der ich geliebt werden könnte; ich sehe die Kraft, die Gewalt eines schönen Herzens, ohne daß die Eigenliebe mir den reinen Anblick trübt.

Haben Sie Lydien in diesen Tagen schon gesprochen? versetzte Natalie.

Jarno nickte lächelnd; Natalie schüttelte den Kopf und sagte, indem sie aufstand: Ich weiß bald nicht mehr, was ich aus euch machen soll, aber mich sollt ihr gewiß nicht irre machen.

Sie wollte sich eben entfernen, als der Abbé mit einem Brief in der Hand hereintrat, und zu ihr sagte: Bleiben Sie! ich habe hier einen Vorschlag, bei dem Ihr Rath willkommen sein wird. Der Marchese, der Freund Ihres verstorbenen Oheims, den wir seit einiger Zeit erwarten, muß in diesen Tagen hier sein. Er schreibt mir, daß ihm doch die deutsche Sprache nicht so geläufig sei, als er geglaubt, daß er

eines Gesellschafters bedürfe, der sie vollkommen nebst einigem andern besitze; da er mehr wünsche in wissenschaftliche als politische Verbindungen zu treten, so sei ihm ein solcher Dolmetscher unentbehrlich. Ich
5 wüßte niemand geschickter dazu als unsern jungen Freund. Er kennt die Sprache, ist sonst in vielem unterrichtet, und es wird für ihn selbst ein großer Vorthail sein, in so guter Gesellschaft und unter so vortheilhaften Umständen Deutschland zu sehen. Wer
10 sein Vaterland nicht kennt, hat keinen Maßstab für fremde Länder. Was sagen Sie, meine Freunde? was sagen Sie, Natalie?

Niemand wußte gegen den Antrag etwas einzuwenden; Jarno schien seinen Vorschlag, nach Amerika
15 zu reisen, selbst als kein Hinderniß anzusehn, indem er ohnehin nicht sogleich aufbrechen würde; Natalie schwieg, und Friedrich führte verschiedene Sprichwörter über den Nutzen des Reisens an.

Wilhelm war über diesen neuen Vorschlag im
20 Herzen so entrüstet, daß er es kaum verbergen konnte. Er sah eine Verabredung, ihn baldmöglichst los zu werden, nur gar zu deutlich, und was das Schlimmste war, man ließ sie so offenbar, so ganz ohne Schonung sehen. Auch der Verdacht, den Uhdie bei ihm erregt,
25 alles was er selbst erfahren hatte, wurde wieder auf's neue vor seiner Seele lebendig, und die natürliche Art, wie Jarno ihm alles ausgelegt hatte, schien ihm auch nur eine künstliche Darstellung zu sein.

Er nahm sich zusammen und antwortete: Dieser Antrag verdient allerdings eine reifliche Überlegung.

Ein geschwinde Entschliebung möchte nöthig sein, versetzte der Abbé.

Dazu bin ich jetzt nicht gefaßt, antwortete Wil- 5
helm. Wir können die Ankunft des Mannes ab-
warten, und dann sehen, ob wir zusammen passen.
Eine Hauptbedingung aber muß man zum voraus
eingehen, daß ich meinen Felix mitnehmen und ihn
überall mit hinführen darf. 10

Diese Bedingung wird schwerlich zugestanden werden, versetzte der Abbé.

Und ich sehe nicht, rief Wilhelm aus, warum ich mir von irgend einem Menschen sollte Bedingungen vorschreiben lassen? und warum ich, wenn ich einmal 15
mein Vaterland sehen will, einen Italiäner zur
Gesellschaft brauche?

Weil ein junger Mensch, versetzte der Abbé mit einem gewissen imponirenden Ernste, immer Ursache hat sich anzuschließen. 20

Wilhelm, der wohl merkte, daß er länger an sich zu halten nicht im Stande sei, da sein Zustand nur durch die Gegenwart Nataliens noch einigermaßen gelindert ward, ließ sich hierauf mit einiger Hast vernehmen: Man vergönne mir nur noch kurze Be- 25
denkzeit, und ich vermuthete, es wird sich geschwind entscheiden, ob ich Ursache habe mich weiter anzuschließen, oder ob nicht vielmehr Herz und Klugheit

mir untwiderstehlich gebieten, mich von so mancherlei Banden loszureißen, die mir eine ewige elende Gefangenschaft drohen.

So sprach er mit einem lebhaft bewegten Gemüth. Ein Blick auf Natalien beruhigte ihn einigermaßen, indem sich in diesem leidenschaftlichen Augenblick ihre Gestalt und ihr Werth nur desto tiefer bei ihm eindrückten.

Ja, sagte er zu sich selbst, indem er sich allein fand, gesteh' dir nur, du liebst sie, und du fühlst wieder, was es heiße, wenn der Mensch mit allen Kräften lieben kann. So liebte ich Marianen und ward so schrecklich an ihr irre; ich liebte Philinen und mußte sie verachten. Aurelien achtete ich, und konnte sie nicht lieben; ich verehrte Theresen, und die väterliche Liebe nahm die Gestalt einer Neigung zu ihr an; und jetzt da in deinem Herzen alle Empfindungen zusammentreffen, die den Menschen glücklich machen sollten, jetzt bist du genöthigt zu fliehen! Ach! warum muß sich zu diesen Empfindungen, zu diesen Erkenntnissen das unüberwindliche Verlangen des Besizes gesellen? und warum richten, ohne Besiz, eben diese Empfindungen; diese Überzeugungen jede andere Art von Glückseligkeit völlig zu Grunde? Werde ich künftig der Sonne und der Welt, der Gesellschaft oder irgend eines Glücksgutes genießen? wirst du nicht immer zu dir sagen: Natalie ist nicht da! und doch wird leider Natalie dir immer gegen-

wärtig sein. Schließest du die Augen, so wird sie sich dir darstellen; öffnest du sie, so wird sie vor allen Gegenständen hinschweben, wie die Erscheinung, die ein blendendes Bild im Auge zurück läßt. War nicht schon früher die schnell vorübergegangene Ge- 5 stalt der Amazone deiner Einbildungskraft immer gegenwärtig? und du hattest sie nur gesehen, du kanntest sie nicht. Nun da du sie kennst, da du ihr so nahe warst, da sie so vielen Antheil an dir gezeigt hat, nun sind ihre Eigenschaften so tief in dein Ge- 10 müth geprägt, als ihr Bild jemals in deine Sinne. Ängstlich ist es, immer zu suchen, aber viel ängstlicher, gefunden zu haben und verlassen zu müssen. Wornach soll ich in der Welt nun weiter fragen? wornach soll ich mich weiter umsehen? welche Gegend, 15 welche Stadt verwahrt einen Schatz, der diesem gleich ist? und ich soll reisen, um nur immer das Geringere zu finden? Ist denn das Leben bloß wie eine Rennbahn, wo man sogleich schnell wieder umkehren muß, wenn man das äußerste Ende erreicht hat? 20 Und steht das Gute, das Vortreffliche nur wie ein festes unberrücktes Ziel da, von dem man sich eben so schnell mit raschen Pferden wieder entfernen muß, als man es erreicht zu haben glaubt? anstatt daß jeder andere, der nach irdischen Waaren strebt, sie 25 in den verschiedenen Himmelsgegenden, oder wohl gar auf der Messe und dem Jahrmarkt anschaffen kann.

Komm, lieber Knabe! rief er seinem Sohn entgegen, der eben daher gesprungen kam, sei und bleibe du mir alles! Du warst mir zum Ersatz deiner geliebten Mutter gegeben, du solltest mir die zweite
5 Mutter ersetzen, die ich dir bestimmt hatte, und nun hast du noch die größere Lücke auszufüllen. Beschäftige mein Herz, beschäftige meinen Geist mit deiner Schönheit, deiner Liebenswürdigkeit, deiner Wißbegierde und deinen Fähigkeiten!

10 Der Knabe war mit einem neuen Spielwerke beschäftigt, der Vater suchte es ihm besser, ordentlicher, zweckmäßiger einzurichten; aber in dem Augenblicke verlor auch das Kind die Lust daran. Du bist ein wahrer Mensch! rief Wilhelm aus; komm, mein
15 Sohn! komm, mein Bruder, laß uns in der Welt zwecklos hinspielen, so gut wir können!

Sein Entschluß sich zu entfernen, das Kind mit sich zu nehmen, und sich an den Gegenständen der Welt zu zerstreuen, war nun sein fester Vorsatz. Er
20 schrieb an Wernern, ersuchte ihn um Geld und Creditbriefe, und schickte Friedrichs Courier mit dem geschärften Auftrage weg, bald wieder zu kommen. So sehr er gegen die übrigen Freunde auch verstimmt war, so rein blieb sein Verhältniß zu Natalien. Er
25 vertraute ihr seine Absicht; auch sie nahm für bekannt an, daß er gehen könne und müsse, und wenn ihn auch gleich diese scheinbare Gleichgültigkeit an ihr schmerzte, so beruhigte ihn doch ihre gute Art

und ihre Gegenwart vollkommen. Sie rieth ihm verschiedene Städte zu besuchen, um dort einige ihrer Freunde und Freundinnen kennen zu lernen. Der Courier kam zurück, brachte was Wilhelm verlangt hatte, obgleich Werner mit diesem neuen Ausflug ⁵ nicht zufrieden zu sein schien. Meine Hoffnung, daß du vernünftig werden würdest, schrieb dieser, ist nun wieder eine gute Weile hinaus geschoben. Wo schweist ihr nun alle zusammen herum? und wo bleibt denn das Frauenzimmer, zu dessen wirthschaftlichem Bei- ¹⁰ stande du mir Hoffnung machtest? Auch die übrigen Freunde sind nicht gegenwärtig; dem Gerichtshalter und mir ist das ganze Geschäft aufgewälzt. Ein Glück, daß er eben ein so guter Rechtsmann ist, als ich ein Finanzmann bin, und daß wir beide etwas zu schleppen ¹⁵ getohnt sind. Lebe wohl! Deine Ausschweifungen sollen dir verziehen sein, da doch ohne sie unser Verhältniß in dieser Gegend nicht hätte so gut werden können.

Was das Außere betraf, hätte er nun immer abreisen können, allein sein Gemüth war noch durch ²⁰ zwei Hindernisse gebunden. Man wollte ihm ein für allemal Mignons Körper nicht zeigen, als bei den Exequien, welche der Abbé zu halten gedachte, zu welcher Feierlichkeit noch nicht alles bereit war. Auch war der Arzt, durch einen sonderbaren Brief ²⁵ des Landgeistlichen, abgerufen worden. Es betraf den Harfenspieler, von dessen Schicksalen Wilhelm näher unterrichtet sein wollte.

In diesem Zustande fand er weder bei Tag noch bei Nacht Ruhe der Seele oder des Körpers. Wenn alles schlief, ging er in dem Hause hin und her. Die Gegenwart der alten bekannten Kunstwerke zog ihn an, und stieß ihn ab. Er konnte nichts, was ihn umgab, weder ergreifen noch lassen, alles erinnerte ihn an alles, er übersah den ganzen Ring seines Lebens, nur lag er leider zerbrochen vor ihm, und schien sich auf ewig nicht schließen zu wollen. Diese Kunstwerke, die sein Vater verkauft hatte, schienen ihm ein Symbol, daß auch er von einem ruhigen und gründlichen Besiz des Wünschenwerthen in der Welt theils ausgeschlossen, theils desselben durch eigne oder fremde Schuld beraubt werden sollte. Er verlor sich so weit in diesen sonderbaren und traurigen Betrachtungen, daß er sich selbst manchmal wie ein Geist vorkam, und, selbst wenn er die Dinge außer sich befühlte und betastete, sich kaum des Zweifels erwehren konnte, ob er denn auch wirklich lebe und da sei.

Nur der lebhafteste Schmerz, der ihn manchmal ergriff, daß er alles das Gefundene und Wieder-gefundenen so freventlich und doch so nothwendig verlassen müsse, nur seine Thränen gaben ihm das Gefühl seines Daseins wieder. Vergebens rief er sich den glücklichen Zustand, in dem er sich doch eigentlich befand, vor's Gedächtniß. So ist denn alles nichts, rief er aus, wenn das Eine fehlt, das dem Menschen alles Übrige werth ist!

Der Abbe verkündigte der Gesellschaft die Ankunft des Marchese. Sie sind zwar, wie es scheint, sagte er zu Wilhelm, mit Ihrem Knaben allein abzureisen entschlossen; lernen Sie jedoch wenigstens diesen Mann kennen, der Ihnen, wo Sie ihn auch unterwegs⁵ antreffen, auf alle Fälle nützlich sein kann. Der Marchese erschien; es war ein Mann noch nicht hoch in Jahren, eine von den wohlgestalteten, gefälligen lombardischen Figuren. Er hatte als Jüngling mit dem Oheim, der schon um vieles älter war, bei der¹⁰ Armee, dann in Geschäften Bekanntschaft gemacht; sie hatten nachher einen großen Theil von Italien zusammen durchreis't, und die Kunstwerke, die der Marchese hier wieder fand, waren zum großen Theil in seiner Gegenwart und unter manchen glücklichen¹⁵ Umständen, deren er sich noch wohl erinnerte, gekauft und angeschafft worden.

Der Italiäner hat überhaupt ein tieferes Gefühl für die hohe Würde der Kunst als andere Nationen; jeder, der nur irgend etwas treibt, will Künstler,²⁰ Meister und Professor heißen, und bekennt wenigstens durch diese Titelsucht, daß es nicht genug sei nur etwas durch Überlieferung zu erhaschen, oder durch Übung irgend eine Gewandtheit zu erlangen; er gesteht, daß jeder vielmehr über das, was er thut, auch²⁵ fähig sein solle zu denken, Grundsätze aufzustellen, und die Ursachen, warum dieses oder jenes zu thun sei, sich selbst und andern deutlich zu machen.

Der Fremde ward gerührt, so schöne Besizthümer ohne den Besizer wieder zu finden, und erfreut, den Geist seines Freundes aus den vortrefflichen Hinterlassenen sprechen zu hören. Sie gingen die verschiedenen Werke durch und fanden eine große Be-
 5 schiedenheit sich einander verständlich machen zu können. Der Marchese und der Abbé führten das Wort; Natalie, die sich wieder in die Gegenwart ihres Oheims versetzt fühlte, wußte sich sehr gut in ihre Meinungen
 10 und Gefinnungen zu finden; Wilhelm mußte sich's in theatralische Terminologie übersezen, wenn er etwas davon verstehen wollte. Man hatte Noth Friedrich's Scherze in Schranken zu halten. Jarno war selten zugegen.

15 Bei der Betrachtung, daß vortreffliche Kunstwerke in der neuern Zeit so selten seien, sagte der Marchese: Es läßt sich nicht leicht denken und übersehen, was die Umstände für die Künstler thun müssen, und dann sind bei dem größten Genie, bei dem ent-
 20 schiedensten Talente noch immer die Forderungen unendlich, die er an sich selbst zu machen hat, unfählich der Fleiß, der zu seiner Ausbildung nöthig ist. Wenn nun die Umstände wenig für ihn thun, wenn er bemerkt, daß die Welt sehr leicht zu befriedigen
 25 ist und selbst nur einen leichten, gefälligen, behaglichen Schein begehrt, so wäre es zu verwundern, wenn nicht Bequemlichkeit und Eigenliebe ihn bei dem Mittelmäßigen fest hielten; es wäre seltsam, wenn er

nicht lieber für Modewaaren Geld und Lob eintauschen, als den rechten Weg wählen sollte, der ihn mehr oder weniger zu einem kümmerlichen Märtyrertum führt. Deswegen bieten die Künstler unserer Zeit nur immer an, um niemals zu geben. Sie wollen ⁵ immer reizen, um niemals zu befriedigen; alles ist nur angedeutet, und man findet nirgends Grund noch Ausführung. Man darf aber auch nur eine Zeitlang ruhig in einer Galerie verweilen, und beobachten, nach welchen Kunstwerken sich die Menge zieht, welche ¹⁰ gepriesen und welche vernachlässigt werden, so hat man wenig Lust an der Gegenwart, und für die Zukunft wenig Hoffnung.

Ja, verfehlt der Abbé, und so bilden sich Liebhaber und Künstler wechselseitig; der Liebhaber sucht ¹⁵ nur einen allgemeinen unbestimmten Genuß; das Kunstwerk soll ihm ungefähr wie ein Naturwerk behagen, und die Menschen glauben, die Organe, ein Kunstwerk zu genießen, bildeten sich eben so von selbst aus, wie die Zunge und der Gaum, man urtheile ²⁰ über ein Kunstwerk, wie über eine Speise. Sie begreifen nicht, was für einer andern Cultur es bedarf, um sich zum wahren Kunstgenusse zu erheben. Das Schwerste finde ich die Art von Absonderung, die der Mensch in sich selbst bewirken muß, wenn er sich ²⁵ überhaupt bilden will; deswegen finden wir so viel einseitige Culturen, wovon doch jede sich anmaßt über das Ganze abzusprechen.

Was Sie da sagen, ist mir nicht ganz deutlich, sagte Zarno, der eben hinzutrat.

Auch ist es schwer, versetzte der Abbé, sich in der Kürze bestimmt hierüber zu erklären. Ich sage nur
5 soviel: sobald der Mensch an mannichfaltige Thätigkeit oder mannichfaltigen Genuß Anspruch macht, so muß er auch fähig sein, mannichfaltige Organe an sich gleichsam unabhängig von einander auszubilden. Wer alles und jedes in seiner ganzen Menschheit thun
10 oder genießen will, wer alles außer sich zu einer solchen Art von Genuß verknüpfen will, der wird seine Zeit nur mit einem ewig unbefriedigten Streben hinbringen. Wie schwer ist es, was so natürlich scheint, eine gute Natur, ein treffliches Gemählde an
15 und für sich zu beschauen, den Gesang um des Gesangs willen zu vernehmen, den Schauspieler im Schauspieler zu bewundern, sich eines Gebäudes um seiner eigenen Harmonie und seiner Dauer willen zu erfreuen. Nun sieht man aber meist die Menschen
20 entschiedene Werke der Kunst geradezu behandeln, als wenn es ein weicher Thon wäre. Nach ihren Neigungen, Meinungen und Grillen soll sich der gebildete Marmor sogleich wieder ummodeln, das festgemauerte Gebäude sich ausdehnen oder zusammenziehen, ein
25 Gemählde soll lehren, ein Schauspiel bessern, und alles soll alles werden. Eigentlich aber weil die meisten Menschen selbst formlos sind, weil sie sich und ihrem Wesen selbst keine Gestalt geben können,

so arbeiten sie, den Gegenständen ihre Gestalt zu nehmen, damit ja alles loser und locker Stoff werde, wozu sie auch gehören. Alles reduciren sie zuletzt auf den sogenannten Effect, alles ist relativ, und so wird auch alles relativ, außer dem Unsinn und der 5 Abgeschmacktheit, die denn auch ganz absolut regiert.

Ich verstehe Sie, versetzte Jarno, oder vielmehr ich sehe wohl ein, wie das, was Sie sagen, mit den Grundsätzen zusammenhängt, an denen Sie so fest halten; ich kann es aber mit den armen Teufeln 10 von Menschen unmöglich so genau nehmen. Ich kenne freilich ihrer genug, die sich bei den größten Werken der Kunst und der Natur sogleich ihres armfeligsten Bedürfnisses erinnern, ihr Gewissen und ihre Moral mit in die Oper nehmen, ihre Liebe und 15 Haß vor einem Säulengange nicht ablegen, und das Beste und Größte, was ihnen von außen gebracht werden kann, in ihrer Vorstellungsart erst möglichst verkleinern müssen, um es mit ihrem kümmerlichen Wesen nur einigermaßen verbinden zu können. 20

Achtes Capitel.

Am Abend lud der Abbé zu den Exequien Mignons ein. Die Gesellschaft begab sich in den Saal der Vergangenheit, und fand denselben auf das sonder-
5 barste erhellt und ausgeschmückt. Mit himmelblauen Teppichen waren die Wände fast von oben bis unten bekleidet, so daß nur Sockel und Fries hervorsahen. Auf den vier Candelabern in den Ecken brannten große Wachsfackeln, und so nach Verhältniß auf den
10 vier kleinern, die den mittlern Sarkophag umgaben. Neben diesem standen vier Knaben, himmelblau mit Silber gekleidet, und schienen einer Figur, die auf dem Sarkophag ruhte, mit breiten Fächern von Straußenfedern Luft zuzutreiben. Die Gesellschaft
15 setzte sich, und zwei unsichtbare Chöre fingen mit holdem Gesang an zu fragen: Wen bringt ihr uns zur stillen Gesellschaft? Die vier Kinder antworteten mit lieblicher Stimme: Einen müden Gespielen bringen wir euch; laßt ihn unter euch ruhen, bis
20 daß Zauchzen himmlischer Geschwister ihn dereinst wieder aufweckt.

Chor.

Erstling der Jugend in unserm Kreise, sei willkommen! mit Trauer willkommen! Dir folge kein Knabe, kein Mädchen nach! Nur das Alter nahe sich willig und gelassen der stillen Halle, und in 5
ernster Gesellschaft ruhe das liebe, liebe Kind!

Knaben.

Ach! wie ungern brachten wir ihn her! Ach!
und er soll hier bleiben! laßt uns auch bleiben,
laßt uns weinen, weinen an seinem Sarge! 10

Chor.

Seht die mächtigen Flügel doch an! seht das
leichte reine Gewand! wie blinkt die goldene Binde
vom Haupt! seht die schöne, die würdige Ruh!

Knaben.

15

Ach! die Flügel heben sie nicht; im leichten Spiele
flattert das Gewand nicht mehr; als wir mit Rosen
kränzten ihr Haupt, blickte sie hold und freundlich
nach uns.

Chor.

20

Schaut mit den Augen des Geistes hinan! in
euch lebe die bildende Kraft, die das Schönste, das
Höchste hinauf, über die Sterne das Leben trägt.

Knaben.

Aber ach! wir vermiffen sie hier, in den Gärten 25
wandelt sie nicht, sammelt der Wiese Blumen nicht

mehr. Laßt uns weinen, wir lassen sie hier! Laßt uns weinen und bei ihr bleiben!

Chor.

5 Kinder! kehret in's Leben zurück! Eure Thränen
 trockne die frische Luft, die um das schlängelnde
 Wasser spielt. Entflieht der Nacht! Tag und Luft
 und Dauer ist das Loos der Lebendigen.

Knaben.

10 Auf, wir kehren in's Leben zurück. Gebe der
 Tag uns Arbeit und Lust, bis der Abend uns Ruhe
 bringt, und der nächtliche Schlaf uns erquickt.

Chor.

15 Kinder! eilet in's Leben hinan! In der Schön-
 heit reinem Gewande begeg' euch die Liebe mit
 himmlischem Blick und dem Kranz der Unsterblichkeit!

Die Knaben waren schon fern, der Abbé stand
 von seinem Sessel auf, und trat hinter den Sarg.
 Es ist die Verordnung, sagte er, des Mannes, der
 diese stille Wohnung bereitet hat, daß jeder neue An-
 20 kömmling mit Feierlichkeit empfangen werden soll.
 Nach ihm, dem Erbauer dieses Hauses, dem Errichter
 dieser Stätte, haben wir zuerst einen jungen Fremd-
 ling hierher gebracht, und so faßt schon dieser kleine
 Raum zwei ganz verschiedene Opfer der strengen,
 25 willkürlichen und unerbittlichen Todesgöttin. Nach
 bestimmten Gesetzen treten wir in's Leben ein, die
 Tage sind gezählt, die uns zum Anblicke des Lichts

reif machen, aber für die Lebensdauer ist kein Gesetz. Der schwächste Lebensfaden zieht sich in unerwartete Länge, und den stärksten zerschneidet gewaltsam die Schere einer Parze, die sich in Widersprüchen zu gefallen scheint. Von dem Kinde, das wir hier be-
 5 statten, wissen wir wenig zu sagen. Noch ist uns unbekannt, woher es kam; seine Eltern kennen wir nicht, und die Zahl seiner Lebensjahre vermuthen wir nur. Sein tiefes verschlossenes Herz ließ uns seine innersten Angelegenheiten kaum errathen; nichts
 10 war deutlich an ihm, nichts offenbar, als die Liebe zu dem Manne, der es aus den Händen eines Barbaren rettete. Diese zärtliche Neigung, diese lebhafteste Dankbarkeit schien die Flamme zu sein, die das Öl
 15 ihres Lebens aufzehrte; die Geschicklichkeit des Arztes konnte das schöne Leben nicht erhalten, die sorgfältigste Freundschaft vermochte nicht es zu fristen. Aber wenn die Kunst den scheidenden Geist nicht zu
 20 fesseln vermochte, so hat sie alle ihre Mittel angewandt, den Körper zu erhalten und ihn der Ver-
 gänglichkeit zu entziehen. Eine balsamische Masse ist durch alle Adern gedrungen, und färbt nun an der Stelle des Bluts die so früh verblühenen Wangen. Treten Sie näher, meine Freunde, und sehen Sie
 das Wunder der Kunst und Sorgfalt!

Er hob den Schleier auf, und das Kind lag in seinen Engelleidern, wie schlafend, in der angenehmsten Stellung. Alle traten herbei, und bewunderten diesen

Schein des Lebens. Nur Wilhelm blieb in seinem Sessel sitzen, er konnte sich nicht fassen; was er empfand durfte er nicht denken, und jeder Gedanke schien seine Empfindung zerstören zu wollen.

5 Die Rede war um des Marchese willen französisch gesprochen worden. Dieser trat mit den andern herbei, und betrachtete die Gestalt mit Aufmerksamkeit. Der Abbé fuhr fort: Mit einem heiligen Vertrauen war auch dieses gute, gegen die Menschen so ver-

10 schlossene Herz beständig zu seinem Gott gewendet. Die Demuth, ja eine Neigung, sich äußerlich zu erniedrigen, schien ihm angeboren. Mit Eifer hing es an der katholischen Religion, in der es geboren und erzogen war. Oft äußerte sie den stillen Wunsch,

15 auf geweihtem Boden zu ruhen, und wir haben, nach den Gebräuchen der Kirche, dieses marmorne Behältniß und die wenige Erde geweiht, die in ihrem Kopfstücken verborgen ist. Mit welcher Inbrunst küßte sie in ihren letzten Augenblicken das Bild des Ge-

20 kreuzigten, das auf ihren zarten Armen mit vielen hundert Punkten sehr zierlich abgebildet steht. Er streifte zugleich, indem er das sagte, ihren rechten Arm auf, und ein Crucifix, von verschiedenen Buchstaben und Zeichen begleitet, sah man blaulich auf

25 der weißen Haut.

Der Marchese betrachtete diese neue Erscheinung ganz in der Nähe. O Gott! rief er aus, indem er sich aufrichtete, und seine Hände gen Himmel hob,

armes Kind! Unglückliche Mächte! Finde ich dich hier wieder! Welche schmerzliche Freude, dich, auf die wir schon lange Verzicht gethan hatten, diesen guten lieben Körper, den wir lange im See einen Raub der Fische glaubten, hier wieder zu finden, zwar todt, aber erhalten! Ich wohne deiner Bestattung bei, die so herrlich durch ihr Außeres, und noch herrlicher durch die guten Menschen wird, die dich zu deiner Ruhestätte begleiten. Und wenn ich werde reden können, sagte er mit gebrochener Stimme, werde ich ihnen danken. 10

Die Thränen verhinderten ihn, etwas weiter hervorzubringen. Durch den Druck einer Feder versenkte der Abbé den Körper in die Tiefe des Marmors. Vier Jünglinge, bekleidet wie jene Knaben, traten hinter den Teppichen hervor, hoben den schweren, schön verzierten Deckel auf den Sarg, und fingen zugleich ihren Gesang an. 15

Die Jünglinge.

Wohl verwahrt ist nun der Schatz, das schöne Gebild der Vergangenheit! hier im Marmor ruht es unverzehrt; auch in euren Herzen lebt es, wirkt es fort. Schreitet, schreitet in's Leben zurück! Nehmet den heiligen Ernst mit hinaus, denn der Ernst, der heilige, macht allein das Leben zur Ewigkeit. 20

Das unsichtbare Chor fiel in die letzten Worte mit ein, aber niemand von der Gesellschaft vernahm die stärkenden Worte, jedes war zu sehr mit den 25

wunderbaren Entdeckungen und seinen eignen Empfindungen beschäftigt. Der Abbé und Natalie führten den Marchese, Wilhelmen Therese und Lothario hinaus, und erst als der Gefang ihnen völlig verhallte, fielen die Schmerzen, die Betrachtungen, die Gedanken, die Neugierde sie mit aller Gewalt wieder an, und sehnlich wünschten sie sich in jenes Element wieder zurück.

Neuntes Capitel.

Der Marchese vermied von der Sache zu reden, hatte aber heimliche und lange Gespräche mit dem Abbé. Er erbat sich, wenn die Gesellschaft beisammen war, öfters Musik; man sorgte gern dafür, weil 5 jedermann zufrieden war, des Gesprächs überhoben zu sein. So lebte man einige Zeit fort, als man bemerkte, daß er Anstalt zur Abreise mache. Eines Tages sagte er zu Wilhelmen: Ich verlange nicht die Reste des guten Kindes zu beunruhigen; es bleibe an 10 dem Orte zurück, wo es geliebt und gelitten hat, aber seine Freunde müssen mir versprechen, mich in seinem Vaterlande, an dem Plage zu besuchen, wo das arme Geschöpf geboren und erzogen wurde; sie müssen die Säulen und Statuen sehen, von denen 15 ihm noch eine dunkle Idee übrig geblieben ist.

Ich will Sie in die Buchten führen, wo sie so gern die Steinchen zusammenlas. Sie werden sich, lieber junger Mann, der Dankbarkeit einer Familie nicht entziehen, die Ihnen so viel schuldig ist. Morgen 20 reise ich weg. Ich habe dem Abbé die ganze Ge-

sichte vertraut, er wird sie Ihnen wieder erzählen; er konnte mir verzeihen, wenn mein Schmerz mich unterbrach, und er wird als ein dritter die Begebenheiten mit mehr Zusammenhang vortragen. Wollen
 5 Sie mir noch, wie der Abbé vorschlug, auf meiner Reise durch Deutschland folgen, so sind Sie willkommen. Lassen Sie Ihren Knaben nicht zurück; bei jeder kleinen Unbequemlichkeit, die er uns macht, wollen wir uns Ihrer Vorsorge für meine arme
 10 Nichte wieder erinnern.

Noch selbigen Abend ward man durch die Ankunft der Gräfin überrascht. Wilhelm bebte an allen Gliedern, als sie hereintrat, und sie, obgleich vorbereitet, hielt sich an ihrer Schwester, die ihr bald
 15 einen Stuhl reichte. Wie sonderbar einfach war ihr Anzug, und wie verändert ihre Gestalt! Wilhelm durfte kaum auf sie hinblicken; sie begrüßte ihn mit Freundlichkeit und einige allgemeine Worte konnten ihre Gesinnung und Empfindungen nicht verbergen.
 20 Der Marchese war bei Zeiten zu Bette gegangen und die Gesellschaft hatte noch keine Lust sich zu trennen; der Abbé brachte ein Manuscript hervor. Ich habe, sagte er, sogleich die sonderbare Geschichte, wie sie mir anvertraut wurde, zu Papiere gebracht.
 25 Wo man am wenigsten Tinte und Feder sparen soll, das ist bei'm Aufzeichnen einzelner Umstände merkwürdiger Begebenheiten. Man unterrichtete die Gräfin, wovon die Rede sei, und der Abbé las:

Meinen Vater, sagte der Marchese, muß ich, so viel Welt ich auch gesehen habe, immer für einen der wunderbarsten Menschen halten. Sein Charakter war edel und gerade, seine Ideen weit, und man darf sagen groß; er war streng gegen sich selbst; 5 in allen seinen Plänen fand man eine unbestechliche Folge, an allen seinen Handlungen eine ununterbrochene Schrittmäßigkeit. So gut sich daher von einer Seite mit ihm umgehen und ein Geschäft verhandeln ließ, so wenig konnte er, um eben dieser 10 Eigenschaften willen, sich in die Welt finden, da er vom Staate, von seinen Nachbarn, von Kindern und Gefinde die Beobachtung aller der Gesetze forderte, die er sich selbst auferlegt hatte. Seine mäßigsten 15 Forderungen wurden übertrieben durch seine Strenge, und er konnte nie zum Genuß gelangen, weil nichts auf die Weise entstand, wie er sich's gedacht hatte. Ich habe ihn in dem Augenblicke, da er einen Palast baute, einen Garten anlegte, ein großes neues Gut in der schönsten Lage erwarb, innerlich mit dem 20 ernstesten Ingrimme überzeugt gesehen, daß Schicksal habe ihn verdammt, enthaltsam zu sein und zu dulden. In seinem Äußerlichen beobachtete er die größte Würde; wenn er scherzte, zeigte er nur die Überlegenheit seines Verstandes; es war ihm unerträglich, getadelt zu 25 werden, und ich habe ihn nur einmal in meinem Leben ganz außer aller Fassung gesehen, da er hörte, daß man von einer seiner Anstalten wie von etwas

Lächerlichem sprach. In eben diesem Geiste hatte er über seine Kinder und sein Vermögen disponirt. Mein ältester Bruder ward als ein Mann erzogen, der künftig große Güter zu hoffen hatte; ich sollte
5 den geistlichen Stand ergreifen, und der jüngste Soldat werden. Ich war lebhaft, feurig, thätig, schnell, zu allen körperlichen Übungen geschickt. Der jüngste schien zu einer Art von schwärmerischer Ruhe geneigter, den Wissenschaften, der Musik und der Dicht-
10 kunst ergeben. Nur nach dem härtesten Kampf, nach der völligen Überzeugung der Unmöglichkeit gab der Vater, wiewohl mit Widerwillen, nach, daß wir unsern Beruf umtauschen dürften, und ob er gleich jeden von uns beiden zufrieden sah, so konnte er sich
15 doch nicht drein finden, und versicherte, daß nichts Gutes daraus entstehen werde. Je älter er ward, desto abgeschnittener fühlte er sich von aller Gesellschaft. Er lebte zuletzt fast ganz allein. Nur ein alter Freund, der unter den Deutschen gedient, im
20 Feldzuge seine Frau verloren, und eine Tochter mitgebracht hatte, die ungefähr zehn Jahr alt war, blieb sein einziger Umgang. Dieser kaufte sich ein artiges Gut in der Nachbarschaft, sah meinen Vater zu bestimmten Tagen und Stunden der Woche, in
25 denen er auch manchmal seine Tochter mitbrachte. Er widersprach meinem Vater niemals, der sich zuletzt völlig an ihn gewöhnte, und ihn als den einzigen erträglichen Gesellschafter duldete. Nach dem Tode

unseres Vaters merkten wir wohl, daß dieser Mann von unserm Alten trefflich ausgestattet worden war, und seine Zeit nicht umsonst zugebracht hatte; er erweiterte seine Güter, seine Tochter konnte eine schöne Mitgift erwarten. Das Mädchen wuchs heran, und war von sonderbarer Schönheit; mein älterer Bruder scherzte oft mit mir, daß ich mich um sie bewerben sollte.

Indessen hatte Bruder Augustin im Kloster seine Jahre in dem sonderbarsten Zustande zugebracht; er überließ sich ganz dem Genuß einer heiligen Schwärmerei, jenen halb geistigen halb physischen Empfindungen, die, wie sie ihn eine Zeitlang in den dritten Himmel erhuben, bald darauf in einen Abgrund von Ohnmacht und leeres Glend versinken ließen. Bei meines Vaters Lebzeiten war an keine Veränderung zu denken, und was hätte man wünschen oder vorschlagen sollen? Nach dem Tode unseres Vaters besuchte er uns fleißig; sein Zustand, der uns im Anfang jammerte, ward nach und nach um vieles erträglicher, denn die Vernunft hatte gesiegt. Allein je sichrer sie ihm völlige Zufriedenheit und Heilung auf dem reinen Wege der Natur versprach, desto lebhafter verlangte er von uns, daß wir ihn von seinen Gelübden befreien sollten; er gab zu verstehen, daß seine Absicht auf Sperata, unsere Nachbarin, gerichtet sei.

Mein älterer Bruder hatte zu viel durch die Härte unseres Vaters gelitten, als daß er ungerührt bei

dem Zustande des jüngsten hätte bleiben können. Wir sprachen mit dem Beichtvater unserer Familie, einem alten würdigen Manne, entdeckten ihm die doppelte Absicht unseres Bruders, und baten ihn die
5 Sache einzuleiten und zu befördern. Wider seine Gewohnheit zögerte er, und als endlich unser Bruder in uns drang, und wir die Angelegenheit dem Geistlichen lebhafter empfahlen, mußte er sich entschließen uns die sonderbare Geschichte zu entdecken.

10 Sperata war unsre Schwester, und zwar sowohl von Vater als Mutter; Reigung und Sinnlichkeit hatten den Mann in späteren Jahren nochmals überwältigt, in welchen das Recht der Ehegatten schon verloschen zu sein scheint; über einen ähnlichen Fall
15 hatte man sich kurz vorher in der Gegend lustig gemacht, und mein Vater, um sich nicht gleichfalls dem Lächerlichen auszusetzen, beschloß diese späte gesetzmäßige Frucht der Liebe mit eben der Sorgfalt zu verheimlichen, als man sonst die frühern zufälligen
20 Früchte der Reigung zu verbergen pflegt. Unsere Mutter kam heimlich nieder, das Kind wurde auf's Land gebracht, und der alte Hausfreund, der nebst dem Beichtvater allein um das Geheimniß wußte, ließ sich leicht bereden, sie für seine Tochter
25 auszugeben. Der Beichtvater hatte sich nur ausbedungen, im äußersten Fall das Geheimniß entdecken zu dürfen. Der Vater war gestorben, das zarte Mädchen lebte unter der Aufsicht einer alten

Frau; wir wußten, daß Gesang und Musik unsern Bruder schon bei ihr eingeführt hatten, und da er uns wiederholt aufforderte, seine alten Bande zu trennen, um das neue zu knüpfen, so war es nöthig, ihn, sobald als möglich, von der Gefahr zu unter- 5 richten, in der er schwebte.

Er sah uns mit wilden verachtenden Blicken an. Spart eure unwahrscheinlichen Märchen, rief er aus, für Kinder und leichtglaubige Thoren; mir werdet ihr Speraten nicht vom Herzen reißen, sie ist mein. Ver- 10 läugnet sogleich euer schreckliches Gespenst, das mich nur vergebens ängstigen würde. Sperata ist nicht meine Schwester, sie ist mein Weib! — Er beschrieb uns mit Entzücken, wie ihn das himmlische Mädchen aus dem Zustande der unnatürlichen Absonderung 15 von den Menschen in das wahre Leben geführt, wie beide Gemüther gleich beiden Kehlen zusammen stimmten, und wie er alle seine Leiden und Verirrungen segnete, weil sie ihn von allen Frauen bis dahin entfernt gehalten, und weil er nun ganz und gar 20 sich dem liebenswürdigsten Mädchen ergeben könne. Wir entsetzten uns über die Entdeckung, uns jammerte sein Zustand, wir wußten uns nicht zu helfen, er versicherte uns mit Hestigkeit, daß Sperata ein Kind von ihm im Busen trage. Unser Beichtvater that 25 alles, was ihm seine Pflicht eingab, aber dadurch ward das Übel nur schlimmer. Die Verhältnisse der Natur und der Religion, der fittlichen Rechte und

der bürgerlichen Geseße wurden von meinem Bruder auf's heftigste durchgefochten. Nichts schien ihm heilig als das Verhältniß zu Sperata, nichts schien ihm würdig als der Name Vater und Gattin. Diese
 5 allein, rief er aus, sind der Natur gemäß, alles andere sind Grillen und Meinungen. Gab es nicht edle Völker, die eine Heirath mit der Schwester billigten? Kennt eure Götter nicht, rief er aus, ihr braucht die Namen nie, als wenn ihr uns be-
 10 thören, uns von dem Wege der Natur abführen, und die edelsten Triebe durch schändlichen Zwang zu Verbrechen entstellen wollt. Zur größten Verwirrung des Geistes, zum schändlichsten Mißbrauche des Körpers nöthigt ihr die Schlachtopfer, die ihr lebendig
 15 begrabt.

Ich darf reden, denn ich habe gelitten wie keiner, von der höchsten süßesten Fülle der Schwärmerci bis zu den fürchterlichen Wüsten der Ohnmacht, der Leerheit, der Vernichtung und Verzweiflung, von den
 20 höchsten Ahnungen überirdischer Wesen bis zu dem völligsten Unglauben, dem Unglauben an mir selbst. Allen diesen entseßlichen Bodensatz des am Rande schmeichelnden Kelchs habe ich ausgetrunken, und mein ganzes Wesen war bis in sein Innerstes vergiftet.
 25 Nun, da mich die gütige Natur durch ihre größten Gaben, durch die Liebe, wieder geheilt hat, da ich an dem Busen eines himmlischen Mädchens wieder fühle, daß ich bin, daß sie ist, daß wir eins sind,

daß aus dieser lebendigen Verbindung ein drittes entstehen und uns entgegenlächeln soll, nun eröffnet ihr die Flammen eurer Höllen, eurer Fegefeuer, die nur eine kranke Einbildungskraft versengen können, und stellt sie dem lebhaften, wahren, unzerstörlichen 5 Genuß der reinen Liebe entgegen! Begegnet uns unter jenen Cypressen, die ihre ernsthaften Gipfel gen Himmel wenden, besucht uns an jenen Spalieren, wo die Citronen und Pomeranzen neben uns blühen, wo die zierliche Myrte uns ihre zarten Blumen dar- 10 reicht, und dann wagt es, uns mit euren trüben, grauen, von Menschen gesponnenen Netzen zu ängstigen!

So bestand er lange Zeit auf einem hartnäckigen Unglauben unserer Erzählung, und zuletzt, da wir ihm die Wahrheit derselben betheuerten, da sie ihm 15 der Beichtvater selbst versicherte, ließ er sich doch dadurch nicht irre machen, vielmehr rief er aus: Fragt nicht den Widerhall eurer Kreuzgänge, nicht euer vermodertes Pergament, nicht eure verschränkten Grillen und Verordnungen, fragt die Natur und euer Herz, 20 sie wird euch lehren, vor was ihr zu schaudern habt, sie wird euch mit dem strengsten Finger zeigen, worüber sie ewig und untwiderlich ihren Fluch ausspricht. Seht die Lilien an: entspringt nicht Gatte und Gattin auf Einem Stengel? Verbindet beide 25 nicht die Blume, die beide gebär, und ist die Lilie nicht das Bild der Unschuld, und ihre geschwisterliche Vereinigung nicht fruchtbar? Wenn die Natur ver-

abscheut, so spricht sie es laut aus; das Geschöpf, das nicht sein soll, kann nicht werden; das Geschöpf, das falsch lebt, wird früh zerstört. Unfruchtbarkeit, kümmerliches Dasein, frühzeitiges Zerfallen, das sind ihre Flüche, die Kennzeichen ihrer Strenge. Nur durch unmittelbare Folgen straft sie. Da seht um euch her, und was verboten, was verflucht ist, wird euch in die Augen fallen. In der Stille des Klosters und im Geräusche der Welt sind tausend Handlungen geheiligt und geehrt, auf denen ihr Fluch ruht. Auf bequemen Müßiggang so gut als überstrengte Arbeit, auf Willkür und Überfluß, wie auf Noth und Mangel sieht sie mit traurigen Augen nieder, zur Mäßigkeit ruft sie, wahr sind alle ihre Verhältnisse, und ruhig alle ihre Wirkungen. Wer gelitten hat, wie ich, hat das Recht frei zu sein. Sperata ist mein; nur der Tod soll mir sie nehmen. Wie ich sie behalten kann? wie ich glücklich werden kann? das ist eure Sorge! Jetzt gleich geh' ich zu ihr, um mich nicht wieder von ihr zu trennen.

Er wollte nach dem Schiffe, um zu ihr überzusehen; wir hielten ihn ab und baten ihn, daß er keinen Schritt thun möchte, der die schrecklichsten Folgen haben könnte. Er solle überlegen, daß er nicht in der freien Welt seiner Gedanken und Vorstellungen, sondern in einer Verfassung lebe, deren Gesetze und Verhältnisse die Unbezwinglichkeit eines Naturgesetzes angenommen haben. Wir mußten dem

Beichtvater versprechen, daß wir den Bruder nicht aus den Augen, noch weniger aus dem Schlosse lassen wollten; darauf ging er weg, und versprach in einigen Tagen wieder zu kommen. Was wir vorausgesehen hatten, traf ein; der Verstand hatte unsern Bruder stark gemacht, aber sein Herz war weich; die frühern Eindrücke der Religion wurden lebhaft, und die entsezlichsten Zweifel bemächtigten sich seiner. Er brachte zwei fürchterliche Tage und Nächte zu; der Beichtvater kam ihm wieder zu Hülfe, umsonst! Der ungebundene freie Verstand sprach ihn los; sein Gefühl, seine Religion, alle gewohnten Begriffe erklärten ihn für einen Verbrecher.

Eines Morgens fanden wir sein Zimmer leer, ein Blatt lag auf dem Tische, worin er uns erklärte, daß er, da wir ihn mit Gewalt gefangen hielten, berechtigt sei, seine Freiheit zu suchen; er entfliehe, er gehe zu Sperata, er hoffe mit ihr zu entkommen, er sei auf alles gefaßt, wenn man sie trennen wolle.

Wir erschrafen nicht wenig, allein der Beichtvater bat uns ruhig zu sein. Unser armer Bruder war nahe genug beobachtet worden; die Schiffer, anstatt ihn überzusetzen, führten ihn in sein Kloster. Ermüdet von einem vierzigstündigen Wachen schlief er ein, sobald ihn der Rahn im Mondenscheine schaukelte, und erwachte nicht früher, als bis er sich in den Händen seiner geistlichen Brüder sah; er erholte sich nicht eher, als bis er die Klosterpforte hinter sich zuschlagen hörte.

Schmerzlich gerührt von dem Schicksal unseres Bruders machten wir unserm Beichtvater die lebhaftesten Vorwürfe; allein dieser ehrwürdige Mann wußte uns bald mit den Gründen des Wundarztes zu überreden, daß unser Mitleid für den armen Kranken tödtlich sei. Er handle nicht aus eigener Willkür, sondern auf Befehl des Bischofs und des hohen Rathes. Die Absicht war: alles öffentliche Argerniß zu vermeiden, und den traurigen Fall mit dem Schleier einer geheimen Kirchenzucht zu verdecken. Sperata sollte geschont werden, sie sollte nicht erfahren, daß ihr Geliebter zugleich ihr Bruder sei. Sie ward einem Geistlichen anempfohlen, dem sie vorher schon ihren Zustand vertraut hatte. Man wußte ihre Schwangerschaft und Niederkunft zu verbergen. Sie war als Mutter in dem kleinen Geschöpfe ganz glücklich. So wie die meisten unserer Mädchen konnte sie weder schreiben, noch Geschriebenes lesen; sie gab daher dem Pater Aufträge, was er ihrem Geliebten sagen sollte. Dieser glaubte den frommen Betrug einer säugenden Mutter schuldig zu sein, er brachte ihr Nachrichten von unserm Bruder, den er niemals sah, ermahnte sie in seinem Namen zur Ruhe, bat sie für sich und das Kind zu sorgen und wegen der Zukunft Gott zu vertrauen.

Sperata war von Natur zur Religiosität geneigt. Ihr Zustand, ihre Einsamkeit vermehrten diesen Zug, der Geistliche unterhielt ihn, um sie nach und nach

auf eine ewige Trennung vorzubereiten. Kaum war das Kind entwöhnt, kaum glaubte er ihren Körper stark genug, die ängstlichsten Seelenleiden zu ertragen, so fing er an, das Vergehen ihr mit schrecklichen Farben vorzumahlen, das Vergehen sich einem Geistlichen ergeben zu haben, das er als eine Art von Sünde gegen die Natur, als einen Incest behandelte. Denn er hatte den sonderbaren Gedanken, ihre Reue jener Reue gleich zu machen, die sie empfunden haben würde, wenn sie das wahre Verhältniß ihres Fehl-¹⁰ tritts erfahren hätte. Er brachte dadurch so viel Jammer und Kummer in ihr Gemüth, er erhöhte die Idee der Kirche und ihres Oberhauptes so sehr vor ihr, er zeigte ihr die schrecklichen Folgen für das Heil aller Seelen, wenn man in solchen Fällen nach-¹⁵ geben, und die Straffälligen durch eine rechtmäßige Verbindung noch gar belohnen wolle; er zeigte ihr, wie heilsam es sei, einen solchen Fehler in der Zeit abzubüßen, und dafür dereinst die Krone der Herrlichkeit zu erwerben, daß sie endlich wie eine arme²⁰ Sünderin ihren Nacken dem Beil willig darreichte, und inständig bat, daß man sie auf ewig von unserm Bruder entfernen möchte. Als man so viel von ihr erlangt hatte, ließ man ihr, doch unter einer gewissen Aufsicht, die Freiheit, bald in ihrer Wohnung, bald in²⁵ dem Kloster zu sein, je nachdem sie es für gut hielt.

Ihr Kind wuchs heran, und zeigte bald eine sonderbare Natur. Es konnte sehr früh laufen, und

sich mit aller Geschicklichkeit bewegen, es sang bald sehr artig, und lernte die Cithar gleichsam von sich selbst. Nur mit Worten konnte es sich nicht ausdrücken, und es schien das Hinderniß mehr in seiner
5 Denkungsart als in den Sprachwerkzeugen zu liegen. Die arme Mutter fühlte indessen ein trauriges Verhältniß zu dem Kinde; die Behandlung des Geistlichen hatte ihre Vorstellungsart so verwirrt, daß sie, ohne wahnsinnig zu sein, sich in den seltsamsten Zuständen
10 befand. Ihr Vergehen schien ihr immer schrecklicher und straffälliger zu werden; das oft wiederholte Gleichniß des Geistlichen vom Incest hatte sich so tief bei ihr eingeprägt, daß sie einen solchen Abscheu empfand, als wenn ihr das Verhältniß selbst bekannt
15 gewesen wäre. Der Beichtvater dünkte sich nicht wenig über das Kunststück, wodurch er das Herz eines unglücklichen Geschöpfes zerriß. Jämmerlich war es anzusehen, wie die Mutterliebe, die über das Dasein des Kindes sich so herzlich zu erfreuen geneigt
20 war, mit dem schrecklichen Gedanken stritt, daß dieses Kind nicht da sein sollte. Bald stritten diese beiden Gefühle zusammen, bald war der Abscheu über die Liebe gewaltig.

Man hatte das Kind schon lange von ihr weg-
25 genommen, und zu guten Leuten unten am See gegeben, und in der mehrern Freiheit, die es hatte, zeigte sich bald seine besondre Lust zum Klettern. Die höchsten Gipfel zu ersteigen, auf den Rändern der

Schiffe wegzulaufen, und den Seiltänzern, die sich manchmal in dem Orte sehen ließen, die wunderlichsten Kunststücke nachzumachen, war ein natürlicher Trieb.

Um das alles leichter zu üben, liebte sie mit den 5 Knaben die Kleider zu wechseln, und ob es gleich von ihren Pflegeltern höchst unanständig und unzulässig gehalten wurde, so ließen wir ihr doch so viel als möglich nachsehen. Ihre wunderlichen Wege und Sprünge führten sie manchmal weit, sie verirrte sich, 10 sie blieb aus, und kam immer wieder. Meistentheils wenn sie zurückkehrte, setzte sie sich unter die Säulen des Portals vor einem Landhause in der Nachbarschaft; man suchte sie nicht mehr, man erwartete sie. Dort schien sie auf den Stufen auszuruhen, dann 15 lief sie in den großen Saal, besah die Statuen, und wenn man sie nicht besonders aufhielt, eilte sie nach Hause.

Zuletzt ward denn doch unser Hoffen getäuscht, und unsere Nachsicht bestraft. Das Kind blieb aus, 20 man fand seinen Hut auf dem Wasser schwimmen, nicht weit von dem Orte, wo ein Gießbach sich in den See stürzt. Man vermuthete, daß es bei seinem Klettern zwischen den Felsen verunglückt sei; bei allem Nachforschen konnte man den Körper nicht 25 finden.

Durch das unvorsichtige Geschwätz ihrer Gesellschafterinnen erfuhr Sperata bald den Tod ihres

Kindes; sie schien ruhig und heiter, und gab nicht undeutlich zu verstehen, sie freue sich, daß Gott das arme Geschöpf zu sich genommen und so bewahrt habe, ein größeres Unglück zu erdulden oder zu stiften.

5 Bei dieser Gelegenheit kamen alle Märchen zur Sprache, die man von unsern Wassern zu erzählen pflegt. Es hieß: der See müsse alle Jahre ein unschuldiges Kind haben; er leide keinen todten Körper, und werfe ihn früh oder spät an's Ufer, ja sogar
10 das letzte Knöchelchen, wenn es zu Grunde gesunken sei, müsse wieder heraus. Man erzählte die Geschichte einer untröstlichen Mutter, deren Kind im See ertrunken sei, und die Gott und seine Heiligen angerufen habe, ihr nur wenigstens die Gebeine zum
15 Begräbniß zu gönnen; der nächste Sturm habe den Schädel, der folgende den Kumpf an's Ufer gebracht, und nachdem alles beisammen gewesen, habe sie sämtliche Gebeine in einem Tuche zur Kirche getragen, aber, o Wunder! als sie in den Tempel ge-
20 treten, sei das Packet immer schwerer geworden, und endlich als sie es auf die Stufen des Altars gelegt, habe das Kind zu schreien angefangen, und sich zu jedermanns Erstaunen aus dem Tuche losgemacht; nur ein Knöchelchen des kleinen Fingers an der rechten
25 Hand habe gefehlt, welches denn die Mutter nachher noch sorgfältig aufgesucht und gefunden, das denn auch noch zum Gedächtniß unter andern Reliquien in der Kirche aufgehoben werde.

Auf die arme Mutter machten diese Geschichten großen Eindruck; ihre Einbildungskraft fühlte einen neuen Schwung, und begünstigte die Empfindung ihres Herzens. Sie nahm an, daß das Kind nunmehr für sich und seine Eltern abgebüßt habe, daß Fluch und Strafe, die bisher auf ihnen geruht, nunmehr gänzlich gehoben sei; daß es nur darauf ankomme, die Gebeine des Kindes wiederzufinden, um sie nach Rom zu bringen, so würde das Kind auf den Stufen des großen Altars der Peterskirche wieder, mit seiner schönen frischen Haut umgeben, vor dem Volke dastehn. Es werde mit seinen eignen Augen wieder Vater und Mutter schauen, und der Papst, von der Einstimmung Gottes und seiner Heiligen überzeugt, werde unter dem lauten Zuruf des Volks, den Eltern die Sünde vergeben, sie lossprechen und sie verbinden.

Nun waren ihre Augen und ihre Sorgfalt immer nach dem See und dem Ufer gerichtet. Wenn Nachts im Mondglanz sich die Wellen umschlugen, glaubte sie, jeder blinkende Saum treibe ihr Kind hervor; es mußte zum Scheine jemand hinablaufen, um es am Ufer aufzufangen.

So war sie auch des Tages unermüdet an den Stellen, wo das tiefge Ufer flach in die See ging; sie sammelte in ein Körbchen alle Knochen, die sie fand. Niemand durfte ihr sagen, daß es Thierknochen seien; die großen begrub sie, die kleinen hob sie auf. In dieser Beschäftigung lebte sie unablässig fort.

Der Geistliche, der durch die unerläßliche Ausübung seiner Pflicht ihren Zustand verursacht hatte, nahm sich auch ihrer nun aus allen Kräften an. Durch seinen Einfluß ward sie in der Gegend für eine Entzückte, nicht für eine Verrückte gehalten; man stand mit gefalteten Händen, wenn sie vorbeiging, und die Kinder küßten ihr die Hand.

Ihrer alten Freundin und Begleiterin war von dem Beichtvater die Schuld, die sie bei der unglücklichen Verbindung beider Personen gehabt haben mochte, nur unter der Bedingung erlassen, daß sie unablässig treu ihr ganzes künftiges Leben die Unglückliche begleiten solle, und sie hat mit einer bewundernswürdigen Geduld und Gewissenhaftigkeit ihre Pflichten bis zulezt ausgeübt.

Wir hatten unterdessen unsern Bruder nicht aus den Augen verloren; weder die Ärzte noch die Geistlichkeit seines Klosters wollten uns erlauben, vor ihm zu erscheinen; allein um uns zu überzeugen, daß es ihm nach seiner Art wohl gehe, konnten wir ihn, so oft wir wollten, in dem Garten, in den Kreuzgängen, ja durch ein Fenster an der Decke seines Zimmers belauschen.

Nach vielen schrecklichen und sonderbaren Epochen, die ich übergehe, war er in einen seltsamen Zustand der Ruhe des Geistes und der Unruhe des Körpers gerathen. Er saß fast niemals, als wenn er seine Harfe nahm und darauf spielte, da er sie denn meistens

mit Gesang begleitete. Übrigens war er immer in Bewegung, und in allem äußerst lenksam und folgsam, denn alle seine Leidenschaften schienen sich in der einzigen Furcht des Todes aufgelöst zu haben. Man konnte ihn zu allem in der Welt bewegen, ⁵ wenn man ihm mit einer gefährlichen Krankheit oder mit dem Tode drohte.

Außer dieser Sonderbarkeit, daß er unermüdet im Kloster hin und her ging, und nicht undeutlich zu verstehen gab, daß es noch besser sein würde, über ¹⁰ Berg und Thäler so zu wandeln, sprach er auch von einer Erscheinung, die ihn gewöhnlich ängstigte. Er behauptete nämlich, daß bei seinem Erwachen, zu jeder Stunde der Nacht, ein schöner Knabe unten an seinem Bette stehe, und ihm mit einem blanken ¹⁵ Messer drohe. Man versetzte ihn in ein anderes Zimmer, allein er behauptete, auch da, und zuletzt sogar an andern Stellen des Klosters, stehe der Knabe im Hinterhalt. Sein Auf- und Abwandeln ward unruhiger, ja man erinnerte sich nachher, daß ²⁰ er in der Zeit öfter als sonst an dem Fenster gestanden und über den See hinüber gesehen habe.

Unsere arme Schwester indessen schien von dem einzigen Gedanken, von der beschränkten Beschäftigung nach und nach aufgerieben zu werden, und unser ²⁵ Arzt schlug vor, man sollte ihr nach und nach unter ihre übrigen Gebeine die Knochen eines Kinder skelets mischen, um dadurch ihre Hoffnung zu vermehren.

Der Versuch war zweifelhaft, doch schien wenigstens so viel dabei gewonnen, daß man sie, wenn alle Theile beisammen wären, von dem ewigen Suchen abbringen, und ihr zu einer Reise nach Rom Hoffnung machen könnte.

Es geschah, und ihre Begleiterin vertauschte unmerklich die ihr anvertrauten kleinen Reste mit den gefundenen, und eine unglaubliche Wonne verbreitete sich über die arme Kranke, als die Theile sich nach und nach zusammen fanden, und man diejenigen bezeichnen konnte, die noch fehlten. Sie hatte mit großer Sorgfalt jeden Theil, wo er hingehörte, mit Fäden und Bändern befestigt; sie hatte, wie man die Körper der Heiligen zu ehren pflegt, mit Seide und Sticerei die Zwischenräume ausgefüllt.

So hatte man die Glieder zusammen kommen lassen, es fehlten nur wenige der äußeren Enden. Eines Morgens, als sie noch schlief, und der Medicus gekommen war, nach ihrem Befinden zu fragen, nahm die Alte die verehrten Reste aus dem Kästchen weg, das in der Schlafkammer stand, um dem Arzte zu zeigen, wie sich die gute Kranke beschäftige. Kurz darauf hörte man sie aus dem Bette springen, sie hob das Tuch auf, und fand das Kästchen leer. Sie warf sich auf ihre Knie; man kam und hörte ihr freudiges inbrünstiges Gebet. Ja! es ist wahr, rief sie aus, es war kein Traum, es ist wirklich! Freuet euch, meine Freunde, mit mir! Ich habe das gute schöne

Geschöpf wieder lebendig gesehen. Es stand auf, und warf den Schleier von sich, sein Glanz erleuchtete das Zimmer, seine Schönheit war verklärt, es konnte den Boden nicht betreten, ob es gleich wollte. Leicht ward es empor gehoben, und konnte mir nicht einmal ⁵ seine Hand reichen. Da rief es mich zu sich, und zeigte mir den Weg, den ich gehen soll. Ich werde ihm folgen, und bald folgen, ich fühl' es, und es wird mir so leicht um's Herz. Mein Kummer ist verschwunden, und schon das Anschauen meines wieder ¹⁰ Auferstandenen hat mir einen Vorschmack der himmlischen Freude gegeben.

Von der Zeit an war ihr ganzes Gemüth mit den heitersten Ausichten beschäftigt, auf keinen irdischen Gegenstand richtete sie ihre Aufmerksamkeit ¹⁵ mehr, sie genoß nur wenige Speisen, und ihr Geist machte sich nach und nach von den Banden des Körpers los. Auch fand man sie zuletzt unvermuthet erblaßt und ohne Empfindung, sie öffnete die Augen nicht wieder, sie war, was wir todt nennen. ²⁰

Der Ruf ihrer Vision hatte sich bald unter das Volk verbreitet, und das ehrwürdige Ansehn, das sie in ihrem Leben genoß, verwandelte sich nach ihrem Tode schnell in den Gedanken, daß man sie sogleich für selig, ja für heilig halten müsse. ²⁵

Als man sie zu Grabe bestatten wollte, drängten sich viele Menschen mit unglaublicher Hestigkeit hinzu, man wollte ihre Hand, man wollte wenigstens ihr

Kleid berühren. In dieser leidenschaftlichen Erhöhung fühlten verschiedene Kranke die Übel nicht, von denen sie sonst gequält wurden; sie hielten sich für geheilt, sie bekannten's, sie priesen Gott und seine neue Heilige. Die Geistlichkeit war genöthigt, den Körper in eine Capelle zu stellen, das Volk verlangte Gelegenheit seine Andacht zu verrichten, der Zubrang war unglaublich; die Bergbewohner, die ohnedieß zu lebhaften religiösen Gefühlen gestimmt sind, drangen aus ihren Thälern herbei; die Andacht, die Wunder, die Anbetung vermehrten sich mit jedem Tage. Die bischöflichen Verordnungen, die einen solchen neuen Dienst einschränken und nach und nach niederschlagen sollten, konnten nicht zur Ausführung gebracht werden; bei jedem Widerstand war das Volk heftig, und gegen jeden Ungläubigen bereit in Thätlichkeiten auszubrechen. Wandelte nicht auch, riefen sie, der heilige Borromäus unter unsern Vorfahren? Erlebte seine Mutter nicht die Wonne seiner Seligsprechung? Hat man nicht durch jenes große Bildniß auf dem Felsen bei Arona uns seine geistige Größe sinnlich vergegenwärtigen wollen? Leben die Seinigen nicht noch unter uns? Und hat Gott nicht zugesagt unter einem gläubigen Volke seine Wunder stets zu erneuern?

Als der Körper nach einigen Tagen keine Zeichen der Fäulniß von sich gab, und eher weißer und gleichsam durchsichtig ward, erhöhte sich das Zutrauen

der Menschen immer mehr, und es zeigten sich unter der Menge verschiedene Curen, die der aufmerksame Beobachter selbst nicht erklären, und auch nicht geradezu als Betrug ansprechen konnte. Die ganze Gegend war in Bewegung, und wer nicht selbst kam, 5 hörte wenigstens eine Zeitlang von nichts anderem reden.

Das Kloster, worin mein Bruder sich befand, erscholl so gut als die übrige Gegend von diesen Wundern, und man nahm sich um so weniger in Acht, 10 in seiner Gegenwart davon zu sprechen, als er sonst auf nichts aufzumerken pflegte, und sein Verhältniß niemanden bekannt war. Dießmal schien er aber mit großer Genauigkeit gehört zu haben; er führte seine Flucht mit solcher Schlaueit aus, daß niemals 15 jemand hat begreifen können, wie er aus dem Kloster herausgekommen sei. Man erfuhr nachher, daß er sich mit einer Anzahl Wallfahrer übersehen lassen, und daß er die Schiffer, die weiter nichts Verkehrtes an ihm wahrnahmen, nur um die größte Sorgfalt 20 gebeten, daß das Schiff nicht umschlagen möchte. Tief in der Nacht kam er in jene Capelle, wo seine unglückliche Geliebte von ihrem Leiden ausruhte; nur wenig Andächtige knieten in den Winkeln, ihre alte Freundin saß zu ihren Häupten, er trat hinzu 25 und grüßte sie, und fragte: wie sich ihre Gebieterin befände? Ihr seht es, versetzte diese nicht ohne Verlegenheit. Er blickte den Leichnam nur von der Seite

an. Nach einigem Zaudern nahm er ihre Hand. Erschreckt vor der Kälte, ließ er sie sogleich wieder fahren, er sah sich unruhig um und sagte zu der Alten: Ich kann jetzt nicht bei ihr bleiben, ich habe
5 noch einen sehr weiten Weg zu machen, ich will aber zur rechten Zeit schon wieder da sein; sag' ihr das, wenn sie aufwacht.

So ging er hinweg, wir wurden nur spät von diesem Vorgange benachrichtigt, man forschte nach,
10 wo er hingekommen sei, aber vergebens! Wie er sich durch Berge und Thäler durchgearbeitet haben mag, ist unbegreiflich. Endlich nach langer Zeit fanden wir in Graubündten eine Spur von ihm wieder, allein zu spät, und sie verlor sich bald. Wir
15 vermutheten, daß er nach Deutschland sei, allein der Krieg hatte solche schwache Fußtapfen gänzlich verwischt.

Zehntes Capitel.

Der Abbé hörte zu lesen auf, und niemand hatte ohne Thränen zugehört. Die Gräfin brachte ihr Tuch nicht von den Augen; zuletzt stand sie auf und verließ mit Natalien das Zimmer. Die Übrigen⁵ schwiegen, und der Abbé sprach: Es entsteht nun die Frage, ob man den guten Marchese soll abreißen lassen, ohne ihm unser Geheimniß zu entdecken. Denn wer zweifelt wohl einen Augenblick daran, daß Augustin und unser Harfenspieler Eine Person sei.¹⁰ Es ist zu überlegen, was wir thun, sowohl um des unglücklichen Mannes als der Familie willen. Mein Rath wäre, nichts zu übereilen, abzuwarten, was uns der Arzt, den wir eben von dort zurückertwarten, für Nachrichten bringt.¹⁵

Jedermann war derselben Meinung, und der Abbé fuhr fort: Eine andere Frage, die vielleicht schneller abzuthun ist, entsteht zu gleicher Zeit. Der Marchese ist unglaublich gerührt über die Gastfreundschaft, die seine arme Nichte bei uns, besonders bei unserm²⁰ jungen Freunde gefunden hat. Ich habe ihm die

ganze Geschichte umständlich, ja wiederholt erzählen müssen, und er zeigte seine lebhafteste Dankbarkeit. Der junge Mann, sagte er, hat ausgeschlagen mit mir zu reisen, ehe er das Verhältniß kannte, das
5 unter uns besteht. Ich bin ihm nun kein Fremder mehr, von dessen Art zu sein und von dessen Laune er etwa nicht gewiß wäre; ich bin sein Verbundener, wenn Sie wollen sein Verwandter, und da sein Anabe, den er nicht zurücklassen wollte, erst das
10 Hinderniß war, das ihn abhielt sich zu mir zu gesellen, so lassen Sie jetzt dieses Kind zum schönern Bande werden, das uns nur desto fester an einander knüpft. Über die Verbindlichkeit, die ich nun schon habe, sei er mir noch auf der Reise nützlich, er kehre
15 mit mir zurück, mein älterer Bruder wird ihn mit Freuden empfangen, er verschmähe die Erbschaft seines Pflegekindes nicht: denn nach einer geheimen Abrede unseres Vaters mit seinem Freunde ist das Vermögen, das er seiner Tochter zugewendet hatte, wieder an
20 uns zurückgefallen, und wir wollen dem Wohlthäter unserer Richte gewiß das nicht vorenthalten, was er verdient hat.

Thereje nahm Wilhelmen bei der Hand, und sagte: Wir erleben abermals hier so einen schönen
25 Fall, daß uneigennütziges Wohlthun die höchsten und schönsten Zinsen bringt. Folgen Sie diesem sonderbaren Ruf, und indem Sie sich um den Marchese doppelt verdient machen, eilen Sie einem schönen

Land entgegen, daß Ihre Einbildungskraft und Ihr Herz mehr als Einmal an sich gezogen hat.

Ich überlasse mich ganz meinen Freunden und ihrer Führung, sagte Wilhelm; es ist vergebens in dieser Welt nach eigenem Willen zu streben. Was ich fest zu halten wünschte, muß ich fahren lassen, und eine unverdiente Wohlthat drängt sich mir auf.

Mit einem Druck auf Theresens Hand machte Wilhelm die seinige los. Ich überlasse Ihnen ganz, sagte er zu dem Abbé, was Sie über mich beschließen; wenn ich meinen Felix nicht von mir zu lassen brauche, so bin ich zufrieden überall hinzugehn, und alles, was man für recht hält, zu unternehmen.

Auf diese Erklärung entwarf der Abbé sogleich seinen Plan: man solle, sagte er, den Marchese abreisen lassen, Wilhelm solle die Nachricht des Arztes abwarten, und alsdann, wenn man überlegt habe, was zu thun sei, könne Wilhelm mit Felix nachreisen. So bedeutete er auch den Marchese, unter einem Vorwand, daß die Einrichtungen des jungen Freundes zur Reise ihn nicht abhalten müßten, die Merkwürdigkeiten der Stadt indessen zu besehn. Der Marchese ging ab, nicht ohne wiederholte lebhafteste Versicherung seiner Dankbarkeit, wovon die Geschenke, die er zurückließ, und die aus Juwelen, geschnittenen Steinen und gestickten Stoffen bestanden, einen genügsamen Betweis gaben.

Wilhelm war nun auch völlig reisefertig, und man war um so mehr verlegen, daß keine Nachrichten von dem Arzt kommen wollten; man befürchtete dem armen Harfenspieler möchte ein Unglück begegnet sein, zu eben der Zeit als man hoffen konnte, ihn durch-
aus in einen bessern Zustand zu versetzen. Man schickte den Courier fort, der kaum weggeritten war, als am Abend der Arzt mit einem Fremden hereintrat, dessen Gestalt und Wesen bedeutend, ernsthaft
10 und auffallend war, und den niemand kannte. Beide Ankömmlinge schwiegen eine Zeitlang still; endlich ging der Fremde auf Wilhelmen zu, reichte ihm die Hand und sagte: Kennen Sie Ihren alten Freund nicht mehr? Es war die Stimme des Harfenspielers,
15 aber von seiner Gestalt schien keine Spur übrig geblieben zu sein. Er war in der gewöhnlichen Tracht eines Reisenden, reinlich und anständig gekleidet, sein Bart war verschwunden, seinen Locken sah man einige Kunst an, und was ihn eigentlich ganz un-
20 kenntlich machte, war, daß an seinem bedeutenden Gesichte die Züge des Alters nicht mehr erschienen. Wilhelm umarmte ihn mit der lebhaftesten Freude; er ward den andern vorgestellt, und betrug sich sehr vernünftig, und wußte nicht, wie bekannt er der
25 Gesellschaft noch vor kurzem geworden war. Sie werden Geduld mit einem Menschen haben, fuhr er mit großer Gelassenheit fort, der, so erwachsen er auch aussieht, nach einem langen Leiden erst wie ein

unerfahrenes Kind in die Welt tritt. Diesem wackren Mann bin ich schuldig, daß ich wieder in einer menschlichen Gesellschaft erscheinen kann.

Man hieß ihn willkommen, und der Arzt veranlaßte sogleich einen Spaziergang, um das Gespräch 5 abzubrechen, und in's Gleichgültige zu lenken.

Als man allein war, gab der Arzt folgende Erklärung: Die Genesung dieses Mannes ist uns durch den sonderbarsten Zufall geglückt. Wir hatten ihn lange nach unserer Überzeugung moralisch und physisch 10 behandelt, es ging auch bis auf einen gewissen Grad ganz gut, allein die Todesfurcht war noch immer groß bei ihm, und seinen Bart und sein langes Kleid wollte er uns nicht aufopfern; übrigens nahm er mehr Theil an den weltlichen Dingen, und seine 15 Gefänge schienen wie seine Vorstellungsart wieder dem Leben sich zu nähern. Sie wissen, welch ein sonderbarer Brief des Geistlichen mich von hier abrief. Ich kam, ich fand unsern Mann ganz verändert, er hatte freiwillig seinen Bart hergegeben, er hatte erlaubt 20 seine Locken in eine hergebrachte Form zuzuschneiden, er verlangte gewöhnliche Kleider, und schien auf einmal ein anderer Mensch geworden zu sein. Wir waren neugierig die Ursache dieser Verwandlung zu ergründen, und wagten doch nicht uns mit ihm selbst 25 darüber einzulassen; endlich entdeckten wir zufällig die sonderbare Bewandniß. Ein Glas flüßiges Opium fehlte in der Hausapotheke des Geistlichen,

man hielt für nöthig die strengste Untersuchung anzustellen, jedermann suchte sich des Verdachtes zu erwehren, es gab unter den Hausgenossen heftige Scenen. Endlich trat dieser Mann auf, und gestand, daß er
5 es besitze; man fragte ihn, ob er davon genommen habe? er sagte Nein! fuhr aber fort: Ich danke diesem Besiß die Wiederkehr meiner Vernunft. Es hängt von euch ab mir dieses Fläschchen zu nehmen, und ihr werdet mich ohne Hoffnung in meinen alten Zu-
10 stand wieder zurückfallen sehen. Das Gefühl, daß es wünschenswerth sei die Leiden dieser Erde durch den Tod geendigt zu sehen, brachte mich zuerst auf den Weg der Genesung; bald darauf entstand der Gedanke, sie durch einen freiwilligen Tod zu endigen, und ich
15 nahm in dieser Absicht das Glas hinweg; die Möglichkeit, sogleich die großen Schmerzen auf ewig aufzuheben, gab mir Kraft die Schmerzen zu ertragen, und so habe ich, seitdem ich den Talisman besitze, mich durch die Nähe des Todes wieder in das Leben
20 zurückgedrängt. Sorgt nicht, sagte er, daß ich Gebrauch davon mache, sondern entschließt euch, als Kenner des menschlichen Herzens, mich, indem ihr mir die Unabhängigkeit vom Leben zugestehet, erst vom Leben recht abhängig zu machen. Nach reiflicher
25 Überlegung drangen wir nicht weiter in ihn, und er führt nun in einem festen geschliffnen Glasfläschchen dieses Gift als das sonderbarste Gegengift bei sich.

Man unterrichtete den Arzt von allem, was indessen entdeckt worden war, und man beschloß gegen Augustin das tiefste Stillschweigen zu beobachten. Der Abbé nahm sich vor, ihn nicht von seiner Seite zu lassen, und ihn auf dem guten Wege, den er betreten hatte, fortzuführen. 5

Indessen sollte Wilhelm die Reise durch Deutschland mit dem Marchese vollenden. Schien es möglich Augustinen eine Neigung zu seinem Vaterlande wieder einzulösen, so wollte man seinen Verwandten den Zustand entdecken, und Wilhelm sollte ihn den Seinigen wieder zuführen. 10

Dieser hatte nun alle Anstalten zu seiner Reise gemacht, und wenn es im Anfang wunderbar schien, daß Augustin sich freute, als er vernahm, wie sein alter Freund und Wohlthäter sich sogleich wieder entfernen sollte, so entdeckte doch der Abbé bald den Grund dieser seltsamen Gemüthsbewegung. Augustin konnte seine alte Furcht, die er vor Felix hatte, nicht überwinden, und wünschte den Knaben je eher je lieber entfernt zu sehen. 20

Nun waren nach und nach so viele Menschen angekommen, daß man sie im Schloß und in den Seitengebäuden kaum alle unterbringen konnte, um so mehr als man nicht gleich anfangs auf den Empfang so vieler Gäste die Einrichtung gemacht hatte. Man frühstückte, man speis'te zusammen, und hätte sich gern beredet, man lebe in einer vergnüglichen Über-

einstimmung, wenn schon in der Stille die Gemüther
 sich gewissermaßen aus einander sehnten. Theresie
 war manchmal mit Lothario, noch öfter allein aus-
 geritten, sie hatte in der Nachbarschaft schon alle
 5 Landwirth und Landwirthinnen kennen lernen; es
 war ihr Haushaltungsprincip, und sie mochte nicht Un-
 recht haben, daß man mit Nachbarn und Nachbarinnen
 im besten Vernehmen und immer in einem ewigen
 Gefälligkeitwechsel stehen müsse. Von einer Ver-
 10 bindung zwischen ihr und Lothario schien gar die
 Rede nicht zu sein, die beiden Schwestern hatten sich
 viel zu sagen, der Abbé schien den Umgang des
 Harfenspielers zu suchen, Jarno hatte mit dem Arzt
 öftere Conferenzen, Friedrich hielt sich an Wilhelmen,
 15 und Felix war überall, wo es ihm gut ging. So
 vereinigten sich auch meistentheils die Paare auf dem
 Spaziergang, indem die Gesellschaft sich trennte, und
 wenn sie zusammen sein mußten, so nahm man ge-
 schwind seine Zuflucht zur Musik, um alle zu ver-
 20 binden, indem man jeden sich selbst wiedergab.

Unversehens vermehrte der Graf die Gesellschaft,
 seine Gemahlin abzuholen, und, wie es schien, einen
 feierlichen Abschied von seinen weltlichen Verwandten
 zu nehmen. Jarno eilte ihm bis an den Wagen
 25 entgegen, und als der Ankommende fragte, was er
 für Gesellschaft finde? so sagte jener in einem An-
 fall von toller Laune, die ihn immer ergriff, sobald
 er den Grafen gewahr ward: Sie finden den ganzen

Adel der Welt beisammen, Marchesen, Marquis, Mylords und Baronen, es hat nur noch an einem Grafen gefehlt. So ging man die Treppe hinauf, und Wilhelm war die erste Person, die ihm im Vorsaal entgegen kam. Mylord! sagte der Graf zu ihm ⁵ auf französisch, nachdem er ihn einen Augenblick betrachtet hatte, ich freue mich sehr, Ihre Bekanntschaft unvermuthet zu erneuern; denn ich müßte mich sehr irren, wenn ich Sie nicht im Gefolge des Prinzen sollte in meinem Schlosse gesehen haben. — Ich hatte ¹⁰ das Glück Ew. Excellenz damals aufzuwarten, ver setzte Wilhelm, nur erzeigen Sie mir zuviel Ehre, wenn Sie mich für einen Engländer und zwar vom ersten Range halten, ich bin ein Deutscher, und — zwar ein sehr braver junger Mann, fiel Zarno so- ¹⁵ gleich ein. Der Graf sah Wilhelmen lächelnd an, und wollte eben etwas erwidern, als die übrige Gesellschaft herbei kam, und ihn auf's freundlichste begrüßte. Man entschuldigte sich, daß man ihm nicht sogleich ein anständiges Zimmer anweisen könne, und ²⁰ versprach den nöthigen Raum ungesäumt zu verschaffen.

Ei ei! sagte er lächelnd, ich sehe wohl, daß man dem Zufalle überlassen hat, den Fourierzettel zu machen; mit Vorsicht und Einrichtung, wie viel ist ²⁵ da nicht möglich! Jetzt bitte ich euch, rührt mir keinen Pantoffel vom Platze, denn sonst, seh' ich wohl, gibt es eine große Unordnung. Jedermann wird un-

bequem wohnen, und das soll niemand um meinetwillen wo möglich auch nur eine Stunde. Sie waren Zeuge, sagte er zu Jarno, und auch Sie, Mister, indem er sich zu Wilhelmen wandte, wie viele Menschen
5 ich damals auf meinem Schlosse bequem untergebracht habe. Man gebe mir die Liste der Personen und Bedienten, man zeige mir an, wie jedermann gegenwärtig einquartirt ist, ich will einen Dislocationsplan machen, daß mit der wenigsten Bemühung jedermann
10 eine geräumige Wohnung finde, und daß noch Platz für einen Gast bleiben soll, der sich zufälligerweise bei uns einstellen könnte.

Jarno machte sogleich den Adjutanten des Grafen, verschaffte ihm alle nöthigen Notizen, und hatte nach
15 seiner Art den größten Spaß, wenn er den alten Herrn mitunter irre machen konnte. Dieser gewann aber bald einen großen Triumph. Die Einrichtung war fertig, er ließ in seiner Gegenwart die Namen über alle Thüren schreiben, und man konnte nicht
20 läugnen, daß mit wenig Umständen und Veränderungen der Zweck völlig erreicht war. Auch hatte es Jarno unter anderm so geleitet, daß die Personen, die in dem gegenwärtigen Augenblick ein Interesse an einander nahmen, zusammen wohnten.

25 Nachdem alles eingerichtet war, sagte der Graf zu Jarno: Helfen Sie mir auf die Spur wegen des jungen Mannes, den Sie da Meister nennen, und der ein Deutscher sein soll. Jarno schwieg still, denn

er wußte recht gut, daß der Graf einer von denen Leuten war, die, wenn sie fragen, eigentlich belehren wollen; auch fuhr dieser, ohne Antwort abzuwarten, in seiner Rede fort: Sie hatten mir ihn damals vorgestellt, und im Namen des Prinzen bestens empfohlen. 5 Wenn seine Mutter auch eine Deutsche war, so hatte ich dafür, daß sein Vater ein Engländer ist, und zwar von Stande; wer wollte das englische Blut alles berechnen, das seit dreißig Jahren in deutschen Adern herum fließt! Ich will weiter nicht darauf 10 dringen, ihr habt immer solche Familiengeheimnisse; doch mir wird man in solchen Fällen nichts aufbinden. Darauf erzählte er noch verschiedenes, was damals mit Wilhelmen auf seinem Schloß vorgegangen sein sollte, wozu Jarno gleichfalls schwieg, obgleich 15 der Graf ganz irrig war, und Wilhelmen mit einem jungen Engländer in des Prinzen Gefolge mehr als einmal vertauschte. Der gute Herr hatte in frühern Zeiten ein vortreffliches Gedächtniß gehabt, und war noch immer stolz darauf, sich der geringsten Umstände 20 seiner Jugend erinnern zu können; nun bestimmte er aber mit eben der Gewißheit wunderbare Combinationen und Fabeln als wahr, die ihm bei zunehmender Schwäche seines Gedächtnisses seine Einbildungskraft einmal vorgespiegelt hatte. Übrigens 25 war er sehr mild und gefällig geworden, und seine Gegenwart wirkte recht günstig auf die Gesellschaft. Er verlangte, daß man etwas Nützliches zusammen

lesen sollte, ja sogar gab er manchmal kleine Spiele an, die er wo nicht mitspielte doch mit großer Sorgfalt dirigirte, und da man sich über seine Herablassung verwunderte, sagte er: es sei die Pflicht eines jeden, der
5 sich in Hauptsachen von der Welt entferne, daß er in gleichgültigen Dingen sich ihr destomehr gleich stelle.

Wilhelm hatte unter diesen Spielen mehr als Einen bänglichen und verdrießlichen Augenblick; der leichtsinnige Friedrich ergriff manche Gelegenheit, um
10 auf eine Neigung Wilhelms gegen Natalien zu deuten. Wie konnte er darauf fallen? wodurch war er dazu berechtigt? und mußte nicht die Gesellschaft glauben, daß, weil beide viel mit einander umgingen, Wilhelm ihm eine so unvorsichtige und unglückliche Confidenz
15 gemacht habe?

Eines Tages waren sie bei einem solchen Scherze heiterer als gewöhnlich, als Augustin auf einmal zur Thüre, die er aufriß, mit gräßlicher Gebärde herein stürzte; sein Angesicht war blaß, sein Auge wild, er
20 schien reden zu wollen, die Sprache versagte ihm. Die Gesellschaft entsetzte sich, Lothario und Jarno, die eine Rückkehr des Wahnsinns vermutheten, sprangen auf ihn los, und hielten ihn fest. Stotternd und dumpf, dann heftig und gewaltsam sprach und rief
25 er: Nicht mich haltet, eilt! helft! rettet das Kind! Felix ist vergiftet!

Sie ließen ihn los, er eilte zur Thüre hinaus, und voll Entsetzen drängte sich die Gesellschaft ihm

nach. Man rief nach dem Arzte, Augustin richtete seine Schritte nach dem Zimmer des Abbés, man fand das Kind, das erschrocken und verlegen schien, als man ihm schon von weitem zurief: Was hast du angefangen?

Lieber Vater! rief Felix, ich habe nicht aus der Flasche, ich habe aus dem Glase getrunken, ich war so durstig.

Augustin schlug die Hände zusammen, rief: Er ist verloren! drängte sich durch die Umstehenden, und eilte davon.

Sie fanden ein Glas Mandelmilch auf dem Tische stehen, und eine Carabine daneben, die über die Hälfte leer war; der Arzt kam, er erfuhr, was man wußte, und sah mit Entsetzen das wohlbekannte Fläschchen, worin sich das flüssige Opium befunden hatte, leer auf dem Tische liegen; er ließ Essig herbei schaffen, und rief alle Mittel seiner Kunst zu Hülfe.

Natalie ließ den Knaben in ein Zimmer bringen, sie bemühte sich ängstlich um ihn. Der Abbé war fortgerannt, Augustinen aufzusuchen, und einige Aufklärungen von ihm zu erdringen. Eben so hatte sich der unglückliche Vater vergebens bemüht und fand, als er zurückkam, auf allen Gesichtern Bangigkeit und Sorge. Der Arzt hatte indessen die Mandelmilch im Glase untersucht, es entdeckte sich die stärkste Beimischung von Opium, das Kind lag auf dem Ruhe-
 bette und schien sehr krank, es bat den Vater, daß man ihm nur nichts mehr einschütten, daß man es

nur nicht mehr quälen möchte. Lothar hatte seine Leute ausgeschiedt und war selbst weggeritten, um der Flucht Augustins auf die Spur zu kommen. Natalie saß bei dem Kinde, es flüchtete auf ihren Schoß, und
5 bat sie flehentlich um Schutz, flehentlich um ein Stückchen Zucker, der Essig sei gar zu sauer! Der Arzt gab es zu; man müsse das Kind, das in der entsetzlichsten Bewegung war, einen Augenblick ruhen lassen, sagte er: es sei alles Rätliche geschehen, er
10 wolle das Mögliche thun. Der Graf trat mit einigem Unwillen, wie es schien, herbei, er sah ernst, ja feierlich aus, legte die Hände auf das Kind, blickte gen Himmel, und blieb einige Augenblicke in dieser Stellung. Wilhelm, der trostlos in einem Sessel lag, sprang
15 auf, warf einen Blick voll Verzweiflung auf Natalien und ging zur Thüre hinaus.

Kurz darauf verließ auch der Graf das Zimmer.

Ich begreife nicht, sagte der Arzt nach einiger Pause, daß sich auch nicht die geringste Spur eines
20 gefährlichen Zustandes am Kinde zeigt. Auch nur mit einem Schluck muß es eine ungeheure Dosis Opium zu sich genommen haben, und nun finde ich an seinem Pulse keine weitere Bewegung, als die ich meinen Mitteln und der Furcht zuschreiben kann,
25 in die wir das Kind versetzt haben.

Bald darauf trat Jarno mit der Nachricht herein, daß man Augustin auf dem Oberboden in seinem Blute gefunden habe, ein Schermesser habe neben ihm

gelegen, wahrscheinlich habe er sich die Kehle abgeschnitten. Der Arzt eilte fort und begegnete den Leuten, welche den Körper die Treppe herunterbrachten. Er ward auf ein Bett gelegt und genau untersucht, der Schnitt war in die Luftröhre gegangen, auf einen starken Blutverlust war eine Ohnmacht gefolgt, doch ließ sich bald bemerken, daß noch Leben, daß noch Hoffnung übrig sei. Der Arzt brachte den Körper in die rechte Lage, fügte die getrennten Theile zusammen, und legte den Verband auf. Die Nacht ging allen schlaflos und sorgenvoll vorüber. Das Kind wollte sich nicht von Natalien trennen lassen. Wilhelm saß vor ihr auf einem Schemel; er hatte die Füße des Knaben auf seinem Schoße, Kopf und Brust lagen auf dem ihrigen, so theilten sie die angenehme Last und die schmerzlichen Sorgen, und verharrten, bis der Tag anbrach, in der unbequemen und traurigen Lage; Natalie hatte Wilhelm ihre Hand gegeben, sie sprachen kein Wort, sahen auf das Kind, und sahen einander an. Lothario und Jarno saßen am andern Ende des Zimmers, und führten ein sehr bedeutendes Gespräch, das wir gern, wenn uns die Begebenheiten nicht zu sehr drängten, unsern Lesern hier mittheilen würden. Der Knabe schlief sanft, erwachte am frühen Morgen ganz heiter, sprang auf und verlangte ein Butterbrot.

Sobald Augustin sich einigermaßen erholt hatte, suchte man einige Aufklärung von ihm zu erhalten.

Man erfuhr nicht ohne Mühe, und nur nach und nach: daß, als er bei der unglücklichen Dislocation des Grafen in Ein Zimmer mit dem Abbé versetzt worden, er das Manuscript und darin seine Geschichte
5 gefunden habe; sein Entsetzen sei ohne gleichen gewesen, und er habe sich nun überzeugt, daß er nicht länger leben dürfe; sogleich habe er seine gewöhnliche Zuflucht zum Opium genommen, habe es in ein Glas Mandelmilch geschüttet, und habe doch, als er es an
10 den Mund gesetzt, geschaudert; darauf habe er es stehen lassen, um nochmals durch den Garten zu laufen und die Welt zu sehen, bei seiner Zurückkunft habe er das Kind gefunden, eben beschäftigt, das Glas, woraus es getrunken, wieder voll zu gießen.

15 Man bat den Unglücklichen ruhig zu sein, er sagte Wilhelmen krampfhaft bei der Hand: Ach! sagte er, warum habe ich dich nicht längst verlassen, ich wußte wohl, daß ich den Knaben tödten würde, und er mich. Der Knabe lebt! sagte Wilhelm. Der Arzt,
20 der aufmerksam zugehört hatte, fragte Augustinen, ob alles Getränke vergiftet gewesen? Nein! versetzte er, nur das Glas. So hat durch den glücklichsten Zufall, rief der Arzt, das Kind aus der Flasche getrunken! Ein guter Genius hat seine Hand geführt,
25 daß es nicht nach dem Tode griff, der so nahe zubereitet stand! Nein! nein! rief Wilhelm mit einem Schrei, indem er die Hände vor die Augen hielt, wie fürchterlich ist diese Aussage! Ausdrücklich sagte das

Kind, daß es nicht aus der Flasche, sondern aus dem Glase getrunken habe. Seine Gesundheit ist nur ein Schein, es wird uns unter den Händen wegsterben. Er eilte fort, der Arzt ging hinunter und fragte, indem er das Kind lieblos'te: Nicht wahr, Felix, du hast aus der Flasche getrunken und nicht aus dem Glase? Das Kind fing an zu weinen. Der Arzt erzählte Natalien im Stillen, wie sich die Sache verhalte; auch sie bemühte sich vergebens, die Wahrheit von dem Kinde zu erfahren, es weinte nur heftiger, und so lange bis es einschlieff.

Wilhelm wachte bei ihm, die Nacht verging ruhig. Den andern Morgen fand man Augustinen todt in seinem Bette; er hatte die Aufmerksamkeit seiner Wärter durch eine scheinbare Ruhe betrogen, den Verband still aufgelöst, und sich verblutet. Natalie ging mit dem Kinde spazieren, es war munter wie in seinen glücklichsten Tagen. Du bist doch gut, sagte Felix zu ihr, du zankst nicht, du schlägst mich nicht, ich will dir's nur sagen, ich habe aus der Flasche getrunken; Mutter Aurelie schlug mich immer auf die Finger, wenn ich nach der Caravine griff, der Vater sah so böß aus, ich dachte, er würde mich schlagen.

Mit beflügelten Schritten eilte Natalie zu dem Schlosse, Wilhelm kam ihr, noch voller Sorgen, entgegen. Glücklicher Vater! rief sie laut, indem sie das Kind aufhob und es ihm in die Arme warf, da hast

du deinen Sohn! Er hat aus der Flasche getrunken, seine Unart hat ihn gerettet.

Man erzählte den glücklichen Ausgang dem Grafen, der aber nur mit lächelnder, stiller, bescheidner Gewißheit zuhörte, mit der man den Irrthum guter Menschen extragen mag. Jarno, aufmerksam auf alles, konnte dießmal eine solche hohe Selbstgenügsamkeit nicht erklären, bis er endlich nach manchen Umschweifen erfuhr: der Graf sei überzeugt, das Kind habe wirklich Gift genommen, er habe es aber durch sein Gebet und durch das Auflegen seiner Hände wunderbar am Leben erhalten. Nun beschloß er auch sogleich wegzugehn; gepackt war bei ihm alles wie gewöhnlich in Einem Augenblicke, und bei'm Abschiede 15 faßte die schöne Gräfin Wilhelms Hand, ehe sie noch die Hand der Schwester los ließ, drückte alle vier Hände zusammen, kehrte sich schnell um, und stieg in den Wagen.

So viel schreckliche und wunderbare Begebenheiten, 20 die sich eine über die andere drängten, zu einer ungewohnten Lebensart nöthigten, und alles in Unordnung und Verwirrung setzten, hatten eine Art von fieberhafter Schwingung in das Haus gebracht. Die Stunden des Schlafens und Wachens, des Essens, 25 Trinkens und geselligen Zusammenseins waren verrückt und umgekehrt. Außer Theresen war niemand in seinem Gleise geblieben; die Männer suchten durch geistige Getränke ihre gute Laune wieder herzustellen,

und, indem sie sich eine künstliche Stimmung gaben, entfernten sie die natürliche, die allein uns wahre Heiterkeit und Thätigkeit gewährt.

Wilhelm war durch die heftigsten Leidenschaften bewegt und zerrüttet, die unvermutheten und schreck- 5
haften Anfälle hatten sein Innerstes ganz aus aller Fassung gebracht, einer Leidenschaft zu widerstehn, die sich des Herzens so gewaltsam bemächtigt hatte. Felix war ihm wiedergegeben, und doch schien ihm alles zu fehlen; die Briefe von Wernern mit den Anwei- 10
sungen waren da, ihm mangelte nichts zu seiner Reise, als der Muth sich zu entfernen. Alles drängte ihn zu dieser Reise. Er konnte vermuthen, daß Lothario und Theresie nur auf seine Entfernung warteten, um sich trauen zu lassen. Jarno war wider seine Ge- 15
wohnheit still, und man hätte beinahe sagen können, er habe etwas von seiner gewöhnlichen Heiterkeit verloren. Glücklicherweise half der Arzt unserm Freunde einigermassen aus der Verlegenheit, indem er ihn für krank erklärte, und ihm Arznei gab. 20

Die Gesellschaft kam immer Abends zusammen, und Friedrich, der ausgelassene Mensch, der gewöhnlich mehr Wein als billig trank, bemächtigte sich des Gesprächs, und brachte nach seiner Art, mit hundert Citaten und eulenspiegelhaften Anspielungen, die Ge- 25
sellschaft zum Lachen, und setzte sie auch nicht selten in Verlegenheit, indem er laut zu denken sich erlaubte.

An die Krankheit seines Freundes schien er gar nicht zu glauben. Einst, als sie alle beisammen waren, rief er aus: Wie nennt ihr das Übel, Doctor, das unsern Freund angefallen hat? Paßt hier keiner
 5 von den dreitausend Namen, mit denen ihr eure Unwissenheit auspußt? An ähnlichen Beispielen wenigstens hat es nicht gefehlt. Es kommt, fuhr er mit einem emphatischen Tone fort, ein solcher Casus in der ägyptischen oder babylonischen Geschichte vor.

10 Die Gesellschaft sah einander an und lächelte.

Wie hieß der König? rief er aus und hielt einen Augenblick inne. Wenn ihr mir nicht einhelfen wollt, fuhr er fort, so werde ich mir selbst zu helfen wissen. Er riß die Thürflügel auf, und wies nach dem großen
 15 Bilde im Vorfaal. Wie heißt der Ziegenbart mit der Krone dort, der sich am Fuße des Bettes um seinen kranken Sohn abhärmt? Wie heißt die Schöne, die hereintritt, und in ihren sittsamen Schelmenaugen Gift und Gegengift zugleich führt? Wie heißt der
 20 Pfuscher von Arzt, dem erst in diesem Augenblicke ein Licht aufgeht, der das erstemal in seinem Leben Gelegenheit findet, ein vernünftiges Recept zu verordnen, eine Arznei zu reichen, die aus dem Grunde curirt, und die eben so wohlschmeckend als heilsam
 25 ist?

In diesem Tone fuhr er fort zu schwadroniren. Die Gesellschaft nahm sich so gut als möglich zusammen, und verbarg ihre Verlegenheit hinter einem

gezwungenen Lächeln. Eine leichte Röthe überzog Nataliens Wangen, und verrieth die Bewegungen ihres Herzens. Glücklicherweise ging sie mit Jarno auf und nieder; als sie an die Thüre kam, schritt sie mit einer klugen Bewegung hinaus, einigemal in dem Vorjaale hin und wieder, und ging sodann auf ihr Zimmer.

Die Gesellschaft war still. Friedrich fing an zu tanzen und zu singen.

O, ihr werdet Wunder sehn! 10
 Was geschehn ist, ist geschehn,
 Was gesagt ist, ist gesagt.
 Oh' es tagt,
 Sollt ihr Wunder sehn.

Therese war Natalien nachgegangen, Friedrich zog den Arzt vor das große Gemälde, hielt eine lächerliche Lobrede auf die Medicin, und schlich davon.

Lothario hatte bisher in einer Fenstervertiefung gestanden, und sah, ohne sich zu rühren, in den Garten hinunter. Wilhelm war in der schrecklichsten Lage. Selbst da er sich nun mit seinem Freunde allein sah, blieb er eine Zeitlang still; er überlief mit flüchtigem Blick seine Geschichte, und sah zuletzt mit Schauern auf seinen gegenwärtigen Zustand; endlich sprang er auf und rief: Bin ich Schuld an dem, was vorgeht, an dem, was mir und Ihnen begegnet, so strafen Sie mich! Zu meinen übrigen Leiden entziehen Sie mir Ihre Freundschaft, und 25

lassen Sie mich ohne Trost in die weite Welt hinaus gehen, in der ich mich lange hätte verlieren sollen. Sehen Sie aber in mir das Opfer einer grausamen zufälligen Verwicklung, aus der ich mich heraus zu
5 winden unfähig war, so geben Sie mir die Versicherung Ihrer Liebe, Ihrer Freundschaft auf eine Reise mit, die ich nicht länger verschieben darf. Es wird eine Zeit kommen, wo ich Ihnen werde sagen können, was diese Tage in mir vorgegangen ist.
10 Vielleicht leide ich eben jetzt diese Strafe, weil ich mich Ihnen nicht früh genug entdeckte, weil ich gezaubert habe, mich Ihnen ganz zu zeigen, wie ich bin; Sie hätten mir beigestanden, Sie hätten mir zur rechten Zeit los geholfen. Aber und abermal
15 gehen mir die Augen über mich selbst auf, immer zu spät und immer umsonst. Wie sehr verdiente ich die Strafrede Jarno's! Wie glaubte ich sie gefaßt zu haben, wie hoffte ich sie zu nutzen, ein neues Leben zu gewinnen! Konnte ich's? Sollte ich's? Vergebens
20 klagen wir Menschen uns selbst, vergebens das Schicksal an! Wir sind elend und zum Elend bestimmt, und ist es nicht völlig einerlei, ob eigene Schuld, höherer Einfluß oder Zufall, Tugend oder Laster, Weisheit oder Wahnsinn uns in's Verderben stürzen?
25 Leben Sie wohl! ich werde keinen Augenblick länger in dem Hause verweilen, in welchem ich das Gastrecht, wider meinen Willen, so schrecklich verlegt habe. Die Indiscretion Ihres Bruders ist unverzeihlich, sie treibt

mein Unglück auf den höchsten Grad, sie macht mich verzweifeln.

Und wenn nun, versetzte Lothario, indem er ihn bei der Hand nahm, Ihre Verbindung mit meiner Schwester die geheime Bedingung wäre, unter welcher sich Theresie entschlossen hat, mir ihre Hand zu geben? Eine solche Entschädigung hat Ihnen das edle Mädchen zugebacht; sie schwur, daß dieses doppelte Paar an Einem Tage zum Altare gehen sollte. Sein Verstand hat mich gewählt, sagte sie, sein Herz fordert Natalien, und mein Verstand wird seinem Herzen zu Hülfe kommen. Wir wurden einig, Natalien und Sie zu beobachten, wir machten den Abbé zu unserm Vertrauten, dem wir versprechen mußten, keinen Schritt zu dieser Verbindung zu thun, sondern alles seinen Gang gehen zu lassen. Wir haben es gethan. Die Natur hat gewirkt, und der tolle Bruder hat nur die reife Frucht abgeschüttelt. Lassen Sie uns, da wir einmal so wunderbar zusammen kommen, nicht ein gemeines Leben führen; lassen Sie uns zusammen auf eine würdige Weise thätig sein! Unglaublich ist es, was ein gebildeter Mensch für sich und andere thun kann, wenn er, ohne herrschen zu wollen, das Gemüth hat, Vormund von vielen zu sein, sie leitet dasjenige zur rechten Zeit zu thun, was sie doch alle gerne thun möchten, und sie zu ihren Zwecken führt, die sie meist recht gut im Auge haben, und nur die Wege dazu verfehlen. Lassen

Sie uns hierauf einen Bund schließen; es ist keine Schwärmerei, es ist eine Idee, die recht gut ausführbar ist, und die öfters, nur nicht immer mit klarem Bewußtsein, von guten Menschen ausgeführt wird. Meine Schwester Natalie ist hiervon ein lebhaftes Beispiel. Unerreichbar wird immer die Handlungsweise bleiben, welche die Natur dieser schönen Seele vorgegeschrieben hat. Ja sie verdient diesen Ehrentamen vor vielen andern, mehr, wenn ich sagen darf, als unsre edle Tante selbst, die zu der Zeit, als unser guter Arzt jenes Manuscript so rubricirte, die schönste Natur war, die wir in unserm Kreise kannten. Indes hat Natalie sich entwickelt, und die Menschheit freut sich einer solchen Erscheinung.

Er wollte weiter reden, aber Friedrich sprang mit großem Geschrei herein. Welch einen Kranz verdien' ich? rief er aus, und wie werdet ihr mich belohnen? Myrten, Lorbeer, Epheu, Eichenlaub, das frischeste, das ihr finden könnt, windet zusammen; soviel Verdienste habt ihr in mir zu krönen. Natalie ist dein! Ich bin der Zauberer, der diesen Schatz gehoben hat.

Er schwärmt, sagte Wilhelm, und ich gehe.

Hast du Auftrag? sagte der Baron, indem er Wilhelm fest hielt.

Aus eigener Macht und Gewalt, versetzte Friedrich, auch von Gottes Gnaden, wenn ihr wollt; so war

ich Freierrsmann, so bin ich jetzt Gesandter, ich habe an der Thüre gehorcht, sie hat sich ganz dem Abbé entdeckt.

Unverschämter! sagte Lotherio, wer heißt dich horchen. 5

Wer heißt sie sich einschließen! versetzte Friedrich; ich hörte alles ganz genau, Natalie war sehr bewegt. In der Nacht, da das Kind so krank schien, und halb auf ihrem Schoße ruhte, als du trostlos vor ihr sahest, und die geliebte Bürde mit ihr theiltest, that 10 sie das Gelübde, wenn das Kind stürbe, dir ihre Liebe zu bekennen, und dir selbst die Hand anzubieten; jetzt, da das Kind lebt, warum soll sie ihre Gesinnung verändern? Was man einmal so verspricht, hält man unter jeder Bedingung. Nun wird der 15 Pfaffe kommen, und Wunder denken, was er für Neuigkeiten bringt.

Der Abbé trat in's Zimmer. Wir wissen alles, rief Friedrich ihm entgegen, macht es kurz, denn ihr kommt bloß um der Formalität willen; zu weiter 20 nichts werden die Herren verlangt.

Er hat gehorcht, sagte der Baron. — Wie ungezogen! rief der Abbé.

Nun geschwind, versetzte Friedrich, wie sieht's mit den Ceremonien aus? Die lassen sich an den Fingern 25 herzählen, ihr müßt reisen, die Einladung des Marschese kommt euch herrlich zu statten. Seid ihr nur einmal über die Alpen, so findet sich zu Hause alles,

die Menschen wissen's euch Dank, wenn ihr etwas Wunderliches unternimmt, ihr verschafft ihnen eine Unterhaltung, die sie nicht zu bezahlen brauchen. Es ist eben, als wenn ihr eine Freireidoute gäbt; es
5 können alle Stände daran Theil nehmen.

Ihr habt euch freilich mit solchen Volksfesten schon sehr um's Publicum verdient gemacht, versetzte der Abbé, und ich komme, so scheint es, heute nicht mehr zum Wort.

10 Ist nicht alles wie ich's sage, versetzte Friedrich, so belehrt uns eines Bessern. Kommt herüber, kommt herüber! wir müssen sie sehen und uns freuen.

Lothario umarmte seinen Freund und führte ihn zu der Schwester, sie kam mit Theresen ihm entgegen,
15 alles schwieg.

Nicht gezaubert! rief Friedrich, in zwei Tagen könnt ihr reisefertig sein. Wie meint ihr, Freund, fuhr er fort, indem er sich zu Wilhelmen wendete, als wir Bekanntschaft machten, als ich euch den schönen
20 Strauß abforderte, wer konnte denken, daß ihr jemals eine solche Blume aus meiner Hand empfangen würdet?

Erinnern Sie mich nicht in diesem Augenblicke des höchsten Glücks an jene Zeiten!

25 Deren ihr euch nicht schämen sollet, so wenig man sich seiner Abkunft zu schämen hat. Die Zeiten waren gut, und ich muß lachen, wenn ich dich ansehe: du kommst mir vor wie Saul, der Sohn Kis, der

ausging, seines Vaters Gefelinnen zu suchen, und ein Königreich fand.

Ich kenne den Werth eines Königreichs nicht, versetzte Wilhelm, aber ich weiß, daß ich ein Glück erlangt habe, das ich nicht verdiene, und das ich mit nichts in der Welt vertauschen möchte.

L e s a r t e n .

Der dreiundzwanzigste Band, dem zwanzigsten der Ausgabe letzter Hand entsprechend, enthält das siebente und achte Buch von „Wilhelm Meisters Lehrjahren“. Herausgeber ist Carl Schüddekopf, Redactor Erich Schmidt.

Handschrift.

H: Nur eine Handschrift des siebenten Buchs ist erhalten und zwar durch die glückliche Fügung, dass Schiller das am 28. Juni 1796 (Jonas IV, 468) erbetene „Concept vom siebenten Buche, wovon die Abschrift für Ungern gemacht worden ist,“ zurückbehält. Seine Tochter, Emilie von Gleichen-Russwurm, hat sie dann am 29. Juni 1864 dem Freien Deutschen Hochstift in Frankfurt geschenkt, dessen Verwaltung sie zu ausgiebiger Benutzung an das Goethe- und Schiller-Archiv einsandte. — Die Handschrift, von Johann Jacob Ludwig Geist (vgl. Burkhardt in der Chronik des Wiener Goethe-Vereins XI, 37) geschrieben und von Goethe eigenhändig corrigirt, enthält 140 Quartblätter groben Conceptpapiers in Lagen von 8 bis 12 Blättern; als Seite 18^a ist ein besonderes Quartblatt, als 58^a und 261^a je ein Querocstavzettel eingeklebt. In der ersten Lage fehlt das Titelblatt, so dass Seite 13/14 lose einliegen; in der zweiten ist zwischen Seite 18/19 ein Blatt ausgeschnitten und dafür ein Doppelblatt auf dem Rest eines alten aufgeklebt. Ebenso sind in der neunten Lage die Seiten 149 bis 152 nachträglich auf einem abgeschnittenen Blatt aufgeklebt. Die Reste des abgeschnittenen Textes sind bis auf etwa 15 Millimeter erhalten, ergeben aber nichts für die ursprüngliche Fassung. — Dass *H* dictirt ist, beweisen zahlreiche Hörfehler, von denen ausser den eigenhändig

corrigirten nur die für Goethes Aussprache bezeichnenden in den Apparat aufgenommen wurden (vgl. zu 15, 12. 22, 26. 25, 16. 32, 24. 45, 4. 46, 8. 63, 27. 83, 4. 5. 85, 6. 87, 19. 100, 19. 101, 8). Auch die Abweichungen in Orthographie — Geist schreibt z. B. offenbahr, reißn, zweckmäßig, Schicksaal, erzehlen, Entzweck — und Interpunction, letztere meist erst nachträglich geregelt, wurden nicht verzeichnet. Es bedeutet *H* die Handschrift von Goeths Hand, *g* eigenhändige Correcturen Goethes mit Tinte, *g*¹ mit Blei.

Drucke.

Theilweise wiederholt aus dem XXI. und XXII. Bande:

N: Wilhelm Meisters Lehrjahre. Ein Roman. Herausgegeben von Goethe. Erster bis Vierter Band. Berlin. Bey Johann Friedrich Unger. 1795—1796. 2 Bl., 364 S.; 374 S.; 371 S.; 507 S. kl. 8°.

Auch unter dem Titel: Goethe's neue Schriften. Dritter bis Sechster Band. Mit Kurfürstl. Sächf. Privilegium. Berlin. Bei Johann Friedrich Unger. 1795—1796.

Wie von den drei ersten Bänden dieser Ausgabe, so existirt auch von dem, das siebente und achte Buch enthaltenden, vierten ein Doppeldruck (*N*²), der für die Textgeschichte der Lehrjahre dadurch wichtig geworden ist, dass er und nicht der echte Druck (*N*¹) bei der Textrevision für die Ausgabe *A* zu Grunde gelegt wurde, wodurch eine ganze Reihe von Fehlern in den Text gerieth. Auf die Stellen 39, 19.20. 42, 17. 44, 12. 81, 20. 97, 7. 104, 17. 269, 6. 271, 8. 293, 3 hat zuerst W. Vollmer in der Beilage zur Allgemeinen Zeitung von 1868, Nr. 104 hingewiesen; andere Fälle vgl. zu 32, 16. 244, 25. 26. 284, 10. 11. Charakteristisch für *N*² ist ferner der öftere Druckfehler Wilhelminnen für Wilhelmnen, so 15, 8.10. 16, 24. Unsere Ausgabe geht demgemäss überall auf *N*¹ zurück, die Fälle ausgenommen, wo zu schliessen ist, dass *C* auch selbständig die Änderung vorgenommen haben würde, vgl. zu 3, 21. 4, 2. 152, 26. 269, 11. 286, 8. Die Abweichungen von *N*² dagegen sind nur dann angeführt, wenn sie mit einer der folgenden Ausgaben zusammen-

fallen. Andere Doppeldrucke, die auf die Textgestalt keinen Einfluss gehabt haben, bleiben unberücksichtigt, ebenso eine Titelausgabe des Ungerschen Druckes, die ohne Verlagsfirma mit dem Druckort „Frankfurt und Leipzig. 1795—1796“ erschien.

A : Goethe's Werke. Zweyter und Dritter Band. Tübingen in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung, 1806. 1 Bl., 460 S.; 1 Bl., 534 S. 8°.

Von Riemer zum Druck vorbereitet, vgl. seinen XXI, 334 citirten Brief an Goethe vom 23. Juli 1805.

*A*¹ : Die zweite Auflage der ersten Cottaschen Ausgabe, wahrscheinlich mit derselben Jahreszahl wie *A*, ist bisher unauffindbar geblieben. Dass sie existirt, beweisen die Druckfehler des 3. Bandes, die Riemer in Goethes Tagebuch von 1809 (IV, 374) verzeichnet; die Angabe für unsern Band („S. 348 Z. 8 von oben: jedem lies jenem“) beruht auf einem Schreibfehler.

B : Goethe's Werke. Dritter und Vierter Band. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1816. 1 Bl., 460 S.; 1 Bl., 534 S. 8°.

Über die Vorbereitung dieser Ausgabe, gemeinsam mit Riemer, im März bis Mai 1814 vgl. Tagebuch V, 100 ff., Briefe XXIV, 239, 7, Briefwechsel mit Knebel II, 143.

*B*¹ : Goethe's Werke. Dritter und Vierter Band. Original-Ausgabe. Wien, 1816. Bey Chr. Kaulfuß und C. Armbruster. Stuttgart. In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. Gedruckt bey Anton Strauß. 1 Bl., 512 S.; 1 Bl., 604 S. 8°.

Diese von B. Seuffert und A. Fresenius (Vierteljahrschrift für Litteraturgeschichte VI, 627; Goethe-Jahrbuch XV, 166 ff.) in ihrer Wichtigkeit erkannte Ausgabe bildet auch bei den Lehrjahren ein werthvolles Correctiv für den fehlerreichen Text von *B*, vgl. 20, 3. 26. 32, 25. 145, 21. 162, 7. 183, 5. 208, 9. 18. Überall, wo *B*¹ mit *NA* gegen *B* übereinstimmt, ist auf die Lesart der ersteren Gruppe zurückgegangen, es sei denn, dass (wie bei *N*¹) eine selbständige Änderung von *C* anzunehmen ist, vgl. 174, 2. 211, 15. 215, 15. 293, 22. 301, 4 und die häufigen Fälle stärkerer Interpunction von *BC*¹*C*.

Die übrigen Abweichungen der Ausgabe *B*¹ von ihrer Vorlage sind nicht verzeichnet.

*C*¹: Goethe's Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. Achtehnter bis Zwanzigster Band. Unter des durchlauchtigsten deutschen Bundes schützenden Privilegien. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1828. 1 Bl., 326 S.; 1 Bl., 362 S.; 1 Bl., 308 S. 16°, der Bogennorm nach kl. 8°, sogenannte Taschenausgabe.

Die Doppeldrucke von *C*¹ (vgl. Goethe-Jahrbuch XVI, 262) sind in unserem Apparat nicht berücksichtigt. Die Druckvorlagen für *C*¹ sind nicht erhalten, Göttings Bemerkungen dagegen abgedruckt in Band XXII, S. 361 ff.

C: Goethe's Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. Achtehnter bis Zwanzigster Band. Unter des durchlauchtigsten deutschen Bundes schützenden Privilegien. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1830. 1 Bl., 326 S.; 1 Bl., 358 S.; 1 Bl., 308 S. 8°.

Lesarten.

Siebentes Buch.

Erstes Capitel.

3, 2—5 Der — nieder] Ein Gewitter, das den ganzen Tag gedrohet hatte, war stürmisch an den Bergen niedergegangen *H* 5 dem *g* über einem 5. 6 die — hervor *g* üdZ 7 Wilhelm *g* aus Wilhelm so meist im ersten Capitel 8 nach an, folgt: Thränen kamen ihm in die Augen unwillkürlich und ohne Veranlassung. *H* 14 rühren? *H* 15 angebohrne *HNA* so meist, vgl. aber 213, 11. 257, 12. 13 16 werde. Uns *g* aus werde; uns die Erzählung *g* üdZ 16. 17 jeder guten That *g* aus jede gute That 18 Gegenstandes, *H* dabei *g* üdZ 20. 21 nach der — ungeduldig [*N*¹] hinstrebt *g* aus für die unser bestes, innere gebohren zu seyn scheint 21 In *H* folgt mit Alinea: Der Regen wendete sich, (und) der Reisende ward genöthiget abzustiegen und den Überrock aus dem Manteljack hervorzu ziehen, er hatte nicht geglaubt seiner an dem heitern Tage zu bedürfen. Unter andern Sachen brachte (*g* über 309) er auch zugleich den Schleyer

des Geistes mit hervor. Der Anblick vermehrte seine traurige Stimmung. flieh! Jüngling flieh! rief er aus, was soll das mystische (*g* aus *m*istische) Wort heißen? was fliehen? wohin fliehen? weit besser hätte der Geist mir zugerufen: lehre in dich selbst zurück! vgl. zu 9, 10—17 23. 4, 1 neben dem Pferde *g* aus dem Pferde gleich 4, 2 Reuter *HN*¹ 4 ver setzte Wilhelm, *g* aus sagte Wilhelm, 6 Ganz recht! erwiderte [*N—C*] der andre *g* aus ganz recht, ver setzte der andere 9 mag, *NAB*¹ Die stärkere Interpunction wird von *C* auch sonst bevorzugt 11 jetzt *g* aus jezo 11. 12 scheinen Sie — katholischen [katholischen *g* aus chatholischen] ähnlich zu sehen *HN* 13 betrügen *HN—B*) betriegen *B*¹—*C* vgl. zu XXII, 228, 12 und hier 33, 1. 113, 27 15. 16 Wo — sind *g* aus Wo sind sie denn mit Ihrer Gesellschaft hingekommen, sind *H* 17 billig, *HN* billig; *A* jene *g* über die 18 habe, *g* üdZ 19 Seeres *A—B*¹ sehen, *HNA* sehn, *B*¹ 20 geblieben? *N*² 21 Darinn *HA* sich, denn alles *HN* 24 Wir *g* aus Denn wir entweder dabey *HN* 25 niedergeschlagen und *g* üdZ 27 bleibt immer, *g* aus ist nur immer 5, 1 ins *HN—B* so meist, ebenso ans, ums, aufs, mirs, sichs, stehts u. s. w., vgl. aber 21, 10. 35, 1. 88, 23. 26. 89, 2 und öfters 4 Lotharios *HN* vgl. aber 5, 27. 8, 26. 9, 6 sey, der *HN*¹ sey? der *N*²*AB*¹ 4. 5 hinter dem *g* aus hinter'm 5 liege; vielleicht *HNA* Sie] sie *H* 6 nur um in *H* 7 wohl und *H* wohl; und *NA* wohl! und *B*¹ 8 Fußpfad, *HN* 11 ritt, *HNA* ritt; *B*¹ 13 auszurichten habe. *H* 13. 14 sehen, ob — habe, *g* aus sehen ob die Rede noch ganz in meinem Gedächtniß ist? 15 soll? *NA* 16. 17 vorzusagen, *HNAB*¹ 17 Seylbe, *HN—C* 20 nach und *g* üdZ: ihr waren *g* aus war 22 gib *HNA* so meist, vgl. aber 45, 6 23 seyßt [*g* nach bist] *HN* 6, 2 sehn, *HN* 3 theils nah aus theils, nahe, *H* 4. 5 Hauptgebäude aber alle durch *H* Gallerien *HNAB*¹ 5 hingen *g* über gehängt waren zusammen hingen *HN*²*A* 6 architectonische *HNB*¹ 7 Bedürfniß, *H* 8 Reine] Weber eine *HN* 12. 13 Gärten — Ein *g* aus Gärten schienen noch zwischen ihnen angelegt zu seyn, ein 13 einiger *g* aus einer 14 Entfernung, *H*[*g*]*NAB*¹ 14 [schienen] *g* gestrichen und durch *g* übergeschriebenes waren ersetzt, dann durch Punkte *g* wiederhergestellt 15 Zustande *g* aus Zustand 18 sah' *HN*¹ 19 ein] ab *H* 21 Thüre *g* aus

Thür 22 ihm] ihn auf sein Verlangen den Herrn zu sehen, *H*
 23 vor — werde *g* über dazu gelangen werde 25 seiner eignen
 Geschäftleute *H* 27 und ihn melden *g* üdZ 28. 7, 1 Saal
 und ersuchte [*g* aus suchte] ihn *H* 7, 1 gedulden, *H* 2 Zeit lang
N—C vgl. zu 87, 8 ausbleiben aus außenbleiben *H* werde *g*
 aus würde 2. 3 ging einige Zeit mit ihm unruhig [*g* aus un-
 geduldig] 5 umherhingen, *H* umher hingen, *N*¹ 6 ihm *g* aus ihn
 7 Tragen *H* Blaz; so *H* 12 war er schon [so] — worden *g*
 über hatte er schon sich getäuscht 13 er fing wirklich schon *H*
 14 aus einer Seitenthüre *g* aus die Seitenthür aufging und 15
 in *g* über mit 16 heraus trat *H* 17 Wilhelmen, *H* 21 daß
 Blatt] den Brief *H* 22 Freundinn, *HN—B*¹ 23 Sie] sie
*N*²*AB*¹ 24 Brief aus Wilhelms Händen *H* 28 eröffnete *H*
 laß. *H* 8, 4 laß *N* 5 Tapetenthüre *g* aus Tappetenthüre
 6 Kabinet's *HN—B* Cabinet's *B*¹*C* vgl. zu 15, 8 sich öffnete *g*
 über aufging herein trat *H* 8 verzeihn *HN*¹] verzeihen *N*²—*C*
 11 unterhalten, *H* 12 und *g* üdZ 15 Wilhelmen, *HN*¹ 17 gingen
 sie *g* über führte der Geistliche ihn 18 kamen in *g* über öffnete
 ihm in einem neugebauten Flügel Zimmer *H* 18. 19 Der —
 ein *g* üdZ 21 bald als *H* 22 und bey *H* 24 sich *g* üdZ
 25 pflegte *g* aus pflegt manches *g* üdZ erzählte *g* aus er-
 zählet 26 Lotharios *N* vgl. zu 5, 4 27 auch fehlt *HN* 27. 28
 so bald suchte — doch laß [laß *N*] *HN* 28 Er *g* aus er
 9, 2 gedruckt *H* beklommen, er *H* 5. 6 daß Versäumte nach-
 zuholen, *g* aus nachzuholen was er versäumt hatte, 6 ward er
 gewahr,] fühlte er *HN*¹ er, *N*² 7 ihn *g* üdZ 9 vor, *HNAB*¹
 finden. *g* aus finden, 10—17 Auf einem besonderen Quart-
 blatt, mit blasserer Tinte geschrieben und ohne Correcturen
 von Goethes Hand, eingeklebt; vgl. zu 3, 21 10 öffnete *HNA*
 so meist, vgl. aber 26, 18. 44, 4 14 Flieh, *HNA* 16 zugerufen
H lehre *HNAB*¹ 17 er *H* Englischen *NA* 18 hingen *g*
 über aufgehängt waren 19 sah *g* aus sahe 20 vorgestellt,
*HNAB*¹ 21 den *g*(?) über seinen *H* 23 mit *g* über von
 24 haben, *HNA* 25 Freund, ein *H* 10, 2 sich üdZ *H*
 4 wieder, *HN* 8 Mine, *HNA* 9 er *g* üdZ 12 Gartenfaale
 aus Gartenfaal *H* 14 stehen, *HN—B*¹ 22 andre *H* 23 jener
*HN—B*¹ 24 trat *g* über sprang 28 verfolgte, *HNAB*¹
 11, 2 laß; *N* 13 herab, *H* 17. 18 hin und herpielten *g* über
 vor ihr herpielten 19 in] bey *H* 20 Mariane *H* Alle *g*

aus Alee 21 spaziren *HNA* spazieren *B*¹ vgl. 40, 24. 23. 41, 16.
 44, 6. 15 die *g* über welche 22 schien, er *H* schien; er *NA*
 23 zu.] loß, *H* loß, *N* und — den *g* aus er und seine schöne Be-
 gleiterinn [*N—B*¹] machten den *H* 26 Sie wollten *g* aus als
 sie — wollten 27 demohngeachtet *H* demungeachtet *NAB*¹ vgl.
 zu 34, 26 27 fortsetzen, *H* da *g* üdZ 28 zu, *H* 12, 1 lief
g über eilte 2 fast *g* über fast 3 durch die *g* über in der
 Alee *g* aus Alee hinschweben, *H* hinschweben; *NA* jenen
g aus jener 6 halten! Mit *g* aus halten und mit

Zweites Capitel.

13, 2 ein *H* ein, *N—B*¹ 3 Abbe *H* so öfters 4 ausge-
 ritten, *HNAB*¹ 5 seyn, *HN* 13. 14 zerstört *HNA* 14. 15
 Wenn — mir *g* über und oft scheint 15 so eine *H* 16 daß
 — möchte *g* aus daß jeder zu loben ist 19 und ein *H* 20
 Bedienten *g* üdZ 21 Sie *g* aus sie grade *HN* 22 bey'm
HNA bey'm *B*¹] bey dem *BC*¹*C* vor] für *HN* 14, 6 ange-
 nommer *H* 10. 11 ich — denen *g* über wo 11 ihr *HNAB*¹]
 Ihr *BC*¹*C* so lange] vierzehn [*g* aus 14] Tage *H* 12 und
*HNAB*¹] Und *BC*¹*C* 13 Obrist aus Oberist *H* Oberst *B*¹,
 ebenso 17, 17 15 Augenblicke! — Es *H* Augenblicke! Es *N*
 Augenblicke — Es *A—B*¹ etliche mal *H* 17 fülle daß aus
 erfülle daß ganze *H* 23 auf, er *HNA* auf; er *B*¹ 24 Abbé,
H 27 Thüre *g* aus Thür 28 ihnen, *HNAB*¹ 15, 3 Lothar-
 rio *g* über Dieser feinen] seine *H* 4 so gleich *H* 5 dem] den
H 7 herauf, *HN—B*¹ 8 Cabinet *HN—C* so meist, vgl. aber
 8, 6. 155, 10. 161, 15 9 heraus *g* aus herauf 12 Drama aus
 Traume 13 nicht ganz *g* aus eben nicht sehr 15 wieder zu
 finden, *HNAB*¹ wieder zu finden; *B* 16 ihre *HN* 19 es nicht *H*
 20 Nach einiger Zeit *g* über In diesem Augenblicke 23 einige
g über die Instrumente und Pflaster in seine [*g* aus seiner]
 ledernen *H* 16, 2 Chirurgus aus Chirurgius *H* ebenso 26, 12
 3 jenem *g* über einem 7. 8 Wem — Ihnen? *g* üdZ 10 be-
 kümmert *H* kümmert *N* 15 Jarno und ging in das Cabinet. *H*
 20 Bottschaft *HN—B*¹ 23 seiner Statt *g* aus seine Stelle
 17, 1 Sie] sie *HN* 3 hatte *g* aus hat 4 Abenteuer *HNA*
 so meist, vgl. aber 33, 21. 82, 9. 96, 5. 119, 5. 210, 1. 235, 15
 4. 5 Aufsehn *H* 5 machte *g* aus macht 6 Nebenbühlerin *H*
 Nebenbühlerin *N—B*¹ 6. 7 allzulebhaft *g* aus allzu lebhaft

8 Unterhaltung *g* über Verhaltung 8. 9 vermied aus ver-
mieth *H* 9 sie, *HN* 12 glaubte *g* über fand 13 gerochen
zu seyn, *H* gerächet *N* werden, *NA* 17 verwundete, *HN*
19 Augenblick *H*

Drittes Capitel.

18, 1 *g* 2 hatte *g* aus hat vorgelesen, *HN—B*¹ 3 lei-
stete *g* aus hatte — geleistet 4 Sidie *H* so immer 5 ihre
g üdZ 10 habe *g* aus hab durchgedacht, *HN* 12—14 Ver-
änderungen — und] Veränderung auf meinen Gütern wieder
durchgelesen und *H* 15 dieserwegen] deshalb *HN* 15 Flügel *H*
18 als ob sie fragen wollte *HN* 20 könnten. *HN* 21 sie *H*
19, 1 Überlegungen, versehte *g* aus Ueberlegung, verseht 2 den
aus dem *H* Punkt *B* 7 straf *H* 9 ganz] so *HN* 10 so
fehlt *HN* 11 und daß man nicht immer verliert *HN* 13
und werde *H* 16 mir fehlt *HN* 17 in dem *g* über und dem
uns] unsere 17. 18 erweiterten *g* aus weitere 21 in] auf *H*
22 ertappe, *HN* 23 um *g* über und 24 selbst *g* üdZ 26 können
B 28 willkürlich *HNAB*¹ 30 immer 20, 2 Sie] ich
3 diese *HNAB*¹] die *BC*¹ machen *g* aus mache 5 einengt
g über genirt 9 zu *g* üdZ 11 o! *HNA* Freund, *HNA*
fort, *HNA* 13 wenig aus weniger *H* 14 ich Ihnen *H*
16 überlassen? *HNAB*¹ 17 Idée *H* willen. *HN—B*¹ 18
wirken *g* aus würken Meer *H* 19—21 war — umgeben,
schie — würdig. *g* aus eine Handlung mußte mit — umgeben
seyn, wenn sie mir würdig scheinen sollte 21 seh *HNA*
24 Ich — Briefes *g* über Ich leugne nicht, 25 Jarvo daß
mich Ihr Brief unendlich freute, *H* 25 über's *H* vgl. zu 5, 1
26 schrieben *HNAB*¹] schreiben *BC*¹ zurück kehren *HN* 28
nirgend's *HN* so immer 21, 6 gleichgiltige *g* aus gleich-
giltige 8 erkennen *g* aus kennen doch *g* üdZ 9 nicht
fehlt *H* 10 für *g* über vor für's *HNA* vgl. zu 5, 1
14 deswegen *HN—B* so meist, vgl. aber 33, 11. 48, 7. 250, 4
16 in so fern *HN—C* vgl. aber 52, 17 22 thätig, *HNAB*¹
gleich *g* üdZ 23. 24 entschlossen *g* über eine Entschloßung
24 verzweifelt *g* über die Verzweiflung nöthigt uns denn zu wir
dem *g* üdZ 25 gesteh *HNA* 28 treibt, *HN* 22, 2 werden,
nehmen *HNA* 5 und über oder *H* 6 hier! *NA* Herrnhut!
*B—C*¹ 8 seinen aus seinem *H* 9 bitterlich, der *HNA* 14. 15
Brüdergemeinde *N*¹] Brüdergemeinde *HN*²—*C* 19. 20 in —

findet.] der ihr erträglich macht *H* 25 aus *H* aus, *NA* aus; *B*¹
 26 vor ihm stehen? *g* aus wohl gestehen, 28 komponiren *B* 23, 5
 diesmal *HN—B* so immer leicht aus leichte *H* 6 los lassen
*HNAB*¹ 12 hab *H* 16 Menschenpact *g* über Pactzeug
 22 schaffen, *HNAB*¹ nur *g* über mir 23 es *g* über das
 24—26 von meinen Planen—hören, Sie—mögen *g* über will von
 der Welt nichts weiter wissen. 27. 28 auch—verändert, *g* üdZ
 24, 1 von *g* über mit 3 aus, *HNA* aus; *B*¹ 9 Grenzen *HN—C*¹
 12 alle *g* über die 14 wunder Original [*g* aus Wunder,
 Original] *HN* wunder original *AB*¹ 15 Schlenbrian *g* aus
 Schlanderjan vgl. zu 57, 20 17 neuem *g* aus neuen wirken *g*
 aus würken 20 wechselseitigen *g* üdZ Betragen unter einander
H 21 nicht, *HNAB*¹ 25 er alles schon selbst besser *HN*
 25, 1 vor der *H* und *g* üdZ 2 gutem *g* aus guten 2.3 nichts
 —suchten *g* aus nichts suchen sie so—erhalten 6 forzusetzen, *N*¹
 8 fort; *HNA* 13 genug *g* üdZ 14 wollte *g* über will 16
 Breter gebannt *g* aus Berge gebaut 17 sich, denn *g* aus sich
 wieder den ihm aus ihm *H* 19 können aus kennen *H* 20. 21
 diese—seyen *g* aus dieser—sey 22 zeigt *HN—B*¹ mit *g*
 über in 23 Erscheinungen] Fehler *H* 28 Zum aus Denn
 zum *H* 26, 2 Lohn *g* üdZ 4. 5 wenigstens von meiner Seite
HN 5 lächle *g* aus lächeln Nie hätte ich *g* aus und ich
 hätte nicht 6 billig, ja *H* 8. 10 verzeih *HN* 10 mich *g*
 üdZ 11 werden *H* 14 befinde? *g* aus befände 15 Freund-
 lichkeit, *N*². 4 16 sehen. sogleich *H* sehen; sogleich *NA* 18 schon
 den Mund eröffnete sich *g* über sich vorgenommen hatte er-
 öffnete, *N* öffnete, *A* vgl. zu 9, 10 19 erkundigen *g* über fragen
 21 ihm das *H* Jarno, [*g* aus Jaro] *HNAB*¹ 23 nicht auch
 das *g* ungeziffert aus auch das nicht 25 nachdenkend *g* aus
 nachdenklich 28 Schönen *g* aus schönen 27, 2 das nach sa(gt)
H 4 gerne *HNAB*¹] gern *BC*¹ weggeschafft, *HNA* 6 hoffe
g aus hoff hoff *NA* Medifus *HN—B* so immer 7 Rath
 schlagen. *H*

Viertes Capitel.

28, 1 *g* 2—5 Der Medifus kam, es—kennen und—ver-
 banden. Er—Dingen] *g* auf angeklebtem Zettel für Der
 Medifus kam, besuchte 2 nach kam *g* üdZ es war der gute, alte
 kleine er 6. 7 Dann hatte er *g* aus er hatte 9 begrüßte—und
g üdZ 11 zurechte *N* 14 Jarno, wie *HNA* 16 Jarnoß *g*

über seine befriedigt *H* 21 höfles, *g* über wohles 29, 1
 Daß es *H* 2 es oft, *H* 5 befinde, *HNA* 5.6 kein Ge-
 fühl *g* über keine Empfindung 6 meiner] einer *HN* 10 aus,
 manchmal *HN* 11 ruf *HNA* 17 Liebe, *HNA* 19 würflich
H 22 theuere *H* ungeheuern *H* 26 nur mit *H* 28 daß ihn
g aus daß ihm gestehen *g* aus widerstehen 30, 1 vergangen;
 -*BB*¹ 4 Haare *H* Haare, *NAB*¹ 5 In *H* folgt mit Alinea:
 Ich glaube der Geistliche hat es aufgezeichnet, versetzte der Arzt.
 8 von dem.] über das *H* nicht die] über die *H* 9 bey *HN*-*B*,
 so meist, vgl. aber 92, 21 10 nach Kind? folgt in *H*: diese
 Umstände, von dem [!] Sie mir erzählten, sollten doch Ihre
 Neugierde aufs höchste gereizt haben. 17 ihn dem] ihm den *HN*
 21.22 hat — zugebracht *g* aus scheint — zugebracht zu haben 22.23
 scheint — wollen *g* aus will er weder sein Gewand noch seinen Bart
 haben ausreden können 23—25 Die — mag *g* aus Unbekannt,
 mit den Freuden der Liebe mag er die größte Zeit seines Lebens
 zugebracht haben und zuletzt mag 26 es mag *g* üdZ 31, 3
 bevorstehe; erst *NA* 5 allem seinem *H* allem seinen *NA* 7 ent-
 standen zu seyn *g* über sich daher zu schreiben 8 zu *g* über für
 seine *H* 16 Ihnen — geben *g* über mehrere zeigen 19 manche
 Strophen *g* über manches 20 aufgezeichnet; *B* 20.21 u ver-
 fchiedene) mehrer Lieder — zusammengesetzt. *g* am untern Seiten-
 rande 22 Wilhelm *H* 24 werden, *HNAB*¹ 27.28 ob — ist *g*
 aus ob gleich bey seiner Natur von der Wunde selbst nichts zu fürchten
 ist. 32, 1 ihn Lidie *g* aus sie ihn 2 nie versiegenden *g* üdZ
 4 verlangt *g* über versetzte 5.6 sie — solle aus Sie sollen *H*
 6 haben ihr eingebildet *g* über machen ihr glauben 9 zu *g* über
 mit 11 Fräulein *g* über Freundin 13 Lidie *g* über sie
 16 drauf *HN*¹] darauf *N*²-*C* 18 gescheiter [*g* aus gescheiter]
HNA 20 in den *g* aR für im 21 Abentheuer *HN* vgl. zu 17, 4
 23 Wilhelm, *HNA* 24 treuen *g* über freyen 25 dazu das
 Werkzeug *HNAB*¹] das Werkzeug dazu *BC*¹*C* 26 daß *g* aus daß
 27 hintergehn, denn *H* hintergehn. Denn *NA* 28 zu fehlt *H*
 einmal und *H* 33, 1 betrügen *HN*-*B*] betriegen *B*¹-*C*, vgl.
 zu 4, 13 7 unseres gleichen *H* 8 laut] offenbar *H* Schonung
g aus Schönung 11 bestwegen *N*-*BC*¹ vgl. zu 21, 14 14. 15
 seine Genesung — zu befördern *g* aus für seine Besserung
 19 verleugnen können *H* verleugnen *N*-*B* so meist, vgl. aber
 53, 13 20 ihn *g* über einen Freund 22 Lidien *g* über ihren

24 Sie] sie *HN* keine *g* aus nicht eine 25 indem *g* über daß
 27 giebt, *H* giebt; *N—B* vgl. zu 5, 22 34, 1 als *g* über die 3 be-
 troffen, *HNAB*¹] betroffen; *BC*¹*C* 5. 6 kurz—entfernte *g* über
 sie zu geben (vermieth) vermied nach Lothario und dem Artz
 zurück kehrte 7 Hofnung, *NA* 9 nunmehr *g* üdZ 13 hinter-
 listig *g* aus hinterlistig 16 und Sidie *H* 17 hinein zu steigen
g aus ehe sie sich hinein setzte steigen; grüßt *NA* steigen; grüßt
*B*¹ 18 Herren *N* Bedienten, *HNAB*¹ 19 Abends *HN* zurück]
 da *H* 20 im *g* üdZ 21 umwendete] umsaß *H* kehrte] wendete *H*
 24 kommt, *H* kommt; *NA* 26 Ohngeachtet *HN—B*¹ so meist,
 vgl. aber 11, 27. 82, 18 27 ihr, *HNAB*¹ 35, 1 sichs *HNA* vgl.
 zu 5, 1 2 warum, er *H* warum; er *NA* 5 zurück stieß *HNA*
 als *g* über daß 9 viele *HN* 10. 11 gekostet; erst *NA* 11. 12
 Erst — aber *g* über erst schien er immer nur Julien zu besuchen,
 dann sah er sie nicht mehr und auch mich nur zuweilen an
 einem andern Ort und verstoßen 13 extragen, *HNAB*¹ 16
 Verzweiflung *H* 18 unglückselige *N* 19. 20 ein himmlisches]
 das glücklichste *H* 20 Und *g* über aber 21 sag *HN* 22 mach
H 28 daß das *H* Theresie *g* üdZ 36, 1 den Reisenden *g*
 über ihnen zugleich: *N—B*¹ 6 solle aus sollte *H* umkehren;
*BC*¹*C* 7 verstünd *H* verlangte sie es *g* aus bestand sie—
 darauf 9 gab ihm *H* abgeredet *HN* erwiderte: *HN—C*¹
 80 immer 12 nun *g* aR für sie 14 gestand *g* über bekannte
 15 Irre aus irre *H* 16 wolle aus wollte *H* 20 Sidie schloß
 kein Auge *g* aus in der Sidie kein Auge schloß 20—22 bei—
 wieder *g* aus bey Mondenschein überall Ähnlichkeiten fand und
 sie immer wieder verschwinden sah 21 Mondenschein *HN* 24 ge-
 bauten *H* 25 stille, *HNAB*¹ 27 und sah *H* ohnmächtig üdZ

Fünftes Capitel.

37, 1 *g* 2 Mansard Zimmerchen *g* aus kleines Zimmer im
 Mansard geführt, *HNA* 3 das ganze *H* und *g* über aber
 beynah ihn *H* 4—6 In—nicht, *g* aus Theresie war es die—
 hatte aber er fand in ihr seine Amazone nicht 6 nicht, *HNAB*¹
 7 von ihr *g* üdZ 8 Wohlgebaut aus Wohlgebauet *H* 9 ihren
 aus ihrem *H* 10 öffnen *g* über großen 12 Stube *g* über
 Stufe fragte ihn *H* 13 bedürfe? es fehlt ihm nichts *H*
 Verzeihn *H* 14 ein Zimmer *g* aus eine Stube daß *g* über
 die 15 macht, *HNA* 16 geworden, wenn man etwas fertig

nennen darf, *H* 18 arme *g* über alte 19 gute *H* 21 aus dem Dienste *g* aus außer'm Dienst Dienste *NAB*¹] Dienst *BC*¹*C* 38, 2 Ende, sagte sie *H* 6. 7 verschiedene Gegenstände *g* aus diesen Gegenstand 8 und ob *H* 10 wird Ihnen *H* nicht — würden *g* aus nichts — helfen Therese, *g* über Julie Therese; *BC*¹*C* 11 tröstet, *HN* 12 wenig aus weniger *H* 14 als — verließ, *g* über aus verließ, *NAB*¹ 16 ohne *H* heimlichen *H* 17 entschuldigt; *BC*¹*C* 18 in über an *H* einem] seinen *H* „meine *g* über seine 19 mich *g* über ihn meine *g* aus seine 20 mich!“ *g* über ihn diesen *g* aus diesem Lidie [*N*¹] Sie auch *g* aus sie Lidie 21 Sie *g* aus sie 23 Wilhelm, *HNA* Wilhelm; *B*¹ 24 jungen Mannes *H* 25 diesmal nur *g* über in dieser Sache Werkzeug, ich *HNA* 26 Handlung aus Handlungen *H* loben, *HNAB*¹ 39, 3 in dieser Gesellschaft *g* über Bey (Ihnen) ihnen hab *HN* 5 geführt; *BC*¹*C* was zum *H* mal *g* über war kam aus kann *H* 7 größerem *H* wieder *g* üdZ 8 entgegen, *g* aus entgegen entgegen, *NA* ahndete *HNA* 9 meinte *g* aus meinte ward [*g* aus war] *HNAB*¹] war *BC*¹*C* 10 erst *g* üdZ allerley Sorgen *g* aus eine bängliche Sorge und Grillen, *g* über und 12 mit Ergebung, denn *g* über gern Ergebung, *NA* 12. 13 hielt es für Schuldigkeit *g* aus hielte mich schuldig 13 mit einiger *H* 17 O! *HNA* es! *NAB*¹ 19. 20 wir erst recht wir selbst, *HN*¹] wir erst recht nur selbst, *N*² wir nur erst dann recht wir selbst, *A—C* 21 giebt. *H* giebt! *NA* ich gesperrt *H* 22 Sie, *HNA* denken nicht *H* Jederman *BB*¹ 80 meist, vgl. aber 144, 2. 162, 26. 275, 23 u. a. 22. 23 wiederfahren, aus wiederfahren *H* wiederfahren, *N* wiederfahren, *AB*¹ 23 alle *g* üdZ 25 meinen *HN* 26 mich *g* über ich um täglich *H* 28 schöne fehlt *H* 40, 3 am *g* üdZ 5 schwach *g* aus schwächer *H* 7 Würzchen; *BC*¹*C* 10 Kristall, *HN—B* Kristall *C*¹ 12 Lösungswort aus Lösungswort *H* 13 ausgesprochen, *HNA* 15 Character *HN* vgl. 69, 28. 77, 11. 162, 20 16 ist; *BC*¹*C* 17 kleines *N—C*] gleiches *H* was vielleicht im Text einzusetzen ist 20 darin aus darinne *H* 24. 25 Spaziergange [*g* aus Spaziergang] *HNAB*¹ vgl. zu 11, 21 26 ihn *g* über Wilhelmen gewirkt; *BC*¹*C* wünschte sie wieder zu sehen, er wünschte ihr *H* 41, 1 beynähe *HNA* 2 hinuntergehn *H* so sagte *H* 3 auf fehlt *HN* Anerbieten *g* aus Anbieten 8 fuhr

sie fort *g* über sagte sie 9 brauchen, *HNAB*¹ 10 Freygütthens *HNA* 14 *Bodraga g* aus *Bodraga* ebenso 42, 3 seine Leute sind *g* aus sein Kleid ist 15 helfe *g* aus hülfe 16 Spaziergang *g* aus Spaziergang [*NAB*¹] vgl. zu 11, 21 18 allem *g* aus allen 22 zu *g* üdZ 24 euren *HNAB*¹] euern *BC*¹*C* 25 den *g* über ihren verabschiedete, *HNAB*¹ werde *g* aus werd 26. 27 vollkommene *g* über baldige 28 sie: *N*¹ sie, *N*²*AB*¹ er] der Mann *H* 42, 1 werden, *HNA* 3 Wilhelm aus, *H* Wilhelm, *NA* 6 auch *g* über noch 8. 9 man's *H* 15 was *g* über (welchen) welch ein Antrieb 17 mehr *g* üdZ wundern *HN*¹; in *N*¹ auf der letzten Zeile, in *N*² weggefallen, daher verwundern *A—C* 18 als sie aus also *H* 19 in welchem *g* aus indem 22 zurückkehrte; *B—C*¹ lag *g* über war 23 akurat *H* akkurat *N—B* 25 Rein aus so rein *H* 28 schöne *HB* 43, 1 für *g* über vor 5 auf: *HN—B*¹ 6 einem nahen *g* über einer Menge Verhältnissen 7—16 Willig — Braut.] (und so) So ist, rief er aus, wenn ich dereinst meine Amazone wieder antreffe, diese Gestalt aller Gestalten, wenn mich die Ahnung nicht trügt, trotz meiner wunderlichen Träume zu meiner Beschämung und Demüthigung — seine Braut. *H* 10 Würde. *NAB*¹] Würde! *BC*¹*C*

Sechstes Capitel.

44, 1 *g* 3 lange Weile *HN—B*¹ so immer 4. 5 Jägerbüchse *H* 6 spaziren *H* spazieren *NAB*¹ vgl. zu 11, 21 9 Verzeihn *HNAB*¹] Verzeihen *BC*¹*C* 9. 10 Mascherade *g* aus Masquerade 12 Weste *HN*¹] Welt *N*²—*C* diesem Wesen *Düntzer* so will *H* 12. 13 auch jene Tage *g* über sie auch 14. 15 von — und *g* aus vor unserer Jagd und unsern 15 Spaziergängen *HNAB*¹ vgl. zu 11 21 17 gingen *g* aus giengen 19 lassen, *HNAB*¹ 20 etwas *g* aus was 45, 1 hab *HNA* 2 Ihnen nichts *H* 4 wem ich *g* über wie mich lieber 6 Ihnen, Ihr *H* Ihnen; Ihr *NA* 6 umgiebt, *HN—B* vgl. zu 5, 22 7 zeigt eine solche Klarheit an, zeigt mir *H* 9. 10 Sie es auf einen schönen Wege rein und in einer sichern Folge zugebracht, *H* 10. 11 verlohren, *HNA* so meist, vgl. aber 94, 10. 120, 1. 149, 21 16 frey? ich *HNA* 17 nicht. Gut! *HNA* 24 erzählet; *BC*¹*C* 25 an: ohne Absatz *HN* 46, 1 an üdZ den] dem *H* 3 schähen *g* aus schätzen 4 eignen *HB*¹ 4. 5 Ihr — entgegengesetzt *g* aus Sie war ganz das entgegengesetzte von ihm, 5 Sie war *g* üdZ 6 weder *g* üdZ 6. 7 noch —

Kind, *g* aus und ihr Kind, denn ich war die einzige Tochter,
 7 Kind, *HNA* aber freylich *H* 8 Entzücken *g* über Entwickeln
 9 Zirkels *HN—B*¹, so meist 11 Dieser Cirkel *g* für Sie,
 dieses *g* über er 16 waren] war *H* 20 Instinkt *HN—B*
 so immer 23 Beschäftigungen, *HNA* 23.24 liebte mich nicht
 und verheelte [*NA*] es keinen Augenblick *g* für verachtete mich
 und ich erinnere mich daß sie mehr als Einmal mit Bitterkeit
 wiederholte: wenn die Mutter so ungewiß seyn könnte als der
 Vater, so würde man schwerlich diese Magd vor meine Tochter
 halten vgl. 48, 16—20 25 und mit *H* 28 durchsehen half,
g aus durchgesehen habe dann *g* idZ 47, 1 ihm *g* aus ihn
 2 sah *g* aus sahe *H* 3 in mich *g* über ihn nicht 4 ihm *g*
 aus ihn 6 Mutter, *HNA* 8 tabelte *g* aus tadelte 11 von
 ihren] ihrer *HN* 15 ihr *g* über meiner Mutter 16 hingegen
 — oft *g* über war ein größerer Mangel 18 und daß gleich *g*
 aus daß aber 19 zweyten Rollen *g* aus zweyte Rolle 22 Lieb-
 haberinnen *g* aus Liebhaberin 27 seyn *g* über werden 48, 1
 Secretair *HNA* mochten *g* aus möchten 5 geizig *HB*¹ so
 immer seyn *g* über wären 6 ganz genau *H* 7 Deswegen
*HN—BC*¹ vgl. zu 21, 14 blieb *g* über war 8 Zuschauern,
*HN—B*¹ 9 ihn(en) daß *H* 14.15 Meiner — seyn, *g* aus
 Meine Mutter ließ sich das so weit gefallen 15 erwerben,
*HNAB*¹ 18 ungewiß *N* vgl. zu 67, 24 20 leugnete *NA*
 läugnete *B*¹] leugne [*g* aus leuchne] *HB* läugne *C*¹ vgl. zu
 33, 19 21 ganz *H* aR 24 daß Gefinde *g* aus die Handlungen
 des Gefindes beobachten, *HNA* denn *g* über und 26 Haus-
 haltung; *g* aus Haushaltungen 49, 1 eben *g* idZ ansah;
*BC*¹ 2 Vertraute *g* aus vertrauter 3 dieser *g* über der
 4 wurde aus wurden *H* 7 fürchtete, *HNAB*¹ 9 unternehmen
g über ergreifen daß *g* über diesen und jenen vom 10 fing
 an mir *g* aus fingen mir an 15 an; gutes *NA* 16 alles,
HNA 16.17 ertrag *HNA* 20 meinem *HN*² Stillen, *HNA*
 Stillen: *B*¹ 22 brauche, *HNA* 25.26 Meine Mutter verzehrte
 mehr *H* 27.28 Eltern; aber dadurch [*g* über es] wäre der
 Sache nicht [*g* aus nichts] geholfen worden [*g* über gewesen],
 wenn nicht die Leidenschaft [*g* aus Leidenschaften] *H* 50, 2 her-
 vorgebracht hätte. *H* 3 eflatante [*g* aus eglatante] *HN*
 — *B* 3 ihr *g* über nicht 6 war aus ward *H* 8 vor-
 ging, *HNAB*¹ 9—11 endlich: ihr eine ansehnliche Summe,

die ich nicht erfuhr, zu verwilligen, mit welcher sie eine Reise nach dem süblichen Frankreich antrat. *H* 13 nichts *g* aus nicht 14 er] ihr *H* 15 abkaufte *g* aus erkaufte 16 abgeschafft *NA* 17 und alles *H* 18. 19 dieser frohe Zustand dauerte *HN* 19 lange, *HNAB*¹ ganz unerwartet, ganz unermuthet *H* 20 der] daß *g* über daß 20. 21 die rechte] Eine aus eine *H* 21 reinen] vollkommenen *g* für richtigen 24 daß *g* über was 28 wir — war *g* aus wir allein waren, so war 51, 1 hervorbringen, seine *H* bringen; seine *NA* 4 daß *g* über was 5 Welches — es *g* aus Wie voller Verlangen war ich es 6 erfahren? *N*²*A* konnt *HNA* 7 vergebens, selbst *HNA* 8 mehr! nur [*g* über und] *HNA* 10. 11 daß — erfuhr *g* aus aber leider erfuhr ich es nicht 17 gönnen *g* über geben 18 nichts, *HNAB*¹ 21 bleiben, *HNAB*¹ 21. 22 schlug — mußte *g* aus nahm es nicht an, vielmehr mußte ich 23. 24 in der Nutznießung von allem und ich *Th*(re) ihre ganze Lebzeit über von ihr abhängig blieb *g* aus Herr von allem blieb und ich nur sehr nothdürftig bedacht war 26 verstehen, *H* 28 gegen mich *g* üdZ 28 — 52, 6 Denn — selbst] Sonderbar schien es mir dabei daß das Testament nach meiner Geburt gemacht war *H* 52, 5 sehr, *NAB*¹ 8 Gütther *HN* gutem Verhältniße *g* aus guten Verhältniß 9 gestanden, *HNAB*¹ 12 allem *g* aus allen 12. 13 in — Gesinde *g* aus den Kampf mit ihrem Verwalter und ihrem Gesinde bestehen 15 als — Mann *g* üdZ 16 werde, als die Männer, *H* Jeder *g* über der 16. 17 unerträglich *g* über mehr zuwider unerträglich, *HNAB*¹ 17 daß — insofern *g* aus nur daß jeder genießen soll in so fern in so fern *HN*—*B*¹, so meist, vgl. aber 21, 16. 69, 2 19 Nun war ich *g* aus Ich war nun 21 nur *g* üdZ 22 zurück, *HN*—*B*¹ 25 Leidenschaften der *H* 26 als *g* über vor anzusehen, *HNAB*¹ 27. 28 Als — auch *g* aus sie kam zurück und meine Wohlthäterin nahm auch 28 auf, *B* 53, 1 an Händen gehn [*g* über helfen] *HN* 3 Verwandten meiner *H* 5. 6 Auch — manchmal *g* aus einst kam auch Lothario 6 ihnen, *HNA* 9 bald *g* nach anfangs [*g* üdZ] über erst 12 gewöhnlich, *HNA* 13 leugnen *H* vgl. zu 33, 19 17 Reinem — lieber *g* über Lieber hatte ich niemanden 19 und von *H* 20 mir *g* üdZ 22 Abentheurers [*g* über Abentheuer] *HN* 27 selbst, *HNA* 54, 4 aus *g* über in 7 Kultur *HN*—*B* für *g* über vor 9 zulassen *g* aus hinzulassen 11 allem [*g*

aus allen] diesen *H* allem diesem; *N* 13 rief er aus *g* über
sagte er *Manne g* aus *Mann* 16 daß *g* über ein 24
wünschte, *HNA* 27 muß, *HNA* 28—56, 3 indessen—ansteh]t
indessen halten das viele nicht für vornehm genug und glauben
es sey ihrer Bestimmung gemäßer ihren Geist auszubilden, wie
man es nennt und sich indessen von ihren Domestiken beherr-
schen zu lassen *H* 55, 5 sind. *N—B*¹ 7 wiederkehrende, un-
entbehrliche *B* 14 durchzuführen? *NA* 16 vorzustehn? *NA*
17 ihre] ihren *B* 18 erndten *NA* 20 durchwandlen. *NA*
56, 9 kannte, ich *H* kannte, Ich *N*¹ 18 *Partie g* aus *Parthie*
24 *Haushälterinnen g* üdZ gegen die *g* über die 26 *Gehör, HNA*
28 habe *g* über hatte jedem *g* über einem 57, 1 *Besuch HN*
2 von *g* aus vom 3 *Heirat B* so immer denken, *HNAB*¹
6 allein fehlt *HN* 6. 7 ob—war *g* aus aber es war mir un-
endlich angenehm 7 wohin über wie *H* 8—10 werde, —Ich]
werde; aber ich war damit nicht zufrieden, ich *H* 10 nun auch
fehlt *H* 11 kennen *g* aus kenne er auch *H* 14 könnte. Der
H 16 leistete *HA* ich die *g* über ihre 17 *In g* über
Key 19 immer mehr *H* 20 dem *g* aus den *Schlendrian g*
aus *Schlenderian*, vgl. zu 24, 15 21 Das zweite und *g* aR 22
war kein *H* Ende, manche *HNA* 58, 3. 4 mit *Lothario g*
aus und *Lothario* unter ihnen 4 hatte aus *g* hatten wieder-
hergestellt hatte, *HNA* 5 scheinen; *A* 7 trefflichsten *H*
8 und nahm *H* 9 den aus dem *H* mit unserm *g* über nun
zum 10 der *g* über unserer *Grenze HN—B*¹ 11 gleich,
*HNAB*¹ 12 *Wohlthäterinn [g* aus *Wohlthäter]* *HNB*¹ 14 *Lob*
H 16 hätten, umständlich *HNA* 17 ich für *g* über die vielen
die fehlt *H* 18 hatte aus hatten 27 gab, meine *H* gab;
meine *NA* 28 weiße *HC*¹ 59, 1 seyn, *HNA* denn — *g*
üdZ 7. 8 in *Gesellschaft* gewöhnlich *g* über im *Gespräch* oft
8 mich um fehlt *H* 13 so suchte er mich ins *Gespräch* zu ziehen
H 15. 16 erlangen; es *HNA* 16 wiederholte *N* 19 dieser
g über der öfterer *H* 22 Sinne *g* aus Sinn 23 konsequente
HN—B 24. 25 geringscheinende *HN—C*¹ 26 könne *g* aus
können darüber — gesprochen *g* üdZ 60, 3 mir] mich *H*
überzeugt, *HN—B*¹ 7 so *g* aR für zu *Vorteile N* 8 von
einer *H* 11 und um *H* die feinige [*NA*] zu werden *g* nach des
feines werth 13 einem *g* üdZ überraschte; *HNA* 15 *Sie g*
über *Jhnen* 16 verbreitete sich über *g* aus ließ sich weitläufig

über — heraus 17 gern *H* 17. 18 Lothario — mir *g* über er
in mir 18 zu haben *g* aus habe 20 Daß — erreicht *g* aus Ich
hatte nun daß — erreicht 21 ein Mann aus eine mann *H*
22 völlig freye *H* völlige freye *N* 28 reichte *g* über gab
61, 2 Es *g* über Dies 4 wenn sich welche *H* 6 habe *g* üdZ
8 eigne *H* Art, *HNA* 9. 10 da — doch — sey *g* über aber
einem — Mann [*N*] sey nur — gebient 10 hoffe *g* über hoffte
12—14 und — bleiben *g* aus er bat sich um eine Mitwirkung und
ein Stillschweigen bis zur Einwilligung seines Oheim's 13 er-
bath *N* 15 Raum — entfernt, *g* über kaum war er weg 19. 20
und — nicht *g* über und es ward nicht besser als er wieder
kam 21 zu *g* üdZ 25 nahen uns *H* 26 Epote *H* 62, 2
unfern *HNA* 4 zurück es war eine herrliche Dame. *H* nun
g üdZ Geheimniß *NA* so meist, ebenso Verhältniß u. s. w.
6. 7 vernehmen, als — einmal und *g* aus vernehmen, noch
einmal verschwand sie und 9 heran, *HN* 11 eben daran [*g*
üdZ] 12 Versprechen; *HNA* 13 wohinein] wovon *g* aus
worin 16 verzogner *H* Rahme *HNAB*¹, so meist vgl.
aber 66, 18. 83, 6 21 mir ihr Verlust *HN* 22 in fehlt *H*
23 hatte *g* üdZ 25 eile *g* aus eilte 63, 3 versey *H* ich —
HNA hätte ich doch *g* aus ich hätte 6 Schweiß *HNA*
antraf — es *HNA* versey *H* 8 — 10 Saint — reist *g*
aus es ist der Rahme unter dem sie reißt 10 reißt, *NAB*¹
reißt; *C*¹ denselben *N* 16 Balton *HN—B*¹ nach, *HNA*
17 und entfernte *H* eilig — *g* aus eilig 19. 20 unverwandten
Augen *H* 20 Blick *N—C*¹ 22 legte ihre Hand *H* 23 ihre
Hand *g* üdZ Hand; *BC*¹*C* 25 zurückgehen *BC*¹*C* 27 Garten-
thüre *g* aus Gartenthür 27 sahen Lidien *g* aus sah ein Licht-
chen 28 sitzen, *HN—B*¹ 64, 1 zurück, *HNA* 4 sich, ihr
HNA 5 sich nur wieder [wieder *g* üdZ] gestrichen und durch
Puncte wiederhergestellt 5. 6 wohlbedinnde *H* 6 auch [*g* üdZ]
wieder *H* soll, *HNA* 14 Theresie, ich *HNA* 15 gemacht,
HNA 16 gemeinschaftlich, *HNAB*¹ bilde *g* über biete
17 Haushälterinnen aus und *H* 18 ruhigeres *g* aus Ruhiger
19 feineres Talent zeigt. *g* aus der Feind ihres Talents sey, zeigt,
NA zeigt: *B*¹ 19—21 es — Haushaltungen sorge *g* über auch
dieses fesselt die Männer (stärker, *g* üdZ) sie kann das Glück
in der Haushaltung machen. 21 edle *g* über treffliche 22 ganz
neues *H* 23 anfangen, *HNA* anfangen; *B*¹ 24 werth] würdig

H 26 schon *g* üdZ ihn *g* aus ihm 65, 1 gegen sie *H*
 1. 2 zurück zu gehen *HNA* 2 nöthigten. *g* aus nöthigte; befand
 sich *g* über war 3 schöne Natur der Gräfin *H* 4 Wohl-
 thätigkeit und Geschäftigkeit *H* 5 eignem fehlt *H* 6 traurig,
HNA daß es *g* über alles 6. 7 nur eine nur [nur *g* über
 traurige] Nothwendigkeit *H* 7 und an *g* über da 10 jener *g*
 über dieser 11 vorzugehen *g* aus hervorzugehen 12 alles! *H*
NA Alles! *B*¹ 15 braucht. *HNAB*¹ 17 störe [*g* aus stöhre],
 hier *HNA* 18 Bibliothek, *HNAB*¹ 19 nicht *g* üdZ 23 seyn,
HNA 24 Arzney *H* 26 befindet, *HNA* 26. 27 in — Arzt
g aus einen Geistlichen, einen Sittenlehrer nur an wie einen Arzt
 28 kann; *HNA* 66, 1 vom Sittlichen *g* aus von allem was
 sittlich ist als *g* über wie 8 gelernt, *H* gelernt; *NA* Schau-
 spiel und Roman *HN* 9 lang *HN* blieb, *HNA* 11 fuhr
 sie fort *g* über sagte sie 13 Wem *g* aus wenn 14 eröffnet]
 sagt *H* 15 hat *g* über habe 18 Rahmen *HNB*¹, vgl. zu
 62, 16 19 Wilhelmen *g* aus Wilhelm 20 zu, *HNA* 21 war
 aus waren *H* bloß *C*¹ durch den Zufall *H* 22. 23 sich bey
 ihr aufhielt *H* 23 gleich, *HN—B*¹ 25 umständlich, ihrem
HNA 67, 2 erklären, *HNA* 6 Abenteuer, *HN* vgl. zu
 17, 4 von der *g* nach vor der 7 daß *g* aus daß 9 Pflicht,
 man *HN* 11 habe, sie *HNA* 12 Ursachen *g* über Sachen
 14 daß er sich *H* 22. 23 die — zusammenhalte *g* aus daß Reelle
 des Hauswesens zusammenhalte 24 gewis *NA*, so meist, vgl.
 aber 48, 18. 72, 14 27 gebracht, *HNAB*¹ 28 sehr wenig *H*
 ihr *g* aus ihm 68, 1 alte *g* üdZ Theresens Beschüßerinn
 [*NB*¹] *g* üdZ 1. 2 starb und er hinterließ *H* 2 über ihr *g*
 Theresen, dann nochmals ihr *g* üdZ artiges *g* über geringes
 3 Vermächtniß; *N²A* 4 Kreiß *HNA* 6 aus; ich *NA* 7
 theilen, *HNA* 9 meiner] mein *HN* 11 könne *g* aus könnte
 16 und der alte Edelmann der *H* angrenzenden *HN—B*¹ 10
 des *g* über eines wolle *g* aus wollte 20 Wilhelm *H* 20. 21
 Verhältnißes *g* aus Verhältniß 27 Heirathen, *H* Heirathen;
*NAB*¹ es über man *H* 28 Verbindungen *g* üdZ 69, 2
 in so fern *HN—C* vgl. zu 52, 17 genennt *H* 3 der eine] Ein
 [*g* aus ein] *HN* 6 Klassen *HN—BC*¹ 8 Verbindungen] Hei-
 rathen *HNA* 13 sehen *g* aus gesehen 14 feyern und *g* über
 in der Stadt 15 jeden *HNA* 16 heirathen *HNA* 17 zurück
 zu kehren *HNA* 18 ein Abschiedswort *g* aus einen Abschied

19 bei] von *HN* 21 hab *NHA* 24 wäre *g* über ist 25 Grille
g aus Krille 26 stürzen, *HN—B*¹ gerne *H* 27 bringen,
*HN—B*¹ 28 Character! *HN—B* vgl. zu 40, 15 70, 4 ihnen
g über Ihnen 7 Das zweite diese *g* aus die 8 Thurne *H*
9 sie nur] Sie nur *HN* 10 meine Stube *g* aus mein Zimmer
12 glückliche aus unglückliche *H* 13 ich daß *g* aus ichs 18
Ihnen] ihnen *g* aus ihn 21 „überreichen *N* 22 enthält ja(gen)
H 21, 25 weinte Er *H* weinte; er *NA* 25 sie *g* aus Sie
71, 1 heiterer, *HNAB*¹ 3 sie, *HNA* lassen, *HN—B*¹ 11
könnten *H* könnten, *NA* 12 so *g* üdZ 16 auf, *HNAB*¹

Siebentes Capitel.

72, 1 *g*, mit Blei gestrichen 2—11 fehlt *H*; auf der
leeren untern Hälfte der vorhergehenden Seite in *H g*¹
(: hier etwas schickliches :) 3 auf dem völligen Wege der Befe-
rung, *N* Besserung, *A—B*¹ 8 erquickend, *NA* 12 So — still
g aus Lothario war still 14 heute *g* üdZ gewiß *N*, vgl. zu
67, 24 Abenteuer *HN*, vgl. zu 17, 4 gehabt? *HN—C*¹ 17 Lo-
thario: *HNA* 18, 19 hätte ich es — reizend gefunden *g* aus
wäre es mir vielleicht — reizend gewesen 20 mich — antraf *g*
über genau zu meinem Zustand paßt. 73, 2 glaubte. Ich
HNA 5 hatte; [*g* üdZ] *HNA* 6 reizend *HB*¹ nicht mehr
H 7 sind *g* üdZ 12 ehmalß *HN* 17 dürfte es] durfte es *g*
über darf es 18 Lothario, *HNA* 19 und recht *H* Ernste
*HN*¹] Ernst *N*²—*C* 21—24 Die — sah in *H* eingeklammert,
dann wiederhergestellt 23 der Eschen fehlt *H* 23, 24 war
nicht weiter als eben an *HN* 24 erstemale *HN* 25 Margarethen
[*g* über sie] *HN—C*¹ habe; *HNA* 26 verheurathet *H* ver-
heiratet *B* 74, 1 Spazierritt *HNAB*¹ vgl. zu 11, 21 5 sitzen,
*HN—B*¹ 6 ohngefähr *HN—B*¹ so meist, vgl. aber 82, 16.
263, 21 9, 10 ich sie schnell die Treppe herunter kommen *H* 11
gestehen *HNAB*¹] gestehn *BC*¹*C* 21 Fenstern *g* aus Fenster 23
wollt *HNA* 25 gemilbert, *HNA* 27 sind *g* über ist 75, 4
mehrern, es *H* mehrern; es *NA* 6 ich nur um *NH* 10 Arztes]
Medici H 11 gerade *g* über den nächsten Weg 18 Pachthofß
*HNAB*¹] Pachthofßes *BC*¹*C* 13, 14 Ich — in *g* aus Ob mir
gleich die untergehende Sonne in den Augen lag; so bemerkte
ich doch bald ein weibliches Geschöpf das in 16 dem Fußpfade
g aus den Fußpfad 17 nach der ich verlangte *g* aus die ich

suchte 19 sah *g* über bemerkte sie *g* über eine Frauensperson
 am *g* aus an dem 22 Regung *g* über einige Bewegung 23
 eine leichte Luft *g* über der Abendwind 25 lebe? *HNA* 76,
 2 wäre zu früh! *H* 3 sichs *HNA*, vgl. zu 5, 1 7 zehn *H*
 9.10 ich bin ihre *g* über das ist meine zehn *HB*¹ 15 fragen,
*HN—B*¹ 17 von] vor *H* 18 Glückseligkeit [*N*] kaum *H*
 19 loß reißen *N* ihr] mit *C*¹*C* Druckfehler 22 doch *g* üdZ
 26 habe? *HNA* 77, 6 gehn, *H* gehen, *NAB*¹ 11 eignen *HN*
 Character *HNA* vgl. zu 40, 15 12 zu gestehen *g* über bey-
 zutragen 13. 14 Indessen war ihm *g* über Ihm war 14 möchte,
HNA 19 eröffnet *HN* öffnet *A* 20 wollt *HN* diesem *g* über
 auf dieses 23 seyn. Dem aus seyn und dem *H* ber] den *H*
 24 darin aus darinne *H* 25 von ihr] davon *H* 78, 3 darf;
 welchen *HNA* hatte *g* aus hatt' 4 geträumt nicht *H* geträumt,
 nicht *N* 6 Erden. *H* Erde. *NA* 8 zu fassen und wieder *g*
 üdZ 9 ihr *g* über mir 11. 12 alle Männer *g* aus jedermann
 12 erscheinen *H* erscheinen; *NA* Umstände; *HNA* Fällen; *HNA*
 15 schein aus scheinen (!) *H* 18 entführte, *HNA* 19 heitres
*NAB*¹] heiteres *HBC*¹*C* an *g* üdZ 22 hierher *HN*¹*B*¹] hierher
*N*²*ABC*¹*C* 24 Ihr *g* aus ihr 25 Sothario, *HNA* 79, 5
 versetzte *HN* erwiderte *A—C*¹ 11 sanft, *HNA* 15 sie sich *HN*
 17 scheinen *g* über scheidet 20 Sylbe *HN—C*¹ 80, 1 rief] ver-
 setzte *HN* Sothario, *HNA* 2 hatte] hat *H* 3 würd *H* 4 an-
 nehmen, *HNA* im — Falle *g* über so 6 ihr *g* über mir
 6. 7 sorgen; hat *HNA* 14 geben, ein *H* geben; ein *NA* 20 ge-
 dachte *g* über erinnerte sich des guten Mignons *HN* neben
 dem *g* über und des 21 auf das lebhafteste *g* aus sehr lebhaft
 21. 22 zeigte seinen [lebhaftem] Wunsch die beyden Kinder *g* über
 wünschte sie 23 befanden *g* aus befand 25 Sothario, daß
HNA 25. 26 übergeben wir Theresen *g* aus geben wir Theresen
 aufzuziehen was 28 sich, *H* sich; *NA* sogar selbst [*g* üdZ]
HN die Frauen *g* üdZ 81, 1 zurücklassen daß *g* über ist
 2 auß wenn *g* über indem 3 dächte *g* aus dächt 6 betroffen,
*HN—B*¹ 6. 7 zusammen nehmen *NA* 9 gezwungenen *HN*
 10 erweisen *g* für leisten, dieses *g* über erzeigen Nach 12 folgt
 in *H* *g* ein Zeichen (eines Einschubs?) † 14 holen, *HNA*
 hohlen, *B*¹ 16 Wilhelm *H* Wilhelm, *NA* Wilhelm: *BB*¹
 18 näheres *g* üdZ kann, *g* über können 20 angeschlossen *HN*¹]
 geschlossen *N*²—*C* 23 war *HNAB*¹] ward *BC*¹*C* 24 Essen:

zeit *HN* 25 setzte man *g* aus setzten sie 26 auf ihn *HN*
 warten, *HNA* 82, 4 wieder zu sehen *HNAB*¹ 9 Abenteuer
HN vgl. zu 17, 4 lag, *HNAB*¹ 13 schon — Hause *g*
 aus ohnweit des Hauses 16 ohngefähr *HNAB*¹ vgl. zu 74, 6
 18 ohngeachtet *HNAB*¹ vgl. zu 34, 26 24 Stirne *g* aus Stirn
 83, 4 Kind *H* Arme, *g* aus Arm und *g* über aber 4. 5
 nichts ehrwürdiger aus nicht sehr würdiger *H* 6 Rahmen
*HNB*¹, vgl. zu 62, 16 7 nur *g* üdZ sagen, *HNAB*¹ 13
 oft *g* üdZ 14 seiner *g* über ihrer vollkommen *g* über
 außerordentlich 23 sie, *A* 24 auch *g* üdZ 26 noch *g* üdZ
 Einmal [*g* aus einmal] *HN*¹ 27 wieder zu sehen, *HNAB*¹
 in Augenblicken *g* aus im Augenblicke 28 hielt; sie *HNA*
 daß *g* über es 84, 3 und ihr *H*

Achtes Capitel.

85, 1 *g* in den fortlaufenden Text später eingesetzt
 2 nach der Stadt *g* üdZ 4 Sinne, *HNAB*¹ 6 schmerzlich *g*
 über Schmerz nicht arme *g* über aber 9. 10 dem — finde, *g*
 üdZ 11 treff *HN* 12 begegnest. *HNA* 13 war *g* über fand
 er niemanden *H* 14 Theater; *A* 15 finden *H* finden, *NA*
 er glaubte daß *H* schien *g* üdZ 16 leer und *H* 17 Aure-
 liens alte Dienerinn *g* über das alte Weib Dienerinn *NAB*¹
 18. 19 zusammen zu nähern, *HNAB*¹ zusammenzunähern, *B* 20 er-
 hellen, *H* erhellen; *N—B*¹ 21 Erde, *N—B*¹ 22 ihm *H*
 86, 1 er *g* üdZ 3. 4 den Ankommenden *g* über ihn; 7 hatte;
 sie *HNA* 8 ihm *H* ihm, *NA* 9 erschrock *HN—C* 80 immer
 zurück *H* zurück, *NAB*¹ 11 Mariane! *H* Mariane; *N*² aus,
 weit *H* aus, — weit *NA* 13 Fellig? *HNA* 15 Mädchen, *H* Mäd-
 chens? *NA* 16 haben, möchte *HNAB*¹ 18 hat. *HN* 19 weg-
 zugehen, *HNAB*¹ 20 fest. Ich *g* aus fest, ich *H* fest; ich *NA*
 gedente *H* 21 sie] Sie *N—C*¹ 24 an, *HNAB*¹ durfte—
 zueignen *g* über unterstand sich nicht daß Kind sich zuzueignen
 25 dein aus deine *H* Das zweite dein,] dein! *H* Dein! *N—B*¹
 druckte *H* vgl. 89, 4. 99, 11. 131, 18 26 Knie *HNAB*¹ 28 ist
 Marianens Abschied, *H* 87, 3 ersparen *g* aus erspahren
 6 ihn *g* aus ihm ergriff, *HN—B*¹ 8 Zeit lang *HN—C* so
 meist, vgl. aber 7, 2 und XXII, 60, 28 10 seine Gespielinn *g*
 aus seinen Gespielen Gespielinn *N—B*¹ 10. 11 diese nachgab,
 zu — vorlaß *g* aus dieser nachgeben, und zu ihm knien mußte

und ihm vorlesen mußte 14 Geliebte, deine *H* Geliebte, Deine *N*¹] Geliebte. Deine *N*²-*C* 15 gegeben, der *HNA* 16 ich *g* aus dich wenige *HNAB*¹] einige *BC*¹*C* überlebe *g* aus überlebt
 dein, ist ich *H* Dein, *NA* 18 mich an *g* aus mir 19 zufrieden
g aus zu früh man *g* über er 22 nicht.^a *HN*-*B*¹ 23 Welch
 ein schmerzlicher *g* aus Welchen schmerzlichen 24 halb *g* üdZ
 rästelhafter *H* rästelhafter *N* 28 danken *g* aus dankt 88, 3
 gleichen *g* aus gleich 6 ist *g* üdZ 12, 13 erwarten, *H* er-
 warten; *NA* 21 Mignon — *H* Mignon, — *N*¹ 23 mir's
*N*²*AB* vgl. zu 5, 1 24 Wo? wo? *C* Druckfehler 26 mir's
N-*B* vgl. zu 5, 1 89, 2 Angst *HNA* rief's *NA* vgl. zu 5, 1
 2, 3 verstand's. *N*-*B* vgl. zu 5, 1 4 druckte *HNAB*¹ vgl.
 zu 86, 25 6 viel fehlt *H* 7 Nach hatte *g* Absatz eingefügt
 Madame *g* über *Mad.* so immer 8 zuerst, *HNAB*¹
 10 wünschen! *HN*-*B*¹ 11 erwartete *N*¹] erwartete *HN*²-*C*
 12 es nur] mir *H* 14 Warum *g* aus *O* warum weggegangen!
HN weggegangen, *A*-*B*¹ 15 Freundin *A*-*B*¹ 17 Welche
g über Wie 18 denken *g* über glauben 19 wirken, *g* aus
 türkten, 19-21 in — stoßen] unsere Abwesenheit — allem Leben,
 [*g* aus alles lenken] Nahrung — entziehen, *H* 21 und *g* über
 Und 24 angenehmer's *g* aus angenehmer's 25 die — Freunde
g aus das was Freunde darunter leiden wir *g* über sie
 27 Auch die *H* 90, 1 wirke *g* aus wirk 5 Publikum's *HN*-*B*
 so immer 6 Rollen waren *g* aus Rolle war 7 und sie beide
 lockten den — Beyfall ab *g* aus die den — Beyfall ablockten 8 er]
 er *HC* 11 aus! *HNA* 12 wird. *HNA* 14 Rede, *HNA* 16
 Rästel! *H* Rästel! *B*-*C* 20, 21 meiner Kenntniß *H* 21 und
 meinen Bekanntschaften *g* aus meiner Bekanntschaft 23 mir auch
H Weiber wieder *H* 24 könnte, *NA* 27, 28 Meline *H*
 91, 1 Selo *H* 1, 2 Elmire] Otilie *HNA* 4 über manches *g*
 über mit allem 4, 5 sich — zugetragen hatte *g* aus begegnet war
 11 Vorbereitung und Vorsichten, *H* Vorbereitungen und Vorsich-
 ten *N* 13 wolte. *A* 17 fürchten aus befürchten *H* 20 herein-
 trat: ich *H* hereintrat: ich *NA* Euch über Ihnen *H* 26 brachte
g aus bracht 27 die drey *H* 92, 1 täuschen wie *H* 10 Freun-
 dinn [*g* üdZ] *HAB*¹ 12 verblaßt und *g* üdZ 13 Sybille! *H*
 15 gla(ubst) für *H* wen aus wem *H* 17 werde aus werden *H*
 20 schärfen. *HN*-*B*¹ 21 beim *HN*-*B* beim *C*¹*C* vgl. zu 30, 9
 22 je her *HN* 93, 4 Reinige! *HNA* 8 ohnedem *HN*-*C*¹ 11

daß Blat *g* über es 12 hatte, *HN—B*¹ in daß *g* aus im dem Falstuche *H* 13 aus inbrünstiger Liebe in den Busen steckte [*g* über zum Andenken mit mir nahm] *HN* 14 enthielt [es?] daß Papier? *g* über lasen Sie (darinn) darin? 15 Aufsichten *g* über Hoffnungen 16 in der nächsten *g* über heute 17 man — hat *g* über dieß ihm nicht fehl schlug 18 habe *g* aus hab 21 wel(che) wie *H* 22. 23 erst jetzt *g* üdZ 23. 24 will — seyn, weber leugnen [*N—B*] noch beschönigen *g* aus leugne nicht 25 Norman *H* so immer ergeben, *HN* sie that es, folgte *H* 26. 27 Widerwillen; er *NA* 27. 28 er — seyn *g* aus daß er beständig seyn würde 28. 94, 1 Gleich — machen *g* aus er entfernte sich 28 eine *HNAB*¹] feine *BC*¹ *C* 94, 1 kennen, was *HN* 2 hatt' *H* nicht *g* üdZ danicht *A* 3 erdulden *g* aus erdulden 5 hätte *g* aus hätt' 10 waren? *HNA* 13 über *g* über auf. 15. 16 widersprach, *HNA* widersprach; *B*¹ 17—24 In — helfen. fehlt *H* 19 gemangelt, *N—B*¹ verloh'r *NA* vgl. zu 45, 10. 11 24 Gewandtheit *g* über Gewalt Gewandtheit *AB*¹ 27 bezahlen, *HNA* vor] für *HN—C*¹ nichts *g* über niemand 28 war, *HN—B*¹ 95, 2 machte *g* aus macht 7 aber mit *H* 10 Abscheuliche *g* aus Abscheulige Kupplerinn! *HNAB*¹ 16. 17 vornehmen *g* aus vornehme 25 künftig nach *HN—B*¹ 26 disponiren *N—C*¹ 27 Wilhelm, *HNA* 96, 1 erzähle! *HN* 2 machen. *N* 3 tabeln *g* aus tabeln 5 Abenteuer *HN* vgl. zu 17, 4 6 kam *g* über trat 7 ihn aber *H* nicht *g* über kaum 8 brauche *B* 9 entschuldigen, *HNAB*¹ ihn *g* aus ihr 10 ihr *g* aus ihm 11 und *g* üdZ ein *g* über bey'm 12 es *g* üdZ 13 und ich [*g* üdZ] *HN* 17 ihn *g* über sie 18 Stand, *HNA* 22 kamen *g* aus kam 25 Sie] sie *HN*² 26 an, *HNAB*¹ sie *g* über ich 28 ablockte; ich *HNA* 97, 1 auch *g* über noch 1. 2 Normanen *H* 7 kam ich *H* kam, ich *N*¹] kam, und *N*² kam; und ich *A—C* 9 vor, *HNA* 10. 11 vorzubereiten, *HNAB*¹ 11 wir traten *g* für überraschte (*g* über überwand) uns 12 vor ihr *g* aus an ihrem und sprang *H* 20 ihm *g* aus ihn 23 lieber *g* über über 26 und *g* über oder, dieses über und 26. 27 durch diese Gemüthsbewegungen *g* über vielleicht 28 mir *g* über ihr 98, 2 Glückseligkeit *N* 3 ihres *HN—BC*¹ 8 kein Absatz in *H* 10 nächsten *C*¹ 15 darf ich *g* üdZ 19 feinen *H* 20 dank *HNA* dir! rief sie aus, *H* angenommen hast, *H* 22 meinem] einem *H* steh *NA* Steh *BB*¹ 23 kann. *HN*

*AB*¹ 25 ihr ihrer *H* liebte *HN* 26 sie üdZ 27 stehen
H stehen, *NA* 99, 1 sehen, *HN* 3 gewiß, ich *H* gewiß, ich
NA 5 sie] Sie *A* 9 gehalten *H* gehalten. *NA* 9. 10 Mein
 — sehen *g* aus und ich will heute meinem Geliebten wie das
 erste mal erscheinen 11 drucken *H* vgl. zu 86, 25 damals *H*
 damals; *NA* 14 fügte *g* über fürchte[?] 15 hab *HNA* 17 seyn,
g über werden 20 will, diese *NA* 21 ihm *g* aus ihn zu *g*
 üdZ zu, *NA* 22 fähig; *HN—B* würde *g* aus wurd 27 Mäd-
 chen, *HNA* 28 nicht. o! *H* nicht; o! *NA* 100, 4 hatteft.
*HN—B*¹ 9 Gieb *HN—B* vgl. zu 5, 22 wieder, *HNAB*¹
 11 deinem Besuche *g* aus deiner Erzählung 16 wieder gibft *HNA*
 wieder gibft *BB*¹ Ihren Ha *H* 17 wieder (*g* aus wieter)
 gesehen *H* 19 um Vergebung bitten *g* aus unvergänglichen
 23 Ungewißheit, *HB*¹ Ungewißheit, *NA* 24 erreicht, wo *HNA*
 101, 4 Erde, *HNAB*¹ 6 Führen *g* aus und führen 8 un-
 gehört *g* aus ungeehrt 13 meinen Märchen, *H* meines Mär-
 chens, *NAB*¹ 15 Stühle *HNAB*¹] Stuhl *BC*¹*C* 16 erstenmale
*HNAC*¹ Erstenmale *B* 17 sey, *HNAB*¹ 18 Zustande *g* aus
 Zustand 18. 19 richtete sich] hub sich [*g* über stand] *HN*
 19 auf. Ich *HN* auf, ich *AB*¹ Ihnen] ihnen *A* 20 Tisch,
 hier *HNA* 22 beschämen *H* beschämen, *NAB*¹ 27 darinn *NA*
 28 Den *g* aus Denn es über sich, *g* über diese Uebersicht sich,
*HNAB*¹ 102, 1 löste *HN* löste *A* ihm] ihn *H* 2 mit *g*
 üdZ 10 Keins *H* 11 können, *HNAB*¹ 12 grausame *H*
 14 verjuch *HN* 16 noch einmal *g* umgeziffert aus einmal noch
 21 einmal *g* aus mal einmal; *N* 23 Elend *H* 24 verderben.
HNA 103, 2 den *g* über einen 5 meint willen, allein *N*¹
 meinethwillen, allein *N*² auch *g* üdZ 6 fleh *HN* 8 fliehst, *g*
 aus fliehst 11 grenzenloß *HN—B*¹ zurück stoßest. *NA*
 13 ruf *HN* an, es *A* 14 Das zweite um *g* über und 20
 anderer *HN*¹] andrer *N*²—*C* 21 daß *g* üdZ Gefährten *g* aus
 Gefährden 104, 1 Lippen *H* 3 Ohr *HN* 5 daß] es *H*
 8. 9 konnte nicht weiter [lesen], er — aber *g* aus mußte, um diese
 Lectyre auszuhalten sich ganz seinem Schmerz überlassen er konnte
 nicht fortlesen aber 15 werden, *HNAB*¹ 15. 16 es — abhalten *g*
 über es sey auch in der Welt alsdann nicht möglich, gestöhrt
 und abgehalten zu werden 15 alsdenn *N* 17 gedachte *HN*¹]
 dachte *N*²—*C* 19 seinen *H* 20 wie über die *H* 23 Kaffe-
 hauß *H* Kaffeehauß, *N—BC*¹ 23. 24 wo — versammelten *g* über

da versammelten sich 24. 25 die — gesehen *g* aus die an ihm was gesehen 25 hatten, *HNA* 27 die Bühne *g* über das Theater 105, 1 Spiele *g* aus Spiel 2 von — Hoffnungen,] von dem was er geleistet hatte, von dem was sie [hofften] von ihm gehofft hatten [v. — h. *g* üdZ], sie bezeichneten was ihnen am meisten gefallen hatte sie gaben bescheiden zu erkennen was sie zu seiner Bildung noch weiter gewünscht hätten, 2 Talentés, *N* 3 Rührung über diese Theilnahme zuletzt *H* 6 hätte *g* aus hätt 7 und nichts *H* 10 hervor trat *H* hervortrat, *NA* 11 und wahrer *H* sind *g* über ist 12 glaubt, *HNAB*¹ 14 verlangen, *HNA* 16 Herrn *H* 19 und *C*] oder *HN—C*¹ 22 zusammensetzen, *H* zusammen setzen, *NA* 25 Wilhelm ich *H* Wilhelm, ich *NA* 27 [schweigen *H* doch — bedauerten] sich beflagen *H* 106, 2 müssen heute zu Mittag mit *H* 3 [Ihnen] ihnen *g* aus ihn 9.10 Daß — verwahrt, er *g* aus er glaubte der alten Barbara das unverbrüchliche Geheimniß nicht schuldig zu seyn und 11 *D!* *HNA* 12 *Er*] er [*g* üdZ] *HNA* 15 sie] er sie aus *g* es sie es sie *N* 20 seiner alten *H* 21. 22 leichtglaubigen *HN* 22 aus, *HNA* 23 ist; *HN* sehr leicht *g* über willig 24 aufbürden, *HN* 24. 25 ein andermal fehlt *H* 26 mit über unter 27 bezeichnet über gezeigt *H* 28 unterdrücken *g* über zurückhalten 107, 3 kein Absatz in *H* 4 nun mehr *N* 6 Frau *g* über Mad. 8 nothwendig, *H* nothwendig; *NA* 10 bedürfen *H* bedürfen, *N—B*¹ 13 Madam *H* 16—19 doch kann ein [aus *H*] das Unwahrheit — erfinnt auch — wenn es die Wahrheiten nützlich findet *HN* 19 vorgespielt *C* Druckfehler 20 [Eigenheit] Thorheit *H* 22 gleichfalls recht *H* 27 Dämrung *H* 108, 1 [schändlicheres *HNAB*¹] schändlicheres *B* Schändlicheres *C*¹ *C* 5 sieh *HNA* 8 Kreatur *N—B* 80 immer 10. 11 aufrichtig reden *g* aus es euch aufrichtig sagen 12 wenns *N—B* vgl. zu 5, 1 15 Ist es *g* aus ist's 18 einen kleinen Unterhalt *g* aus eine kleine Unterhaltung 20 Grabheit *N* 21 geringstem *g* aus geringsten 23 die] sie *g* über diese 25 muß! davon *g* aus muß und davon 27. 28 dieselbigen *HN* 109, 2 zuzustellen, [*g* über zugestellt] *HNA* 3 Sie *g* aus sie 8 allem *HN* 13 durchlesen verfestete Wilhelm. — *H* 14 her, *HNAB*¹ 15 kömmt *HN* 17 mag ihn auch *H* 22 Sag *HN—B*¹ 24 Göttinn [*g* aus Göttin] *HN—B*¹ 26 Man *g* aus a.1 sta(tt) man 27 für] vor *H* 110, 1

einen *H* sitzend in *H* 9 haben, *HN*—*B*¹ mir] nur? *HN*—*B*¹ 12 Mußtst *g* über mustst grade *HN* 13 gibt *C*¹ 18 sehen.“ — *HNA* 20 und drehte *H* 21 Punkt *B* vgl. zu 173, 14 22 Barbara *g* aus Barbara'n 23 Ein anderes *H* 24 Mariane auch *g* umgeziffert aus auch Mariane 25. 26 auß diesen und andern Papieren *g* üdZ 27 ihres *g* über des 111, 1 Die Alte hatte] Einige andere Briefe, welche die Alte vorzeigte ließen auch den Erfolg der Geschichte nicht undeutlich sehen. Sie [*g* aus sie] hatte *H* 1. 2 nach und nach fehlt *H* 2. 3 indem sie ihm den [*g* aus ihn in dem] Glauben *H* 5 da *g* über indem 14 überlassen, *HNAB*¹ 17 heißen *g* über heben, 18 und] aber *H* 19 desto genauer] genau *H* 21 wieder erkennen, *HNAB*¹ 24 ein *g* über das unterschieden, *H* unterschieden, *NA* 27 allem *g* aus allen diesen *HNAB*¹] diesem *BC*¹*C* 28 auß einander, *HNA* auseinander, *B*¹ auseinander; *BC*¹*C* 112, 1 sie *g* über die Alte 2 Pension *g* aus Pension 4 um aus und *H* 6 es — weh] ich bin so [*g* üdZ] gern bey dir *H* 7 heran gewachsen *N*—*B* 9 müsse — ich *H* müsse; — ich *NA* 14 mich gesperrt *H* [*g*] *N* ist. *HN*—*B*¹ 16 könne *g* aus könnte 18 alle] allem [*g* aus allen] *HN* 19. 20 Wenn du mich nicht bey dir willst, sagte sie, so schicke *H* 20 sie, vielleicht *NA* 23 sey; — ich *HNA* 25 sagte (versetzte *g* üdZ) Wilhelm, *H* 26 seist] warst *H* 26. 27 lebte — ich *N* 27 wachte, *HNA* 113, 3. 4 fehlt *H* 7 weitläufig fehlt *H* weitläufig *NA* 80 immer 8 vernünftiges aus unvernünftiges *H* möchte *g* aus möge mögte *N*—*B* 10 versetzte *g* über sagte 10. 11 besser, ich *HNA* 12 Feliz. *HNAB*¹ 13 Wiederreden *HN*—*B*¹ 15 so die *H* 19 zuzueignen er *H* zuzueignen, er *NA* 24 Knaben *g* über Kinde denn *HN*—*B*¹ einen] in einen *H* 25 den Knaben] ihn *g* über den Knaben 26 durch den *g* über in 27 betrügen *HN*—*B*] betriegen *B*¹—*C*, vgl. zu 4, 13 28 ließ *g* über läßt 114, 2 dann *g* üdZ 3 Menschen. *HNA* 6. 7 als — brauchte] aber er war schon abgeschrieben und er brauchte nur zu gehen *H* 8—11 hatten — sah] waren auch verschwunden, der schöne Knabe stand wie eine reizende ungewisse Erscheinung, in einer angenehmen Ferne, er sah *H* 13 Begleiterinn *N*—*B*¹ 16 als Zuschauer fehlt *H* 16. 17 dachte er mit Lächeln an sie, *H* 17 Lächeln, *NA* 22 mache, ein aus machte und ein *H* machte; ein *NA* 24 sehen, *NA* 25 Frau *g* über Mad. 28 wo aus ward *H* 115, 3

und geschweige *H* 4 schäme *g* aus schäm 9 meinen *H* 10
 allen *H* 11 Das erste nichts *g* üdZ 13 achtete *g* aus achtet
 14 deshalb *N-BC*¹ 16 Frau *g* über Mad. wenn] ich weiß
 recht gut daß *H* 17 hatten] haben *g* aus hatten so — eß
 aber ich werde eß *H* 17. 18 verkennen, *H* verkennen; *NA*
 19. 20 Geht — unsern] aber eß geht unsern *H* 21 sehn *H*
 23 verlangt *C*¹ *C* Druckfehler 24—116, 13 Es thut mir herz-
 lich leid Sie zu verlihren aber ich muß gestehen, daß Sie
 uns hinlänglich entschädigt haben pp. *H* 6 hervor loßt,
NA 8 unendlich, *NAB*¹ 10 äußeren *NAB*¹] äußern *BC*¹ *C*
 11 haben,] haben; *N-B* *C* beseitigt mit wenigen Aus-
 nahmen das Semikolon vor dem Nachsatz mit „so“ meinen *N*
 20 und er *H* 24 ihm *g* üdZ 25 sonderbar; *A* 26 hatte *g*
 üdZ 26. 27 Er — sei,] Aber eß ist die Art der Menschen *H*
 27 ihrer *g* aus ihren 28 so viel *H* äußere *H* 117, 1. 2 hatte
 — befunden, *g* aus war in dem Falle gewesen 2 befunden,
*HNAB*¹ 3 äußerer *g* aus äußern 4 reißte *H* reiste *NA*
 reißte *B*

Neuntes Capitel.

118, 1 *g* später zwischengeschrieben 4 gestorben sey *H*
 5. 6 die — Besitz *g* aus von den hinterlassenen Büchern Besitz
 7 sagte er *g* üdZ 10 und *g* über aber 11 Stunde, [*g* über
 Zeit] daß *H* Stunde; daß *NA* 13 Absicht hatte *g* über revi-
 dirte [Hörfehler für reflectirte] hatte, *NA* 13. 14 nun — ent-
 schlossen *g* über der Handel ist kurz und gut [revidirt] resolvirt
 14 innen *g* über Ihnen jenen *NA* 16 haben darin *H* 17. 18
 Nun machen wir *g* aus wir machen die 18 Calculs *HN-B*
 Anschläge, *HNAB*¹ 18. 19 muß — werden *g* aus die ökonomische
 Überlegung 21 Wilhelmen *g* über ihn 22 Wiesen *g* aus
 Wie 119, 2 Wilhelm *g* über er daß *g* aus daß 4 mit *g*
 über in 5 Abentheuer *HN* vgl. zu 17, 4 6 den *g* über seinen
 8 behandelten *g* aus behandeln (zu können) zu dürfen glaubten
 10 Spaziergängen *HNAB*¹ vgl. zu 11, 21 13 daß *g* über daß
 14 an daß *g* üdZ 17 Gallerien *NAB*¹, so meist 18 dem *g* über
 einem 21 Abend *H* 22 so sicher] dergestalt *H* 23 Sie] sie *C*
 24 einführten *g* aus einführen 25 hält *H* 26 denkt *H* 27 sucht *H*
 28 einem *g* aus einen 120, 1 verlihren *HN* vgl. zu 45, 10. 11
 2. 4 zu fehlt *H* 4 sich erst *HN* 5 denn über wenn *H* 7 in
 Ihrer Nähe sich *H* 8 gefannt *g* aus bekannt 13 Thüre *g* aus Thür

18 engen *G H* 20 wieder *N* 21 bemerkte *g* aus bemerkt
 23 waren *g* aus war 25 nochmals, *HNA* 26 kein Absatz
 in *H* 28 sehn, *HNA* an statt *HNA* so immer 121, 1
 Tisch, auf einigen Stufen, die Interpunction *g* 2 behängt *H*
 3 ein Gemälde *g* über das Altarblatt 4 schön aus ein(ige) *H*
 5 Drathgittern *HN—C* 6. 7 an statt der Bücher aber sah er
 [*g* über waren] viele *H* 7. 8 befand sich *g* über war 8 Saal
 und die *H* aufgehende Sonne *g* über Morgensonne 10 be-
 grüßte aus begrüßten *H* 11 Altare *HN* 13 den] dem *g* aus
 den Ver[s]chlag] Vor[s]chlag *NA* 14 stand, *HNAB*¹ 15. 16 Zimmer,
 die Morgensonne blendete ihn eben auf dem Flecke, aber er mußte
 sich drein ergeben, der Sessel [stund] stand *H* 16 blendete, *N—B*¹
 17 kein Absatz in *H* 18 Geräusche *g* aus Geräusch 20 Rah-
 mens *g* aus Raamens Ramens *BC*¹ 24 Sie zu *H* 26. 27 Ge-
 mäldes *NA* 27 Ihnen] ihnen *C*¹ 28. 122, 1 schmachten? Wil-
 helm *HNA* 3 hatte, *g* üdZ 4 werden? *HN* 6 zusammen
 jog. *HN* 7 sollten] sollen *B—C*¹ 9 bloß *N—BC*¹ 14 er-
 öffnete *HN* öffnete *A* und es stand ein Mann *HN* 16 und der
 lustigen *g* aus unter lustiger 18 schien aber nicht dieselbe Person
 zu seyn. *H* 20 der Mann *g* über er vor *g* über für 22
 irrenden leiten (*g* über Leuten), *H* ihn *g* aus ihm aus *g*
 über mit 23 ausschurfen [*g* aus ausschurfpen] zu lassen [*g*
 über zu trinken zu geben] *HNA* ist die Weisheit *H* 24
 Lehrer *g* aus Lehre 25 erfreut *H* 26 Glück; *HBC*¹ 123, 1
 welchem *g* über diesem 5—7 war — hatte *g* auf einem an-
 geklebten Zettel für war; darüber im Text *g*¹ Glauben an
 Talent 6 erwerben zu können aus zu erwerben *H* 12. 13
 um — in] um sich zu erinnern daß dieser Officier ihn [*g* üdZ]
 in *H* 15 hielt *g* über gehalten hatte 16 hierher *HNAB*¹
 hierher *BC*¹ gekommen] komme? *g* über kam gekommen?
NA 17 Räpel *HN* so immer 18 an dir Theil nahmen *g*
 über ander Theilnahme deinen *g* aus dein 20 dich *g* über
 mich 21 deine *g* über meine dich *g* über mich 21. 22 weg-
 zuführen. *HNA* 23 Stimme *H* Stimme; *NAB*¹ 24 gerettet
 aus und *H* Ziel, *H* Ziel; *NA* 26 kein glücklicheres aus
 seinen Blick über *H* 124, 1 Dännemart *HN—B*¹ Raume
g aus Raum 2 Bildnis, *NA* 3 da *g* aus dam für dich
g aus an dir erfüllt, ich *g* üdZ 5 erklimmen *g* aus er-
 klimmen Ebene nur *H* 7 du das *H* 11 nicht, *HNA*

17 hinan *g* über hinauf 18 Abbè, lesen Sie ihn und beherzigen *H* 20 eröffnete ihn und laß. *g* über und wollte ihn eröffnen, der Abbè sagte: es ist Zeit, wenn Sie allein sind, sehen Sie sich jetzt in (Ihren) jenen Schränken um. Darüber ein Verweisungszeichen ¶ an den Schluss, vgl. zu 127, 13 20 eröffnete *N* öffnete *A* 21—126, 2 fehlt hier, am Schluss mit ¶ nachgetragen 24 schwer *g* aus schwer Gedanken] Gebächten *H* 125, 1. 2 das Nachzählende *H* das Nachzählende *N* 5 Ein *N* 8 viel, *NA* 11 Einen *g* aus einen 16 den *H* 19 handelt, *HNAB*¹ 20 bloß] allein *H* bloß *BC*¹ 24 ängstigt *H* ächten *HN—BC*¹, 80 immer 25 auf, *HNAB*¹ 126, 1. 2 *g* 1 Sie Sich *H* 3 laß *g* über laß 4 Verwunderung: *NA* 4.5 Lothario's — Lehrjahre gesperrt *HNA* 9 werfen? *g* über thun fragte Wilhelm. 10 nunmehr, versetzte (*g* über sagte) der Abbè *H* 12 thun? sagte Wilhelm. *H* 13 ohne Bedenken! *g* über Ja. versetzte der Abbè, entscheidende *g* üdZ 17 denn, sagte Wilhelm, *H* denn, ihr *NA* 18 viele *HN—B*¹ könnt Ihr *g* aus können Sie 19 sey? — *HNAB*¹] ist? — *BC*¹*C* 21 vor] für *H* zusammenschlug, *HNA* 23 schwör *HN* 24 Sohn und *H* Sohn, und *N* 24.25 abgeschiedne fehlt *H* 25 Ihrer *g* über ihm unwerth, empfangen *H* unwerth; empfangen *NA* unwerth: Empfangen *B* 127, 1 ein Rindergesicht *g* [auf *g*¹ Gesicht] über den felix 2 luchen. *H* gucken. Es *N* guten. Es *A* 2.3 Es war Felix! Er *g* über Das Kind Felix! *N* 4 er *g* über es 5 Er] Es 11 nicht! *HN* 12 vorüber *H* vorüber, *NAB*¹ 13 Hier folgt in *H* mit Verweisungszeichen ¶ 124, 21—126, 2.

A c t e s B u c h.

Erstes Capitel.

131, 16 Lebens, *N*²—*C*] Lebens *N*¹ 17 anzufangen, *NAB*¹ 21 mit, *NA* 132, 5 feinen *N* 6. 7 geworden, — etwaß *NA* 7 vermiß *N* vermiß' *AB*¹ 12 hätte] haben sollte *N* 16 Haren *N* vgl. aber 136, 18. 207, 22 18 eingedruckte *N* vgl. zu 86, 25 und XXII, 38, 11 20 Hypochondriste *N* 24.25 völliger] völlig den *N* 133, 1 muß, *NA* 2 wieder; *NA* 5 verleugnen! *NA* vgl. zu

33, 19 kaum *NAB*¹ 13 so, *N—C*¹ 15 vorgekommen! *N* 16 be-
 trüge *N—B*] betriege *B*¹—*C* vgl. zu 4, 13 20 wie *NA*
 gebehret, *A* 21 ich *NA* 25. 26 empfangen, *N—B*¹ 134, 1
 hierher, *N—B*¹ 12 Parthie *NA* 14 hinsetzte; *AB*¹ 20. 21
 schüttelte dagegen *N* 25 helfest *N* 135, 19 Geld, die *N* 21
 Haushältisch *N—B*¹ vgl. zu XXI, 41, 12 22 so viel *N—B*¹
 ist, meine *NA* 23 gescheuten *N* vgl. 32, 18 25 tröbeln, *NA*
 26 werden! *N* 136, 1 Hause; *NA* 4 da] daß *N* 9 Portrait,
*N—C*¹ so meist, vgl. aber 162, 16 15 Kostum *N—B* 19 unter-
 weges *NAB*¹] unterweges *BC*¹*C* 22. 23 Kanapee *N* Kanape *ABC*¹
 Canape *C* vgl. 155, 22. 161, 9 137, 12 Gebäude, wie *N*
 13 Verfallne *N* 14 erneuern. *N* 24. 26 D! *NA* 138, 1 fordert.
NA hinweist, *N* hinweist, *A* 3. 4 an statt *NA* 4 beglücken.
NA 20 hören, *NA* 21 anders sein *NAB*¹] anders als sein
*BC*¹*C* 24 eingebohrne *N* vgl. zu 3, 15 26 früh *N* 28 hin-
 komme? *NA* 139, 1 lebendig, *NA* 9 hatte; dieser *NA*
 17. 18 im Kurzen *N* 19 erziehe; er *N* 24 Freundin *A—B*¹
 24. 25 getreten; noch *N* 140, 2 konnte; so *N* 11 geböhren, *N*
 15 ergöhte *NA*] ergöhte *B—C* vgl. 148, 14 und zu XXI, 85, 4.
 XXII, 14, 22 16 habe *N* hab *A* 141, 3 hatte, *N—B*¹
 4 zögern,] anstehen, *N* 22 durchzudenken, *NAB*¹ 23 Befannt-
 niß *N* 142, 4 Crisen, *N—B*¹ so immer 14 geschilbert, *N—B*¹
 20 Selbst; *N* Selbst, *A—B*¹ 25 dauern. *AB*¹ 27 Manuscript
*N—C*¹ 143, 2 große *N* 7 wenns *NA* vgl. zu 5, 1 wäre,
*NAB*¹ 11 sollte? *N* 19 Verborgnen *N* 27 Punkte *AB*
 vgl. zu 173, 14

Zweites Capitel.

144, 2 zurück kam. *N* Jederman *BB*¹*C* vgl. zu 39, 22
 6 aufgelöst, *NA* 9 beste, *NA* Beste, *B*¹ 14 zurück geben.
NA 19. 20 abzulassen. *N* 145, 9 umgiebt, *N—B* vgl. zu
 5, 22 10 angehört. *N* 11 Glücklicher Weise für ihn *N*
 21 rechtmäßig *NAB*¹] regelmäßig *BC*¹*C* 24 Lothario, *NA*
 146, 2 freygekauften *N* 4 Grab, *NA* 12 aussehen, *N* 13
 schlimmer! *NAB*¹] schlimmer, *BC*¹*C* 15 Sehns-: Potus-: Potus
*N—C*¹ 147, 4 habe, *HA* 8 machen; *NA* 18 hier, *NA*
 hier; *B—C*¹ 19 kommen, *NAB*¹ die *C*] der *N—C*¹ 148, 3
 weg, *NAB*¹ 11 Marfese *N—C*¹ so immer Wege *N*¹] Wege,
*N*²—*C* 12 kommen, *NAB*¹ 14 ergeben, *B—C*¹ vgl. zu 140, 15

17 Bildung, *N* 22 weggeritten, *N—B*¹ 23 Stube, *N—B*¹
 149, 1 sollte, *NAB*¹ 2 kommt, *NAB*¹ 5 Botzen *NAB*¹
 vgl. zu 16, 20 8 zu, *NAB*¹ 13 sollen, *NA* 15 wäre *NA*
 16 zerstört, *N* vgl. zu 13, 13. 14 20 alles *NA* Thier *N*
 21 verlehre *N* vgl. zu 44, 10. 11 25 herbeiführt. *N* 150, 2
 bevor! *A—C*¹ 5 hat. *N—C*¹ 8 erneuert. *N* 18. 19 empor-
 steigt *N* 24 hervor zu nehmen, *N* 25 anzusehen nicht *NAB*¹
 anzusehen sich nicht *BC*¹*C* 151, 5 Wie, *N* 7 bin. *N* 14 ab-
 zuhaken *N* 28 eilen! *NA* 152, 3 einsperren? *NAB*¹] ein-
 sperren! *BC*¹*C* 4 ist! *NAB*¹ vgl. zu 5, 1 5 löst *N* löst! *A*
 löst! *B* 14 o komm! *NAB*¹] o komm, *BC*¹*C* 26 sah *N*²—*C*
 sahe *N*¹ 27 an, *NAB*¹ 153, 4 unseres *N*] unseres *N*²—*C*
 6 beherrscht? *NA* selbst, *NA* 8 giebt *N—B* vgl. zu 5, 22
 10 Tageslichte *N* 12 erkennen, *NAB*¹ 17 und *NA* 18 anträft;
*NAB*¹ 19 Baronesse? wie *NA* 20 werde *NA* 28 herunter, *N—B*¹
 154, 4 rief zu einem *NAB*¹] rief einem *BC*¹*C* 5 Thüre *NAB*¹] Thür
*BC*¹*C* führe *NAB*¹ 7 Blich schnell *AB*¹ wach *N—C*
 10 ihr *NA* 12 vorübergehe. *NAB*¹ 20 geordnet. Einige *NA*
 27 schwer, *NAB*¹ 155, 9 paar *NA* 10 Kabinet *N—B* Cabi-
 net *B*¹—*C* vgl. zu 15, 8 18 sie *N—C* 22 Kanapee *N—B*
 Canape *C* vgl. zu 136, 22. 23 156, 1. 2 allgemeinen, *NA*¹
 10 könne; sey *NA* 21 finden, *NAB*¹ 157, 2 wünschte. *N*
 9 einem *NA* 14 Heiligen *N—B*¹ 22 Zwillingsschweflern, *N*
 25 sowohl *N* 158, 4 große goldene *N* große goldne *AB*¹ großer
 goldnen *B* 10 Engel, *N* 11 gleichsam alle *N* zurück! Endlich
*N—B*¹ 12 es *N—C* Rignon, *NA* 22 laß *NAB*¹ 159, 2
 Zitter, *N—B* Zither, *B*¹ vgl. 273, 2 4 werde, *NAB*¹ 8 ruh *NA*
 12 himmlische *N—B*¹ 16 Sorg *NA* 17 genung. *NA* 18 altert *NA*
 frühe, *NAB*¹ 19 jung. *NA* 160, 1 Thüre *NAB*¹] Thür *BC*¹*C*

Drittes Capitel.

161, 2 stille *N* 6 Gesellschaft; *NA* 7 Maas *NAB*¹
 14 Zimmer, *N—B*¹ 15 Kabinet *N—BC*¹ Cabinet *B*¹*C* vgl.
 zu 15, 8 19 Sorge, *NAB*¹ 162, 5 gehen *N* 6 zu rechte
*N—B*¹ 7 ältliche *NAB*¹] ähnliche *BC*¹*C* 9 Kanapee *N—BC*¹
 Canape *C* vgl. zu 136, 22. 23 16 Portrait *N—C* vgl. zu 136, 9
 19 allgemeinen, *C*¹ 20 ihr *C*¹ Character. *NA* vgl. zu 40, 13
 21 vielmehr fehlt *N* 22 es noch so *N* 23 nicht, *NAB*¹
 26 Jederman *BB*¹ jederman *C* vgl. zu 39, 22 163, 19 umgab.

Diese *N* umgab, die *B*¹ 25 andere, *NAC*¹ Andere, *BB*¹ 27. 28
 Roheit *N—B*¹ 164, 4 habe, *N—B*¹ 8 Dennoch] Und doch *N*
 12 und doch wäre Freundin Therese nicht was *N* 14 vor-
 schwebte. *NB* 19 war. *NA* 20 Welch *NA* 165, 14 Priesterinn,
*N—B*¹ 27 hier! *NA* 28 Gesellschaft. *NA* 166, 10 wieder,
 wünschte Mignon *N* 11 sehen, *NA* Freundin *N—B*¹ 15 war,]
 seh, *N* 21 habe. *N* 24 über *N—C* 167, 5 geböhren *N* vgl.
 zu 3, 15 8 aber, *N*¹] aber *N*²—*C* 10 angebohren, *N* vgl. zu
 3, 15 12 ungewiß, *N* ungewiß, *AB*¹ vgl. zu 67, 24 22 an
 statt *N* 168, 2 er, und wie es scheint mehrere, *N* 6 Ratalie; *NA*
 9 können, *NAB*¹ 25. 26 über die sonderbaren Meinungen sowohl
 Rataliens Gedanken zu *N* 26 so wohl *A—B*¹ 169, 17 Ir-
 dische *NA* Irdische *BB*¹ ihr, *NAB*¹ 170, 8 es] ihm *N—B*¹
 17. 18 zusammen gebaut. *N* zusammen gereiht. *A* 171, 7 Augenblick
*NAB*¹] Augenblicke *BC*¹*C* 11 war's? *N*¹] war's *N*²*A* war's,
B—C mir's. *N—C*¹ 14 nicht, *N* 16. 18 Nebenbuhlerin *N—B*¹
 17 zuvor kam. *NAB*¹ 172, 5 Ihr] ihren *N* 6 Schmerzen
N 8 Sie] sie *N* 16 Geräusch, *N—B*¹ 17 Ihr] ihr *N*
 173, 14 Punkte *N—B* 80 meist, vgl. aber 110, 21. 143, 27 24
 rief] versehte *N* 26 eben im] in dem *N* 174, 1 treten; und
N treten? und *A* 2 gestehen, *NAB*¹ ihr] Ihr *NAB*¹ seh
NA 3 sind *NA* 9 Arzt; *B* 12 zerstöhrende *N*¹*B*¹ vgl. zu
 13, 13. 14 15 Maas *NA* 23 Widerstreben. *NAB*¹ 25 hinein-
 trat, *BB*¹ 175, 1 Schooße *B*¹ Schooße *C*¹*C* 80 meist, vgl.
 aber 297, 4 298, 14 2 Herz, *N* 3 selbst, *N—B*¹ bringst,
NA 9 etwas] was *N* 12 die] diese *B* vgl. Götting an
 Goethe, Band XXII, S. 362 18 beobachten, *NAB*¹ beobachten;
B 19 leben, ihre *NA* 176, 6 eines Eindruck als des leb-
 haftesten, daß ich *N* 18 hatte, *NAB*¹ geböhren, *N* vgl. zu
 3, 15 22 Kunst, *NA* 177, 2. 3 bei Reichtum *N—C*¹] bei
 dem Reichtum *C* 4 Raum *N* 14 konnte, *NA* 26 Ziel
N 27 verliehren? *N* vgl. zu 45, 10. 11 28 Ratalie; *BC*¹*C*
 178, 3 helfen, *NAB*¹ 5 auszusprechen, *N*¹ 13 Handelsweise, *N*
 15 beobachten. *N* 16 Ratalie; *BC*¹*C* 18. 19 bestregen, *N—BC*¹
 vgl. zu 21, 14 179, 2 ward] war *C*¹ 4 sie] er *N—C*
 11 ihren] seinen *N* 22 ihm fiel *N—B*¹ 26 nichts von *NAB*¹] nicht,
 von *BC*¹*C* 180, 10 aufzubauen, er *N* 11 nehmen,
*NAB*¹ 13 hat, *NAB*¹ 14 glaub *N* 16 Amerika, *N—B*¹
 80 immer 17 werden, *N*

Viertes Capitel.

181, 5 Freundin *NAB*¹ 8 zurück, *NAB*¹ 11 so *N—C*
 17 angeboten, *NA* angeboten, *B*¹ 18 Legitimation, *NA*
 182, 1 Herr, *NA* 5 an, *NAB*¹ 12 gering, *NA* gering! *B*¹
 15 Boten *NAB*¹ vgl. zu 16, 20 wieder, *N—B*¹ 16 Entwick-
 lung! *N—B*¹ und *NA* 21 überreichte, *NAB*¹ 22 Ich *NA*
 so, ohne Gänsefüßchen, immer im Folgenden 183, 3 er-
 innere, *NAB*¹ 5 mir fehlt *C*¹ Sie *NAB*¹] wir *BC*¹*C* 11
 Geliebter *N—B*¹ 20 Herzen, *NAB*¹ 24 er erscheinen *N*
 184, 7 je her *NA* 16 Noheit, *N—B*¹ 17 wären, *NA* vgl. zu
 5, 1 185, 3 jenen *N* 14 Eigenschaften: *B*¹—*C*] Eigenschaften
N—B 18 will ich *N*] ich will *A—C* ehe *N—B*¹ 20 Klug-
 heit, *NA* 22 tret *N* 23 Sinn, *NAB*¹ 24, 25 nicht finden;
*N—B*¹ 186, 1 nichts, *N—B*¹ 11, 12 täglich, ihn *NA* 16
 Warlich *NA* 17 ich, Dir *NA* könnt *N* müßt *N* 18 ab-
 treten, laß *NA* 20 bleiben!“ *BB*¹ 26 hat, *N—B*¹ 187,
 2, 3 allgemeinen *C*¹ 6 sie *N—C*¹] ich *C* Druckfehler 7 über-
 ein gekommen, *NA* 14 Aufß *NA* vgl. zu 5, 1 16 eigentlich
N—C 19 Natalie! *N—B*¹ 20 befummern, *NA* 25 Mine,
NA so immer 28 wir haben] wie haben *B* 188, 7 Blatt, *N*¹
 9 einen *N* 12 betroffen, *N—B* 18 gehoben, *NAB*¹ gehoben; *B*
 19 Sie *C*] sie *N—C*¹ 25, 26 Einsamkeit, *NAB*¹ 189, 3 Sonst,
 fehlt *N* 7, 8 nehmen: der *NA* 14 nieder, *N—B*¹ 19 ver-
 sammeltet! *N—B*¹ 21 mir noch *NAB*¹] mir doch noch *BC*¹*C* 22
 ein, *NAB*¹ 190, 14 Begebenheit *NAB*¹] Begebenheiten *BC*¹*C*
 191, 3 an] am *B* 4 denken? *N—B*¹ 7 [s]hien. *N—B*¹ 16 diesem,
*NAB*¹ 25 was *NAB*¹ 192, 5 diese *NAB*¹] die *BC*¹*C* neuste
*N—B*¹ 8 vor, *NAB*¹ 13 Bedenkzeit. *NAB*¹ 14 viel: *N*¹] viel,
*N*²—*C* 17 bey, *NAB*¹ 20 sie ihm auf *N* 21 entreeßen, da sie ihm
N 26 er, *NA* er: *BB*¹ 193, 5 daß *NAB*¹ 6 Wilhelm, *NA*
 10 gehn. *N* 12 reichte, *NAB*¹ 17 erklärte: *N—B*¹ 18 werde,
*NAB*¹ 194, 2 ich fürchte ich soll *NA* ich, fürchte ich, soll *B—C*
 3 Soharis *N*¹ 5 Weiten *N* 6 sagen; *B* 17, 19 Sag *N—B*
 daß! *NA* 17, 19 Rahmen *N—B*¹ vgl. zu 62, 16 19 freute.
NA 21 kam. *NA* 23 weggerückt, *NAB*¹ 27 umzutauschen. *N*
 195, 1 gab, *NAB*¹ 2 Ihrer] ihrer *A—B*¹ 13 fort, *NA* 14
 Vertrauen, *NAB*¹ 17 Hoheit; *B* 21 Märchen *N—C*¹

Fünftes Capitel.

196, 7 er *NAB*¹ 10 Sie] sie *N* 12 den] denen *N* 20
 Weite und Allgemeine *N—B*¹ 20. 21 anzubilden; *BB*¹ 22 ge-
 worden, *N* geworden; *AB*¹ 197, 7 Es ist meine Schuld nicht, *N*
 17 Sphinge *N—C*¹] Sphing *C* 18 ägyptische *A—C*¹ 20 vor;
 wie *NA* 22 auflöste, *NA* auflöste, *B* 26 standen, *NA* 198,
 1. 2 man in regelmäßige Felder *N* 2. 3 mannigfaltigen *N—C*¹
 so immer 3 Pierathen *BB*¹ so immer 5. 12 architectonischen
*N—B*¹ vgl. zu 6, 6 7 röthliche *NAC*¹ 17 sehe *N* 24 Strauß
NA 25 Oheims. Denn *N—B*¹ 18 hatte. Hier *NA* 199, 9
 man *NAB*¹ 12 Eine *NAB*¹ Eine, *B* 15 überleben, nach
N überleben; nach *A* 27 lebendigen *N* 200, 3 herauf zu
 heben, *NA* 6 anrufen. *N* 7 fehlt *N* 12. 27 anders *NAB*¹
 Andres *B* 22 ahnd' *NA* 201, 1 gewiß! *NA* gewiß! *B—C*¹
 Könnten *BB*¹ 5 vollkommene *N—B*¹ 6 hervorbrachte;
*N—B*¹ 12 mittlererer *N* 12. 13 enthalten haben sollte. *N*
 20 die uns, am Zweige hängend, noch *N* 21 indeß] indem *N*
 202, 3 ehrenen *N* 12 Empfindungen, bey *NA* 12. 13 Concerten
N—B 13 Musikus, *NA* Musikus; *BB*¹ 14 Ohr, *N—B*¹ 15
 laßt, *N*¹ 17 zerstückt *N* vgl. zu 13, 13. 14 21 macht, *NA*
 seyn, *NAB*¹ 203, 11 herein, *N—B*¹ 12 sagen, *N—B*¹ sagen;
*C*¹ 17 Rind! *N* 21 Seufzer, *NAB*¹ 204, 1 zu] loß *N*
 3 Freund; *B* 4 Deine, *NAB*¹ 7 hin, *N—B*¹ 12 groß,
*NAB*¹ groß; *BC*¹ 16 Trost, *NAB*¹ 19 zurück zu rufen. *NA*
 24 Kanapee, *N* Kanape, *ABC*¹ Canape, *C* vgl. zu 136, 22. 23
 205, 5 Geliebter, *NAB*¹ 7 nahm, *NAB*¹ 10 zwey *N* 11
 fühle! *N* 13 mittheilst. *N* 15 Busen, *NA* 18 Busen, *NAB*¹
 22 leer, *NAB*¹ 25 Segen! *NA* 27 seyn. Wilhelm *NA* 28
 verborgen, *NAB*¹ 206, 3 Thränen. Was *NA* 10 hin, *N*
 11 habe. *N* 14 einsetzt, *N* 16 ist! Da *NA* 20 sich *N*²—*C*¹
 Sich *N*¹ 27 voraus sahe, *N* voraus sah, *A* 207, 1 mir's
 gewiß gelingen. *N—B*¹ 7 haben, *N* 11 sogleich. *N* 13 Wohl-
 thäterinn. *NAB*¹ 16 immer. *N* 18 verblichen. *N* 26 Haren,
NA vgl. zu 132, 16 28 aufzuklären: *BC*¹*C* 208, 4 entgegen,
*NAB*¹ 6 finden, *NAB*¹ 8 auffuchen, *NA* seyn *NAB*¹ 9 ge-
 grüßt. *NAB*¹] begrüßt. *BC*¹*C* 13 geschehen, ich *NA* 18 Hand
*NAB*¹] Hände *BC*¹*C* 21 Spaziren gehen, *NA* vgl. zu 11, 21
 27 hatte ihn, *N* 27. 28 in äußerst schlimme Laune versetzt, er *N*
 209, 1 verhehlen, *NA* 20 angebohrne *N* vgl. zu 3, 15 25 ein

so großes *NAB*¹] ein großes *BC*¹*C* 210, 1 Abenteueru *N* vgl. zu 17, 4 3 ihre *C*¹ 4 Punkt *NB* vgl. zu 173, 14 5 gescheuten *N* 14. 15 widmen, *NAB*¹ 25. 26 voller herrlichen, geheimnißreichen *N* 27 uns: *N*—*B*¹ 211, 3 Gutes; *NA* allgemeine *B* 4 gegriffen, *NA* 15 die *BC*¹*C*] der *NAB*¹ Druckfehler 19 ein: *NA* 212, 5 älter *N*¹] älter, *N*²—*C* 7 Klarheit, *NA* ander *NAB*¹] andres *B* anderes *C*¹*C* 8 war; *NA* 11 genommen; *NA* 14 uns: *N*—*B*¹ 16 Bildung *N*¹ 18 erste *NB* 19 heutzubehalten, *NA* 23. 24 Handwerks, das—erhob, an. *N* 26 eignen *NAB*¹] eigenen *BC*¹*C* 27 bilden, *NAB*¹ 213, 2 wurden: *NA* 4 thun, *NAB*¹ 8 Hofus Potus *N*—*C*¹ 9. 10 nur nach unserer Art *N* 11 geböhren *N* vgl. zu 3, 15 13 Wilhelm, *NA* 16 grade *N* 23 lähmt, *NAB*¹ 214, 2 genutzt, *NA* 7 auf dem rechten Wege *N* 11 gestritten, *NA* 13 ziehen; *NA* 17 bleiben. Was *NA* 24. 25 mich bey mir selbst doch dazu nicht für *N* 36 entschieden: *N* 215, 3 denen Ihnen Ihr *N* 5 Ihnen fehlt *N* 15 bedauern. *BC*¹*C*] bedauern. *NAB*¹ vgl. aber XXI, 79, 21 16 nichts; *N*²*A* 24 ihre *N* seyn, *NA* 216, 4 glaub *N* größer; *NA* 7 haben, *NAB*¹ 18 beschränkt, *NA* 19 andern, *NA* Andern, *B*¹ 20 wissen: *N* 217, 2 geistigsten *NAB*¹] geistigen *BC*¹*C* 3 trefflichsten *N*¹] trefflichen *N*²—*C* 5 erorbert *B* 18 können *NA* ebenso 19 stellens 20 bedürfens. 21 inne, *NA* 23 sind *N* 218, 3 fest halten, *NA* 4 können; *NAB*¹] können: *BC*¹*C* 14 bezusehn. — Der *N* eher fehlt *N* 17 Abbé, *NAB*¹ 25 es *NAB*¹ 219, 2 belebte, *NA* 6 Sammlen *N*—*B*¹ 8 zerstöhren, *N* vgl. zu 13, 13. 13 10. 11 Zerstöhrt *N* 26 da *NAB*¹ 220, 6. 7 unbelikat, *N*—*B*

Sechstes Capitel.

221, 4 Courier *N*—*BC*¹ so meist, vgl. aber 226, 1. 245, 21 6 war *B* 11. 12 zurück gekommen *NAB*¹ 17 weiß, *NAB*¹ 222, 4 Bothschaft. *NAB*¹ 7. 8 herum führe, *NA* herumführe; *BB*¹ 8 so hoffe ich, *N* 15 Bitariatsgraf *N*—*B* 16 Geheimnis *N* Natalie, *NAB*¹ 21 hervor, *NA* 23 war *N* 223, 2. 4 begrüßt. *NA* 8 Philosophen. *N* 9 unsrer *N*—*B*¹ 16 jemandem *C*¹ 25. 26 profan Scribenten, *N* Profan=Scribenten, *A*—*B*¹ 28 gehe? *NA* herkomme? *NA* 224, 2 gelangen, *B* 4 wehe, *NAB*¹ 12 fällt, *C*¹ 13 wovon *NAB*¹] wo *BC*¹*C* 14 Herren *N*—*B*¹ 17 darnach allein *N* 21 Phileo, Philoo? *N*—*B*¹ vgl. Göttling

an Goethe, Band XXII, S. 362 Phileo, C¹ 225, 1 gebenet
 NA 2 auf, N er, NA 5. 6 und ich versichere N—B 17
 Ihr ihr nicht N 23 wegreste? NA wegreste? B 226, 1 Curier,
 N—BC¹C vgl. zu 221, 4 5 lieb N 6 nahe zu NA 8 fürchte
 N—B¹ 15 geworden. N—B¹ 26 unsere lange Weile N—B¹
 227, 6 wollen. Wir NA 11 verwunderten. N 21 academische
 N—B 26 sobald N—B¹ 28 Unglück, NA Unglück; B¹
 228, 3 weg ging, N—C¹ zufälliger Weise N—B¹ 4 Teufel, NA
 5 leibhaftige NAB¹] leibhafte BC¹C 6 auß. NA 11. 12 be-
 hauptets, N vgl. zu 5, 1 21 gefallenlassen kann, N 22. 23
 Überzeugung, NAB¹ 26 lacht; N—B¹ 229, 3 begonnen. N
 18 Ärzte schon beynah der Mutter den N 230, 11 ob wohl N—B
 28 gescheuten N 231, 2. 3 in's Licht zu setzen] herabzusetzen N
 13 Nebenbuhlerin N—B¹ 16 fürchtete, NA 21 ihres NAB¹]
 feines BC¹C 25 daß N²—B] daß N¹ 26 ist, NA vgl. zu 5, 1
 232, 6 konnte, NAB¹ 10 Sydien's B 11 begreifen; NA
 12 keinesweges N—C¹ 28 gleich N—B¹ 233, 8 hab NAB¹
 10 zuerst hier NAB¹] hier zuerst BC¹C 21 gerade zu AB¹
 234, 3 bemerkte, NAB¹ 4 bloß BC¹

Siebentes Capitel.

235, 3 begann; B 7 nothwendig] wohl N 15 Abenteuer
 N vgl. zu 17, 4 16. 17 aussehn NA 21 an. N 236, 2
 beynah N—B¹ beinah C¹ 4 Wilhelm N 5 kurzen N 9
 Jarno, NAB¹ 14 Ort N—B] Orte B¹—C 17 deswegen N—
 BC¹ vgl. zu 21, 21 anders NAB¹] Andres B andres C¹C 17. 18
 ausgedacht, NAB¹ 24 vertriebe. N¹] vertreibe. N²—C 237, 3
 letzte. Denn NA 7 seyn; N¹ 8 besser! NA 10 herrühren; NA
 14 unserer NA 15 gescheute N 23 Kolonie C¹ 24 Koloni-
 sten C¹ so immer bring NA 27 hierüber N 238, 6 Euch!
 N—B¹ 21 Friedrich. In NA 24 Pauken; NA 239, 4. 5
 eingezogen N²A 5 fest hält. NA 13 bis einmal [einmahl B¹]
 irgendwo N—B¹ 20 Jarno; BC¹C 240, 9 habe? N—C¹
 liebe? N—C¹ 11 beynah N—C¹ 27 lächelnd, NA 18 auf-
 stand; B bald NAB¹] gar BC¹C 24. 25 Markese, N—C¹ so
 immer 27 ihm doch die N—C¹] doch fehlt C 241, 2 einigen
 N—B¹ 10 Maßstab NA 13. 14 einzutenden. NA 16 würde.
 NA 17 Sprüchwörter N—C 21 bald möglichst N—B¹ 21. 22
 loß seyn zu wollen, N 242, 16 Italiener NB¹ so immer

26 geschwinde *N* 243, 17 an, *N—B*¹ 244, 18 bloß *N—BC*¹ 21 Und) Uns *N* 24 glaubt, *N* an statt *NA* 25. 26 sie in *N*¹] sich in *N*² sie sich in *A—C* 245, 9 Fähigkeiten. *N* 12 aber auch in *N* 13 verlohrt daß *N* 14 auß, *NAB*¹ 16 können. *N* 21. 246, 4 Courier *N—B* vgl. zu 221, 4 246, 15 Finanzman *N* 16 wohl. *NAB*¹ 23 Erjcquien *AB*¹ so immer 26 werden. *B* 247, 3 gieng *A* 14. 15 verlohrt *N* vgl. zu 45, 10. 11 24 wieder, vergebens *N* 26 nicht! *NAB*¹ 28 ist. *NAB*¹ 248, 4 entschlossen, *NA* 5 unterwegs *N—B*¹ 7 erschien, *NAB*¹ 11 gemacht, *NA* 13 durchreist, *NA* 24 Gewandtheit *N* 249, 7 Wort, *NAB*¹ 10 finden. *NA* sich *NA* vgl. zu 5, 1 19. 20 entscheidensten *N* 26 begehrt; *N—B*¹ 28 hielten, *NAB*¹ 250, 4 Deswegen *N—BC*¹ vgl. zu 21, 14 11 werden; *B* 16 Genuß, *NAB*¹ 21. 22 Speise, und man begreift *N* 29 will, *NA* 251, 3 Euch *B* 5 soviel: *C*¹ 17 Schauspieler *N—C*¹] Schauspiele *C* Druckfehler 19 meist nur die *N* 20 die entscheidendsten *N* gerade zu *NA* 25 Schauspieler *N* 252, 13. 14 armseeligsten *N*² *A* 17 Ihnen *N*²—*B*¹

Achtes Capitel.

253, 10. 13 Sarkophagen *N* 13 ruhte] lag *N* 19 euch, *NAB*¹ 254, 6 Kind. *NAB*¹ 9 beliben! *C*¹ 16 nicht, *NAB*¹ 17 mehr: *NAB*¹ 23 Höchste hinauf, *B*¹] Höchste hinauf *NA* Höchste, hinauf *BC*¹ *C* 255, 2 bleiben. *NAB*¹ 4 Kinder *NAB*¹ Kinder, *BC*¹ 15 Unsterblichkeit. *NAB*¹ Todesgöttinn. *N—B*¹ 256, 7 kam, *NAB*¹ 10 errathen, *NAB*¹ 12 Mann, *N* 19 vermochte; *N—B*¹ 25 Sorgfalt! *N—C*¹] Sorgfalt. *C* 257, 1 Lebens. *N—B*¹] Lebens! *C* 4 zersthren *N* vgl. zu 13, 13. 14 12 angebohren. *N* vgl. zu 3, 15 13 gebohren *N* vgl. zu 3, 15 258, 4 Raum *C*¹ Druckfehler 5. 6 erhalten. *N* 8 Ruhestätte *C*¹ 14 bekleidet *N*¹] gekleidet *N*²—*C* 16 zugleich *N—C*¹] folgleich *C* Druckfehler 19 Schatz! *N—B*¹ 21 unverzehrt, *NAB*¹ euren *N*¹] eurem *N*²—*C* 22 nehmet *NAB*¹ Nehmet *BC*¹] Nehmt *C* 259, 2 Therese und Lothario Wilhelmen hinaus, *N*

Neuntes Capitel.

260, 5 Mufik, *NAB*¹ 10 beunruhigen, *NAB*¹ 14 wurde, *NAB*¹ 261, 1 erzählen, *NA* 7 zurück, *NA* 13. 14 ob sie gleich vorbereitet war, *N* 17 hindlicken, *NA* 22 trennen; *N—*

*C*¹] trennen! *C*¹ 25 Tinte *NAB*¹] Dinte *BC*¹*C*¹ 262, 4 gerad,
*N*⁵ selbst, *NAB*¹ 12 Nachbarn, *N—C*¹ 17 sichs *NA* vgl.
zu 5, 1 18 Augenblick, *N—C*¹ einem *N* Druckfehler 25 Ver-
standes, *NA* 263, 2 disponirt. *N*⁴ hatte. Ich *N—C*¹ 20
verlohren hatte, *N*²⁰ 21 mitbrachte, *N*²¹ 21 ohngefähr *N—B*
vgl. zu 74, 6 264, 1 unferes *NAB*¹] unferes *BC*¹*C*⁶ Schön-
heit, *NAB*¹ 10 zugebracht, *N—B*¹ 13 Zeit lang *NAB*¹ vgl.
zu 7, 2 28. 265, 1 er hätte bey dem Zustande des jüngsten
ungerührt bleiben können. *N*²⁶⁵ 12 späteren *NAB*¹]
spätern *BC*¹*C*²⁶ äußersten *N*²⁶⁶ 1 Frau, *NAB*¹ 8 Mähr-
chen! *N—B*¹ Märchen, *C*¹³ Weib. Er *NA* 26. 27 aber das
übel ward dadurch *N*²⁶⁷ 18 fürchterlichen *N—C*¹ 21 mir
*N—C*¹] mich *C* Druckfehler 24 sein] ihr *N*²⁴ 25 vergiftet;
nun *N*²⁶⁸ 5 unzerstörlichen *N*⁶ entgegen. *N*¹⁰ Myrthe
*NB*¹ 12 ängstigen. *N*¹⁸ Wiederhall *N—C*¹ 20 Verordnungen,
fragt *NAB*¹ 23 untwiederruflich *N*²⁴ an, *N—B*¹ 26 gebahr,
*N—B*²⁶⁹ 2 werden, *NAB*¹ 5 Kenzeichen *N*⁶ Da! *N*
11 bequemem *N*¹³ nieder, *NAB*¹ 14 sie, *NAB*¹ 16 mein,
*NAB*¹ 19 Gleich jetzt *N* geh *NA* 21. 22 überzusehen, *NAB*¹
270, 3 wollten, *NA* 5 ein, *NAB*¹ 8 bemächtigen *B*⁹ zu, *NAB*¹
11 löß, *NA* 12 feine] eine *B*, vgl. Götting an Goethe,
Band XXII, S. 362 15 worinn *NA* 19 wollte. *N—B*¹
22 worden; *N*¹] worden: *N*²—*C*²² an statt *NA* 25 Monden-
schein *N—B*¹ 27 geistlichen fehlt *N* sahe, *N* sah, *AB*¹
271, 3 Vorwürfe, *NA* 6 sey. Er *NAB*¹] sey. er *B* sey, er *C*¹*C*
7 Bischoffs *NA* 8 alles *N*¹] alle *N*²—*C*¹⁸ 18 lesen, *NAB*¹
272, 10 Verhältnis *N* vgl. zu 62, 4 10. 11 Gehltrittes *N—B*¹
21 Sünderinn *N—B*¹ 273, 2 Zither *N—B*¹ vgl. 159, 2 7
Kinde, *NAB*¹ 11 werden, *N—B*¹ 12 Inceste *N* 14 Verhältnis
A vgl. zu 62, 4 274, 7 Pfliegeltern *N* 11 ans *B* vgl. zu
5, 1 16 besahe *N* 24 sey, *NA* 275, 1 Kindes, *NA* 8 haben,
NA 14 nur wenigstens ihr *N* 20 Patet *N—C* 22 und habe
sich *N* 23 Jedermanns *BB*¹ jedermanns *C* vgl. zu 39, 22 löß-
gemacht, *NAB*¹ 276, 2 Eindruck, *NAB*¹ 7 sey, *N—B*¹
8 wieder zu finden, *NAB*¹ 13 Pabst, *AB*¹ 19 Mondschein *N*
20 Saum *NAB*¹] Schaum *BC*¹*C* vgl. Bernays, Über Kritik
und Geschichte des Goetheschen Textes S. 71 hervor, *N—B*¹
21 jemand zum Scheine *N* 24 tiefsichte *NA* tiefsigte *B*¹ tiefsige *B*
ging, *NAB*¹ 277, 5 gehalten, *N—B*¹ 17 verlohren, *N*

verloren, *AB*¹ 278, 4 aufgelöst *NA* aufgelöst *B* 10 gab:
*N—B*¹ 13 nehmlich, *N²A* nähmlich, *B*¹ 16 andres *N²—B*¹
 21 öfters *NA* 279, 13 befestigt, *N—B*¹ 25 Stnie, *NAB*¹
 28 mir, ich *N* 280, 8 fühl *NA* 14. 15 irdischen *N—B*
 25 seelig, *NA* 281, 3 wurden, *N—B*¹ 8 ohnedies *N—B*
 13 bischöfflichen *N—B* 282, 2 Sturen, *N—B* 6 Zeit lang
*NAB*¹ vgl. zu 7, 2 andern *NA* 14 haben, *NAB*¹ 19 nichts
 weiter *N* 23 austruhte, *N—B*¹ 24 wenige *N* 283, 6 seyn,
*NAB*¹ sag *NA* 13 Graubünden *N—C*¹ 14 verlohre *N*
 vgl. zu 45, 10. 11 16 Fußstapfen *NAB*¹] Fußstapfen *BC*¹*C*

Zehntes Capitel.

284, 4 Augen, *NAB*¹ 10. 11 Person sey. Es ist zu über-
 legen, was wir thun, *N*¹] Person ist. Es ist—thun, *N²* Person ist?
 Überlegen wir, was zu thun sey, *A—C* 16 Jederman *BB*¹*C* vgl.
 zu 39, 22 18 Zeit, der *N* 285, 4 Verhältnis *A* vgl. zu 62, 4
 9 zurück lassen *N* 12 aneinander *NAB*¹ 17 nicht, *NA* 18
 unseres *N*¹] uners *N²—C* 286, 1 Lande *N—C*¹ 4 ihrer]
 Fhrer *N—B*¹ 8 einem *N²—C*] einen *N*¹ 11 beschließen, *N*
 16 Plan. Man *N* Plan, man *A* 18 habe,] hätte, *N—B*¹ vgl.
 Götting an Goethe, Band XXII, S. 362 27 befunden, *N*
 287, 3 wollten, *NAB*¹ 7 Courier *N—B* vgl. zu 221, 4 11
 stille, endlich *N* still, endlich *AB*¹ 12 zu,] Loß, *N* 22 Freude,
*NAB*¹ 288, 18 abrief, ich *N* 21 zuzuschneiden; *NA* 27
 Verhältnis *N* vgl. zu 62, 4 Bewandniß *AB* 289, 7 Vernunft,
 es *N* 18 Talisman *N—B* 20 zurückgedrängt? *N* 26 ge-
 schliffnen *N—B*] geschliffnen *B*¹—*C* 290, 25 als *N*¹] da
N²—C 27 speiste *N—BC*¹ 291, 2 auseinander *N* 2 öfters
 aber allein *N* 6 Haushaltungsprinzip, *N—B* 13 suchen. *N*
 20 wieder gab. *NAB*¹ 28 ward. *N* 292, 1 Marqui's *NA*
 2 Milord's *N* Mylord's *ABC*¹*C* einem] einen *N* 4 ihm]
 ihnen *N* 5 Milord! *N* 10 meinen *B* 11 Exzellenz *N—BC*¹
 12 zu viel *N—C* 18 auß *NA* vgl. zu 5, 1 23 lächelnd, *NAB*¹
 27 seh *N* 28 Unordnung, jedermann *NA* Jederman *B—C*¹ vgl.
 zu 39, 22 293, 3 Mister, *N*¹] Meister, *N²—C* 7. 9 Jeder-
 man *BB*¹ jederman *C* vgl. zu 39, 22 8 Dislokationsplan *N—B*
 10 geräumliche *N* 14 nöthige *BC*¹. 22 Andern *B* andern
*C*¹] andern *NAB*¹ 294, 3 wollen, *N* 10 fließt; ich *N*
 fließt! ich *A* 11 Familiengeheimnisse, *NAB*¹ 295, 8 Augen-

blick, *N* 15 habe. *N* 296, 12 Karavine *N—B* Caraffine *B*¹
 80 immer 13 war, *N—B*¹ 16 liegen, *N—B*¹ 297, 4
 Schuß, *NAB*¹ Schuß, *C*¹*C* vgl. zu 175, 1 8. 9 war, sagte er,
 einen Augenblick ruhen lassen, *N* 9 er; *AB*¹ 21 Dose *N*
 23 die fehlt *N* 28 Scheermesser *N*²*A* 298, 13 Schemmel; *C*¹
 14 Schöße, *A—B*¹ Schöße, *C*¹*C* vgl. zu 175, 1 18 Lage. *N—B*¹
 Lage, *C*¹ 24 mittheilten. *N* 26 Butterbrodt. *NA* 28. 299, 1
 erhalten, man *N* 4. 5 Manuscript gefunden habe, worin er seine
 Geschichte laß, sein *N* 5 habe, *AB*¹ 7 dürfe, *NA* 16 Hand:
 ach! *NB*¹ Hand; ach! *A* 21. 22 Er versetzte, nein! nur *N* 25
 dem] den *N* 300, 1 Kind: *N*¹ Kind; *N*²*A* 5 liebteste, nicht
NA liebste, nicht *B*¹ 9 verhalte, *NAB*¹ 14 Bette, *NAB*¹
 16 aufgelöst, *NA* 17 spazieren, *NAB*¹ vgl. zu 11, 21 21 ge-
 trunken; *NAB*¹] getrunken! *BC*¹*C* 301, 4 stiller, bescheidner
*BC*¹*C*] stillen, bescheidnen *NAB*¹; den grammatischen Fehler
 würde *C* auch selbständig geändert haben 13 wegzugehn,
*NAB*¹ 14 beim *N—B* beim *C*¹*C* vgl. zu 30, 9 Abschied *N—B*¹
 27 Geleise *N* geliebt, *NAB*¹ 302, 2 uns allein *N* 7 wieder-
 sehn, *NB*¹ 10 fehlen, *N—B*¹ 15 wieder *NA* 17 es habe
 sich *N* 25 Zitate *N* 303, 3 Doktor, *N—B* 8 emphatische
*N*¹ Kasus *N* 18 herein tritt, *N* 24 furirt, *B* 304, 9 singen:
*N—B*¹ 10 sehn *A* 13 Eh *NA* 16 Gemälde, *NA* 22 still,
*NAB*¹ 24 Zustand, *NAB*¹ 305, 9. 10 ist, vielleicht *NA* 19
 gewinnen! *N—C*¹] gewinnen? *C* 22 ist es *N—B*¹] es ist *C*¹*C*
 Druckfehler 24 stürzen. *NAB*¹ 25 wohl, *NAB*¹ 27 habe,
 die *NA* 28 Indiskretion *N—B* 306, 12 Sie] sie *N* 20
 führen, *N—B*¹ 27 meist] meistens *N* 307, 1 schließen,
*NAB*¹ 4 Bewußtseyn, *NAC*¹*C* Bewußtseyn, *B* 7 Handels-
 weise *N* 17 verdien *NA* 18 rief' *B* 19 Myrthen, *NB*¹
 Lorber, *BB*¹ 20 zusammen! *N—B*¹ so viel *N—B* 308,
 16 wunder *NAB*¹ 20 bloß *BC*¹ willen, *NAB*¹ 23 Abbe! *N*
 309, 4 gäbt, *N—B* 7 umß *NA* vgl. zu 5, 1 8 es heute, nicht
N 10 ich's *N—C* vgl. zu 5, 1 14 ihnen *N—B*¹ 16 Friedrich.
 In *BC*¹*C* 24 Glückes *N—B*¹



